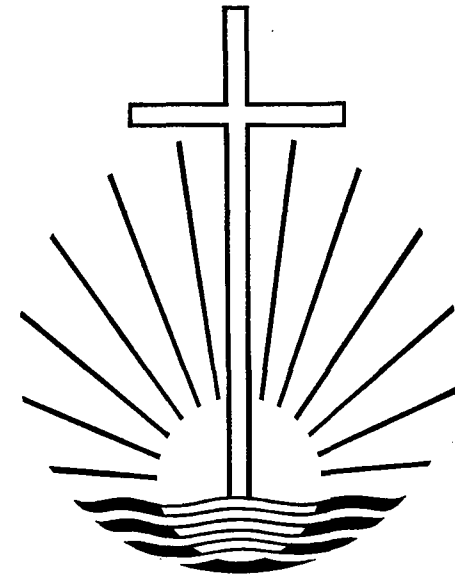


Amtsblatt



**Halbmonatschrift für die Amtsträger
der Neapostolischen Kirche**

43. Jahrgang 1969

Inhaltsverzeichnis

Amteblatt 1969

	Seite		Seite
Alles Fleisch ist wie Gras	17	Eins bitte ich vom Herrn	134
Apostellehre — Jesulehre	79	Eins mit dem Vater!	117
Aus Gnaden erwählt!	38	Erben der Verheißung	119
Bekennen	158	Es ist ein köstlich Ding	114
Betet, auf daß ihr nicht in		Es kennt der Herr die Seinen	173
Anfechtung fallet!	115	Fleischlich gesinnt sein ist der Tod	70
„Bewahre meine Seele und		Formularbestellung	136
errette mich!“	118	Freuet euch, daß eure Namen im	
Darum seid auch ihr bereit!	20	Himmel geschrieben sind!	28
Das Geheimnis der Gemeinde		Freundlichkeit — Leutseligkeit —	
Christi	164	— Barmherzigkeit Gottes	76
Das Geheimnis des Herrn ist unter		Fürchtet euch nicht!	39
denen, die ihn fürchten	41	Geistliche Übung	147
Das königliche Gesetz	67	Gestern und heute	1
„Das Los ist mir gefallen aufs		Gotteskinder sind Friedenskinder	127
Liebliche“	107	Gottes Weisheit ist der Welt	
„ . . . daß das Herz fest werde!“	92	verborgen	99
Das Wort vom Kreuz	131	Gott gefällt kein arges Herz	105
Den Geist dämpft nicht	19	Gott ist offenbart im Fleisch	110
„ . . . denn sie sind dein“	95	Herr, dein Rat ist wunderbar!	172
Der andere Tod und das andere		Heute, so ihr seine Stimme höret	63
Leben	132	Himmelfahrt	73
Der Geist der Weisheit und der		Ich aber will auf den Herrn	
Offenbarung	43	schauen	26
Der Herr hat Gedanken des		„Ich bin bei euch alle Tage . . .“	146
Friedens	12	Ich bin der Weg!	65
Der Herr ist im Schiff!	137	„Ich brauche unsichtbarer Speise . . .“	44
Der Weg der Gerechten	85	Ich habe Glauben gehalten!	166
Die Liebe — des Gesetzes Erfüllung!	53	Ihr seid der Tempel des lebendigen	
Dienet einander!	163	Gottes!	25
Die Starken bedürfen des Arztes		Ja, ich komme bald!	5
nicht	71	Jerusalem und Jericho	82
Die Waffen unserer Ritterschaft	190	Jesus, der Erstgeborene unter	
Dieweil die Ungerechtigkeit wird		vielen Brüdern	35
überhandnehmen	142	Jesus — ein Fels des Ärgernisses	59
Du bist über wenigem getreu		Jesus — unser Glaubensgrund!	139
gewesen	84	Karfreitag	49
Durch ihn an allen Stücken reich		Kaufet die Zeit aus!	89
gemacht	36		
Ein Beispiel habe ich euch			
gegeben	7		

	Seite
Kennen und Erkennen	180
Lasset euch niemand das Ziel verrücken	4, 68
Licht vom Licht, erleuchte mich! . .	135
Meine lieben Brüder!	1
Mit dem Herrn verbunden	60
Neubestellung der Wächterstimme 8,	104
Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes	144
Ohne Zorn und Zweifel	160
Ostern	50
Palmsontag	48
Pfingsten	78
Prüfet die Geister!	113
Recht kämpfen	167
Seele, was ermüd'st du dich	74
Sehet euch vor, daß wir vollen Lohn empfangen!	62
Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe!	102
Seid meine Nachfolger!	15
Seid nüchtern und wachet!	140
„Sei sehend!“	189
„Selig ist, der da hält die Worte der Weissagung!“	2
Selig und heilig!	169
„Siehe, es ist alles neu geworden!“	149
Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt!	124
Siehe, ich komme bald	11
„So wir etwas bitten nach seinem Willen“	57
Suchen und Seligmachen	54
Stärket eure Herzen!	187
„Stellet euch nicht dieser Welt gleich!“	77
Treu sein in der Liebe!	177
Tut desto mehr Fleiß!	81
Überfluß als Plage	182
Und er soll euch einen andern Tröster geben!	9

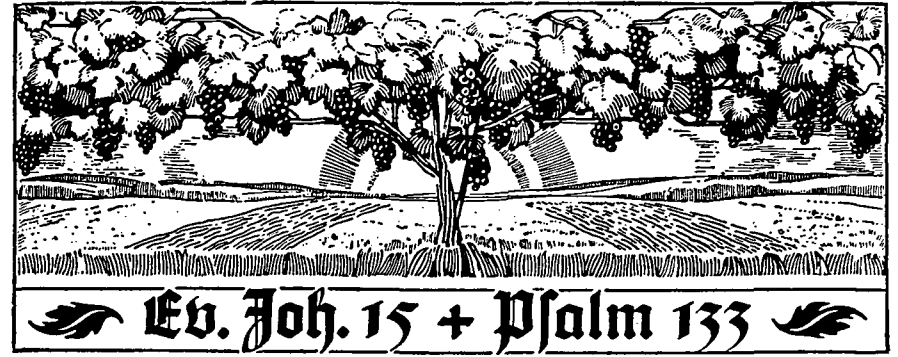
	Seite
Unter deines Geistes Zucht	155
Vermögen — Schulden	126
„Versiegle diese Schrift bis auf die letzte Zeit!“	123
Völlige Hoffnung	108
Von der Freiheit in Christo	183
Wach bleiben und würdig werden!	153
Wachtet!	121
Wartet auf den Tag des Herrn! . . .	91
„Was du tust, so bedenke das Ende!“	111
Was siehst du?	30
Was von Gott geboren ist, überwindet die Welt	157
Was willst du, daß ich dir tun soll?	87
Was wird uns dafür?	151
Weihnachten	185
Weil du Gott lieb warst	22
Weise mir, Herr, deinen Weg! . . .	129
Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit	51
„Wer an mich glaubt“	179
Wer im Geringsten treu ist	14
Wertvolle Worte des Stammapostels	24, 40
Wer überwindet	23
Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über	55
Wir gedenken der Entschlafenen 33, 97, 161	
Wir haben Gottes Geist	93
Wollen — Sollen	31
Zeitgemäße Warnung	101
Zum Advent	175
Zum Buß- und Betttag	171
Zum Erntedankfest	145
Zum Jahresende	192
Zum neuen Jahr	1
Zur Konfirmation	45
Besondere Tage	
Himmelfahrt	73
Karfreitag	49
Ostern	50
Palmsontag	48
Pfingsten	78
Weihnachten	185

	Seite
Wir gedenken der Entschlafenen 33, 97, 161	
Zum Advent	175
Zum Buß- und Betttag	171
Zum Erntedankfest	145
Zum Jahresende	192
Zum neuen Jahr	1
Zur Konfirmation	45
Leitworte	
Meine lieben Brüder!	1
Wertvolle Worte des Stammapostels	24, 40
Mitteilungen des Verlags	
Formularbestellung	136
Neubestellung der Wächterstimme 8,	104
Textworte	
Josua 24, 15	31
Psalm 1, 6	85
16, 5. 6.	107
25, 14.	41
25, 20.	118
27, 4.	134
43, 3. 4.	135
51, 12. 13.	171
86, 11.	129
92, 13—15.	182
95, 7. 8.	63
Jesaja 28, 29.	172
53, 11. 12.	161
Jeremia 1, 11—14	30
29, 11.	12
Klagelieder 3, 26.	114
Daniel 12, 4.	123
Micha 7, 7.	26
Weisheit 3, 9.	177
Tobias 12, 13.	22
12, 19.	44
Sirach 7, 40.	111
Matthäus 8, 23—27	137
9, 11. 12.	71
10, 32.	158
12, 30.	60
12, 34.	55
19, 27. 28.	151
24, 4.	102
24, 12.	142
24, 25.	45, 124
24, 44.	20

	Seite
Matthäus 25, 14. 15.	84
25, 29.	126
26, 39.	49
28, 5. 6.	50
28, 18.	155
28, 20.	146
Markus 10, 51. 52.	87
13, 35—37	121
Lukas 2, 7.	185
10, 20.	28
10, 30.	82
12, 32.	39
16, 10—12	14
18, 31—34	48
18, 40—42	189
19, 10.	54
21, 36.	153
22, 40.	115
24, 45.	180
Johannes 7, 37. 38.	179
8, 36.	183
10, 31—33	59
13, 15.	7
14, 6.	65
14, 10. 11.	117
14, 16. 17.	9
15, 16.	145
15, 17—19	38
17, 8—10.	95
Apostelgeschichte 2, 42.	79
Römer 8, 6.	70
8, 29.	35
8, 38. 39.	144
12, 2.	77
13, 10—12	53
15, 13	108
1. Korinther 1, 4—7	36
1, 18.	131
2, 6—10	99
2, 11. 12.	93
3, 11.	139
10, 12.	101
11, 1.	15
15, 35—43	33
2. Korinther 4, 8. 9.	173
5, 17.	149
6, 16—18	25
10, 3—5.	190
Epheser 1, 15—18	43
4, 30.	78
5, 16.	89
5, 32.	164

	Seite
Philipper 2, 5.	74
Kolosser 2, 18.	4
2, 18. 19.	68
1. Thessalonicher 5, 19.	19
1. Timotheus 2, 8.	160
3, 16.	110
4, 7. 8.	147
2. Timotheus 2, 5.	167
4, 7.	166
Titus 3, 4-7	76
1. Petrus 1, 24.	97
1, 24. 25.	17
4, 10.	163
5, 8-11	140
2. Petrus 1, 10.	81
3, 12.	91
1. Johannes 2, 17.	51
4, 1.	113

	Seite
1. Johannes 5, 4.	157
5, 14. 15.	57
2. Johannes 8	62
Hebräer 3, 12. 13.	105
4, 9.	127
9, 24.	73
11, 39. 40.	119
13, 8.	1, 192
13, 9.	92
Jakobus 2, 8.	67
5, 7-11	187
Offenbarung 2, 11.	132
3, 7. 8.	175
20, 6.	169
21, 7.	23
22, 7.	2
22, 12.	11
22, 20.	5



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

43. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1969

Zum neuen Jahr

Gestern und heute

Hebräer 13, 8.

Meine lieben Brüder!

Die durchlebten Jahre sind Teilabschnitte aus dem Heilsplan unseres Gottes; sein Plan aber gilt als ein Ganzes.

Durch die aus dem Glauben gewirkte Erkenntnis haben wir Einblick gewonnen in die Absichten Gottes, die von jeher darauf abzielten, der durch den Sündenfall verlorenen Menschheit eine Erlösung anzubieten.

Es ist Sache eines Augenblicks, sich durch Sünde von Gott zu trennen, um aber erlöst zu werden, bedarf es eines ganzen Lebens.

Die verschiedenen Zeitepochen sind Zeugen, wie die alte Schlange in ihrer vielfältigen Erscheinung stets versucht hat, die Menschen aus dem Bereich des Höchsten herauszulocken und sie für sich und ihre Absichten zu gewinnen. Allen, die dem Teufel hörig wurden, bietet er in seinem Wirkungskreis die Möglichkeit, sich entfalten zu können. Er hat seinem Anhang große Aufgaben zugewiesen, die in ihrer letzten Auswirkung auf die Zerstörung allen göttlichen Lebens und Wirkens hinsteuern. Mit Recht sprechen wir darum vom Machtbereich des Bösen, welches – das ist verständlich – über die ganze Erde ausgebreitet ist. Kein Mensch blieb bisher von Versuchung und Verführung verschont. Entscheidend war jeweils die innewohnende Kraft, dem Teufel zu widerstehen oder ihm zu erliegen.

Unablässig steht die Macht des Lichtes mit der Macht der Finsternis im Kampf. Gott, der Allewige, hat von seiner ihm eigenen Gewalt nichts an den Fürsten dieser Erde abgegeben. Der Wille des Vaters, durch seinen Sohn die Er-

lösung zu bewirken, ist derselbe geblieben, und daran wird sich nichts ändern, das weiß der Versucher sehr wohl.

Mit geheiligten Augen ist in der Schrift zu lesen, wie präzise der göttliche Plan in zeitlicher Hinsicht durchgeführt wird. Der Schöpfer vollendete einst sein Werk in sechs Tagen, am siebenten ruhte er. Seitdem vollziehen sich Werden und Vergehen nach göttlichen Normen. Der Herr hat die Elemente in seiner Hand behalten. Wehe, wenn er diese den Menschen anvertraut hätte!

In der Geistes- und Sohnesschöpfung besteht die gleiche Ordnung. Auch hier vollzog sich die Entwicklung in verordneten Zeitabschnitten. Dort wirkt ebenfalls der Herr, der sich durch den Heiligen Geist offenbart. Dieser Geist bereitet die Erwählten für die neue Schöpfung. Sein Wirken ist einmalig, und der Herr wird niemals zulassen, daß eine fremde Macht den Plan der Vollendung störend beeinflussen könnte. Schon Jesus sagte im Hinblick auf seine Schafe: „Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 28), und seinen Jüngern erklärte er nach seiner Auferstehung: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18).

Hat nun der Vater seinen Willen, seine Kraft und Macht auf den Sohn übertragen, so ist er auch der Garant dafür, daß dieser gestern, heute und in Ewigkeit *derselbe* sein wird. Diese Gewißheit bürgt dem Volke Gottes zugleich dafür, daß nicht nur an das Vergangene erinnert, das Gegenwärtige verkündet, sondern auch das Zukünftige *offenbart* wird. Der Heilsplan ist unabänderlich. So wie in der irdischen Schöpfung alles Leben zweckgebunden ist, so wird auch der Erlösungsplan Gottes von seinem Leben beherrscht, das er durch seinen Sohn über den Weg der Wiedergeburt in uns hineingelegt hat. Wir sind als seine Erwählten in den Erlösungsplan hineinverordnet, worauf Paulus vortrefflich in Römer 8, 29. 30 hinweist (bitte lesen!).

Wie immer, so gehen wir auch dieses Mal zielbewußt in die neue Zeit, denn wir wissen Licht und Wahrheit von Finsternis und Lüge zu unterscheiden. Dem Gnaden- und Apostelamt hat der Herr die Vollendung seiner geistlichen Schöpfung anvertraut. Mag es auch um uns herum dunkel werden, dann wird uns das Licht um so heller scheinen!

Mit diesen Worten wende ich mich an Euch, liebe Brüder, und verbinde damit meine herzlichsten Grüße und die Bitte um Eure weitere treue Mitarbeit.

Euer



„Selig ist, der da hält die Worte
der Weissagung!“

Offenbarung 22, 7.

Sonntag, den 5. 1. 1969

Weissagung kommt von oben, nicht von unten! Zwar haben auch Menschen im Dienste des Bösen manches gesagt und Gotteskindern Dinge unterbreitet, die sie bewogen, den schmalen Pfad zu verlassen. Aber diese sind in die Irre geführt.

worden. Schon früher gab es falsche Propheten, und in unseren Tagen ist es ebenso. Denn Jesus sagte von der Zeit vor seiner Wiederkunft: „Es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen“ (Matthäus 24, 24), aber er gab zugleich den Rat: „*Glaubet ihnen nicht!*“ Das beachten wir.

Was der Herr für unsere Zeit vorausgesagt hat, ist nicht von einem Menschen erdacht worden, sondern aus dem Heiligen Geist gekommen. Davon zeugt die Offenbarung. Gleich am Anfang des ersten Kapitels lesen wir: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi (mit anderen Worten: Dies ist die Weissagung Jesu Christi), die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll; und er hat sie gedeutet und gesandt durch seinen Engel zu seinem Knecht Johannes.“ Nicht an die Schriftgelehrten und Pharisäer jener Zeit war sie gerichtet, auch nicht an die Apostel der Urkirche — denn diese waren damals schon alle gestorben, und kein urchristlicher Apostel hat jemals ein Wort aus dieser Offenbarung vorgelesen — sie ist dem Apostel Johannes gegeben worden und gilt uns heute, dem Eigentum Gottes am Abend der Kirche Christi! Als Geistgetaufte sind wir im Hinblick auf unsere himmlische Berufung nicht auf menschliches Wissen und Können angewiesen, denn Jesus sagte unmißverständlich: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen“ (Johannes 14, 16. 17). Seitdem wird Gottes Volk durch den Geist der Weissagung bedient; was wir hören, ist immer neu! Dieses Neue kommt jeweils vom Throne des Allerhöchsten, und was von dort ausgeht, dient zu unserer Vollendung.

In 1. Samuel 3, 1 lesen wir: „Und da Samuel, der Knabe, dem Herrn diente unter Eli, war des Herrn Wort teuer zu derselben Zeit, und war wenig Weissagung.“ Damals wurden keine göttlichen Wahrheiten mehr verkündet, weil das Volk nicht mehr dafür empfänglich war. Salomo sagt dazu in seinen Sprüchen: „Wo keine Weissagung ist, wird das Volk wild und wüst“ (Sprüche 29, 18). So war es einst, so ist es auch heute: In der Welt fehlt die Weissagung, das lebendige Wort Gottes; es fehlt der Mund, der das Volk, das sich in der Irre befindet, zurechtweist.

Nun schreibt der Apostel Paulus in 1. Korinther 14, 22., daß die Weissagung nicht den Ungläubigen, sondern den *Gläubigen* gilt. Er wußte auch, daß ihm nur eine kurze Lebensspanne beschieden sein würde, und er war von der Sorge erfüllt, was wohl aus den Gemeinden werden würde, die er mit viel Mühe aufgebaut hatte. Weil er sah, wie sich die Dinge weiter entwickeln würden, machte er die Kinder Gottes darauf aufmerksam. „Das weiß ich“, schrieb er, „daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen greuliche Wölfe, die die Herde nicht verschonen werden...“ (Apostelgeschichte 20, 29).

Zu Anfang der Offenbarung lesen wir nun: „Selig ist, der da liest *und die da hören* die Worte der Weissagung und behalten, was darin geschrieben ist“ (Offenbarung 1, 3). Also müssen die Weissagungen auch in unserer Zeit verkündet werden! Dank der Gnade Gottes ist es so, denn der Herr hat dafür im *Gnaden- und Apostelamt* eine entsprechende Einrichtung geschaffen. Die Apostel Jesu und alle Brüder, die mit ihnen gemeinsam die Kinder Gottes bedienen, sind sich ihres Auftrags und ihrer hohen Verantwortung bewußt; sie kennen auch das Wort, das am Schluß der Offenbarung steht: „Ich bezeuge allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buch: So jemand dazusetzt, so wird Gott zu setzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen. Und so jemand davontun von den Worten des Buchs dieser Weissagung, so wird Gott abtun sein Teil vom Holz des Lebens und von der heiligen Stadt, davon in diesem Buch geschrieben ist“ (Offenbarung 22, 18. 19).

Weil der Heilsplan Gottes seiner Vollendung entgegengeht, wollen wir uns Mühe geben, alles gläubig in unserer Seele einzubauen, was uns der Geist der Wahrheit übermittelt. Nur so werden wir die Erfüllung der uns gegebenen Verheißung erleben dürfen. Wir tragen ja keinen Überlieferungsglauben in uns, der von Generation zu Generation der Menschen gepflegt wurde – uns ist ein neuer Glaube geschenkt! Darauf haben wir unsere Vollendung aufgebaut; das macht uns glücklich und selig.

Der Psalmist sagte: „Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten; und seinen Bund läßt er sie wissen“ (Psalm 25, 14). Wer von uns möchte sich davon ausschließen, daß er Wissener des Geheimnisses und des Bundes Gottes geworden ist, jenes Bundes, den der Herr mit uns geschlossen hat! Bringen wir ihm ein dankbares Herz entgegen! Er will uns durch diese Zeit helfen, er will einen jeglichen würdig machen, wenn wir uns ihm nur hingeben. So werden wir aus Bürdenägern zu Würdenägern, und die höchste Würde, die ein Kind Gottes erlangen kann, besteht darin, daß es das Wort Jesu an sich bestätigt findet: *Ich will dir die Krone des Lebens geben!* (Offenbarung 2, 10.)

Tun wir das Unsere, dann tut der Herr das Seine!

W. Sch.

Lasset euch niemand das Ziel verrücken!

Kolosser 2, 18.

Eine große Frage erfüllt die Menschenherzen: Was wird mir die Zukunft bringen? Die Antwort darauf kann nur lauten: Wem hast du dich anvertraut, und woran hängt dein Herz?

Wer sich bewußt oder unbewußt dem Fürsten dieser Erde verschrieben hat, kann von der kommenden Zeit nichts Gutes erwarten. Vertrauen wir aber unserem himmlischen Vater, der uns in das Buch des Lebens geschrieben hat, so erfreut sich der Glaube des seligen Wissens, daß uns die Zukunft den Herrn und seinen Lohn bringen wird.

In dem Wort: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13) weist der Herr Jesus auf einen Abschluß hin. Viele Zeitabschnitte haben im Laufe der Geschichte ihr Ende gefunden. Wir leben gegenwärtig in der bedeutsamsten Zeit, in der auslaufenden *Gnadenzeit*. In ihr ist einem jeglichen eine Gnadenfrist geschenkt, wie der Stammapostel einmal sagte. Auch die Mächte von unten wissen darum und bieten alles auf, die Menschenherzen mit einem vielfältigen Angebot der Sünde gebunden zu halten. Der Teufel ist nicht nur der größte Lügner, sondern auch der größte Dieb; er raubt den Seelen durch sein Wirken die kostbare Zeit, damit sie – durch ihn gefangen – die Erlösung versäumen! Gottes Volk aber wird durch den Geist des Herrn immer deutlicher und eindringlicher ermahnt, sich in der eilenden Zeit der noch angebotenen Segnungen zum Heil der Seele zu bedienen.

O kaufe aus die Gnadenzeit, sei treu im Herzensgrund!

Bedenke, daß in Ewigkeit dich segnet Gottes Mund (Lied Nr. 344).

Das Beharren bis ans Ende ist kein gewaltsames Trotzen und Sichaufbäumen gegen unliebsame Zustände und Beschwerden. Es hat zur Grundlage das Versprechen des Herrn, daß er die Seinen zu sich nehmen werde.

Ausharren in mancherlei Sorgen, Nöten und Krankheiten müssen alle Menschen. Sie ergeben sich damit in ihr Schicksal, denn nicht immer gibt es einen

Ausweg oder ein Mittel, dem Lauf der Dinge eine Wendung zu geben. Je näher sie ihrem Ende kommen, um so betrübter wird die matte Seele. Denn nicht jedes Ende bedeutet, daß damit auch ein bestimmtes Ziel erreicht worden wäre. Um an ein Ziel zu gelangen, bedarf es auch des rechten Weges. In Weisheit 5, 7. 8. wird die Enttäuschung derer zum Ausdruck gebracht, die wohl am Ende, aber nicht am Ziel sind: „Wir sind eitel unrechte und schädliche Wege gegangen und gewandelt wüste Unwege; *aber des Herrn Weg haben wir nicht gewußt*. Was hilft uns nun die Pracht? Was bringt uns nun der Reichtum samt dem Hochmut?“

Wenn Paulus einst die Kolosser ermahnte: „Lasset euch niemand das Ziel verrücken!“, dann wollte er die Anvertrauten davor bewahren, nicht oder nicht rechtzeitig ans Ziel zu kommen. Der das vorhat, ist heute wie eh und je der gleiche; er ist immer an der Arbeit, die Kinder Gottes abzulenken. Das Ziel verrücken heißt, das Kommen des Herrn *in die Ferne* rücken. Solche sagen dann: „Mein Herr kommt noch lange nicht!“ Das Ziel verfehlten auch die törichten Jungfrauen; sie waren, als der Herr kam, nicht bereit. Das braucht aber keinem Gotteskind zu widerfahren. Der empfangene Heilige Geist weist – wie bei einem Kompaß die Nadel nach Norden schwingt – immer auf den Tag der Erscheinung Jesu hin. Bei einem einfachen Kompaß dauert es oft auf Grund bestimmter Einwirkungen magnetischer Kräfte von außen her eine gewisse Zeit, bis die Nadel zur Ruhe kommt. Anders ist das aber, wenn sie in Öl gebettet ist! Ein solches Gerät zeichnet sich durch eine ruhige und schnelle Anzeige aus. So ist es auch mit unserer Seele. Wo es an Öl mangelt, ist es unruhig in ihr. Erfüllt mit dem Öl des Geistes zeigt sich göttliche Ruhe und himmlischer Frieden.

Nur einer verrückt das Ziel zum Segen; es ist der Herr selbst. Er rückt es nicht in die Ferne oder zur Seite, sondern in die Nähe. Damit verkürzt er die Zeit um der Auserwählten willen. Den großen Reichtum, den wir empfangen haben, möchte wohl keiner verlieren. Es hat sich schon zugetragen, daß Menschen, die einen großen Besitz hatten, über Nacht arm geworden sind. So wird es den törichten Jungfrauen ergehen. Sie fühlten sich reich und sicher, doch nach Mitternacht wurden sie bettelarm. Als der Herr kam, gingen die, die bereit waren, mit ihm hinein zur Hochzeit; dann wurde die Tür verschlossen (Matthäus 25, 10). Die Törichten aber klopfen vergeblich, und auch ihr Rufen: „Herr, tue uns auf!“ hatte keinen Erfolg.

Ja, ich komme bald!

Offenbarung 22, 20.

Sonntag, den 12. 1. 1969

Der Glaube an das Wiederkommen Jesu hat bei den Kindern Gottes nunmehr die *Stufe der Erwartung* erreicht. Voll Freude über die gegebene Verheißung und in der Hoffnung auf ihre nahe Erfüllung blicken sie auf den Tag, den Jesus mit den Worten angekündigt hat: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Aus unserer christlichen Umwelt hört man immer wieder Stimmen, die hervorheben, daß man auch in anderen Religionsgemeinschaften an die Wiederkunft Christi glaube und sein Kommen lehre. Um welchen Glauben es sich aber hierbei handelt und welchen Glauben demgegenüber die Geistgetauften, die Kin-

der Gottes, in sich tragen, läßt sich an zwei biblischen und zur Sache sprechenden Beispielen verdeutlichen.

Als Jesus mit dem samaritanischen Weibe am Jakobsbrunnen sprach und auf die angebrochene neue Heilszeit aufmerksam machte, sagte sie: „Ich weiß, daß der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn derselbe kommen wird, so wird er's uns alles verkündigen“ (Johannes 4, 25). Die Samariterin glaubte an das Kommen des Messias aus dem Grunde, weil von ihm geschrieben stand. Ihr Glaube hatte aber keine Beziehung zum Tag seiner Erscheinung; sie nahm wohl an, daß jener Tag einmal anbrechen würde, indessen war dieser schon längst gekommen und ohne jedes Zeichen an ihr vorübergegangen. Anders, ganz anders verhielt es sich bei Simeon, einem frommen und gottesfürchtigen Manne aus Jerusalem. Simeon lebte nicht wie seine Umwelt des Glaubens, daß der Messias einmal kommen werde, sondern er erwartete sein Kommen zu seiner Zeit. Diese Erwartung gründete sich auf eine Offenbarung, die ihm Gott gegeben hatte. „Ihm war“, lesen wir in Lukas 2, 26., „eine Antwort geworden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christus des Herrn gesehen.“ „Aus Anregen des Geistes“ kam er in den Tempel und erlebte im Schauen des Jesukindes die Erfüllung der göttlichen Zusage, wie er denn sprach: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 29. 30).

Der in unserer Umwelt anzutreffende Glaube an das Wiederkommen Jesu ist von gleicher Art, wie einst die Samariterin ihn pflegte. Glaubt man da und dort an sein abermaliges Erscheinen, dann aus dem Grunde, weil davon geschrieben steht. Dieser Tag jedoch wird, so wie es damals geschah, über biblisches Wissen und menschliches Hoffen hinwegschreiten, und ehe noch die Welt von ihm erfährt, wird er gewesen sein.

Die Kinder Gottes hingegen beweisen einen Glauben, wie Simeon ihn im Herzen trug. Wie er, so glauben auch sie der Stimme des Heiligen Geistes; wie er, so gehen auch sie aus Anregen des Geistes in den Tempel; und wie er, so warten auch sie auf das Erscheinen Jesu zu ihrer Zeit.

Es ist der Geist der Wahrheit, der nach Gottes Willen alles wirken soll. Durch das Gnaden- und Apostelamt, dem Stuhl seiner Offenbarung, machte er sein Wort hörbar und sein Wirken sichtbar. Sein Auftrag ist, das Werk der Erlösung zu bauen und zu vollenden und die Erwählten des Herrn als Brautseelen für den Tag der Erscheinung Jesu bereit zu machen.

Jesus sagte seinen Jüngern, als er sie über den Geist der Wahrheit belehrte: „Er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 16, 13). In diesem gewaltigen im Himmel und auf Erden ablaufenden Vorgang liegt das an die Kinder Gottes gerichtete Wort des Stammapostels und der Apostel begründet. Nach göttlichem Willen verkündigen sie heute den nahen Tag Jesu und haben durch ihr Wort das Sehnen nach dem himmlischen Bräutigam in den Herzen der Brautseelen erweckt, das in dem Ruf nach seinem baldigen Kommen gipfelt.

Im Hinblick auf das, was der Heilige Geist offenbart, gilt den Kindern Gottes das Wort: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt“ (Offenbarung 3, 22). Die Getreuen haben auf das Gehörte geachtet und alles im Glauben aufgenommen. Bräutlich bereitet, sind sie zu Betern um das Kommen Jesu geworden. Wie beim Echo das Wort des Rufers so, wie er es ausgerufen hat, wieder zurückkommt, so hat auch das Wort, das der Heilige Geist in die Gemeinde des Herrn hineinrief, im Ruf der Braut sein Echo gefunden. Jesus hört diesen Ruf und bezeugt in treuem Versprechen seiner wartenden Braut: „Ja, ich komme bald!“ (Offenbarung 22, 20).

Ein Beispiel habe ich euch gegeben . . .

Johannes 13, 15.

Es war ein eigenartiger Vorgang, als sich der Herr, da er mit den Jüngern zum letztenmal vor seinem Hingang beisammen war, aufschürzte, ein Becken mit Wasser nahm und ihnen die Füße wusch; wir wissen nichts davon, daß er etwas Ähnliches vorher schon einmal getan hat. Nun lebten die Menschen in jener Gegend und auch zu jener Zeit anders als wir heute. Es gehörte zur täglichen Übung und war unerlässlich wie Essen und Trinken, daß sich jeder, der in ein Haus trat, erst einmal seine Füße wusch. Man kannte Schuhe, wie wir sie tragen, nicht; und alles, was an Unrat und Abfall zusammenkam, warf man auf die Straße, wo es zertreten, von den Rädern der vorbeifahrenden Karren zermalmt und von der Sonne schließlich zu Staub getrocknet wurde. Der wäre in die Wohnungen getragen worden, wenn man die Füße nicht beim Betreten eines Hauses sogleich gewaschen hätte. Dieser Umstand rückt auch die Handlung, die der Herr Jesus an den Seinen vornahm, in ein besonderes Licht. Gewiß hatten sich auch die Jünger die Füße gewaschen, bevor sie sich zum Abendbrot begaben. Daß dies nun der Herr, als das Mahl vorüber war, noch einmal tat, muß eine andere Bedeutung gehabt haben als die einer körperlichen Reinigung. Und das sagte er ihnen auch. Er, ihr Herr und Meister, beugte sich zu ihnen, es war eine von ihm gewollte, eine freiwillige Demütigung vor den Seinen, mit der er bekundete, daß ihm auch der geringste Dienst an ihnen nicht überflüssig und erniedrigend war, sondern daß er sich ihrer in allen Dingen annehmen wollte. „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe!“

Auch wir gehen unseren Weg durch die Zeit. Wieviel Abfall und Unrat wird in geistiger Hinsicht heute auf die Straßen geleert, auf denen die Menschen der Ewigkeit zuwandern! Mancherlei Staub, Reste der verschiedensten Meinungen, Ansichten und Gedanken, oft in übelster Weise miteinander vermenget, drängen auf uns ein, und wir können es oft nicht verhindern, daß wir mit unseren Füßen durch diesen Schmutz gehen müssen. Manches bleibt dabei auch haften, denn wir nehmen schließlich ja auch Anteil an dem, was um uns her geschieht. In diesem Zustand kommen wir nun in das Haus unseres Gottes. Daß das, was damit in uns angerichtet worden ist, nicht nur durch das Wort der Vergebung erfaßt wird, dürfte uns einleuchten. Die Reinigung im Hause Gottes muß wieder hervorbringen, was sich unter dem abgelagerten Schmutz verbirgt. Wir sind zwar Gotteskinder, und der Herr sieht uns dafür auch an; doch hat sich mancherlei auf uns abgelagert, und das muß noch nicht einmal das Ergebnis eigener Fehler, Schwächen und Sünden gewesen sein, die zweifellos auch offenbar sind. Das aber ist der Entwicklung und Vollendung unseres inwendigen Menschen zu einem Ebenbilde Christi nicht zuträglich. So schürzt sich der Herr auf in seinen Knechten und sorgt dafür, daß der Staub dieser Erde, der unseren Blick getrübt hat, wieder hinweggetan wird. Mancherlei Belastungen sind oft die Ursache, daß wir uns in einer falschen Sehensweise befinden. Da schafft der Herr durch die Kraft seines Trostes wieder klare Verhältnisse. Echte Sorgen sind diejenigen, die das Heil unserer Seele bedrohen, alles andere, was uns auf unserem Lebensweg begegnet, muß von uns in der rechten Herzensstellung getragen werden. Oft steht aber in den Herzen die Frage: Warum ist mir das geschehen? Wo unter der Wirksamkeit des Heiligen Geistes der Glaube wiederhergestellt wird und es dazu kommt, daß sich die Seele auch nach schwerem Leid wieder vertrauensvoll in die Hand unseres Gottes fügt, da ist die Frage nach dem „Warum?“ wenn vielleicht

auch nicht beantwortet, so doch verstummt. Und so geht es uns oft unter der Bedienung des Heiligen Geistes. Wo der Herr seine Hand nach uns ausstreckt, wo er mit dem Wasser des Heils und des Lebens die Reinigung vornimmt, da bedarf es nicht, daß wir wie einst Petrus besonders darauf hinweisen, er möchte uns auch die Hände und das Haupt waschen, *die Reinigung, die er vornimmt, erfaßt den ganzen inwendigen Menschen*. Wenn dazu noch das Wort der Gnade kommt, durch das uns auch das vergeben wird, was wir verkehrt gemacht haben, dann ist die Reinigung vollständig. So ist des Menschen Sohn nicht gekommen, „daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“ (Matthäus 20, 28).

Mitunter sind freilich auch Lücken in der Gemeinde; diejenigen, denen gedient werden sollte, waren nicht gekommen. Niemals aber war der Platz hinter dem Altar leergeblieben. Auch das ist ein Beweis der Liebe Christi zu uns, ein Beweis der Liebe des Stammapostels, der Apostel und Brüder zu den anvertrauten Seelen! Nehmen wir die Gelegenheit wahr, immer unter die reinigende Kraft des göttlichen Wortes zu gelangen, lassen wir uns ein vollkommenes Genüge bereiten aus dem Opfer und Verdienst des Herrn! Wir bedürfen der Sauberkeit des inwendigen Menschen, der Reinheit unseres Denkens, Fühlens und Empfindens, wir müssen unbeeinflusst bleiben von dem Schmutz dieser Welt, wenn wir das Ziel, das uns der Herr gesetzt hat, erreichen und an seinem Tag mit Freuden stehen wollen.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Januar in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Januar 1969 die Neubestellung der „Wächterstimme“ vorzunehmen, und zwar für die Zeit vom 1. April bis 30. September 1969.“

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,10 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 1. Februar 1969 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie *ihrem Bezirksvorsteher* die bestellte Anzahl und die Versandanschrift *bis spätestens 5. Februar 1969* mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 15. Februar 1969 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer gesonderten Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 1.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20 zuzügl. DM 0,06 USt.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstraße 7 (Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

43. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1969

Und er soll euch einen andern Tröster geben!

Johannes 14, 16. 17.

Sonntag, den 19. 1. 1969

In der Welt gibt es genug Menschen, die bestrebt sind, andere „besser“ zu machen. Daß ihre Arbeit keinen bleibenden Erfolg aufweist, hat seine Ursache darin, daß ihnen der Geist der Salbung fehlt. Es ist der Welt verborgen, daß wir durch diesen Geist, den Geist der Wahrheit, bedient werden. Aber wir sind dankbar dafür. Denn er allein ist imstande, uns den zeitgemäßen Willen unseres Gottes zu offenbaren. Jesus sagte ja auch: Die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen; „denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht“ (Johannes 14, 17). Weil wir nun dieser Gnade teilhaftig geworden sind, wollen wir uns bemühen, uns in allen Dingen von ihm leiten zu lassen, damit die neue Kreatur aus Christo in uns Gestalt gewinnt. Denn der Tag, an dem sie vollendet sein soll, ist nahe. Wir schließen uns aus diesem Grunde eng an die Boten Jesu an und achten darauf, daß wir mit ihnen in einer lebendigen Gemeinschaft bleiben.

Von Andersgläubigen wird uns oft entgegengehalten, daß diese ja auch nur Menschen seien. Das ist richtig; aber sie haben vom Herrn einen Auftrag, der sie von allen anderen Menschen unterscheidet. Man erwähnt in diesem Zusammenhang gern den Apostel Petrus, der, als er Jesu auf dem Meere entgegengehen wollte und sank, sich von ihm sagen lassen mußte: „O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?“ (Matthäus 14, 31.) Und als der Sohn Gottes dann später vor dem Hohen Rat stand, verleugnete Petrus ihn sogar! Wie war das möglich? Nun, Petrus besaß damals den Heiligen Geist noch nicht! Wenige Tage später

hingegen, zu Pfingsten, da kannte man ihn nicht wieder! Er offenbarte ein machtvolles Bekenntnis zu Jesu, dem Gottessohn, und unter der Wirkung seiner Predigt ließen sich an die dreitausend Seelen taufen und wurden der Gemeinde hinzugetan . . . Die Apostel hatten sich an das Wort Jesu gehalten, der ihnen gesagt hatte: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49). Das war an ihnen geschehen, und fortan erwiesen sie sich als *Botschafter an Christi Statt*.

Unter uns dürfte eigentlich niemand mehr das Wort des Herrn anzweifeln oder im Glauben schwach werden, denn auch wir sind am Tage unserer Versiegelung mit Kraft aus der Höhe erfüllt worden. „Ihr seid von Gott“, schreibt der Apostel Johannes in seinem 1. Brief und: „der in euch ist, ist größer, als der in der Welt ist“ (1. Johannes 4, 4). Wir sollen uns in dem neuen Wesen offenbaren, das der Geist des Herrn bewirkt, und uns in allen Dingen von ihm führen und leiten lassen. Dazu ist ein kindlicher und einfältiger Glaube notwendig, denn nur der Glaube kommt zum Schauen — der Zweifler empfängt nichts.

Durch den Geist der Wahrheit, mit dem uns die Knechte Gottes dienen, haben wir eine stete Verbindung mit dem Bräutigam unserer Seele. Ist es nicht selbstverständlich, daß der Sohn, der zur Rechten des Vaters sitzt, täglich auf seine Braut sieht, weil er doch weiß: Mein Vater wird mir eines Tages den Auftrag geben, sie zu holen!? Deshalb muß in uns auch eine bräutliche Gesinnung vorhanden sein, und sie kommt darin zum Ausdruck, daß wir von einer Morgenwache bis zur anderen auf die Stunde warten, in der wir aufgenommen werden ins Vaterhaus.

Im Geist sehen wir vor uns die Gestalt Isaaks, der zur Abendzeit auf dem Felde stand und betete.

Warum war er dort hingegangen?

Er wartete auf Rebekka, seine Braut. Rebekka sah von weitem einen Mann auf dem Felde und fragte Elieser: „Wer ist der Mann, der uns entgegenkommt?“ Elieser antwortete: „Das ist mein Herr.“ Da verhüllte sie ihr Angesicht. In diesen wenigen Worten liegt ein tiefer Sinn! Rebekka wollte nichts anderes mehr sehen als allein den, den Gott ihr zugewiesen hatte. Als Elieser auszog, für den Sohn Abrahams eine Frau zu holen, da war die Bitte an ihn ergangen: Bringe mir nicht ein Weib für meinen Sohn aus einem fremden Geschlecht (1. Mose 24). Wir sind vor dem Herrn kein fremdes Geschlecht, sondern sein Eigentum, seine Kinder, wir sind gesalbt mit dem Heiligen Geist. Der Herr erwartet, daß wir uns von den Kindern dieser Welt absondern, uns mit dem Bräutigam Jesus verbinden und keine Fäden mehr zur Welt hin pflegen.

Hüten wir uns vor dem Gedanken, den Herrn erst dann sehen und erkennen zu wollen, wenn er gekommen ist! Jesus hat in dem bedeutsamen Gleichnis von den zehn Jungfrauen gesagt, daß fünf klug, fünf töricht waren. Ursprünglich waren alle gleichgestellt; alle trugen den Namen „Jungfrauen“, hatten ihre Lampen, ihre Gefäße. Worin bestand zuletzt der Unterschied? In ihrem Ölvorrat! Der Mangel trat in Erscheinung, als der Bräutigam erschien.

Wir sind dem Herrn bisher in seinen Boten nachgefolgt. Was haben wir aus ihrem Wort in uns aufgenommen? Können wir nach jedem Gottesdienst sagen, daß unser Lebensbuch wieder in Ordnung ist? Steht in uns der Friede, der höher ist denn alle Vernunft? Sind wir uns bewußt, daß alles Anrecht des Bösen an unserer Seele durch das Verdienst Jesu aufgehoben worden und zunichte gemacht ist? Sind wir von neuer Zuversicht und Freude auf den nahen Tag Christi erfüllt?

Wir wissen, was es bedeutet, mit dem Herrn im Gnaden- und Apostelamt Gemeinschaft pflegen zu dürfen. Haben wir alles aufgenommen, was uns der ewige Gott durch seine Boten anbietet, damit wir für unsere hohe Berufung ausreifen können, so wird uns nicht schwerfallen, auch die letzte Bindung an diese Welt noch aufzugeben. Nachdem die Jünger zu Pfingsten den Heiligen Geist empfangen hatten, waren sie ganz anders geworden — so muß auch Gottes Volk heute ganz anders sein als die Kinder der Welt! Der Herr wird, wenn er erscheint, seine Braut finden; sie hat sich bereiten lassen, sie hat auf alles verzichtet, was ihr nicht zu einem ewigen Gewinn gereichen konnte — wirst du dabei sein?
W. Sch.

Siehe, ich komme bald . . .

Offenbarung 22, 12.

Wie im Alten Bund der liebe Gott nur *seinem Volke* Gesetze gab, um sein Vorhaben mit *ihm* zu verwirklichen, so offenbart sich heute der Sohn Gottes seinem Volk, das Träger seines Geistes ist und seine Apostel an- und aufgenommen hat. Durch das Lesen der Heiligen Schrift haben zwar viele Menschen eine gewisse Vorstellung vom Erlösungsplan Gottes; wie es aber zur Zeit Noahs nur *eine* Arche gab, die zur Errettung diente, so gibt es auch nur *eine* Arche des Neuen Testaments, und es kann nur der errettet werden und teilhaben an der Ersten Auferstehung, der sich in dieser Arche befindet. Damals glaubten viele, solange die Sintflut nicht ausgebrochen war, die Arche nicht nötig zu haben, und sie achteten deshalb auch nicht auf Noahs Rat. Heute ist es ebenso. Denn die meisten Menschen unserer Zeit dünken sich reich und meinen, alles zu besitzen und auf das verzichten zu können, was Jesus heute durch seine Apostel anbietet.

Nun hat der Sohn Gottes den Apostel Johannes alles sehen und niederschreiben lassen, was die Zukunft und Vollendung seiner Brautgemeinde betrifft, und mancher setzt auf diese Worte seine Hoffnung, der gar nicht zur Braut gehört. Eine Braut kennt aber ihren Bräutigam, und der Bräutigam kennt auch seine Braut! Für beide treten mit dem Tag der Hochzeit Veränderungen ein; die Braut zieht mit dem Bräutigam in ihr neues Heim. Sie verläßt das Elternhaus, in dem es dann leer wird. Wenn der Sohn Gottes die Seinen heimführt, erfüllen sich die Worte des Propheten Jeremia: „Ich will herausnehmen allen fröhlichen Gesang, die Stimme des Bräutigams und der Braut, die Stimme der Mühle und das Licht der Lampe, daß dies ganze Land wüst und zerstört liegen soll“ (Jeremia 25, 10. 11). Ist das Eigentum Gottes von dieser Erde entrückt, so wird niemand da sein, der dem Welt- und Zeitgeist widersteht; er kann tun und lassen, was ihm beliebt. Stellen wir uns vor, wie es auf Erden sein wird, wenn niemand mehr die göttlichen Tugenden pflegt! Dann wird anstatt der Liebe der Haß regieren, statt Frieden wird Zank, statt Freude werden nur Tränen zu finden sein, statt Geduld nur Ungeduld und Zerstörung, statt Freundlichkeit nur Feindschaft, statt Güte nur Boshaftigkeit, statt Glaube nur Unglaube, statt Sanftmut nur Härte und statt Keuschheit nur Unzucht. Gottes Gebote werden ins Gegenteil verwandelt werden . . . Es ist furchtbar und gar nicht auszudenken, was der Teufel, der Widersacher Gottes, anrichten wird, wenn ihm keine Schranken mehr gesetzt sind auf Erden, und er jegliche Ordnung aufheben wird. Schon heute werfen diese Ereignisse ihre Schatten voraus,

nur werden die Winde noch gehalten, von denen in Offenbarung 7, 1 geschrieben steht, und zwar *solange, bis die Braut des Lammes vollendet ist*.

Wenn der Herr Jesus sagte: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13), so geht daraus doch hervor, daß nicht nur der Getreue, der sich in allen Anfechtungen bewährt hat, heimgeführt wird ins Vaterhaus und die Krone des Lebens erhält. Auch dem Ungetreuen wird sein Entgelt zuteil werden, denn Jesus wird sich von ihm lösen und ihn dem Geist überlassen, dem er sich durch seinen Treuebruch übergeben hat. Da wird sein Heulen und Zähneklappen!

Die Arche trennte einst ja auch die Menschen, die Gott erretten konnte, von denen, die sich nicht von seinem Geist strafen ließen. War der Lohn Noahs für seinen Glauben und die Gott gehaltene Treue die zeitliche Bewahrung, so fanden die gottlosen Menschen Untergang und Tod in den Fluten. Die Lohnauszahlung fand zu gleicher Zeit statt. Die Welt hat keine Ursache, zu bitten: Herr, verkürze die Zeit!, aber die Kinder Gottes wissen, weshalb sie täglich diese Bitte vor den Thron Gottes bringen. Sie möchten nicht im letzten Augenblick verlieren, was ihnen aus Gnaden geworden ist und was sie sich erarbeitet haben.

Möchten alle geistgetauften Seelen dem Stammapostel folgen und ihr Leben so einstellen, wie er im Glauben dem Tag des Herrn entgegengeht! Bedenken wir, Jesus kommt mit seinem Lohn, zu geben einem jeglichen, wie er geglaubt und sein Leben danach eingerichtet hat.

Der Herr hat Gedanken des Friedens

Jeremia 29, 11.

Sonntag, den 26. 1. 1969

Wenn wir uns im Haus des Herrn versammeln, so tun wir es auf Anregung des Heiligen Geistes. Denn ein anderer Geist würde uns dazu nicht auffordern. Darüber freuen wir uns, und wir erkennen daran, daß uns der ewige Gott in seiner Liebe leitet und nach seinem heiligen Willen vollenden möchte. Es würde nun aber nicht ausreichen, wenn wir sein Wort nur hören wollten; wir müssen es auch tun, sonst haben wir keinen Gewinn davon. Schon der Apostel Jakobus mahnte: „Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein, wodurch ihr euch selbst betrüget“ (Jakobus 1, 22).

Wir sind jetzt in die Zeit gekommen, in der der Herr unseren Glauben, aber auch unseren Willen prüft. Aus unserem Glauben an sein Wort wird uns die Erkenntnis seines heutigen zeitgemäßen Wirkens. Freilich muß unser Glaube kindlich sein, denn in unseren Tagen sind alle Geister auf dem Plan, das Vorhaben unseres Gottes zu durchkreuzen. Ihr Ziel ist, die Menschen zu verwirren, damit sie nicht mehr wissen, auf wen sie hören sollen. So hat der Unglaube überhandgenommen, und er steigert sich in dem Maße, in dem wir unserer Vollendung entgegengehen.

Als Jesus seinen letzten Weg antrat, waren auch alle Mächte auf, sich ihm entgegenzustellen. Er stand allein im Kreise der Jünger, die ihn nicht verlassen hatten. Seine mehrjährige Arbeit unter dem Volke hatte zwar bewirkt, daß man an seine Zeichen und Wunder glaubte, und als er in Jerusalem einzog, folgten ihm auch viele nach. Aber sie taten es nicht, weil sie des ewigen Lebens teilhaftig werden wollten, sondern sahen in ihm einen Menschen, der ihnen

helfen sollte, das verhaßte Joch der Römer abzuschütteln. Die Sendung Jesu war ihnen verborgen geblieben.

Heute stehen wir am Abend der Kirche Christi. Da ist auch an uns die Frage gerichtet: Verstehen wir die heutige Mission der Apostel Jesu, die von ihm in alle Welt gesandt wurden, um die Menschen von dem ewigen Tode zu erlösen? Von denen, die nicht unseres Glaubens sind, können wir das ohnehin nicht erwarten; uns aber muß es eine Herzensangelegenheit sein, den zeitgemäßen Willen des Herrn auch zu erfassen. Wir müssen wissen, worauf es ihm bei uns ankommt — haben wir uns entsprechend eingestellt?

Die Zeit bleibt nicht stehen; blieben wir aber stehen auf dem Weg der Nachfolge, so würden wir bald jede Verbindung zum Gnadenstuhl verlieren. Deshalb hat der treue Gott auch dafür gesorgt, daß wir in Abständen von etlichen Tagen immer wieder sein Wort hören können. Es soll uns befähigen, zu erkennen, daß er uns nunmehr das Ende geben will, des wir warten.

In einer Zeit, in der der Unglaube überhandgenommen hat, ist es nicht immer leicht, jeden Geist sogleich erkennen zu können, der sich dem Wirken Jesu widersetzt. Wer aber über sich selbst wacht und mit der Lehre, die Jesus verkündet hat, vertraut ist, läuft keine Gefahr, einem fremden Geist zum Opfer zu fallen.

Auch die Feinde des Volkes Gottes müssen, mag es manchem im Augenblick vielleicht auch unbegreiflich erscheinen, daran mitarbeiten, daß sich der Heilsplan des Herrn erfüllt. Denn er hat nicht Gedanken des Leides mit uns, sondern Gedanken des Friedens.

Denken wir nur einmal an die vierhundert Jahre, die das Volk Israel in Ägypten zubrachte! Gott hatte zu Abraham gesagt: „Das sollst du wissen, daß dein Same wird fremd sein in einem Lande, das nicht sein ist; und da wird man sie zu dienen zwingen und plagen vierhundert Jahre“ (1. Mose 15, 13). Danach sorgte der Herr dafür, daß Israel befreit wurde. Pharao hatte somit auch seinen Platz in dem Plane Gottes, und er konnte nur tun, was Gott zuließ. Aber davon wußte er nichts.

Als sich Absalom wider David erhoben hatte und dieser aus Jerusalem flüchtete, begegnete ihm ein Mann aus dem Geschlechte Sauls, der nach ihm mit Steinen warf und ihm fluchte. Abisai, der den König begleitete, wollte diesem Mann entgegentreten, aber David sagte: „Laßt ihn fluchen; denn der Herr hat's ihn geheißt“ (2. Samuel 16, 10). Welche Herzensstellung vor dem ewigen Gott!

Später hatte Elia unter den Baalspriestern sehr zu leiden. Er vertrat in Israel den Willen des Herrn, aber die Baalspriester widerstanden ihm. Sie glaubten, über Elia herrschen zu können, bis auch ihre Zeit erfüllt war und sie ihren Lohn für ihren Götzendienst erhielten.

Als Jesus vor dem Hohen Rat stand und Pilatus zu ihm sagte: „Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen?“, da gab Jesus zur Antwort: „Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von obenherab gegeben“ (Johannes 19, 10. 11).

Petrus hatte dem Malchus das Ohr abgeschlagen. Jesus duldete es nicht, heilte es wieder und gab dann Petrus zu verstehen: Du weißt nicht, daß dieser Mann ein Werkzeug des Bösen ist und ausrichten muß, was ihm befohlen ist! (Matthäus 26, 51–54; Johannes 18, 10. 11).

Schließlich hat auch Nebukadnezar das Volk Israel in der Gefangenschaft züchtigen müssen und stand somit eine Zeitlang im Dienste Gottes. Dann aber lesen wir: „Wenn aber diese siebenzig Jahre um sind, will ich den König zu Babel heimsuchen“ (Jeremia 25, 12).

So ist es gewesen bis heute. Auch da sehen und erleben wir, wie die Feinde des Volkes Gottes mitwirken, daß sich der Heilsplan des Herrn erfüllt, und er läßt es zu. Dabei wird das wahre Wesen eines jeden Menschen offenbar; er wird reif für den Platz, den er einmal in Ewigkeit einnehmen wird. „Irret euch nicht!“ schreibt der Apostel Paulus in Galater 6, 7. „Gott läßt sich nicht spotten.“ Was der Mensch sät, das muß er auch einmal ernten, und es ist vor dem Herrn ein Tag festgesetzt, an dem alle seine Feinde beim Schemel seiner Füße liegen werden (Matthäus 22, 44). Haben wir immer vor Augen, daß uns alles, was uns widerfährt, zur Ausreife und Vollendung dienen muß, wenn wir dem ewigen Gott die Treue halten und an der Hand seiner Boten bleiben. Sein Plan steht fest, und er wird durchgeführt, wie er es nach seinem Willen und seiner Macht vorgesehen hat.

W. Sch.

Wer im Geringsten treu ist . . .

Lukas 16, 10–12.

Vor kurzem wies der Stammapostel darauf hin, daß jeder Geistgetaufte in seinem Teile mithelfen sollte, daß das Werk unseres Gottes bald vollendet wird. Er kam dabei auf das Gleichnis Jesu zu sprechen, in dem von den Arbeitern die Rede ist, die zu verschiedenen Stunden für die Arbeit in einem Weinberg gedingt wurden (Matthäus 20, 1–16). Um die Mittagszeit standen noch immer welche müßig am Markte. Auf die Frage des Weinbergbesitzers, warum sie nicht arbeiteten, gaben sie zur Antwort: „Es hat uns niemand gedingt!“ – Wäre es nicht möglich, daß auch das eine oder andere Gotteskind in einer falsch verstandenen Zurückhaltung noch darauf wartete, daß man es zur Mitarbeit auffordert, weil es sich selbst nicht dazu aufraffen kann?

Denken wir einmal an das Wort Jesu: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht.“ Der Herr Jesus hat damit in erster Linie unser Verhältnis zu den anvertrauten Gütern beleuchtet. Denn er sagte weiter: „So ihr nun in dem ungerichten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige anvertrauen?“ Wer hier in seinen natürlichen Aufgaben schon ein unzuverlässiger Mensch ist, der wird sich schwerlich als gewissenhaft und treu in den Angelegenheiten seines Glaubens finden lassen . . .

Unser äußeres Verhalten spiegelt also den Zustand unseres inwendigen Menschen wider und ist dem Herrn ein Maßstab für unsere Herzensstellung ihm gegenüber. Wenn wir in dem Fremden, also dem, was uns hier auf Erden ja doch nicht gehört, nicht treu sind, wer wird uns geben, was unser ist, nämlich das Erbteil im Lichte? Es kann doch nur denen anvertraut werden, die sich nach den Worten des Herrn auch im Geringsten als treu erwiesen haben!

Prüfen wir uns doch in unserer Einstellung und in unserem Verhalten dem gegenüber, was uns anvertraut ist! In unserem Leben soll es nichts geben, was noch der Klärung bedarf, wir wollen in allem gewissenhaft, aufrichtig und ehrlich sein. Das kommt nicht nur uns selbst im Hinblick auf unsere eigene innere Entwicklung zugute, sondern auch allen, die mit uns auf den nahen Tag des Herrn warten. Sein Name soll durch unser Verhalten gepriesen und erhöht werden. Was wir tun und lassen, fällt nicht nur auf uns zurück, sondern erhebt oder erniedrigt die Gemeinde des Herrn in den Augen unserer Mitmenschen. Wenn wir uns nun allezeit und überall als Gotteskinder finden lassen,

die bemüht sind, ihres Glaubens zu leben, so sind wir dennoch nicht über andere als Richter gesetzt. Was jeder tut, muß er auch selbst verantworten. Unsere Sache sei es, derer, die fallen, in der Fürbitte zu gedenken, daß sie der liebe Gott wieder zurechtbringe.

Denn wir leben noch immer in der Gnadenzeit; noch immer hat der Herr kein Urteil gesprochen und trägt uns in Liebe und Geduld. Er ist uns noch zugewandt in Barmherzigkeit und Güte und hat noch keinen von uns verworfen oder aus seiner Gnade fallen lassen. Wir dürfen in sein Haus kommen und sein Wort hören, aus dem Verdienste Jesu wird uns noch ein volles Genüge. Das Haus Gottes steht noch allen Geschwistern offen, auch solchen, die in die Irre geraten sind, sich an irgend etwas gestoßen haben oder sonst glauben, etwas beklagen zu müssen – die Tür ist immer noch offen. Noch können wir eingehen in das Haus des Herrn, um dort unseren Frieden wieder zu finden!

Die Zeit der Gnade aber währt nicht ewig, es kommt auch einmal der Tag, an dem der Herr zuschließt. Die Getreuen fürchten ihn nicht, sondern warten darauf, weil er die Erfüllung ihrer Wünsche und ihrer Hoffnung bringt. Wir wollen ja das Ziel unseres Glaubens erreichen, und das besteht darin, bei seiner Wiederkunft von ihm *als sein Eigentum* erkannt zu werden und *mit ihm in die Herrlichkeit eingehen* zu können.

Deshalb ist es auch das Anliegen des Stammapostels, daß sich jeder in seinem Teile beteiligt und auf die ihm mögliche Weise. Vergessen wir dabei nicht *das Gebet* und all das, was wir einander als Gottes Kinder an Gutem erweisen können. Jeder *hat* seine Aufgaben und weiß, daß er, indem er ihnen gerecht wird, in größere hineinwächst. Werden wir nun dem gerecht, was der Herr von uns fordert, so haben andere Menschen daraus Segen und ewigen Gewinn.

Er will ja nicht, daß jemand verlorengelange, sondern daß allen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1. Timotheus 2, 4). Wieviel Menschen haben noch nie etwas von Gottes Gnadenwerk gehört, haben noch nie vor der Möglichkeit gestanden, das Wort seiner Boten anzunehmen oder abzulehnen! Wir wissen aus dem, was der Herr in der Offenbarung vom Tausendjährigen Friedensreich den Johannes schauen und niederschreiben ließ, daß in dieser Zeit der Sohn Gottes mit seinen Auserwählten regieren und das Evangelium vom Reich allenthalben auf Erden ausbreiten wird.

Das ist das Ziel unseres Glaubens. Und daran wollen wir jetzt schon mitarbeiten und mithelfen, und wenn wir uns die Größe dieses göttlichen Wirkens vor Augen halten, dann sind unsere Beiträge, die wir dazu leisten, gering genug, um uns im demütigen Aufschauen vor der großen Gnade unseres Gottes zu erhalten.

Seid meine Nachfolger!

1. Korinther 11, 1.

Ein wahrer Nachfolger wird stets bemüht sein, im Wesen seines Vorgängers offenbar zu werden. Das zeigt sich am deutlichsten in den Worten des Apostels Paulus an seinen treuen Nachfolger Timotheus: „Du aber bist nachgefolgt meiner Lehre, meiner Weise, meiner Meinung, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meiner Geduld . . .“ (2. Timotheus 3, 10). Es hat sich damals niemand daran gestoßen, daß er nicht sagte: Du aber bist nachgefolgt der Lehre

Jesu, der Weise Jesu usw. Auch heute verstehen die Geistgetauften eine solche Sprache. Der liebe Gott gibt uns Vorbilder, denen wir nachfolgen und nach-eifern, denen wir es gleich tun können. Die Apostel und Brüder schauen auf den Stammapostel; wie er es macht, so machen sie es auch. Sie lernen von ihm. Die Art und Weise, wie der Stammapostel dient, wie er lehrt, wie er glaubt, muß allen Amtsbrüdern stets Ansporn sein. Dann sind sie die wahren Nachfolger, von denen der Apostel Paulus spricht. Unwissende behaupten, daß nur die von Jesu erwählten Apostel seine Nachfolger seien. Zu diesen gehörte jedoch der Apostel Paulus nicht; denn er hatte die Christen verfolgt, bis er auf dem Wege nach Damaskus dem Herrn begegnete. Erfüllt mit dem Heiligen Geist und als erwähltes Rüstzeug ausersehen, folgte er seinem Sender Jesu, indem er dessen Wesen zu verklären suchte. Der Vater hatte den Sohn gesandt, der das Wesen des Vaters verklärte, und der Sohn sandte seine Apostel, die sein Wesen offenbaren sollten; daran werden die wahren Nachfolger erkannt. In diesem Zusammenhang ist das Wort Jesu von Bedeutung: „Derselbe (= der Geist der Wahrheit) wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14).

Es ist etwas Großes um einen treuen Nachfolger, der beständig ist und unbeirrt den Spuren der Apostel Jesu folgt, die den Weg zur himmlischen Heimat weisen (Lied 563). Ein Nachfolger ist kein Nachläufer; ein solcher ist wetterwendisch und versagt bei Trübsal und Verfolgung. Ein Nachfolger fragt nicht lange und bespricht sich auch nicht mit Fleisch und Blut, sondern er folgt dem Lamm nach, wohin es geht. In seinem Munde ist kein Falsch gefunden (Offenbarung 14, 4. 5). Er trägt echtes Glaubensgold in seiner Seele (Lied 421), darum kann er nur Gutes aus dem Schatz seines Herzens bringen; denn „wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“ (Matthäus 12, 34. 35).

Ein Nachfolger ist in seiner Glaubenshaltung fest, das heißt, beharrlich, bestimmt, zielbewußt; sein Lebensablauf ist folgerichtig. Das Werk Gottes ist von seinen Anfängen bis zur Vollendung auch folgerichtig. Das beweist der Verlauf der Reichsgottesgeschichte. Ein Buch liest man auch nur dann von der ersten bis zur letzten Seite, wenn man seinen Inhalt richtig verstehen will. Dabei darf nichts aus dem Zusammenhang genommen werden. Ähnlich verhält es sich mit dem Leben eines treuen Nachfolgers. Er wurde erwählt, ehe der Welt Grund gelegt war, und ist in den Tempel Gottes eingefügt worden als ein lebendiger Baustein; berufen, die Tugenden Jesu zu verkündigen, und gerecht gemacht durch des Lammes Blut, wird er schließlich würdig erfunden für den Tag der Ersten Auferstehung und das Reich der Herrlichkeit (Römer 8, 29. 30). Das Leben eines Nachfolgers schließt *erfolgreich* ab. Eine Fülle göttlicher Reichtümer nimmt er mit in die Ewigkeit. Wie furchtbar dagegen klingt das Wort: *Erfolglos!* Mag mancher sich seiner Erfolge in dieser Welt rühmen, es bleibt dennoch, im Lichte der Ewigkeit besehen, ein *Nichts* zurück.

Heute läßt der Herr noch seine Stimme hören, damit den ehrlichen und kindlich gläubigen Seelen der größte Erfolg ihres Lebens beschieden werden kann – das ewige Leben, und das ist an die Nachfolge gebunden! Es ist unvorstellbar, was der treue Gott den Seinen zgedacht hat. Der Erfolg göttlicher Liebesarbeit findet seinen Ausdruck in den Worten in Offenbarung 19, 6. 7., wo es heißt: „Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet.“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

43. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1969

Alles Fleisch ist wie Gras . . .

1. Petrus 1, 24. 25.

Sonntag, den 2. 2. 1969

Jedes Gotteskind sollte täglich vor Augen haben, daß von dieser Welt nichts mit in die Ewigkeit genommen werden kann. Der Apostel Petrus sagte es deutlich mit den Worten: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen; aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist.“

An dem Tag, an dem der Sohn dem Vater alles übergeben und Gott wieder sein wird alles in allen, wird von dieser Welt nichts mehr wahrzunehmen sein. Nur eins wird bleiben – das Wort des Herrn! *Und dieses Wort wird uns heute durch den Geist der Wahrheit verkündigt.* Zu wissen, daß das Wort Gottes in Ewigkeit bleibt, ist uns ein Trost, und wir tun gut daran, uns danach zu richten. Was immer auch geschehen mag – das Wort des Herrn wird uns ein fester Grund sein, der in allen Stürmen standhält.

Der Herr hat einst den Propheten Daniel einen Blick in unsere Zeit tun lassen, und Daniel sprach von einer trübseligen Zeit, wie sie nie gewesen ist, solange Menschen gelebt haben. Sie hat ihre Ursache in dem heute herrschenden Unglauben, denn die wenigsten nehmen sich zu Herzen, was der Herr durch seine Boten verkündigen läßt.

Das lebendige Wort aus dem Geist des Herrn ist aber die rechte Speise für unsere Seele. Durch dieses Wort wird sie gepflegt und für den Tag bereitet, an dem der Sohn Gottes wiederkommen wird. Ein Gotteskind muß sich heute mehr denn je seiner Berufung und Erwählung bewußt sein, denn außer der *Braut Christi* wird der Herr niemand vor dem Hereinbrechen des Verderbens zu sich

Den Geist dämpft nicht

1. Thessalonicher 5, 19.

nehmen; sie allein hat die Verheißung, daß sie überkleidet und aufgenommen wird ins Vaterhaus.

Gott hat schon durch den Propheten Jesaja darauf hingewiesen, daß er einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen wird, so daß man der vorigen nicht mehr gedenken werde (Jesaja 65, 17), und auch Jesus hat davon gesprochen, daß Himmel und Erde vergehen werden. Nicht vergehen aber wird, was er gesprochen hat (Markus 13, 31).

Daß wir als Geistgetaufte durch das geistgewirkte Wort zu einem königlichen Priestertum bereitet werden, ist für unsere Umgebung wohl nicht zu erkennen, und doch ist es so. Im Frühling sehen wir ja auch, wie die Natur zu neuem Leben erwacht, aber dieses Leben muß sich vorher auch entwickeln. So ist auch in uns in der heiligen Versiegelung das Keimleben zur Ersten Auferstehung gelegt worden, ein Vorgang, der dem natürlichen Auge verborgen ist. *Wir* aber müssen dieses Leben in uns fühlen. Der Geist, der es gezeugt hat, will es auch pflegen und erhalten. Das geschieht durch das Wort, das unter uns gewirkt wird, und der Herr läßt uns diese Bedienung werden, weil wir sein Eigentum sind.

Nun weiß wohl jedes Gotteskind, daß der Teufel täglich mit Lüge, Betrug, Haß und anderen Waffen gegen uns zu Felde zieht, und er darf immer wieder auch mancherlei Erfolge buchen. Wir widerstehen ihm mit den Waffen, die uns der Geist der Wahrheit an die Hand gibt! Denn wir müssen unser Glaubensleben behaupten können. Sonst wäre es nicht möglich gewesen, die Gemeinschaft der Heiligen bis heute zu erhalten. Das Wort des Herrn trägt Geist und Leben von ihm in sich, und dadurch wird unser Glaubens- und Seelenleben genährt und der Vollendung zugeführt. Das ist auch der Wille des Herrn. Er wirkt dieses Wort nicht anderweitig, denn nur jene können es fassen, die die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt haben. Somit gibt Gottes Geist Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Mit dieser Erkenntnis übernehmen wir aber auch eine große Verantwortung uns selbst und Gott gegenüber, denn nun obliegt es uns auch, dafür zu sorgen, daß das Wort des Herrn an uns ausrichten kann, wozu es gegeben ist.

Jesus hat seinen Jüngern einst gesagt: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 13). Das bedeutet, daß uns der Heilige Geist auch das Letzte offenbaren wird, was uns vor unserer Heimholung zu wissen notwendig ist. Die letzte Wahrheit hören wir vor unserer Vollendung, ja das Wort des Herrn bewirkt in uns die Vollendung; wir müssen es nur im Glauben ergreifen und unser Leben danach einstellen. Dann werden wir zu einer neuen Kreatur in Christo. Paulus sagte in diesem Zusammenhang: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“ (Galater 2, 20). Dieser Hinweis muß uns gegenwärtig der Maßstab sein, mit dem wir feststellen können, ob das zeitgemäße Wort des Herrn an unserer Seele auch ausrichten kann, wozu es gegeben ist. Petrus hat damals auch nicht von anderen gesprochen, sondern er wandte sich an die, denen er zum Segen gesetzt war.

Wenn er ihnen sagte: „Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume“, so tat er es in der Erkenntnis, daß bisher kein Mensch auf Erden geblieben ist. Ist die Zeit für ihn erfüllt, so muß er von hinnen. Wie aber seine Seele aussieht, das weiß der Herr allein. Es ist deshalb in jedem Gottesdienst für uns von größter Bedeutung, daß wir uns auch unter das Wort begeben und es an uns wirken lassen. Nur *einmal* hat der Herr eine Erwählung unter den Menschen vorgenommen, nur *einmal* bereitet er sich aus dieser Schar seine Braut. Möge es uns immer das herzlichste Anliegen sein, vor ihm Gnade zu finden, wenn er kommen wird an seinem großen Tag! W. Sch.

Es gibt Dinge im Leben, die man in ihrer Entwicklung steuern muß, will man einen entsprechenden Nutzen daraus ziehen. Andere dagegen erlauben keinerlei Einschränkungen, sollen sie die Hoffnung erfüllen, die in sie gesetzt wurde.

Will beispielsweise jemand von einem Apfelbaum eine gute Ernte erzielen, so muß der Baum fachgerecht beschnitten werden. Könnten sich die Triebe frei entfalten, so schössen sie ins Holz, und der Sinn einer Obstbaumhaltung wäre verfehlt.

Niemals wird es aber einem Obstbaumbesitzer einfallen, die gesunden Wurzeln des Baumes zu beschneiden, denn dadurch nähme er ihm eine wichtige Voraussetzung, sich zu entwickeln. Können die Wurzeln dem Baum nicht mehr den erforderlichen Halt geben und entsprechend versorgen, so ist es um seine Existenz geschehen.

Diese Erkenntnis findet auch in der Geisteswelt ihre Bestätigung. Der Apostel Paulus sagte hierzu: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17.) Soll die neue Kreatur Glaubensfrüchte hervorbringen, so müssen die Triebe des alten Adam stets beschnitten werden, denn sie stellen immer wieder das Fleisch in den Vordergrund. Wie es unmöglich ist, mit einem einmaligen Schnitt einen Baum für seine gesamte Wachstumszeit fruchttragend zu erhalten, so töricht wäre die Meinung, es genüge, versiegelt und konfirmiert worden zu sein, und mehr sei nicht erforderlich. Was von der Sonne zum Leben erweckt worden ist, kann ohne Sonne nicht gedeihen.

Paulus warnte einst die Geistgetauften zu Ephesus: „Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung“ (Epheser 4, 30). Wie können denn Kinder Gottes den Heiligen Geist betrüben? Indem sie ihn dämpfen, sein Wort abschwächen und sich nicht von ihm führen noch raten lassen!

Wer Licht in seiner Entfaltung dämpft, trübt seinen Blick, denn gedämpftes Licht läßt die Konturen verwischen und lähmt dadurch das Unterscheidungsvermögen.

Wo die Apostellehre abgeschwächt, also gedämpft wird, muß sich der Glaubensblick trüben. Die Folge davon ist eine vermenschlichte Sehensweise sowie ein mangelhaftes Urteilsvermögen. Johannes der Täufer gibt uns hierin ein trauriges Beispiel. Die hohe Gnadenwahl, ein Vorläufer des Herrn zu sein, nutzte ihm am Ende seines Pilgerweges nichts. Falscher Ehrgeiz hatte seinen Blick getrübt und ihm damit die Möglichkeit genommen, Jesu nachzufolgen. Die hohe Erkenntnis: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ war von ihm gewichen, und aus dem Gefängnis kam die zweifelnde Frage: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“

Trefflich kennzeichnet der Dichter die Wirksamkeit des Heiligen Geistes in einem unserer Lieder:

Dem Heiligen Geiste, der gnädig dich straft
und sich am Gewissen bezeugt mit Kraft,
dem sollst du nicht länger, o Mensch, widersteh'n.
Versäumst du die Gnade, ist's um dich gescheh'n.

Bewahren wir uns ein reines Gewissen, dann machen wir es dem Geist der Wahrheit leicht, uns zu führen.

Wenn wir um uns schauen und feststellen, daß der Unglaube allenthalben überhandnimmt, so wollen wir dabei die Ursache nicht übersehen. Woher wollen Früchte und Blätter ihren Lebenssaft nehmen, wenn sie keinen Stamm haben, der mit der Wurzel innigst verbunden ist? Lernen wir daraus! Dulden wir keine Dämpfung des Heiligen Geistes. Der Blutkreislauf unseres Körpers hält uns täglich eine stumme Predigt. Wo Stauungen entstehen, bilden sich Schmerzen, und ein getrübtcs Wohlbefinden meldet uns, daß Gefahr für den Leib im Verzug ist. Erfüllt unsere Seele wahre Freude, wenn wir unter das Wort des Geistes der Wahrheit kommen dürfen, und steigert sich diese noch, dann kann der Geist ungestört an uns wirken, wozu er Auftrag hat, und uns in alle Wahrheit führen.

Darum seid auch ihr bereit!

Matthäus 24, 44.

Sonntag, den 9. 2. 1969

Es gibt Menschen, die auf ihren Reisen die ganze Welt kennengelernt haben. Sie haben mancherlei gesehen, was die natürliche Schöpfung dem Auge zu bieten vermag — und doch reicht all das nicht heran an das, was der Apostel *Johannes* schauen durfte, als er die *Offenbarung* empfing! Was ihm der Herr da zeigte, läßt sich mit menschlichem Verstand weder fassen noch begreifen; es war auch nicht für die Welt bestimmt, sondern ist von vornherein den Kindern Gottes zugedacht gewesen.

Johannes war es auch, den der Herr eines Tages mit Petrus und Jakobus auf den Berg der Verklärung führte, wo zur gleichen Zeit *Mose* und *Elia* erschienen. Bei *Mose* sah man jetzt nicht mehr Pharao, der ihn einmal bedrängt hatte, und bei *Elia* nicht mehr die Baalspriester . . . Der Herr hat diese beiden Männer gewürdigt, den Sohn Gottes im Fleisch schauen zu dürfen. Hatte *Mose* nicht gesagt, als er noch auf Erden wandelte und dem Volke Israel voranging: „Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern“ (5. Mose 18, 15)? Das war bereits ein Hinweis auf *Jesum*, den der Vater senden würde. In *Mose* stand schon in jener Zeit die Sehnsucht, den Erlöser zu schauen, und *Elia* war ein Eiferer für den Herrn, und der Herr hat auch ihm die Augen für manches Geschehen geöffnet, das er zu tun sich vorgenommen hatte. Nun standen sie vor dem Sohn Gottes — es war gewiß ein unbeschreibliches Erleben für sie — *Mose* als Repräsentant für das Volk Israel, *Elia* für alle Propheten der damaligen Zeit. Seine Hinwegnahme von dieser Welt ist gleichzeitig ein Hinweis auf die *Entrückung*, die der Herr den Erstlingen und Überwindern verheißen hat. Denn Gott hat *Elia* in einem feurigen Wagen in den Himmel aufgenommen.

Die drei Apostel sahen sich nun diesen ehrwürdigen Männern aus längst vergangenen Tagen gegenüber, und in ihrer Mitte war der Sohn Gottes, und alle hörten die Stimme, die aus der Wolke sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5.) Mit

diesen Worten kehrten *Mose* und *Elia* wieder in ihre Bereiche zurück, wo sie mit Recht sagen konnten: Wir haben den Herrn gesehen! — Welchen Eindruck mögen diese Worte auf die Kinder Israel und die Propheten in jener Welt gemacht haben! *Mose*, einst als Führer des Volkes Gottes ein geplagter Mann, konnte jetzt sagen: Ich habe den Propheten gesehen, von dem ich euch auf Erden geweissagt habe! Und *Elia* war in der Lage, in den Kreis der Propheten zu treten und zu bezeugen: Ihr habt von dem Erlöser gepredigt; der Herr hatte euch die Augen geöffnet, ihr wart Seher für eure Zeit! Nun habe ich den Erlöser geschaut und die Stimme des Vaters vernommen. Es ist sein lieber Sohn, an dem er Wohlgefallen hat — ihn sollen alle hören! — Aber *Mose* und *Elia* haben nicht nur den Herrn gesehen, sondern auch die Repräsentanten des Apostelamtes, und gerade von den drei Aposteln *Petrus*, *Jakobus* und *Johannes* schrieb *Paulus*, daß sie für Säulen in der Gemeinde angesehen waren (Galater 2, 9). Sie galten als Vorbilder des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung. Sie waren Zeugen eines gewaltigen Geschehens, und der Herr sagte mit Recht zu seinen Jüngern: „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben's nicht gehört“ (Lukas 10, 23. 24).

Nun steht auch die Braut Christi vor der Stunde, in der sie zu Gott und seinem Stuhl entrückt werden soll (Offenbarung 12, 5).

Wie war es damals, als *Elia* gen Himmel fuhr?

Da sagten der Propheten Kinder zu *Elia*: „Weißt du auch, daß der Herr wird deinen Herrn heute von deinen Häupten nehmen?“ (2. Könige 2, 3.) Sie wußten, was *Elia* widerfahren würde. Was steht in unserer Seele? Erwartet auch wir den Augenblick, in dem der Herr seine Braut zu sich holt und diese ihm in den Wolken entgegengerückt wird? Denn *Jesum* hat den Seinen verheißen: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Und der Geist des Herrn weist uns darauf hin, daß die Zeit dafür erfüllt ist! Dem Auge des Apostels *Johannes* ist nicht verborgen geblieben, was der Herr in seiner Liebe bis heute an uns getan hat; er sah schon die Arbeit der Apostel in der Endzeit! So wird der treue Gott auch die Stunde kommen lassen, in der sein lieber Sohn seine Braut zu sich nimmt. *Johannes* hörte schon den wunderbaren Gesang: „Halleluja! denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen. Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet“ (Offenbarung 19, 6. 7).

Sind wir nun bereit?

Haben wir uns bereiten lassen?

Das ist die Frage, die uns aus dem Geiste Christi entgegengebracht wird. Die Braut sehnt sich nach dem Bräutigam und singt mit dem Dichter:

„Es harret die Braut so lange schon,
o Herr, auf dein Erscheinen.
Wann wirst du kommen, Gottessohn,
zu stillen all ihr Weinen?“ (Lied Nr. 6)

Möge Gott geben, daß alle Geistgetauften ehrlichen Herzens und mit Freuden in den Ruf einstimmen: Herr, verkürze die Zeit, nimm uns in Gnaden an! Es braucht kein Geistgetaufter müde zu werden im Warten, Wachen und Beten!

W. Sch.

Weil du Gott lieb warst . . .

Tobias 12, 13.

Tobias diente dem Herrn von ganzem Herzen; seine Einstellung zu Gott hatte ihm das Wohlgefallen des Herrn eingebracht, er war Gott lieb geworden. Sein Rat an seinen Sohn: „Dein Leben lang habe Gott vor Augen und im Herzen!“ (Tobias 4, 6) läßt uns seine Ehrfurcht vor dem Herrn erkennen.

Gott will, daß allen Menschen geholfen werde; dazu aber müssen sie sich zu ihm kehren. Er stellt allen die Gnadenmittel aus dem Verdienst seines Sohnes zur Verfügung, doch erkennen nicht viele, was zu ihrem Frieden dient, und viele wollen sich auch nicht helfen lassen. So hat der ewige Gott eine Auswahl getroffen und Seelen zu sich gezogen, denen er Sinn und Verständnis für seinen Heilsplan öffnen konnte; sie sind ihm lieb geworden um ihres kindlichen Glaubens willen. Sie vertrauen ihm und halten sich an sein Wort. So schrieb auch der Apostel Paulus an die Gotteskinder zu Philippi von Timotheus, daß er keinen habe, der so seines Sinnes sei, der so herzlich für sie Sorge (Philipper 2, 20). Er war dem Apostel lieb geworden!

Die Gebete des Hauptmanns Kornelius waren „hinaufgekommen ins Gedächtnis vor Gott“ (Apostelgeschichte 10, 4). Gott freute sich über diese Seele, sie war ihm so lieb, daß er ihr einen Engel sandte, der ihr den Weg zu dem Apostel Petrus wies. Gott war auch die ehrlich suchende Seele des Kämmerers der Königin Kandaze in Mohrenland aufgefallen; er sandte ihm den Evangelisten Philippus, daß er ihn auf den Weg des Heils aufmerksam mache (Apostelgeschichte 8, 26–38). Und alle Gotteskinder dürfen glauben, daß ihnen das Wort aus Jesaja 43, 4 gilt, wo es heißt: „Weil du so wert bist vor meinen Augen geachtet, mußt du auch herrlich sein, und ich habe dich lieb; darum gebe ich Menschen an deine Statt und Völker für deine Seele.“

Darin wird Gottes ganze Liebe zu uns offenbar.

Es ist schon etwas Köstliches, wenn man im natürlichen Leben von bestimmten Menschen wertgeachtet wird, ihr Vertrauen genießt und verantwortungsvolle Aufgaben übertragen bekommt. Wieviel erhabener ist es aber, vom Herrn wertgeachtet und seiner Liebe teilhaftig zu sein, seine Gnade zu schmecken und durch seinen Geist die Grundlage und Kraft zu einer neuen Kreatur in Christo empfangen zu haben! Welch köstlicher Gewinn ist es, die Gesinnung des Lammes zu tragen und in der Lebensgemeinschaft mit Gott hier schon aufzugehen! Es ist eine unvorstellbare Gnade, den Schatz im Acker zu finden, der soviel Werte in sich trägt, daß er dem Finder die Kraft wirkt, alles andere freudig hinzugeben, um in den Besitz dieses Schatzes zu gelangen. Er weckt das Verlangen in der Seele, würdig und reif für den Tag der Ersten Auferstehung zu werden. Seelen, die sich bewußt sind, daß sie aus Gnaden des Herrn Eigentum werden konnten, sind glücklich zu preisen, sie tragen wohl noch das Bild des irdischen Menschen und haben ihre Kämpfe und Sorgen, aber ihr Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat (1. Johannes 5, 4). Sie bewähren sich in Not und Anfechtungen, sie lieben den Herrn und sein Werk, sie leben ihm, und ihr Herz gehört ihrem Bräutigam Jesus. In ihnen steht das heiße Verlangen, der Herr möchte sie am Tage der Ersten Auferstehung annehmen. Würdig dafür wird der sein, den der Herr dafür für wert erachtet. Die Reife einer Seele findet ihren Ausdruck in der Bereitschaft, dem Herrn entgegenzugehen, wie einst die Rebekka bereit war, mit dem Elieser zu ziehen. Die es wert sind, haben um die Würde gerungen, die

reif geworden sind, sind es unter der Sonne Jesu geworden und haben sich gelöst von allem, was sie nach unten ziehen wollte! Sie sind Überwinder geworden. Das Ziel ihres Glaubens stand ihnen klar vor Augen. Johannes sah dieses Ziel der Erwählung und Bereitung der Kinder Gottes; wir lesen in Offenbarung 20, 6 die köstlichen Worte: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung!“

Von Herzen dankbar sind wir für die uns erwiesene Gnade Gottes; bemühen wir uns, immer vor dem Herrn zu wandeln, denn für seinen Tag würdig geworden zu sein, heißt, die angebotene Gnadenzeit ausgekauft zu haben.

Wer überwindet

Offenbarung 21, 7.

Mit der Geburt Jesu begann in der Reichsgottesgeschichte ein neuer Zeitabschnitt, wie das auch schon aus der Zusammenstellung der Bibel hervorgeht, die das „Neue Testament“ vom „Alten Testament“ unterscheidet. So findet man das Wort „überwinden“ als Begriff der geistigen Auseinandersetzung nur im Neuen Testament. Im Alten Testament wird „überwinden“ im gleichen Sinne niemals gebraucht. Das ist auch verständlich.

Christus, der durch sein Leiden und Sterben die Welt und alle ihre Versuchungen, mochten es Lockungen oder Drohungen sein, besiegte, so daß es nie gelang, ihn von seiner Liebe zu Gott und von seinem Auftrag abwendig zu machen, hat dem Teufel die Macht genommen und den Tod und die Hölle entwaffnet. Er ging hervor als *Überwinder* und konnte seinen Jüngern sagen: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16, 33). Vom Volke Israel hatte Gott gefordert, daß es seine Gebote erfülle; wer sie nicht befolgte, wurde entsprechend bestraft. Wir aber sind Kinder Gottes und Träger des Heiligen Geistes, wir haben den Auftrag, die Welt zu überwinden! Der Apostel Johannes schrieb: „Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Johannes 5, 4). Die „Welt“ ist der Inbegriff allen Unglaubens, ja alles verkehrten und heillosen Wesens, des auf Erden herrschenden bösen Geistes der Finsternis.

Das Volk Israel hatte keine Verheißung, als Braut des Lammes bereitet zu werden oder als Erstlinge der neuen Schöpfung hervorzugehen; es war auch nicht ausersehen, die Schar der Erstlinge und Überwinder zu stellen, die zu Gott und seinem Stuhl entrückt werden, sondern es sollte das Land Kanaan besitzen. Denen, die aus Wasser und Geist wiedergeboren wurden, hat Gott eine andere Bestimmung zugedacht. Die Zubereitungszeit dafür geht eilenden Schrittes ihrem Abschluß entgegen.

Die Erlösung wird den Menschen aus Gnaden aus dem Verdienst Jesu zuteil. Um aber als Überwinder zu stehen, bedarf es unserer Anstrengung und unseres Wollens. Das tut der Sohn Gottes nicht für uns, ja das kann niemand für einen andern tun. Der Stammapostel sagte: „Wiedergeborene können die Welt überwinden, weil sie in der heiligen Versiegelung Leben und Kraft vom Vater und Sohn empfangen haben.“ Es ist doch verständlich daß der alte Adam das neue Lied nicht singen und ein Unreiner das weiße Kleid nicht empfangen kann. Die Braut Christi hat kein Interesse an den Freuden dieser Welt, und die

Erstlinge spielen nicht mit dem Heil ihrer Seele und verlegen das Kommen des Herrn in eine ferne Zukunft. Wir müssen, wenn wir siegreich in allen Anfechtungen bestehen und am Ende diese Erde verlassen wollen, unseren Glauben einsetzen.

Das Knäblein, das von dem Weibe geboren und entrückt wird zu Gott und seinem Stuhl (Offenbarung 12, 5), trägt den Namen „Überwinder“. Es ist dem Lamme, dem Sohne Gottes, nachgefolgt, wo es hinging (Offenbarung 14, 4). Wieviele Widerstände, natürliche Hindernisse und sichtbare Gefahren mußten die Israeliten überwinden, bis sie aus der ägyptischen Knechtschaft ins gelobte und verheißene Land Kanaan gelangten! Gar viele von ihnen sind unterwegs liegengeblieben und haben das Ziel niemals erreicht. Aber nicht Gott hat es diesen verwehrt, sondern sie selbst haben sich ihrer Berufung unwürdig erwiesen. Ihr Murren und Verzagen war die Ursache, daß sie umkamen. Wer an der Ersten Auferstehung teilhaben, wer verwandelt und von dieser Erde entrückt werden will, der muß würdig sein, vor Gott und seinen Stuhl treten zu können. Welchen Anfechtungen und Versuchungen war Jesus ausgesetzt, ehe ihm die Lammeswürde zuteil geworden ist? Nur im völligen Gehorsam zu seinem Vater und in der innigsten Gemeinschaft mit ihm hat er sie erlangt. Der Apostel Johannes durfte über ihn die Worte hören: „Du bist würdig, zu nehmen das Buch und aufzutun seine Siegel; denn du bist erwürget . . .“ (Offenbarung 5, 9). Auf welche Art hat es der Teufel nicht versucht, Jesus von dem Auftrag seines Vaters abzubringen? Am Palmsonntag jubelte ihm das Volk zu: „Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ (Matthäus 21, 9.) Das waren wohlklingende Worte; aber galt es nicht, auch dieses Angebot des Teufels zu überwinden? Auf der einen Seite wurde er von den Menschen willkommen geheißen, geachtet und geehrt, ja man wollte ihm sogar die Würde eines Königs antragen, er aber wählte die tiefste Erniedrigung, unsagbares Leid, Verachtung und Schmach und zuletzt den bitteren Kreuzestod. Jesus hat die Welt überwunden; er widerstand allen Versuchungen. Er gehörte nur dem Vater, und sein Wille offenbarte sich darin, das zu tun, was im Willen seines Vaters stand. Nicht anders sieht auch die Vollendung der Kinder Gottes in unseren Tagen aus. Jesus bedurfte nicht der Erlösung, denn er hat sich vom Teufel niemals binden lassen; aber auch er mußte diesen Geist überwinden, der auch bei ihm nichts unversucht ließ. Er selbst sagte: „Ich werde nicht mehr viel mit euch reden; denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30). Heute bietet Satan wiederum alles auf – wie bei Jesu –, die Kinder Gottes von ihrer Vollendung abzulenken. Der Fürst dieser Welt macht viele Angebote, er will zeitliche Werte, Genüsse und Freuden dieser vergänglichen Erde gegen Ewikeitswerte eintauschen. Es wird ihm nur der widerstehen können, der sich im Glauben unter das Wort Gottes stellt, wie es uns durch den Stammapostel und die Apostel Jesu hörbar gemacht wird. Bedenken wir stets, sagte der Stammapostel einmal, daß unser Leben auf dieser Erde nur ein Übergang ist – allein dem Überwinder ein ew'ger Morgen tagt!

Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Der Weg in dieses Leben ist noch nicht der Weg des Lebens,
und der Weg aus diesem Leben ist noch nicht der Weg ins
ewige Leben.“

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20 zuzügl. DM 0,06 USt.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

43. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1969

Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes!

2. Korinther 6, 16–18.

Sonntag, den 16. 2. 1969

Ein Gotteskind muß täglich vor Augen haben, was ihm mit seiner Erwählung in Aussicht gestellt ist, damit es der ihm angebotenen Gnade nicht verlustig geht. In unserer Zeit stehen viele falsche Propheten und falsche Christi auf – achten wir darauf, daß uns nicht durch eine falsche Lehre unser Blick getrübt wird! Der Teufel hat es von jeher verstanden, das Wirken des Herrn nachzuäffen. Damit uns nun ein jeder Weg ins Haus Gottes zum Segen werde, müssen wir den Herrn immer wieder um einen aufmerksamen Geist und ein kindlich gläubiges Herz bitten. Dann werden wir auch hinnehmen, was er an Trost und Hilfe für uns bereitgestellt hat.

Wie ein Vater nicht viele Familien hat, sondern mit den Seinen eine Familie bildet, so gibt es auch nur eine Gottesfamilie, zu der wir ohne Verdienst zählen; Gott ist unser Vater, wir sind seine Kinder. Dieses innige und herzliche Verhältnis muß aber auch von uns gepflegt werden. Der himmlische Vater hat kein Interesse daran, sich von uns zurückzuziehen, solange wir bei ihm bleiben. Er ist in jedem Zusammensein der Redende. Dazu ist naturgemäß ein Mund nötig. Jesus sagte in diesem Zusammensein zu seinen Aposteln: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern der heilige Geist“ (Markus 13, 11). Gläubig versammeln wir uns um den Altar als solche, die vollendet werden wollen; denn wir möchten, wenn der Herr kommt, mit ihm heimkehren. An seinem Tag werden kluge und törichte Jungfrauen vorhanden sein; die einen werden mit ihm eingehen zur Hochzeit, den anderen aber wird er sagen: „Ich kenne euch nicht“

(Matthäus 25, 12). Stellen wir uns darum seinem Worte gegenüber so ein, daß es uns zu einem bleibenden Segen wird!

Jeremia war einst ein Prophet, von dem Gott sagte: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker“ (Jeremia 1, 5). Gott hatte ihm also schon einen Auftrag zgedacht, bevor er überhaupt bereit war! Insofern gleichen wir alle diesem Propheten; denn auch wir sind vor Grundlegung der Welt zu Gottes *Eigentum* ausersehen und erwählt worden. Als wir geboren wurden, war uns das noch völlig unbekannt, durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist aber wurde dann diese Erwählung bestätigt. Dieser besonderen Stellung vor Gott müssen wir uns bewußt sein, was immer auch geschehen mag.

Denken wir einmal an Stephanus! Unter den Steinwürfen seiner Peiniger sah er sterbend den Himmel offen und den Sohn Gottes zur Rechten des Vaters. Es muß nicht erst soweit kommen, daß wir erkennen, wie uns der Herr doch immer nahe ist. Er hat mit uns Gedanken des Friedens, auch da, wo wir durch mancherlei Trübsale oder Anfechtungen müssen. Erkennen wir seine Hilfe, auch wenn er uns einmal für einige Zeit aufs Krankenlager legt, wenn uns ein Mißgeschick widerfährt, wenn uns ein lieber Mensch genommen wird? Sehen wir dann auch noch den Himmel der Gemeinschaft offen? Sehen wir dann auch noch das Wirken Gottes und seines Sohnes an unserer Seele?

Der Apostel Paulus schrieb, daß etliche, die sich zu ihm wandten, immer noch vom Götzenopfer äßen (1. Korinther 8). Nach der damaligen Sitte brachten die Heiden ihren Götzen Opfer, das diese essen sollten. Zu der Gemeinde Pergamus – so können wir es in Offenbarung 2, 14 lesen – sagte der Herr sinngemäß: Ich bin mit dir zufrieden; aber du issest von dem Götzenopfer! Das Wort von einst, heute mit Geist und Leben erfüllt, sagt auch uns: *Wo die Welt Götzendienst verrichtet, besteht für Kinder Gottes die Gefahr, daß sie am Rande von dem Götzenopfer mitgenießen!* Das war es, worauf Paulus die Gläubigen aufmerksam machte, und er warnte sie vor dieser Speise. Heute huldigt die Welt dem Götzendienst, und wieviel Opfer werden täglich gebracht. . . *Halten wir uns davon rein!* Wie Paulus seine Stimme erhob, so erheben auch heute die Apostel Jesu ihre Stimme für Gottes Volk und mahnen und rufen, daß es sich absondere von allem sündhaften Treiben.

Seien wir klug genug, auf das Wort des Herrn zu hören und danach zu tun! Dann bleiben wir an seiner Hand und können den Tag des Kommens Jesu mit Ruhe erwarten. Der Herr fordert heute von uns auch darin manches Opfer: Wir müssen warten lernen! In der Welt heißt es oft: Wir haben keine Zeit! *Gotteskinder müssen Zeit haben für die Bereitung ihrer Seele.* Bringen wir dem Herrn dieses Opfer! Nehmen wir uns die Zeit, ins Haus Gottes zu gehen, so oft wir gerufen werden. Wir tun es nicht Gott zuliebe, sondern unsertwegen, weil der Herr in dieser Zeit Vollendungsarbeit an seinem *Eigentum* verrichtet; denn der Tag seines Kommens ist nahe. W. Sch.

Ich aber will auf den Herrn schauen . . .

Micha 7, 7.

Jedes Wort, das aus dem Geist Gottes kommt, birgt Leben und Licht, ist aber auch erfüllt von reiner, unverfälschter Liebe. Diese Liebe empfinden zu dürfen, ist ein Geschenk göttlicher Gnade.

Ein betagter treuer Amtsbruder schrieb vor kurzem seinem Apostel: „Als ich vor über 30 Jahren eingeladen wurde, einen Gottesdienst zu besuchen und sofort zusagte, wußte ich beim Betreten des Gotteshauses gar nicht, in welcher Gemeinschaft ich mich befand. Ich hatte versäumt, danach zu fragen. In mir war von frühester Jugend an ein Sehnen nach Gott. Unter dem Wort der Predigt und dem Gefühl des Geborgenseins in der Gemeinde fühlte und wußte ich, das kann nur die Liebe Gottes sein, die hier dein Herz berührt hat. Erst dann erfuhr ich, daß ich mich in der Neuapostolischen Kirche befand, in der ich bis heute dank der Gnade Gottes bleiben durfte und von einer Erkenntnis in die andere geführt wurde.“

Wenn Kinder geboren werden, bringen sie noch kein Wissen mit in die Welt. Das erste, was ihnen im Dasein begegnet, ist die Mutter- und Elternliebe. Dann entwickeln sie sich allmählich, nehmen zu, sehen bewußt, lernen sprechen und gehen, werden auf Gefahren aufmerksam gemacht, kommen in die Schule, und die Bereitung für das Leben führt sie von einer Erkenntnis in die andere. Gotteskinder haben im Glaubensleben eine ähnliche Entwicklung. Durch die Wiedergeburt sind sie in die Gemeinde der Erstgeborenen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind, hineingeboren. Gott hat sie nicht ausgesetzt in diese Welt und nicht sich selbst überlassen, sondern eingesetzt und gewurzelt in die Gemeinschaft der Kinder Gottes. Hier in seinem Hause, das er auf Fels gegründet hat, findet unter liebevoller Pflege die Bereitung der Seele zum königlichen Priestertum statt.

Gegenüber der verbindenden Kraft der Liebe Gottes begegnet man in der Welt in zunehmendem Maße entzweien Kräfte. Solche Mächte offenbaren sich im Sichtbaren und Unsichtbaren, im Stofflichen und Geistigen wie Sprengstoff. Überall da, wo sie zum Einsatz gelangen, bewirken sie Tod und Verderben, Zerstörung und Chaos. In den Menschenherzen rufen sie Entzweiung, Trennung von Gott, Loslösung von allen bestehenden Bindungen und Ordnungen hervor.

Gotteskinder bemühen sich, ihren Blick von diesem Treiben abzuwenden. Der Stammapostel brachte die Bitte vor den Herrn: „Stärke uns den Willen!“ Mit einem vom Herrn gestärkten Willen vermögen alle Getreuen im Glauben und aus der Kraft des Geistes Gottes den Bösewicht zu überwinden.

Der Prophet Micha schrieb zu seiner Zeit, die auch eine böse Zeit war, nieder, was in seinem Herzen stand: „Ich aber *will* auf den Herrn schauen und des Gottes meines Heils warten; mein Gott wird mich hören“ (Micha 7, 7). Er wollte nichts von all dem Götzendienst, der Abgötterei und der Sünde sehen, sondern den Herrn, die Quelle des Lichtes und des Lebens, schauen. Diesen geheiligten Willen übersah Gott nicht. Wie alle, die aus ehrlichem Herzen ihren Blick zum Thron des Allerhöchsten erheben, durfte der Prophet erleben, daß Gott sich ihm offenbarte. Der Herr ließ ihn einen bedeutsamen und großen Abschnitt seines Heils- und Erlösungsplanes schauen. Was konnte er ihm Schöneres zeigen als das nahe Kommen und Offenbarwerden seines Sohnes auf Erden? Er durfte sogar die Stätte der Geburt des Erlösers Jesu sehen. „Und du, Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist“ (Micha 5, 1). Diese Offenbarung ließ ihn auf das Heil seiner Seele warten. Von nun an wußte er, daß Gott an seinem Rufen nach Gnade und Erlösung nicht vorübergehen würde, wenn die Zeit dafür gekommen sei. Gläubig bekundete er deshalb: „Mein Gott wird mich hören . . .“

Hat nicht auch unser Schauen auf den Herrn wunderbare Auswirkungen? Wir können sehen, wie sich der Herr heute offenbart. Der Herr Jesus gab die

wertvollen Hinweise: „Wer mich sieht, der sieht den, der mich gesandt hat“ (Johannes 12, 45) und: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Das Aufschauen zum Stammapostel, den Aposteln Jesu und den an ihrer Seite wirkenden Brüdern beantworten der Sohn Gottes und sein Vater, indem sie uns sagen, was uns zur Freude und zum Trost in dieser trostlosen Zeit dient. Könnten sie uns etwas Schöneres offenbaren als die frohe Botschaft: „Der Bräutigam kommt!“? Wir sind auch über den Ort seines Erscheinens unterrichtet: Er kommt zu den *Seinen*, um anzuschlagen mit seiner Sichel und zu ernten, was unter der Bedienung seines Geistes ausreifen konnte! Dieses selige Wissen hat die Getreuen zu Wartenden auf den nahen Tag ihres Heils gemacht. Sie nutzen die noch verbleibende Gnadenzeit, indem sie die Gottesdienste auskaufen und die letzte Feinarbeit an ihrer Seele verrichten. Dabei stärkt sich ihr Glaube: Mein Gott wird mich hören und erhören, wenn ich rufe: Herr, verkürze die Zeit und nimm mich in Gnaden an!

Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind!

Lukas 10, 20.

Als die Jünger den Herrn fragten: „Meinst du, daß wenige selig werden?“, antwortete er ihnen: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet“ (Lukas 13, 23. 24). Auch uns beschäftigt diese Frage, doch kann keiner dem andern ins Herz hineinschauen; es ist eine Frage, die uns stets zur Selbstprüfung auffordert.

Haben wir die Zeit ausgekauft, haben wir die Möglichkeit genützt, die uns in einem so vielfältigen Maß geboten wurde, das zu sammeln, was in der Heiligen Schrift als Öl bezeichnet wird? Denn nur von den klugen Jungfrauen ist gesagt, daß sie es in genügender Menge besaßen, die Törchten hingegen hatten daran Mangel. Deshalb verlöschten auch ihre Lampen. Wie steht's bei uns? Haben wir einen Vorrat dessen, was uns in den Gottesdiensten angeboten worden ist? Wir können uns verschiedene Vorgänge vorstellen, die sehr leicht zeigen, *wie wenig Kraft, wie wenig Geduld, wie wenig Vertrauen* da und dort vorhanden sein mag! Bei dem einen genügt eine Kleinigkeit, und schon gerät er in Erregung und ist zornig und böse. Ein anderer braucht nur ein winziges Mißverständnis, um tief gekränkt und beleidigt zu sein. Kann man von jemand sagen, er sei geduldig, wenn sein Vertrauen schon nach kürzester Zeit überfordert ist und seine Äußerungen verraten, daß sein Herz verzagt und voller Zweifel ist? Da fehlt es noch an Kräften der Seele. Warum hat man aus den Gottesdiensten so wenig mitgenommen?

Es kann jeder selbst in seinem Herzen Nachschau halten, wie weit seine Vorräte reichen, ob er genug Öl hat, um sein Licht über eine lange Zeit hin brennen zu lassen oder ob es nur einer kleinen Probe bedarf, um offenbar werden zu lassen, wie dürrftig es um den inwendigen Menschen bestellt ist. Dabei geht es, und das kann nicht deutlich genug herausgestellt werden, nicht um menschliches Wissen oder bestimmte Bibelkenntnisse, sondern es geht hier um Kräfte des Geistes und der Seele. Wir sollten ernstlich darum bemüht sein, daß unser Herz „fest werde“, denn das ist, wie wir in Hebräer 13, 9 nachlesen können, ein köstlich Ding und unbedingt notwendig, wenn wir uns in den Anfechtungen unserer Zeit behaupten wollen. Es ist die große Sorge der Boten Jesu,

daß auch nicht eines der ihnen vom Herrn anvertrauten Schafe zurückbleibt. Er kennt die Seinen, und zu ihnen hat er gesagt, daß sie sich freuen sollen, weil ihre Namen im Himmel angeschrieben sind. Es soll kein Name ausgelöscht werden, und bei keinem Namen soll das Wort „verloren“, „untergegangen“, „abgefallen“ oder „untreu geworden“ stehen. Wie wertvoll aber ist der Zusatz „Überwinder“ – er soll bei unseren Namen zu finden sein! Dafür aber müssen wir auch etwas tun.

Wird ein Mensch geboren, so erhält er auch einen Namen. Dieser Name wird von der Behörde registriert, und von da an war unser Name überall, wo wir in Erscheinung traten, wichtig. Es fing oft nicht erst in der Schule an, daß sich mit unserem Namen auch bestimmte Vorstellungen verbanden. Es gibt Buben und Mädchen, die haben schon in ihrer Kindheit keinen guten Namen, und sprechen andere Kinder einmal von ihnen, so sagen die Eltern: Hör mal, mit denen darfst du nicht spielen! – Ihre Namen haben keinen guten Klang. Auf der anderen Seite gibt es aber auch Kinder, von denen man sagt: Das ist ein ordentlicher Junge! Das ist ein braves Mädchen! Da sehen es die Eltern gern, wenn sich solche als Spielkameraden einfinden.

In der Schule unterscheidet man dann auch noch je nach den Noten, mit denen die verschiedenen Leistungen bewertet werden, zwischen guten und schlechten Schülern, zwischen solchen, die sitzenbleiben, und solchen, die versetzt werden.

So geht es unser ganzes Leben hindurch. Es gibt Register, in denen niemand den eigenen Namen finden möchte; wird er dennoch dort eingetragen, so ist das kein Grund, sich darüber zu freuen.

Nun sagte der Herr Jesus aber zu den Seinen: *Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind!* Das haben wir selbst nicht tun können. Gott selbst hat es veranlaßt, als wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt haben. Da sind unsere Namen im Himmel angeschrieben worden. Wir sind seine Kinder geworden, er kennt uns und hat uns lieb. Nun muß es uns aber auch ein herzliches Anliegen sein, daß wir, die wir den Namen „Gotteskind“ tragen, bei unserem himmlischen Vater auch einen *guten* Namen haben. Er soll doch mit Freuden auf seine Kinder schauen können.

Wenn aber ein Kind seinem Vater Schande macht, so wird er sich überlegen, ob es auch würdig ist, am Erbe teilzunehmen, und er wird entsprechende Vorkehrungen treffen. Wir wollen nicht zu den Enterbten zählen, deren Namen aus dem Buch des Lebens gestrichen werden. „Viele sind berufen“, sagte der Herr, „aber wenige sind auserwählt“ (Mätthäus 20, 16).

Die Namen der Berufenen sind auch bekannt gewesen. Etliche davon sind auch aus der biblischen Zeit verzeichnet. Mußte nicht der Name – um nur ein Beispiel herauszugreifen – des Judas aus der Reihe der Apostel gestrichen werden? An ihm haftet das Beiwort „Verräter“ bis auf unsere Zeit. Wo sind die vielen, die damals Jesum kannten, wo ist ein Nikodemus geblieben, der im ersten Gespräch mit Jesu erfuhr, worauf es ankam? Wo ist Jairus, dessen Töchterlein der Herr ins Leben zurückrief, wo sind die andern alle? In der Nachfolge Christi finden wir sie nicht.

Viele waren berufen. Man könnte auch fragen: Wo ist das Volk geblieben, zu dem Jesus damals gesandt wurde? Hat es seinen Auftrag erkannt und erfüllt? Da sagt der Herr Jesus selbst „nein“ dazu. Er hat es nicht weiterführen können. Er kam in das Seine, die Seinen aber nahmen ihn nicht an. Sie waren ersehen, allen Völkern das Heil zu bringen; sie aber erkannten nicht, was zu ihrem Heil und Frieden diente. So stehen ihre Namen nicht in den Reihen der Erlösten, der Wiedergeborenen, der Gotteskinder, derer, die Gnade empfangen haben . . .

Denken wir an das Wort des Apostels Paulus, nach dem die Heiligen zuge- richtet werden sollen zu dem Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde (Epheser 4, 12). Was ist das für eine Berufung! Sie soll unser Leben aus- füllen. Dazu sind auch unsere Namen im Himmel angeschrieben, denn wir sind die, die sich der Herr aus den Menschen erwählt hat, daß sie einmal bei ihm sein sollen. Das ist seine Absicht, und diese hat er im hohenpriesterlichen Gebet auch kundgetan (Johannes 17, 24). Wir wissen, daß die Zeit da ist, in der er sein Wort an den Seinen einlösen wird, und erheben unser Haupt, darum daß sich unsere Erlösung naht (Lukas 21, 28).

Was siehst du?

Jeremia 1, 11–14.

Sonntag, den 23. 2. 1969

Der Herr hat den Seinen geheiligte Augen gegeben, damit sie in seinem Erlösungswerk zunächst das sehen, was er ihnen zeigen will. Darüber hinaus sehen wir aber auch mit geschärftem Blick in die Welt und erkennen an dem, was in unseren Tagen geschieht, daß die Zeit da ist, die der Wiederkunft Jesu vorausgeht. Er selbst hat dazu gesagt: „Wenn aber dieses *anfängt* zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28).

Schon den Propheten fragte der Herr zweimal: „Was siehst du?“, und der junge Jeremia gab jeweils die richtige Antwort. Denn Gott bestätigte, was er gesagt hatte, mit den Worten: „*Du hast recht gesehen!*“ – Würden heute die Kinder Gottes von ihren Segensträgern gefragt, was sie in der Welt sähen, so müßte auch eine im Sinn und Geist Christi übereinstimmende Antwort gegeben werden. Der Herr darf von den Trägern seines Heiligen Geistes erwarten, daß ihr Blick klar ist und durch nichts abgelenkt oder getrübt werden kann. Mit geheiligten Augen betrachten wir die Dinge dieser Zeit und erkennen sie ganz anders als die Kinder der Welt. Sie sehen zwar oft, wie man so sagt, den Himmel voller Geigen; aber sie nehmen nicht die dunklen Wolken wahr, die am Völkerhimmel aufgestiegen sind und ihn verfinstern. Uns hat Gott die Augen dafür aufgetan, denn wir sollen ja jene Zeit erkennen, in der sein Sohn zu kommen verheißen hat.

Die Heilige Schrift berichtet davon, daß der liebe Gott schon von alters her seinen Knechten und all denen, die ihm nahestanden, manches gezeigt und kund- getan hat. Denken wir einmal an Noah! Er sollte den Menschen damals Gottes Willen verkündigen und die Arche bauen, und Noah ist darin nicht müde ge- worden, bis die Stunde kam, in der er mit den Seinen in die Arche einging. Dann brach die Sintflut herein.

Wie steht darüber geschrieben?

Wir lesen: „In dem sechshundertsten Jahr des Alters Noahs, *am siebzehnten Tage des zweiten Monats*, das ist der Tag, da aufbrachen alle Brunnen der großen Tiefe“ (1. Mose 7, 11). Nach der heutigen Zeiteinteilung könnte man versucht sein zu sagen: Es war der 17. Februar! – Wie sah es am sechzehnten, wie am achtzehnten Tage des gleichen Monats aus? Unterschieden sich diese drei Tage nicht ganz gewaltig voneinander? Am sechzehnten Tag lebten die Menschen noch sorglos und störten sich nicht an Noah, dem Prediger der Gerechtigkeit. Am siebzehnten Tag brachen die Brunnen der Tiefe auf. Und wie dachte man

wohl am achtzehnten Tage über Noah? Wir können uns gut vorstellen, daß man von allen Seiten – wäre es noch möglich gewesen – zur Arche gestürmt wäre. Nun hätten gewiß alle hinein gewollt, um errettet zu werden. Aber Gott hatte zugeschlossen . . . Er wird es auch sein, der in unserer Zeit die Arche zuschließt. *Wie mag es am Tage vor der Entrückung der Brautgemeinde und wie wird es am Tage danach in dieser Welt aussehen?* Auch diese Tage werden sich bedeu- tend voneinander unterscheiden.

Jeremia sah den erwachenden Zweig, den wackeren Stab, wie es in älteren Bibeln heißt, worauf Gott sagte: „Ich will wachen über mein Wort, daß ich's tue.“ Das hat er erfüllt bis in unsere Tage. Und schließlich sah der Prophet den heißsiedenden Topf von Mitternacht her. Über Zeiten hinweg durfte er schauen, was von Mitternacht heraufsteigt. Der Herr hat durch seinen Geist sein Volk darauf aufmerksam gemacht. Jesus sagte in diesem Zusammenhang: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Er hatte zuvor alle Verhältnisse geschildert, die vor und bei seinem Kommen in Erscheinung treten würden. Haben wir nun geöffnete Augen, um alles so zu sehen, wie es Jesus dargelegt hat, so rufen wir aus der Tiefe des Herzens: Herr, verkürze die Zeit! Komm, Herr Jesu, komme! Wo diese Bitte laut wird, hat man die Zeichen der Zeit und die Verhältnisse in der Welt recht erkannt. Warten wir nicht so lange, bis die Arche des Neuen Testaments ge- schlossen ist! Dann werden auch welche kommen, die rufen werden: „Herr, Herr, tu uns auf!“ Jesus wird ihnen aber die Antwort geben: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 12.)

Später mußte Jeremia im Auftrage Gottes sagen: „Babel ist ein Götzenland“ (Jeremia 50, 38). Packt uns nicht das Grauen? Babel ist zu einer Götzenstadt geworden! Lebt die Welt heute nicht in babylonischen Zuständen? In der Offen- barung Johannes ist von einem Babel die Rede, das in *einer* Stunde zusammen- brechen wird! Wie hängen doch die Menschen an ihren Götzen und vergessen darüber den lebendigen Gott! Mehr und mehr wenden sie sich von ihm ab, so daß der Fürst der Nacht und Finsternis eine reiche Ernte hält. Wir haben Ursache, dem Herrn dankbar zu sein, daß er uns unter die Arbeit seiner Apostel, seiner Knechte gestellt hat, die von seinem Geist und Leben erfüllt sind. An ihrer Hand werden wir würdig werden, das Ziel unseres Glaubens zu erlangen. W. Sch.

Wollen – Sollen

„Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen“

Josua 24, 15.

Zum Sollen gehören immer zwei, während das Wollen aus dem eigenen Ich hervorgeht. Am Anfang eines jeden Vorhabens muß immer das Wollen stehen, sonst ist das Gelingen in Frage gestellt. In einem alten Wort heißt es: Sage nie, das kann ich nicht!
Vieles kannst du, will's die Pflicht;
alles kannst du, will's die Liebe.
Darum dich im Schwersten übe!

Im alltäglichen Leben ist das Wollen von ausschlaggebender Bedeutung. Ein Schüler oder Lehrling wird viel leichter lernen, wenn er nur will.

Gehe hin in Gottes Namen,
greif dein Werk mit Freuden an!
Frühe säe deinen Samen,
was getan ist, ist getan.

In der Reichsgottesgeschichte alter und neuer Zeit sind uns leuchtende Vorbilder gegeben, die wie Josua sagten und handelten: Wir *wollen* dem Herrn dienen!

Welche Glaubenskraft liegt in den Worten des Apostels Petrus: „Auf dein Wort *will* ich das Netz auswerfen!“ (Lukas 5, 5.) Der Erfolg war ihm sicher.

Mancher sagt, daß er nicht glauben könne. Ehrlicher wäre es, würde er sagen, ich will nicht glauben. Jesus hat schon klagen müssen, als er vor Jerusalem stand: „... und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37). Wie ein Aufruf klingt das Wort des verklärten Gottessohnes nach Offenbarung 22, 17: „Wer da *will*, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“

Wir erinnern uns gerne an die Willenserklärung der Jugend am Jugendtag in Dortmund am 25. Juni 1967:

Wir wollen überwinden, darum glauben wir!

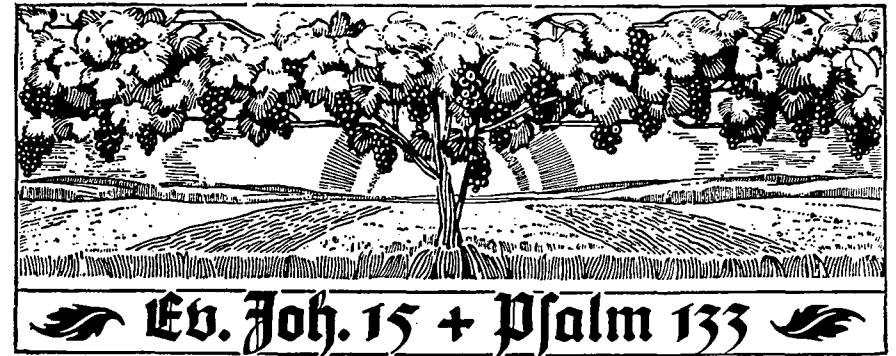
Welche unbändige Kraft liegt darin – wir *wollen* überwinden! Wir wollen dabei sein, wir wollen würdig werden auf die Zukunft des Herrn und in Christo aufstehen (1. Thessalonicher 4, 15. 16).

Das Gegenstück zum Wollen, das *Sollen*, wird heute vom Fürsten der Erde mehr denn je vorgeführt. Er diktiert den Menschen, was sie zu denken und wie sie zu handeln haben. Der Stammapostel drückte es kürzlich ganz klar aus: Der Teufel *zwingt* den Menschen *seine Meinung auf*.

Bezeichnend ist, was in Offenbarung 17, 12. 13 geschrieben steht. Da ist die Rede von einer Vielzahl geistiger Machthaber, die alle *eine Meinung* haben. Alle lehrenden Geister, ob sie sich nun auf Christum berufen oder nicht, haben, wenn es um die Gemeinde des Herrn geht, nur eine Meinung in ihrer Ablehnung und ihrem Widersprechen. So steht die Menschheit unter einem furchtbaren Zwang. Der Teufel übt seine Macht aus, aber nicht mehr lange. Auch die Kreatur „wird frei werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“ (Römer 8, 21).

Am Anfang wurde gesagt, daß zum *Sollen* immer *zwei* gehören. Wohl kein Wort macht das so deutlich wie das Wort *Zweifel*. Der Teufel hat schon im Paradies damit gearbeitet und die ersten Menschen zu Fall gebracht. Das Wort *Zweifel* besteht aus zwei Silben, *Zwei – fel*, wobei die Silbe „fel“ von dem Wort „falten“ abzuleiten ist.

Die Geistgetauften haben als Eigentum des Herrn freiwillig ihr Herz hingegeben nach Sprüche 23, 26: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohl gefallen.“ Aus der unheimlichen Zweiheit ist bei ihnen eine *Einheit mit Gott* geworden, die ihren Niederschlag findet in der *Ein – falt* des Herzens. Die Ungewißheit bei *zweierlei* Möglichkeiten hat das Wort *Zweifel* entstehen lassen. Der Zweifler setzt immer zwei Möglichkeiten voraus – er ist sich dessen nicht sicher, ob es einen Gott gibt oder nicht, ob es ein Weiterleben gibt oder nicht, ob die Apostel Jesu recht haben oder nicht, ob der Stammapostel der Mund Gottes ist oder nicht, ob wir den Herrn in unserer Zeit zu empfangen haben oder nicht... Die klugen Jungfrauen dagegen wissen nur von *einer* Möglichkeit. Für sie gilt das Wort: „Ihr bedürft nicht, daß euch jemand lehre; sondern wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge“ (1. Johannes 2, 27).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

43. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1969

Wir gedenken der Entschlafenen

1. Korinther 15, 35–43.

Sonntag, den 2. 3. 1969

Im Geist schauen wir über Zeit und Raum hinweg und beschäftigen uns mit all denen, die von einst bis heute, angefangen bei dem ersten Menschenpaar bis in unsere Gegenwart, über diese Erde gegangen sind und sie wieder verlassen haben. Ihre Schar ist unzählbar, und täglich kommen weitere Menschen dazu, die in die Ewigkeit abgerufen werden.

Von all den Verstorbenen ist noch niemand wieder auf die Erde zurückgekehrt, doch ist dies kein Beweis dafür, daß es nach dem leiblichen Tod kein Weiterleben gäbe. Gott selbst hat dafür gesorgt, daß die Menschen darüber nicht im unklaren blieben. Jesus sagte: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“, und er fügte hinzu: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten“ (Johannes 14, 2). Dabei ist zu beachten, daß das Wort „euch“ einen kleinen Kreis von Menschen begrenzt, die der Herr zu seinem Eigentum ausersehen hat.

Spricht nun Jesus von vielen Wohnungen, so muß es auch Bewohner dafür geben, und es ist wohl anzunehmen, daß diese ihrem Wesen nach unterschiedlich sind. In einer Familie mit mehreren Kindern haben alle zwar denselben Erzeuger in ihrem Vater, ihren Veranlagungen nach aber sind sie zumeist sehr verschieden. Auch die Wohnungen in jener Welt unterscheiden sich voneinander. Schon auf Erden sieht die Wohnung eines Armen anders aus als die eines Bemittelten oder Reichen. Manche Menschen haben sich Schlösser gebaut, doch gibt es auch Gefängnisse und Zuchthäuser, wo jene untergebracht sind, die gegen das Gesetz verstoßen haben. In jener Welt befinden sich alle Abgeschiedenen in der Behausung, die ihrem Wesen entspricht; da treffen sie wieder die Geister an, denen sie hier gedient haben.

Nicht allen Menschen ist es nun möglich gewesen, den Gnadenaltar auf Erden kennenzulernen. Denken wir nur an jene, die gelebt haben, bevor Jesus geboren wurde! Auch unter ihnen gab es gottesfürchtige Menschen, die auf den warteten, durch den ihnen das Heil ihrer Seele vermittelt werden sollte.

In den Gottesdiensten für die Entschlafenen nehmen wir uns aller an, die unerlöst in die Ewigkeit gegangen sind. Darunter sind Millionen von Menschen, die gewaltsam aus dem Leben gerissen wurden, Ungeborene, Kinder, Jünglinge, Jungfrauen, Erwachsene und Greise! Sie alle stehen vor uns, und wir verbinden uns im Geist mit ihnen, denn wir möchten den verlangenden Seelen in Fürbitte und Gebet eine Hilfe sein. Und wir können es auch, weil der lebendige Altar des Herrn unter uns im Gnaden- und Apostelamt aufgerichtet ist. Aus dieser Erkenntnis heraus sehen wir uns denen gegenüber auch verpflichtet, die erlöst werden und in den Genuß des Verdienstes Christi gelangen möchten.

Wer in Unkenntnis gesündigt hat, darüber belehrt wurde und nach der Gnade verlangt, dem kann durch das Verdienst Jesu ein volles Genüge bereitet werden. Die Heilige Schrift berichtet jedoch auch von solchen, die nicht wollen. Sie sind von Anbeginn der Welt nicht im Buch des Lebens, weil sie dem Herrn und seinem Sohn immer widerstehen. Deshalb wird es auch in jener Welt Seelen geben, die das Angebot der göttlichen Hilfe von sich weisen. Ihnen kann nicht geholfen werden. Denen aber, die ihre Taten bereuen, gilt unsere ganze Liebe.

Machen wir selbst denn immer alles richtig? Sind wir nicht auch auf Gnade und Vergebung angewiesen? Wer würde das in Abrede stellen! So müssen wir auch Verständnis aufbringen für die Entschlafenen, die noch gebunden sind, aber nach dem Heil in Christo verlangen, und es soll uns dabei auch das Wort Jesu vor Augen stehen: „Liebet eure Feinde; segnet, die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“ (Matthäus 5, 44). Und der Apostel Paulus schreibt im Römerbrief: „So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn“ (Römer 12, 20).

Manche, die vor dem Erscheinen Jesu in die Ewigkeit gegangen sind, trugen oft auch schon einen gewissen Glauben in sich und mögen auf eine Erlösung gewartet haben; sie konnte ihnen aber zu ihrer Zeit nicht zuteil werden. Simeon war auch ein Wartender. Er war gewürdigt, den Erlöser zu schauen, und er konnte sagen: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 29. 30). Es werden in jener Zeit gewiß noch andere gleichen Sinnes und Geistes gewesen sein, aber der Tod raffte sie hinweg, bevor der Sohn Gottes erschien.

Wir haben uns nicht in dem Irrgarten der religiösen Gemeinschaften verlaufen und durch die Geister dieser Welt binden lassen, sondern der Herr hat sich unser angenommen und uns zu Schafen seiner Weide gemacht. Als solche erkennen wir auch unseren Auftrag im Dienst der Liebe an denen, die ihr Erdenkleid abgelegt haben. Kraft ihres Amtes walten die Apostel Jesu, um den unerlöst in die Ewigkeit Gegangenen je nach dem Stande ihres Glaubens die Sakramente zu spenden. Aus unserem Glauben und unserer Erkenntnis heraus sind wir imstande, für solche Weg und Brücke zu sein. Könnten wir nur einmal einen Blick in die zahlreichen Gefängnisse tun, wo die Seelen schmachten, um die sich bis heute noch niemand angenommen hat, wir würden uns vielleicht noch mehr für sie in der Fürbitte einsetzen!

Mit einem Herzen voller Mitempfinden und Erbarmen wollen wir allen begegnen, die vom Vater zum Sohne gezogen werden, damit auch sie von dem lebendigen Altar genießen dürfen, was Jesus für sie bereitgestellt hat. Wir aber wollen uns heiligen und in der Stille vor den Herrn treten, damit dem Fürsten

der Finsternis viele entrissen werden. Die Stunde kommt, wo wir die Freude derer erleben dürfen, für die wir bittend eingetreten sind. Schenke der treue Gott uns die Kraft und die Gnade, eine wahre Hilfe sein zu können, damit dadurch auch unser Herz erfreut werde!
W. Sch.

Jesus, der Erstgeborene unter vielen Brüdern

Römer 8, 29.

Unsere Erwählung, von Gott beschlossen vor Grundlegung der Welt, ist in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist sichtbar und in überwältigender Weise zum Ausdruck gekommen. Was zuvor als Geheimnis in seinem Ratschluß verborgen lag, hat er durch die Salbungstat offenbar gemacht: Wir sollen sein Volk, sein Eigentum, seine Kinder und Erben, ja Miterben Christi sein und sein Reich, das Reich der Herrlichkeit, einnehmen und ewig bewohnen.

Was Gott über uns ersehen hat, das ist nun unser Ziel geworden. Es zu erlangen heißt, die alte Natur in den Tod zu geben und für das Himmelreich und seine Freuden, für die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn bereitet zu werden. Diese Bereitung ist dem Geist der Wahrheit übertragen worden, sie ist eine einmalige und wiederholt sich nicht mehr. Sie vollzieht sich an der kindlich gläubigen Seele und findet ihre Krönung darin, daß diese zu einem Ebenbild Gottes in Christo Jesu wird.

Als Gott die Schöpfung ins Leben gerufen hatte und sich zuletzt anschickte, den Menschen zu schaffen, sprach er: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“ (1. Mose 1, 26). Dieser nach seinem Bilde geschaffene Mensch wurde schon bald versucht durch die Macht der Finsternis. Er fiel in Sünde und verlor die Gemeinschaft mit Gott. Damit war er dem Tod verfallen und das göttliche Ebenbild zerstört.

Gott sandte seinen Sohn, das Verlorene wiederzubringen. Er war der Erlöser von Sünde und Tod und konnte sagen: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Wie ausschließlich dieser Weg, wie unumstößlich seine Wahrheit und wie grundlegend sein Leben ist, bekundete er mit den Worten: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24).

In Christo nun ist der Weg gelegt, auf dem der gefallene Mensch das Heil seiner Seele ergreifen und wieder in die Gemeinschaft mit Gott gelangen kann. Einst stellte man Jesu die Frage: „Herr, meinst du, daß wenige selig werden?“ Er gab zur Antwort: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können“ (Lukas 13, 23. 24). Ja, viele sind es, die danach trachten, ewig Gemeinschaft mit Gott zu haben. Sind aber die tausend Wege, die sie beschreiten, *der eine* Weg? Mag man auch durch einen ausgewählten Bibelspruch einen alten Menschen auf die Höhe frommen Wandels führen und seine Besserung mit dem Namen Christi verbinden, die von Paulus verkündete Wahrheit bleibt bestehen: „In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch unbeschnitten sein etwas, sondern eine neue Kreatur“ (Galater 6, 15).

Die neue Kreatur ist es, die vor Gott gilt. Sie ist der neue Mensch, geboren aus Gott und gleich dem Ebenbilde seines Sohnes. Wir sollen als Wiedergeborene dieses Ebenbild tragen, und das bedeutet, wir sollen ihm gleichen, sollen sein wie er, in seinem Geist, in seinem Leben, in seinem Wesen stehen und nach dem Vorbild seines Erdenlebens den Willen des Vaters tun, den Teufel besiegen und die Welt überwinden.

Nun hat aber der Gottessohn das Himmelreich mit zehn Jungfrauen verglichen und dabei herausgestellt, daß fünf unter ihnen klug, fünf hingegen töricht sind. Gehen, wie er sagte, an seinem Tage die Klugen ein zur Hochzeit, läßt sich fragen, warum die anderen Jungfrauen am Ende die Tür verschlossen finden und das Wort hören: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 12). Kennt Jesus sie nicht? Gewiß kennt er sie; sein Wort soll nicht ausdrücken, daß sie ihm unbekannt wären, es soll heißen, daß er sich zu ihnen nicht bekennen kann, und zwar deshalb nicht, weil sie ihm nicht gleich sind.

Wenn jemand einem Maler den Auftrag erteilt, ein Bild von ihm zu malen, dann wird der Auftraggeber, wenn er einige Male Modell gesessen hat, eines Tages kommen, das bestellte Bild zu holen. Er wird es aber nicht eingehüllt in Empfang nehmen, sondern es erst sehen wollen. Findet er, daß es treffend gemalt ist, so wird er sich freuen und es mit Zufriedenheit nach Hause tragen; muß er aber feststellen, daß es ihm nicht gleicht, so wird er sagen: *Ich erkenne mich nicht — das Bild nehme ich nicht!*

So und nicht anders wird es sein, wenn Jesus erscheint, sein Eigentum zu sich zu nehmen. Die ihm nicht gleichen, wird er nicht annehmen; alle aber, die ihm zu einem Ebenbild geworden sind, werden in die Gemeinschaft mit dem Vater aufgenommen werden, wo er der Erstling ist unter vielen Brüdern. Wunderbar sind die Worte, die solchen Seelen gelten: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27. 28).

Durch ihn an allen Stücken reich gemacht

1. Korinther 1, 4–7.

Sonntag, den 9. 3. 1969

Wollte man die Arbeit Jesu nach ihrem äußeren Erfolg beurteilen, so müßte man zu einer Fehleinschätzung gelangen. Denn es sind ihm zuletzt nur noch wenige nachgefolgt. Alle, die er zuvor gespeist oder deren Aufmerksamkeit er durch Zeichen und Wunder auf sich gelenkt hatte, haben ihn wieder verlassen. Man sollte meinen, daß die Blinden, denen er das Augenlicht wieder geschenkt, die Lahmen, denen er geholfen, und solche, die er von den Toten auferweckt hat, zumindest unter dem Kreuz gestanden hätten! Dies aber war nicht der Fall. Das ist ein Beweis dafür, daß sie den Zweck der Sendung Jesu nicht begriffen hatten. Nur ganz wenige konnten seinen Auftrag fassen, und als Sprecher jener kleinen Schar sagte Petrus: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 16). In diesem Sinne sind ihm dann auch seine Apostel nachgefolgt, die späteren Botschafter an seiner Statt. Er vertraute ihnen das Verdienst an, das er unter Todesqualen erworben hatte. Mit dieser Ausrüstung legten sie den Beginn zu dem Erlösungswerk, von dem Jesus der Grund und Eckstein ist.

Heute leben wir im Zeichen der Vollendung dessen, was damals begonnen worden ist. Welcher Voraussetzungen bedarf es nun, um das vom Herrn verheißene Ziel zu erreichen? Zunächst ist ein kindlicher Glaube an die Lehre Jesu notwendig, dann aber auch eine entsprechende Erkenntnis. „Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes“, schrieb der Apostel Paulus, „die euch gegeben ist in Christo Jesu, daß ihr seid durch ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Lehre und in aller Erkenntnis; wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig geworden ist“ (1. Korinther 1, 4–6). Das muß heute auch bei uns in Erscheinung treten. Die Predigt ist das Wort Gottes, und der Glaube kommt aus der Predigt. Weil der Stammapostel und die Apostel den Auftrag haben, die ihnen anvertrauten Seelen für den Tag des Herrn zu bereiten, sind sie auch imstande, an ihnen die vom Herrn gewünschte Vollendungsarbeit zu wirken. Ihr Wort kommt aus einem *gläubigen Herzen* und ist durchdrungen von *Erkenntnis*. Der Geist der Wahrheit möchte, was in der Wiedergeburt aus Wasser und Geist begonnen worden ist, auch zu dem vom Herrn erwarteten Abschluß bringen. Das setzt den Glauben voraus, daß wir heute in der Zeit leben, in der der Herr wiederkommen will.

Schon in der Urkirche war der Glaube an das Wiederkommen des Herrn lebendig, und es hat niemand Schaden genommen, wenn er dabei in die Ewigkeit gegangen ist. Der Herr wird es einer jeden Seele lohnen, wenn sie treu geblieben ist bis zuletzt.

Nahezu sechstausend Jahre hat sich Gott in seiner Liebe Mühe gegeben, die Menschen zu erlösen und zu vollenden. Dazu sandte er seinen Sohn, damit durch ihn wieder die Brücke zu ihm geschlagen werden sollte. Insoweit hat Gott alles getan, daß jeder Mensch wieder zu ihm zurückkehren könnte. Welches Ergebnis aber ist der unermeßlichen Liebesarbeit unseres Gottes von einst bis heute beschieden gewesen? Wie mag es den Herrn betrübt haben, als er eines Tages zu Noah, dem ersten Prediger, den die Heilige Schrift nennt, sagen mußte: „Ich will die Menschen, die ich geschaffen habe, vertilgen von der Erde . . .; denn es reut mich, daß ich sie gemacht habe“ (1. Mose 6, 7). Und im Hinblick auf unsere Zeit sagte der Prophet Daniel später: „Viele werden gereinigt, geläutert und bewährt werden; und die Gottlosen werden gottlos Wesen führen, und die Gottlosen alle werden's nicht achten; aber die Verständigen werden's achten“ (Daniel 12, 10). Denken wir einmal an das große Heer der Gottlosen, die schon in die Ewigkeit gegangen sind! Es gäbe keine Errettung, wäre nicht der Sohn Gottes gesandt worden, der durch sein Opfer ein Mittel zur Erlösung schuf, das die Folgen der Sünde aufhebt.

Können wir ermessen, welche große Liebe der Herr den Menschen in der Sendung seines Sohnes zuteil werden läßt? Durch sie wird ihnen der Weg zurück zu Gott dem Vater ermöglicht. Das am Kreuz erworbene Verdienst legte Jesus vertrauensvoll in die Hände der *Apostel*, indem er zu ihnen sagte: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Matthäus 18, 18; Johannes 20, 23). So hatten die Apostel Jesu den Auftrag, die Seelen dem ewigen Tode zu entreißen. Das zu glauben, ist nur Kindern Gottes möglich; sie sind geadelt durch den Heiligen Geist. Gott der Vater hat sie nach seinem Willen gezeugt und zu seinem Eigentum gemacht, und er will, daß sie in alle Wahrheit geleitet werden.

Spricht nun Paulus hier von der Predigt von Christo, die in uns kräftig geworden ist, dann müssen wir auch in dieser Kraft offenbar werden. Das ist nur möglich, wenn wir Gottes Wort *im Glauben* erfassen und nicht der Kritik unseres Verstandes aussetzen. Die Predigt der Apostel und Knechte Jesu offenbart die

ihnen gegebene Vollmacht; sie ist daran wahrzunehmen, daß sie die Geheimnisse Gottes in seinem Werke kennen und Einblick haben in seinen Heilsplan.

Der Apostel Paulus freute sich unter den Geschwistern zu Korinth, denn er dankte Gott für den Glauben, den er bei ihnen fand. Dieser Glaube war durch das Wort bewirkt worden, das ihnen der Apostel vorher gepredigt hatte, kommt doch der Glaube aus der Predigt (Römer 10, 17). Wollen wir Glauben behalten und für den Tag der Offenbarung des Herrn bereit sein, so müssen wir unter Gottes Wort, unter dem Wort der Apostel und Brüder *bleiben*. Dann werden wir uns in allen Verhältnissen bewähren und keinen Mangel haben an irgendeiner Gabe, sondern als kluge Jungfrauen erfunden sein und eingehen zur Hochzeit im Himmel.

W. Sch.

Aus Gnaden erwählt!

Johannes 15, 17–19.

Wir kommen in unseren Gottesdiensten nicht zusammen, um uns für ein Leben in dieser Welt zurecht zu machen und zubereiten zu lassen, und wir empfangen hier auch keine Unterweisung, wie wir uns in ihr zurechtfinden sollten. Nein, wir sollen erzogen und zubereitet werden für das Werk unseres Gottes! Von ihm singen wir, daß er es herrlich baut. Wohl ist auch die natürliche Schöpfung aus seinen Händen hervorgegangen und voller Wunder, Schönheit und Größe. Aber darauf haben wir unser Augenmerk nicht gerichtet. Der Herr Jesus hat uns aus dem Machtbereich des Fürsten dieser Welt herausgelöst, in *sein Werk* gestellt und zu seinem Eigentum gemacht. Dieses Werk der Erlösung, das er geschaffen hat, ist ebenfalls voller Wunder, die freilich nicht mit den natürlichen Augen zu schauen sind, aber die wir im Geist und in der Seele erleben, denn unsere geistigen Augen nehmen sie wahr. Es ist ein Wunder, dessen Größe wir noch gar nicht ganz ermessen können, daß der liebe Gott seinen Sohn in diese Welt gesandt und uns durch ihn mit seiner Gerechtigkeit versöhnt hat.

Auch die Zusammenhänge der göttlichen Ereignisse in seinem Erlösungsplan sind eine Reihe von Wundertaten unseres Gottes, der nicht ruht, seinen Plan durchzuführen und allezeit das zu tun, was er für nötig, zeitgemäß und richtig gehalten hat. Daran hat ihn kein Mensch hindern können, so sehr man seine Boten in dieser Welt auch immer gehaßt hat. Denn die Welt haßt die, die der Herr liebhat. Er sagte ja schon zu den Seinen: „So euch die Welt haßt, so wisset, daß sie mich auch gehaßt hat.“ Wir selbst sind also gar nicht die Ursache dafür, daß sich die Kinder dieser Welt gegen uns wenden. Weil uns der Herr liebhat, deshalb verfolgt uns die Welt mit ihrem Argwohn, wir sind ihr verdächtig, weil er uns von ihr getrennt, von ihr erkauft hat. Unsere Hinwendung zu Gott muß ja auch eine Abkehr von ihr sein und damit von dem, der sie regiert – dem Fürsten der Finsternis! Er weiß um die Sendung Jesu, um den Auftrag seiner Apostel. „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes“, lesen wir in 1. Johannes 3, 8., „daß er die Werke des Teufels zerstöre.“

Seit wir den Herrn kennen, haben wir soviel Gutes in seinem Hause erlebt und hingenommen, daß wir auch von Herzen erfüllen wollen, was er von uns erwartet. Der Herr Jesus hat, als er von dem Haß der Welt sprach, noch etwas vorausgeschickt: „*Das gebiete ich euch, daß ihr euch untereinander liebet!*“ Dem Haß, mit dem die Welt uns begegnet, setzen wir die Liebe zueinander entgegen, damit sie erkenne, daß wir als Gotteskinder auf einen Weg gestellt und zu

einem Ziel berufen sind! Unser Blick geht nicht nach rückwärts, woher wir kommen, sondern nach dem Ziel, das wir anstreben. Wir wollen in Ewigkeit zusammen sein, und wir werden es auch, wenn es uns gelingt, die Welt aus dem Geist zu überwinden, den sie nicht kennt und auch nicht empfangen kann, aus der Kraft aus der Höhe, die wir aus der Hand der Apostel Jesu hinnehmen durften.

Sorgen wir heute schon dafür, daß wir, solange wir noch hier auf Erden sind, unbeschwert voreinander stehen können! In gläubiger Nachfolge wollen wir dem anhängen, der uns an Jesu Statt vorangeht, und bemüht sein, durch unseren Wandel zu beweisen, daß wir Gott über alles, unseren Nächsten aber liebhaben wie uns selber. Wir wollen nicht in diese Welt passen, sondern würdig werden für unsere himmlische Berufung, und deshalb gilt es, das Wort des Herrn zu hören und zu beachten, denn der Herr will uns an seinem Tag als die Seinen erkennen und heimführen.

Daß uns die Welt haßt, braucht uns nicht zu wundern. Wir grämen uns auch nicht, als widerführe uns – wie es in der Heiligen Schrift heißt – etwas Besonderes. Der Haß der Welt ist eine ganz natürliche Folge unserer Gnadenwahl und gehört mit zu dem Kreuz, das ein jeder auf sich nehmen muß, der dem Herrn nachfolgt. Tragen wir es in Demut und Geduld! Tragen wir es im Glauben und in der Bescheidenheit eines Gotteskindes, das sich an der Gnade des Herrn genügen läßt, dann werden wir nicht vergeblich laufen, sondern das Ziel erreichen, das uns am Ende unseres Pilgerweges winkt, mag es auch schmal und steinig gewesen sein, mögen uns auch mancherlei Disteln und Dornen darauf zu schaffen gemacht haben.

Die Zeit mit ihren Einflüssen und alles, was um uns her in der Welt geschieht, kann uns wohl manche Freude am irdischen Leben nehmen, aber die Freude am Werk unseres Gottes kann uns niemand dämpfen. Es sind immer noch die schönsten Stunden, die wir in der Gemeinschaft mit unseren Brüdern und Schwestern verbringen, und die Gnade, die uns das Opfer Jesu eingebracht hat, das von ihm erworbene Vermögen, das uns von unseren Sünden befreit und unsere Missetaten abwäscht, ist uns Ursache zu einer Seligkeit, die der Welt ebenso unverständlich ist wie die Zuversicht, mit der wir trotz aller Beschwernisse den Tag erwarten, an dem wir vom Glauben zum Schauen kommen werden.

Fürchtet euch nicht!

Lukas 12, 32.

Nicht irgend jemandem ist das Reich Gottes zugedacht, sondern der *kleinen Herde*. Wo ist sie?

Schon im Alten Bund war das Volk Gottes nicht das größte Volk auf Erden. Es wurde ihm gesagt: „Nicht hat euch der Herr angenommen und euch erwählt, darum daß euer mehr wäre als alle Völker – denn du bist das kleinste unter allen Völkern –; sondern darum, daß er euch geliebt hat“ (5. Mose 7, 7. 8).

Wie war es denn zu Jesu Zeiten? Wer waren denn die, welche er mit obigem Wort angesprochen hat? Es waren weder die Hohenpriester noch die Tempelobersten, weder die Schriftgelehrten noch die große Masse des Volkes. Es waren die, welche ihn aufgenommen hatten. Die ihn aber aufnahmen, denen

gab er Macht, Kinder Gottes zu sein (Johannes 1, 12). Ein Kind Gottes zu sein ist eine *Macht*, und zwar eine große Macht.

Was war denn Besonderes an dem alten Bundesvolk? Es hatte ganz besondere Segenseinrichtungen. Es kam oft in schwere Bedrängnis. Da zeigte sich der hohe Wert der Gaben, die Gott diesem Volk gegeben hatte. Da traten die Beauftragten Gottes in den Riß; sie waren die größten Gaben des Volkes. Diese Männer konnten vor Gott treten. Ihre Gebete hatten Gewicht vor ihm. Dann kam zum Vorschein, was dieses Volk allen anderen Völkern voraus hatte: *die göttliche Führung*. So ist es auch heute bei der kleinen Herde.

Im Alten wie im Neuen Bund hätten die Gläubigen manchmal grausam erschrecken können. Aber immer wurde ihnen wieder gesagt: *Fürchtet euch nicht!* Als der Apostel Paulus nach Korinth kam, begegnete er großen Schwierigkeiten. In der Nacht kam zu ihm der Engel des Herrn und sagte: Paulus, fürchte dich nicht. Ich habe ein großes Volk in dieser Stadt. Niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden (Apostelgeschichte 18, 9. 10). Er nahm alle Furcht von dem Knecht Gottes weg. Als er später auf dem Schiff war und nach Rom gebracht werden sollte, da brach ein entsetzlicher Sturm aus, so daß die Schiffsleute verzagten. Da erschien wieder der Engel des Herrn dem Botschafter Christi und sagte: Paulus, fürchte dich nicht, du mußt vor den Kaiser gestellt werden; alle sind dir geschenkt, die mit dir im Schiff sind (Apostelgeschichte 27, 22–24). Um seinetwillen ging das Schiff nicht unter. Gott wollte haben, daß er vor dem Kaiser stehen sollte. Viele Gewaltige des damaligen römischen Reiches sollten Kenntnis erhalten von der herrlichen Botschaft des Evangeliums.

Als einmal die Jünger im Sturm waren, kam Jesus durch den Sturm und rief ihnen zu: „Ich bin's; fürchtet euch nicht!“ (Matthäus 14, 27.) Auch das heutige Volk Gottes muß durch manche Stürme. Immer aber gilt das Wort des Herrn: Fürchtet euch nicht!

Fürchten muß man sich aber vor dem, der, nachdem er getötet hat, auch Macht hat, zu werfen in die Hölle (Matthäus 10, 28). Jener Feind ist noch nicht gestorben. Er ist heute kräftig an der Arbeit, Menschenseelen zu verderben, indem er ihnen den Glauben raubt. Er möchte uns gerne um die erste schöne Liebe bringen. Vor ihm soll man sich fürchten.

Es geht darum, daß wir von dem teuren Gut unseres Glaubens nichts einbüßen. Jesus hat auf seiner Erdenwanderung nichts eingebüßt. Er ist reicher zum Vater gegangen, als er von ihm weggezogen war; so konnte er freudig zu seinem Vater zurückkehren. Wenn wir am Schluß erkannt werden als solche, die nichts verloren haben von dem teuren Gut, das uns anvertraut wurde, dann werden wir mit *größter Freudigkeit* Einzug halten in das Reich der ewigen Herrlichkeit.

Wertvolle Worte des Stammapostels:

Wir sind in die Zeit gekommen, in der uns der Gnadenaltar alles sein muß! Das besagt zugleich, daß wir uns von allem Vergänglichen lösen müssen. Denn wir leben nicht nur in einer uns von Gott zugemessenen Gnadenzeit, sondern in einer Gnadenfrist.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

43. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1969

Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten

Psalm 25, 14.

Sonntag, den 16. 3. 1969

Die ganze Reichsgottesgeschichte ist von ihrem Anfang bis heute eine Kette von Geheimnissen. Denken wir einmal an Noah! Was war jener Zeit ein Geheimnis? Die Arche, die zur Errettung dienen sollte! Nur wenige haben dies recht erkannt. Denken wir auch an Abraham! Er war ein Geheimnisträger. Jedes Land hat heute Geheimnisträger, die das ihnen Anvertraute hüten und bewahren. Ein Geheimnis liegt nicht auf der Straße. *So liegen auch die Geheimnisse des Erlösungswerkes unseres Gottes nicht auf den Gassen und Straßen dieser Zeit.* Abraham trug das Geheimnis, daß er ein Vater vieler Völker werden sollte. Er glaubte an diese Verheißung, und Gott segnete ihn. Aber es dauerte seine Zeit, bis sich diese Zusage erfüllte; er mußte lange warten. So ist es auch gegenwärtig mit uns. Die Vollendung des Erlösungswerkes birgt auch ein Geheimnis – das stille, gläubige Warten der Kinder Gottes! Wir müssen darin offenbar werden wie damals Abraham, der ausharrte, bis ihm der Sohn der Verheißung geschenkt wurde.

Denken wir auch an die Propheten, die Gott gesandt hat! Sie waren Geheimnisträger und sollten als Prediger zu ihrer Zeit die Verheißung, daß der Vater seinen Sohn senden würde, im Volke lebendig erhalten. Jesus war der Geheimnisträger seines Vaters; was er sagte, hatte er von ihm empfangen, und zu dem, was er tat, war er von ihm, seinem Sender, beauftragt.

Dann wurden die Apostel Jesu Geheimnisträger, der Sohn Gottes vertraute ihnen die weitere Führung und Vollendung seines Erlösungswerkes an, und Gott gab ihnen den Geist der Wahrheit zur Ausübung ihres Amtes. Sie verkündeten die Erlösung von Schuld und Sünde und allem Anrecht der Geister, die bis dahin

niemand gepredigt hat und predigen konnte! Auch uns dienen die Knechte Gottes mit den erlösenden Taten von Christo Jesu, und wir warten heute darauf, daß wir aus diesem Jammertal befreit werden und eingehen können in den ewigen Frieden.

Es ist auch ein Geheimnis, daß Gott der Ewige und Allmächtige sich durch alle Zeiten, durch alle Geschlechter einen Samen der Wartenden aufbewahrt hat. Es waren Begnadete vom Herrn, die dazu zählen durften. Heute sind wir es, die auf sein Kommen warten. Wie in den Generationen und Zeitaltern vor uns, so muß auch unser Wesen vom Warten auf den Herrn geprägt sein. Denken wir nur an Jakob! Als er seinen Söhnen den Segen spendete, hielt er plötzlich inne und sagte: „Herr, ich warte auf dein Heil!“ (1. Mose 49, 18.)

Im 130. Psalm sagte der Psalmist: „Meine Seele wartet auf den Herrn von einer Morgenwache bis zur andern.“ Ist das nicht köstlich? Müssen wir nicht einmal in einer stillen Stunde einen so wertvollen Psalm mit Andacht lesen? Von Simeon wird berichtet: „Er wartete auf den Trost Israels.“ Und die Prophetin Hanna pries den Herrn und redete von ihm zu allen, die auf die Erlösung zu Jerusalem warteten (Lukas 2, 25. 38). Es haben viele gewartet. Johannes der Täufer hingegen ist am Herrn irre geworden, aber ohne dessen Schuld. Er ließ aus dem Gefängnis dem Sohne Gottes sagen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 3.)

Heute gibt es Scharen von Menschen, die der Hoffnung leben, daß ihnen beim Verlassen dieser Erde der Himmel aufgetan wird. Jesus aber sagte: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21). Es ist unbestreitbar, daß heute die Apostel des Herrn den Willen des Vaters verkünden, denn Jesus hat zu ihnen gesagt: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16).

Wir leben gegenwärtig in der letzten Zeit, das ist die Zeit des Wartens und Wachens. Wiederum ist der Same der Wartenden vorhanden in den Geistgetauften. Da dürfen wir aber nicht eine Stellung einnehmen, wie wir sie bei Johannes dem Täufer sehen, und auch im Herzen nicht solche Gedanken tragen, wie sie Johannes offenbarte. Wir müssen über unsere Gedanken herrschen! Wer Macht über seine Gedanken hat, hat auch Macht über jeden Geist.

Salomo hat in seinen Sprüchen gesagt: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden“ (Sprüche 10, 28). Die Erwartung dessen, was uns zugesagt ist, muß Freude in uns auslösen. Wir gehen doch nicht von einem Tag in den andern, ohne die inneren Regungen wahrzunehmen, die uns vom Heiligen Geist übermittelt werden. Was wird denn überhaupt der Ausklang des gesamten Erlösungswerkes unseres Gottes sein? Nichts anderes als Freude! Das lesen wir schon in Jesaja 35, wo der Prophet auf die Erlösung der Gerechten hinweist; da heißt es: „Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.“ Das Wort ist einige tausend Jahre alt, Jesaja hatte es aber vom Herrn und sagte es in seine Zeit hinein für unsere Zeit.

Der Welt bleibt es ein Geheimnis, uns aber ist es offenbart, daß durch die Hochzeit des Lammes im Himmel das Erlösungswerk unseres Gottes beschlossen wird. Darüber lesen wir in Offenbarung 19: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben! denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet.“ Mit dieser Freude müssen wir dem Bräutigam entgegengehen und in den Hochzeitssaal eintreten können; sie muß jetzt schon in uns vorhanden sein. Wo sie nicht wahrgenommen wird, möge man den Seelenzustand

überprüfen. Wer auf den Herrn wartet, der weiß, daß er vor dem Verderben bewahrt bleibt, das über diese Welt kommen wird.

Pflegen wir in uns die Sehnsucht nach dem Tag des Herrn! Jesus kommt, das hat er verheißen, und er kommt zu einer Stunde, da wir es nicht meinen. Das bedeutet, daß wir täglich, ja stündlich auf sein Erscheinen gefaßt sein müssen.

W. Sch.

Der Geist der Weisheit und der Offenbarung

Epheser 1, 15–18.

Auf dem Weg zur himmlischen Gottesstadt bilden die Kinder Gottes sozusagen eine Reisegruppe. Es gibt deren viele auf dieser Erde; sie sind unterwegs entweder zum ewigen Glück oder zum ewigen Unglück, entweder zum ewigen Frieden oder zur ewigen Pein.

Die Bibel berichtet uns von manchen Reisegruppen aus früherer Zeit. Abraham bildete mit Sara und Lot eine solche, als er auf Geheiß Gottes in ein Land zog, das er ihm zeigen wollte. Eine kleine Reisegruppe waren auch Joseph und Maria mit dem Jesuskindlein; wir wissen, daß sie sich auf göttlichen Befehl nach Ägypten begeben mußten, denn dort waren sie vor den Nachstellungen des Herodes sicher. Später sehen wir Jesum und seine Jünger unterwegs. Oft zogen sie nach Jericho, Jerusalem oder Kapernaum. In geistiger Hinsicht waren sie aber unterwegs zum ewigen Leben, und zwar mit allen Gläubigen, die ihnen der himmlische Vater zugeleitet hatte.

So gilt für die Apostel und die ihnen Anvertrauten, was in Hebräer 12, 22 geschrieben steht: „Ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem.“

Reiseführer des alten Bundesvolkes war Mose. Kraft der Vollmacht, mit der ihn der Herr ausgerüstet hatte, und mit der Hilfe von oben konnte er alle Hindernisse überwinden.

Das Volk Gottes unserer Zeit ist unterwegs zu seiner himmlischen Heimat. Sein Reiseführer ist der Stammapostel, dem im Sendungsauftrag Jesu der Hausschlüssel zum Vaterhaus in die Hände gegeben ist. Dies bestätigen die Worte Jesu: „Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben“ (Matthäus 16, 19). Er hat mit den ihm zur Seite stehenden Aposteln die Vollmacht, zu binden und zu lösen.

Aus den Sendschreiben an die Gemeinden in Asien geht hervor, wie schnell die Gemeinden nach dem Hingang der ersten Apostel in einen sehr üblen Zustand gekommen sind. Warum? Ihnen fehlte der Schlüssel! Die Bischöfe hatten niemand mehr, an den sie sich anlehnen konnten, und gingen ihre eigenen Wege. Wir aber haben den Mann Gottes mit dem Schlüssel. Unsere Wohnung ist in der ewigen Gottesstadt.

Aus Epheser 1, 15–18 geht hervor, daß der Apostel Paulus von dem Glauben und der Liebe in dieser Gemeinde gehört hatte. Darum konnte er nicht aufhören, für sie zu danken. Sie glaubten nicht nur an einen Gott und an seinen Sohn; ihr Glaube war tiefer. Sie wußten, daß der Herr Jesus durch seine Knechte der Redende ist und daß sie erwählt waren vor Gründung der Welt (Epheser

1, 4). Solches glaubten damals nicht alle Menschen, und das trifft auch heute zu. Das aber ist der Glaube der Erstlinge.

Auch heute beten der Stammapostel, die Apostel und Brüder unaufhörlich, „... daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntnis“ (Epheser 1, 17). Das sind die Eigenschaften der Könige. Der Geist der Weisheit ist ein königlicher Geist; schon Salomo besaß ihn. Wie kam er dazu? Er hatte zu Gott gebetet: „So wollest du deinem Knecht geben ein gehorsames Herz“ (1. Könige 3, 9). Salomo bat nicht um langes Leben und Reichtum noch um seiner Feinde Seele. Darum antwortete ihm Gott: „Siehe, ich habe dir ein weises und verständiges Herz gegeben, daß deinesgleichen vor dir nicht gewesen ist“ (1. Könige 3, 12).

Es geht den Aposteln Jesu heute darum, daß an den Kindern Gottes königliche Tugenden offenbar werden. Wahrer Glaube ist etwas Großes. Der Weg zur Weisheit geht über den Glauben.

Königlich ist es auch, den Herrn in seiner Offenbarung zu erkennen. Gott hat sich jeweils den Königen offenbart wie David und Salomo. Er offenbarte sich auch Saul, bis dieser durch seinen Ungehorsam den Unwillen Gottes auf sich zog. Auch heute offenbart er sich denen, die zu Königen und Priestern berufen sind und führt sie „zu seiner selbst Erkenntnis“. Dazu müssen wir uns aber auch selber klar sein über Inhalt und Zustand der eigenen Seele. Millionen Menschen sind sich dessen nicht bewußt, was in ihrem eigenen Herzen vorgeht. Viele sagen: Es gibt keine Sünde; niemand weiß, was Sünde ist...

Johannes hat Weisheit besessen, darum wurde ihm auch die Offenbarung gegeben, und zwar an dem Ort, den ihm der Herr bestimmt hatte.

Unser Platz ist das Haus Gottes, wo uns alles offenbart wird. In Offenbarung 1, 3 lesen wir: „Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung...“ Also hat Gott in seinem Plan Männer bestimmt, welche hörbar machen, was in der Offenbarung enthalten ist! Und selig sind, die das behalten! – Das Christentum ist in Gefahr, zu vergessen und nicht zu bewahren, was der Herr in einer unbeschreiblichen Liebe an göttlichen Offenbarungen geschenkt hat. Wir aber lesen und hören von den Offenbarungen unseres Gottes und behalten sie in unseren Herzen.

„Ich brauche unsichtbarer Speise . . .“

Tobias 12, 19.

Sonntag, den 23. 3. 1969

Als sich der Engelfürst Raphael von Tobias verabschiedete, sagte er ihm zuvor, wer er sei und woher er komme, und er setzte hinzu, daß es wohl scheine, als äße und tränke er mit ihnen, aber er bedürfe unsichtbarer Speise...

Vierzig Tage und vierzig Nächte hatte der Sohn Gottes in der Wüste geweiht und gefastet. Da trat der Teufel zu ihm und sagte: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden!“ Mit diesen Worten versuchte er Jesum, denn er wußte, daß ihn hungerte. Jesus sollte die ihm vom Vater gegebene Macht beweisen und den Willen des Teufels tun. Damit wäre er aber von ihm abhängig geworden. Der Sohn Gottes durchschaute diese List. Seine Antwort ist uns be-

kannt, er sagte: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht“ (Matthäus 4, 4). Damit hatte ihn Jesus besiegt.

In unserem Glaubenskampf geht es auch darum, daß wir den Willen Gottes tun und uns nicht der List und Macht des Teufels unterwerfen. Wo der treue Gott unser ehrliches Wollen sieht, steht er uns bei, und seine Gnade deckt uns auch da, wo wir einmal zu Fall gekommen sind. Von den Hundertundvierundvierzigtausend auf dem Berg Zion lesen wir in Offenbarung 14, 5: „Und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden!“ Danach zu streben, muß jeder Brautseele ein Herzensanliegen sein. Gewiß brauchen wir für unser tägliches Leben auf Erden auch das natürliche Brot, viel mehr aber bedürfen wir der unsichtbaren Speise, eines jeglichen Wortes, „das durch den Mund Gottes geht.“ Wie die natürliche Speise unser natürliches Leben aufbaut und erhält, so baut die unsichtbare Speise des göttlichen Wortes unseren inwendigen Menschen zum ewigen Leben auf. In uns wächst die neue Kreatur aus Christo, die nach dem Vaterhaus verlangt, die Gesinnung und das Wesen des Lammes, die Würde und Reife zur Ersten Auferstehung! Möchte jedes Gotteskind immer erkennen, wie wichtig die Speise für seine Seele ist, die uns in jedem Gottesdienst dargereicht wird! Der Teufel bietet auch mancherlei unsichtbare Speise an, mit der er viele verführt und für den ewigen Tod bereitet. Der Dienst des Herrn hingegen gereicht uns zum ewigen Heil. Dienen ist immer der Ausdruck des Helfenwollens. Wo nun der Mund Gottes nicht ist, kann auch das Wort Gottes nicht gehört werden. Und der Mund Gottes ist niemand anderes denn der Apostel Jesu. „Wer euch hört“, sagte der Herr zu seinen Aposteln, „der hört mich!“ (Lukas 10, 16.) Und in Jeremia 15, 16 lesen wir: „Dein Wort ward meine Speise, da ich's empfang; und dein Wort ist meines Herzens Freude und Trost; denn ich bin ja nach deinem Namen genannt, Herr, Gott Zebaoth.“ Verrät solches Zeugnis nicht einen wunderbaren Glauben und Frieden?

Auch Jesus sagte am Jakobsbrunnen zu seinen Jüngern: „Ich habe eine Speise zu essen, von der ihr nicht wisset“ (Johannes 4, 32). Weil sie ihn nicht verstanden, erklärte er ihnen: „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk!“

Wir alle brauchen unsichtbare Speise für unsere Seele. Nehmen wir solche aus dem Munde Gottes, so erstarken wir im Glauben und in der Liebe zu Gott und seinem Werk. Dann drängt es uns auch, dem Herrn zu dienen und seinen Willen zu tun – wir helfen mit, sein Werk zu vollenden. Welche tiefe Freude empfindet dabei unsere Seele!

Gute Speise bekommt wohl, schlechte bewirkt Unbehagen. Das uns gegebene ewige Leben ist das köstlichste Gut, das wir empfangen haben – es zu fördern und zu stärken, muß uns ein selbstverständliches Bedürfnis sein.

„Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren“ (Lukas 11, 28) ... und danach tun!

Zur Konfirmation

Matthäus 24, 25.

Es ist in unserem Leben oft notwendig, Pläne zu fassen und uns damit auf die Zukunft einzurichten, sei es, daß man Vorbereitungen für den folgenden Tag trifft, oder aber man faßt einen weiteren Zeitraum ins Auge und versucht,

sich für mehrere Wochen einzurichten. Schon wenn jemand in Urlaub gehen möchte, trifft er entsprechende Vorbereitungen. Er weiß, daß er sich für die Zeit, in der er unterwegs sein will, mit Kleidung, Wäsche und mancherlei anderen Dingen versorgen muß.

Noch größere Zeiträume sind zu berücksichtigen, wenn ein Kind in die Schule geschickt wird. Auch da denken wir nicht daran, daß das, was hier ins Werk gesetzt wird, nur für die nächste Woche Gültigkeit hat, sondern man weiß, daß damit Jahre hindurch der Lebenslauf des Kindes bestimmt wird.

Schließlich kommt auch der Tag, an dem diese Zeit zu Ende ist und wieder ein neuer Lebensabschnitt beginnt. Was dann im einzelnen getan wird, mag unterschiedlich sein, aber man überlegt sich, wie es weitergehen soll. Da die Eltern selbst mancherlei Erfahrungen gesammelt und auch am Leben anderer gelernt haben, stehen sie vor solchen Entwicklungen nicht ratlos, sondern wissen, was ein junger Mensch braucht, damit er seinen Weg gehen kann.

Unsere Kinder werden ja schon von klein auf mit in die Gottesdienste genommen. Auf den Tag ihrer Taufe und Versiegelung können sie sich nicht erinnern, denn die allermeisten waren erst wenige Tage alt, als diese Handlungen an ihnen vollzogen wurden. Aber bald sind die Kinderjahre vorüber, und dann kommt der Tag der Konfirmation. Da ist es eigentlich das erste Mal, daß sie im Mittelpunkt des Gottesdienstes stehen, es ist ein besonderer Tag für sie, ja der höchste Tag in ihrem Glaubensleben, den sie bis dahin bewußt erleben.

Auf dieses Ereignis sind sie im Konfirmandenunterricht vorbereitet worden, und mancher betagte Bruder, manche Schwester denkt noch im Alter mit Freuden zurück an jene Zeit. In diesen Unterrichtsstunden werden ja nicht nur die Glaubensartikel auswendig gelernt, sondern es fließt soviel aus den Herzen der Brüder hinein an wertvollen Erfahrungen und Ratschlägen für das Leben, die ein junger Mensch wohl mit Gewinn beherzigen kann. Er lernt in der Tiefe seiner Seele die Größe der göttlichen Gnadenwahl erkennen und die Liebe schätzen, die ihm durch die Boten Jesu entgegengebracht wird. Wenn dann der Tag der Konfirmation in die Nähe rückt, so geht diesem Ereignis noch mancherlei voraus, was den festlichen Rahmen erhöht. Zu Hause trifft die Mutter ihre Vorbereitungen, denn meist sind auch Gäste zu erwarten, und wo immer es möglich ist, sorgen die Eltern auch für einen dunklen Anzug oder ein entsprechendes Kleid...

Der Tag der Konfirmation ist ja nun nicht nur Abschluß der Kindheit, sondern auch der Beginn eines neuen Lebensabschnittes, in dem der Heranwachsende schon mit mancher Verantwortung beladen wird. Freilich vollzieht sich dieser Übergang nicht von heute auf morgen, aber unmerklich wachsen die Anforderungen. Es ist keine Frage, daß auch fortan an Gottes Segen alles gelegen ist, und wenn es ohne den Herrn nicht weitergehen soll, dann dürfen auch die nicht außer acht gelassen werden, die er uns sendet. Denn sie möchten wie bisher in guten wie in bösen Tagen vorangehen, uns führen und leiten. So soll auch der neue Lebensabschnitt unter dem Segen des Höchsten stehen, und darin liegt auch die Bedeutung der Konfirmation — es ist eine *Einsegnung*, ein Hineintreten in einen neuen Abschnitt, ausgerüstet mit einer besonderen Kraft.

Die Zukunft ist für uns Menschen immer dunkel. Schicken wir, wenn wir einmal an die natürlichen Verhältnisse denken, jemand in die Finsternis, ohne ihm ein Licht mitzugeben? Unsere Jungen und Mädels haben schon durch den

Unterricht mancherlei Erleuchtung über ihren künftigen Weg hinnehmen können. Der Segen, den sie mit ihrer Konfirmation empfangen, soll ihnen darüber hinaus ein besonderes Licht sein. Damit bewegen wir uns schon in der Nähe des Gleichnisses Jesu, der von den klugen und törichten Jungfrauen sprach. Unsere Kinder sollen neu von dem Öl empfangen, das ihre Lampe in der Finsternis dieser Welt brennend hält, damit sie ihren Weg sehen und auch gehen können, *den Weg der Nachfolge Jesu*. Es ist ihnen manche Ermahnung mitgegeben worden, und sie werden sehen, daß sie Freude und Segen haben werden, wenn sie sich innerhalb der Schranken bewegen, sie werden aber auch feststellen, daß es ihnen zum Schaden sein wird, wenn sie die Gemeinschaft mit dem Herrn und den Seinen lockern. Möchten sie sein Wort immer vor Augen haben: „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt!“ (Matthäus 24, 25.)

Der Sohn Gottes hat dieses Wort einst an seine Jünger gerichtet; er beschloß damit eine Rede, die er mit den Worten begonnen hatte: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe!“ (Matthäus 24, 4.) Da sprach er von all dem, was sich aufmachen wird, um Verwirrung zu bringen. Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen, sagte er, ein Volk wird sich über das andere empören, Pestilenz, teure Zeit und Erdbeben werden sein hin und wieder — „und ihr müsset gehaßt werden um meines Namens willen von allen Völkern“. Dann werden sich viele ärgern und untereinander verraten. Falsche Propheten werden aufkommen, und die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, die Liebe jedoch wird in vielen erkalten. Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig! All das hat der Herr den Seinen zuvor gesagt, damit sie wüßten, was auf sie zukommen würde...

Die Erfahrungen, die wir im Hinblick auf den Segen unseres Gottes und seine Gnade in unserem Glaubensleben gesammelt haben, lehren uns und lassen uns erkennen, daß wir nicht an einem Menschenwerk stehen, das zu irgendeinem Zweck ins Leben gerufen wurde oder mit undurchsichtigen Absichten durchgesetzt wäre. Nein, wir stehen am Werke unseres Gottes, der uns liebt, der uns segnet und der uns helfen will, das Reich der Herrlichkeit zu erlangen. Er hat uns seinen Geist geschenkt und läßt nun durch dessen Arbeit in uns die neue Kreatur in Christo erstehen.

Viele von Gott gesandte Männer haben im Laufe der Reichsgottesgeschichte den zu ihrer Zeit lebenden Menschen göttliche Verheißungen verkündigt und es ihnen überlassen, sich darauf einzustellen. Mose sagte schon zu den Israeliten: „Siehe, ich lege euch heute vor den Segen und den Fluch: den Segen, so ihr gehorcht den Geboten des Herrn, eures Gottes, die ich euch heute gebiete; den Fluch aber, so ihr nicht gehorchen werdet...“ (5. Mose 11, 26–28). Was sie wählten, sollten sie bekommen.

Lassen wir uns vom Geist des Herrn raten und leiten, dann werden wir mit Freuden stehen können und werden im Segen offenbar und das mit Freuden genießen, was der Herr uns zuvor gesagt hat. Wir wollen nicht zu denen zählen, denen vorausgesagt ist, daß sie mit der Welt zuschanden werden sollen, sondern zu denen, von denen es heißt: „Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 17), wir wollen zu denen gehören, von denen es heißt: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht“ (Offenbarung 20, 6). In der Nachfolge Christi, das muß jedes Gotteskind wissen, werden wir das von ihm verheißene Ziel auch erlangen und allen Anfechtungen gewachsen sein — freilich, wir müssen es auch immer erreichen *wollen* und alles überwinden, was uns aus der Gemeinschaft mit den Boten des Herrn lösen könnte.

Lukas 18, 31–34.

Wie oft ist schon Palmsonntag gefeiert worden als Erinnerung an den Tag, wo Jesus mit seinen Jüngern den Weg nach Jerusalem nahm!

Die Vielen, die ihm außerdem folgten, hatten die Bedeutung dieses letzten Weges nicht verstanden. Der Menge, die ihm Palmzweige streute, war es nicht bewußt, was im Herzen Jesu vorging. Man wollte ihm einen würdigen Einzug in die damalige Weltstadt bereiten, weil man glaubte, Jesum als König feiern zu können, und hoffte, daß er schließlich das Joch der Römer abschütteln würde.

Der Sendungsauftrag, den Jesus von seinem Vater erhalten hatte, war dem damaligen Geschlecht unbekannt geblieben; denn jene Männer, die sich darauf beriefen, die Schrift zu verstehen, hätten in den Synagogen ihre Zuhörer darauf hinweisen müssen. Mit Recht steht deshalb vom Sohne Gottes geschrieben: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11).

Es dauerte dann auch nicht lange, bis alle, die in der Begleitung Jesu waren, ihre wohl größte Enttäuschung erfuhren. Waren die Hosianna-Rufer zuvor dem Sohne Gottes gefolgt, so stellten sie sich hinterher auf die Seite derer, die nun seinen Tod forderten.

In diesem Geschehen ist die eine Tragik so groß wie die andere, nämlich der Ruf nach der Beseitigung Jesu einerseits wie andererseits die Unkenntnis jener, denen die Bedeutung der Mission Jesu verschwiegen worden war, obgleich die Propheten als der Mund Gottes seine Geburt, sein Wirken, Sterben und Auferstehen schon Jahrhunderte zuvor angekündigt hatten. Nicht zuletzt hätten seine Zeichen und Wunder zu ernstem Nachdenken zwingen müssen.

Selbst die Jünger zählten bis dahin noch zu denen, die ihren Meister nicht völlig verstanden hatten, als er zu ihnen sagte: „Des Menschen Sohn wird überantwortet werden in der Menschen Hände, und sie werden ihn töten; und wenn er getötet ist, so wird er am dritten Tage auferstehen“ (Markus 9, 31). Sie begriffen das Wort nicht und fürchteten sich, ihn zu fragen. Seine Rede war ihnen verborgen, und sie wußten nicht, was das Gesagte war (Markus 9, 32; Lukas 18, 34).

Palmsonntag möge uns neu in Erinnerung rufen, daß wir dem himmlischen Jerusalem zueilen. Der Weg dorthin ist für Gottes Volk schmal und wird es auch bleiben, wie Jesus dies nach Matthäus 7, 14 sagte. Möge niemand auf diesem Wege im Glauben schwach werden und sich eine andere Meinung von unten aufzwingen lassen! Mit heiligem Ernst wollen wir erkennen, daß die Nachfolge auf der letzten Wegstrecke große Anforderungen an Gottes Volk stellt. Sie werden aber von einem jeglichen erfüllt werden können, wenn er sich in allem Drängen und Stoßen von außen her der göttlichen Verheißung bewußt ist, die an dem Tag ihre Erfüllung findet, an dem wir durch das letzte Tor in das himmlische Kanaan einziehen dürfen. Überfällt uns bis dahin oftmals noch die Angst, daß wir das Ziel nicht erreichen könnten, so sind die Getreuen dennoch gestärkt durch das Wort Jesu: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Gläubig bekennt ihre Seele: „Bin ein Fremdling hier auf Erden, der in seine Heimat zieht. Will der Weg mir mühsam werden, sing ich mir ein Heimatlied.“ W. Sch.

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20 zuzügl. DM 0,06 USt.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

43. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1969

Karfreitag

Matthäus 26, 39.

Olberg, Gethsemane und Golgatha sind bedeutsame Stätten, die jeden aufrichtigen Christen nachdenklich stimmen; sie erinnern an die Leidenszeit Christi.

Jesus kannte den Weg, den er über diese Erde zurücklegen mußte, denn dieser war ihm von seinem Vater vorgezeichnet. Im andern Falle wäre es den Propheten unmöglich gewesen, schon Jahrhunderte im voraus auf seine Geburt, sein Leben und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt hinweisen zu können. Den Vollzug der prophetischen Hinweise hat Jesus selber nach seiner Auferstehung den Jüngern bekundet mit den Worten: „Es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mose's, in den Propheten und in den Psalmen“ (Lukas 24, 44).

Es ist verständlich, daß Jesus in dem heißen Gethsemane-Ringen seinen Vater bat: „Ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir“, denn er war auch Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Und doch, kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, stellte er den Willen seines Vaters über sein Leiden und Sterben und sagte: „... doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst!“ In diesem Augenblick rückte wohl die verlorene Menschheit vor sein geistiges Auge. Was hätte es für sie bedeutet, wäre Jesus in diesen entscheidenden Stunden schwach geworden? Wer stand ihm in seinem heroischen Ringen bei? Neben der Schmach und Verachtung, die er erdulden mußte, war er auch betrübt über seine Jünger, die in dieser bedeutungsvollen Stunde schliefen. Jesus aber fühlte sich gestärkt und getröstet durch die unendlich große Liebe seines Vaters, denn er sandte ihm einen Engel vom Himmel, der ihn stärkte (Lukas 22, 43).

Engel waren es auch, die die Geburt Jesu ankündigten und Joseph und Maria den Weg nach Ägypten wiesen, als man das Knäblein zu töten gedachte. In der Stunde, da Jesus verschied, zerriß der Vorhang im Tempel, die Erde bebte, und

die Felsen spalteten sich. Erdbeben sind die alleinige Sprache Gottes, sie kann nicht nachgeahmt werden. Durch Engel ließ der Vater den am Grabe Stehenden nach der Auferstehung sagen: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten?“ (Lukas 24, 5.) Und schließlich war es wiederum ein Bote aus der Ewigkeit, der den Zurückbleibenden bei der Himmelfahrt Christi zurief: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11).

Wollen wir als Überwinder den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung erleben und das zugesagte Erbteil im Licht empfangen, dann dürfen wir nicht verzagen, wenn wir auf dem schmalen Weg in Verhältnisse hineinkommen, die uns nicht gefallen. Wird nach dem Sprichwort die Eiche erst im Sturme fest, so weiß auch Jesus, der uns zuletzt als seine Braut zu sich nehmen will, daß wir durch Tage und Zeiten schreiten müssen, die uns Anfechtungen und Seelenkämpfe bringen, worin wir aber bestehen sollen. Durch tiefgläubiges Beten und unausgesetztes Ringen im Glauben wider den Fürsten der Nacht und Finsternis können wir siegreich hervorgehen.

Je größer uns die göttliche Verheißung in ihrem Wert erscheint, um so mehr Kräfte wenden wir dann auch an, alle Widerstände zu überwinden, um zuletzt auch die Erfüllung des Zugesagten erleben zu dürfen. Unser Erfolg liegt auch hier in einer ungetrübten Verbindung zum Altar des Herrn, der unter uns aufgerichtet ist im Gnaden- und Apostelamt. Pflegen wir – wie Jesus – eine um so innigere Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater, je größer und heftiger der Kampf wird, dann können wir zuletzt singen: „Ist dann die Nacht vorbei, leuchtet die Sonn', weih' ich mich dir aufs neu vor deinem Thron ...“ W. Sch.

Ostern

Matthäus 28, 5. 6.

Jesus war siegreich vom Tode erstanden. Die Kreise, die an seiner Verurteilung mitgewirkt hatten, waren bestürzt, und es überfiel sie eine große Ratlosigkeit. Sie mußten Lügen erfinden, um das Volk zu beruhigen. Die nun gesprochenen Worte des Auferstandenen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18) waren der Triumph über die Bezwingung von Hölle, Tod und Teufel.

Die größten menschlichen Opfer von einst bis heute, die unter Preisgabe des Lebens gebracht wurden, konnten keine Erlösung bewirken. Dazu war mehr notwendig! Den Folgen des Sündenfalles mußte der ewige Gott mit der Hingabe des sündlosen Lebens seines Sohnes wirksam entgegenreten. Dieses geheiligte Opfer Christi, vom Vater verordnet, trug in sich die Kraft, dem Tode den Stachel zu nehmen und dem Menschen das ewige Leben zu schenken.

Was sagt Ostern uns heute?

Die Auferstehung Jesu hat für die Geistgetauften ewige Bedeutung; denn sonst wären seine verheißenden Worte: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3) an uns wirkungslos. Für die Welt bleibt es ein Geheimnis, für uns aber ist es Gewißheit, daß das Verdienst des Sohnes Gottes den Aposteln Jesu anvertraut wurde. Sie haben es nicht eigenmächtig an sich genommen, Jesus hat es ihnen persönlich anvertraut, damit sie es in seinem Sinne zum Genuß der verlangenden Seelen verwalten.

Als Wiedergeborene gehen wir nicht ohne Wissen um die Erste Auferstehung durch diese Zeit, wie das leider in der christlichen Welt der Fall ist. Gerade Ostern soll uns mit Nachdruck auf unsere hohe Berufung und Erwählung hinweisen und daran erinnern, daß der Tag der Ersten Auferstehung, an dem Jesus seine Zusage an den Getreuen erfüllen will, nahe bevorsteht. Wir sehnen uns danach, ihn bald erleben zu können. Der Gedanke daran legt aber dem Volke Gottes eine große Verpflichtung auf, die darin besteht, hierfür die Würdigkeit zu erlangen und in bräutlicher Gesinnung bereit zu sein, dem Herrn zu begegnen, wenn er in den Wolken erscheint. Das Sehnen einer Braut zu ihrem Bräutigam ist äußerlich nicht erkennbar, wird aber deutlich wahrgenommen, wenn ein fremder Brautwerber ihr nahetreten möchte. Die Braut Christi bemüht sich, ihr Herz keinem fremden Geist zu schenken, *auch nicht in Gedanken*. Verrät eine Brautseele durch Wandel und Werke, daß sie nicht hochzeitlich gesinnet ist, dann wird Jesus dieser, so schmerzlich es auch sein mag, auf ihr Klopfen und die Bitte um Einlaß hinter der verschlossenen Tür zurufen müssen: Ich kenne dich nicht! Solche Seelen wußten also, wo der Bräutigam zu finden ist und daß sie nicht an der verkehrten Tür anklopfen.

In der Tierwelt kann man beobachten, wie verschiedene Gattungen auf den Wechsel der Jahreszeiten zuverlässig reagieren und – gleich einem Barometer – jegliche Veränderung schon im voraus ankündigen. Viele Tiere wittern sogar Naturkatastrophen und sind bemüht, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Der Schöpfer hat dieses Erkennungsvermögen in sie hineingelegt.

Und was erklärte Jesus bezüglich der heraufziehenden Wetter? Das ist in Matthäus 24 zu lesen. Im weiteren sagte er dann: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). Von seiner Braut erwartet der Herr, daß sie die gegenwärtigen Zeitverhältnisse, die seinem Kommen vorausgehen und bei seinem Erscheinen vorhanden sein werden, mit geheiligten Augen erkennt. Denn nicht umsonst ermahnte er: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Jesus darf mit Recht annehmen, daß wir uns jedem gottfremden Geist gegenüber abweisend verhalten.

Als Geistgetaufte besitzen wir einen Auferstehungsglauben, wenn nicht, wäre unsere Hoffnung eitel. Das Wiedergeburtswesen findet seinen Ausdruck darin, daß wir das Kommen Jesu erleben und aufrichtig um die Verkürzung der Zeit bitten. Ist der Tag der Ersten Auferstehung erreicht, dann schreitet eine würdige Braut in den Hochzeitssaal und wird mit ihrem Bräutigam an einem Tisch sitzen dürfen. Selig sind, die zu diesem Abendmahl des Lammes berufen sind!

W. Sch.

Wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit

1. Johannes 2, 17.

Keiner, der je über die Erde gegangen ist, kannte Gott besser als sein Sohn Jesus. Von Ewigkeit her mit dem Vater eins, konnte ihn der Sohn auf Erden verkären und seine erhabene Weisheit, Barmherzigkeit und Liebe offenbaren. Mit

Recht könnte er dem Philippus auf die Frage und Bitte: „Herr, zeige uns den Vater, so genügt uns!“ antworten: „Wer mich sieht, der sieht den Vater; wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater?“ (Johannes 14, 8. 9.) Der Vater war im Sohn und der Sohn im Vater. Mit diesem völligen Ineinanderaufgehen wurde das wahre Wesen Gottes ins Licht gerückt. In den schweren Stunden bittersten Leidens kämpfte Jesus nicht unter Berufung darauf, daß er Gottes Sohn sei, darum, daß sein himmlischer Vater zugunsten des Menschen Jesus auf das Opfer verzichten möge, sondern er rang und flehte bei ihm um die Kraft, nach seinem Willen handeln zu können. Er mag dabei an seine einst gesprochenen Worte gedacht haben: „Darum liebt mich mein Vater, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich's wiedernehme. Niemand nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wiederzunehmen. Solch Gebot habe ich empfangen von meinem Vater“ (Johannes 10, 17. 18).

Der Prophet Jona konnte sagen: „Denn ich weiß, daß du gnädig, barmherzig, langmütig und von großer Güte bist und läßt dich des Übels reuen“ (Jona 4, 2). Er hatte Gott als Erretter und Helfer in höchster Not erlebt. Dieses Wissen um Langmut und Barmherzigkeit des Allerhöchsten versuchte er für sich zu nutzen. Vielleicht meinte er, sein Ansehen als Prophet würde beeinträchtigt, wenn das angesagte Gericht nicht stattfindet. Er hätte besser an seinen Auftrag, an Gottes Willen und die vielen Seelen denken sollen, denen er helfen sollte. Seine Bitte: „So nimm doch nun, Herr, meine Seele von mir; denn ich wollte lieber tot sein als leben!“ fand beim Herrn keine Erhörung. Gott gedachte der 120 000 Seelen, die nicht wußten, was rechts und links ist, und an die vielen Tiere.

Heute ist es das Bemühen der Kinder Gottes, die auch in dem großen Erlösungswerk jedes zu seinem Teil einen Auftrag empfangen haben, diesen zur eigenen Seligkeit und zur Ehre Gottes zu erfüllen. Dabei mag hier und da unter den Drangsalen der Zeit schon mal der Gedanke kommen: Ich bin auch nur ein Mensch! Sind wir aber nicht auf Grund dessen, daß uns der Herr zu seinem Eigentum erwählt hat, mehr und länger Gotteskind als Menschenkind? Am Tage der heiligen Versiegelung fand diese Erwählung ihren sichtbaren Ausdruck. Je mehr die neue Kreatur in uns Gestalt gewinnt, um so größer ist die Erkenntnis über unsere Gnadenwahl und das Bemühen, sich ihrer würdig zu erweisen. Wo der Geist des Herrn den ganzen Menschen erneuern kann, wird unser Denken, Handeln und Wandeln in gottgewollter Weise erfolgen. Der Herr überläßt es nicht dem eigenen Gutdünken, zu erfragen: Was ist in mir noch alt und was ist schon neu geworden? Sein Geist offenbart den Ehrlichen und Aufrichtigen den inwendigen Zustand, *denn Gott sieht das Herz an!*

Werfen wir einen Blick unter die Menschen in Laodizea, so erkennen wir un schwer, wie der Teufel mit seinem Anhang die Menschenherzen über die Ichsucht zum Durchsetzen ihres eigenen Willens und damit zur Selbstgefälligkeit verführen konnte. Damit verlieren sie jegliche Demut und stellen sich außerhalb der Gnade Gottes. Was sie noch von Gott hören, erregt ihren Zweifel und wird von ihnen abgelehnt. Einst schon hatte das gleiche Wort nicht immer auch die gleiche Auswirkung. Johannes der Täufer hörte fast die gleichen Worte, wie sie Petrus, Jakobus und Johannes mit Jesu auf dem Berg der Verklärung hören konnten. Der Vater bestätigte in beiden Fällen aus der Ewigkeit seinen Sohn und sagte, daß er an ihm Wohlgefallen habe (Matthäus 7, 17; 17, 5). Den Jüngern diente dieses Erlebnis dazu, ihren Willen ganz unter den Willen Gottes zu stellen, sie folgten dem Herrn nach. Damit ruhte auch auf ihnen Gottes Wohlgefallen. Johannes der Täufer dagegen blieb eigenwillig und sonnte sich in selbstgefälliger Weise an Augenblickserfolgen seiner Predigt. Mit seinem Ende wurde offen-

bar, daß auf seiner Arbeit Gottes Wohlgefallen nicht ruhen konnte – sein Anhang ging, wie er gekommen war.

Wo immer sich ein Gotteskind bemüht, den Willen Gottes mit Freuden zu tun, ruht das Wohlgefallen seines himmlischen Vaters auf ihm. An ihm erfüllt sich zuletzt das Wort: „Die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit!“ (1. Johannes 2, 17.) Das aber bedeutet dann für alle Getreuen, auf ewig bei dem Herrn zu sein!

Die Liebe – des Gesetzes Erfüllung!

Römer 13, 10–12.

Sonntag, den 13. 4. 1969

Wir wissen, daß Jesus von Gestalt war wie andere Menschen auch, und es gab nichts, das ihn äußerlich von den anderen unterschied. Und doch war er für gläubige Herzen zu erkennen. Wenn auch nicht alle zu der Überzeugung wie Petrus gelangten: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Johannes 6, 69), so schlugen ihm doch auch damals schon viele liebende Herzen entgegen, und jeder versuchte auf seine Weise, ihm zu zeigen, wie er zu ihm stand. Manche fragten um Rat, andere wollten wissen, was sie tun sollten, um selig zu werden, etliche verurteilten ihn, und es gab auch solche, die ihm schmeicheln wollten. Aber die Liebe fand auch ihren Ausdruck, und der Herr Jesus hat ihr damals selbst ein Maß gesetzt; er hat eindeutig und klar gesagt: „*Wer mich liebt, der wird mein Wort halten!*“ (Johannes 14, 23.) Die Liebe eines Menschen zu ihm offenbart sich in dem Gehorsam, den er seinem Worte gegenüber aufbringt.

Nun lesen wir im Römerbrief: „Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung“ – ein Wort, das in seiner Größe wohl kaum abzumessen ist. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses – wir haben ganz gewiß nicht den Vorsatz, unserer Umgebung Schaden zuzufügen oder jemand wehzutun. Ist aber diese Vermeidung schon des Gesetzes Erfüllung? Wie oft geschieht es, daß wir unserem Nächsten zwar nichts Böses tun wollten, wir haben ihn aber dennoch verletzt, weil wir uns ungeschickt oder taktlos benommen haben. Die Liebe soll jedoch bei uns des Gesetzes Erfüllung sein; deshalb kann sie sich nicht nur darin erschöpfen, das Böse zu meiden, sondern sie muß auch das Gute tun. Um das Böse zu meiden, wäre der Schlaf gerade gut genug, aber die Aufforderung, aufzustehen vom Schlafe, und der Hinweis: „sintemal unser Heil jetzt näher ist, denn da wir gläubig wurden“, deutet darauf hin, daß es für uns etwas zu tun gibt.

Wenn unsere Gefühle dem Herrn gegenüber mehr sind als Dankbarkeit für erwiesene Wohltaten, so muß es uns zu ihm hindrängen, und wir müssen gläubig, willig und freudig eingehen auf das Wort, das er uns entgegenbringt. Da gibt es kein vorsichtiges Abwägen, ob und inwieweit wir dem, was uns gesagt ist, Folge leisten sollen oder können, sondern wir kommen ihm frei und von Herzen entgegen, ja unser Wünschen und Wollen muß mit dem übereinstimmen, was er will. Freilich müssen wir auch erkannt haben, was in seinem Willen liegt.

Zwei Menschen, die einander lieben, haben anfangs vielleicht über mancherlei Dinge verschiedene Ansichten, aber beide setzen voneinander voraus, daß je-

der mit allem, was er beabsichtigt, nichts anderes möchte, als das Glück des anderen zu erhöhen.

Solange wir nicht die gleiche Herzensstellung dem Herrn und seinem Werk gegenüber einnehmen, bewegen sich unsere Gefühle zu ihm vielleicht doch nur in den Grenzen, die uns die Dankbarkeit vorzeichnet. Man ist froh, daß einem die Sünden vergeben werden und man ein Plätzchen in der Gemeinde hat; man freut sich, liebe Menschen in den Geschwistern und Brüdern gefunden zu haben, und fühlt sich wohl und geborgen wie in einer warmen Stube, wenn draußen Eis und Schnee liegen . . .

Die Liebe aber, die der Herr von uns erwartet, sieht anders aus; sie ist sich bewußt, daß denen, die Gott lieben, *alle* Dinge zum Besten dienen. Daß uns etwas Angenehmes zum Besten dient, das läßt sich wohl jeder gefallen. Aber es sind nicht alle Tage unseres Daseins auf dieser Erde schön, und es gefällt uns auch nicht alles, was uns widerfährt. Da sollen wir dennoch immer vor Augen haben, daß uns der Herr liebt, und unsere Liebe zu ihm sollte um nichts weniger werden.

Der liebe Gott will ja nur, daß wir einmal ewig glücklich sind! Schon im Alten Bunde lesen wir das Wort: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende, des ihr wartet“ (Jeremia 29, 11). Auch hier ist wieder auf das Ende hingewiesen. Und dieses Ende besteht doch nun einmal darin, daß wir das Ziel unseres Glaubens erreichen und dort sein können, wo er ist. Und ohne Liebe zu ihm kommen wir nicht dorthin. Lassen wir sie nicht ein verkümmertes Gefühl in unserem Herzen sein, bleiben wir auch nicht am Äußeren hängen, indem wir die Gemeinde oder die Geschwister allein sehen. Gewiß, sie sind unserer Liebe unter allen Umständen würdig, weil der Herr sie liebt und für sie sein Leben gegeben hat – das Ziel unserer Zuneigung und Liebe muß aber immer er selbst sein, *denn wie soll bräutliche Gesinnung sich anders ausdrücken als in der Sehnsucht nach der Vereinigung mit dem Bräutigam?* In unseren Herzen muß das Feuer entfacht sein, das dem Herrn entgegenbrennt!

Lassen wir den anderen erkennen, was er uns wert ist als Gotteskind, lassen wir den Herrn erkennen, daß wir ihn aus der Tiefe unserer Seele liebhaben! Nähren und fördern wir in unseren Herzen die Sehnsucht, daß er doch kommen, uns zu sich nehmen und uns alle bereit finden möge an seinem Tag! Dieses Bitten, Flehen und Ringen soll uns nicht eine religiöse Übung sein, sondern *Herzenssache*. In den Knechten Gottes, im Stammapostel und in den Aposteln, steht dieses Verlangen und Sehnen nicht als die Erfüllung einer dienstlichen Pflicht, sondern als ein Anliegen, das ihr Leben erfüllt, dem sich alles, was sie denken, tun und lassen, unterordnet. Nicht weil uns jemand dazu drängt oder es uns befohlen hätte, wollen wir täglich bitten: „Komm, Herr Jesus, hol uns heim!“, sondern aus der Liebe heraus, die ohne Arg dem Nächsten das Beste wünscht, die uns zum Herrn hin zwingt und uns um seinetwillen alles andere geringachten läßt.

Suchen und Seligmachen

Lukas 19, 10.

Jesus war uns in allem Vorbild. Er war der Begründer und zugleich der erste Arbeiter im Erlösungswerk Gottes. Während seiner Lehrtätigkeit auf Erden bestand ein großer Teil seiner Arbeit im *Suchen* und *Seligmachen*.

Dabei hat er sich *allen* zugewandt, wie er auch sagte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid.“ Er gab Zeugnis dem Nikodemus, einem Obersten unter den Juden (Johannes 3), und sprach in gleicher Liebe mit dem Weibe am Jakobsbrunnen (Johannes 4). Er war auch am Suchen und Seligmachen, als er mit dem reichen Jüngling sprach; aber dieser war unwillig über die Rede des Herrn und ging traurig davon. In demselben Geist sprach er mit dem Weibe, das man steinigen wollte, und in Bethanien weilte er ebenfalls aus keiner anderen Ursache, denn auch dort wollte er die Menschen suchen und selig machen.

Besondere Beispiele für seine Weinbergsarbeit sind auch seine Begegnungen mit den beiden Blinden in Jericho sowie mit dem Zöllner Zachäus. Gerade in dieser Stadt, die reich an irdischen Gütern und voll sündhaften Treibens war, hatte er am wenigsten Aussicht auf einen Erfolg; aber er suchte die Wenigen, die für die Wahrheit aufgeschlossen waren, um auch sie selig zu machen.

Noch in letzter Stunde bemühte er sich um den Schächer am Kreuz, und selbst sein eigener Hingang in das Totenreich galt der Erfüllung seiner Aufgabe, die auf den Erlöser wartenden Seelen zu suchen und aus ihrem bisherigen Zustand herauszuführen.

Diese Tätigkeit des Herrn Jesus fand mit seiner Himmelfahrt keinen Abschluß. Er hat seine Apostel dazu berufen, nach ihm das begonnene Werk fortzusetzen, und das geschieht heute noch. Ihnen gab er Auftrag, in seinem Sinn und Geist zu suchen und selig zu machen, das verloren ist. Wie Jesus der erste Weinbergsarbeiter war, so sind wir heute die Weinbergsarbeiter der letzten Stunde (Matthäus 20, 6). Das sind nicht nur die Apostel, sondern alle, die mit ihnen auf den Herrn warten und denen das Wort gilt: „Handelt, bis daß ich wiederkomme!“

Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über

Matthäus 12, 34.

Wollen wir Menschen einander etwas mitteilen, so bedienen wir uns der Sprache. Was der Mund ausspricht, ist das, was im Geiste lebt. Da nun Geist nicht stirbt, bleiben die Werke des Geistes dem Menschen zum Gericht. In Matthäus 12, 36. 37 sagt Jesus: „Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben. Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.“

Unnütze Worte sind solche, die aus einem bösen Geiste kommen. Sie verderben gute Sitten, wirken Schaden an Leib und Seele und bekämpfen mit der Lüge den Geist der Wahrheit. Wie nützlich und segensbringend sind demgegenüber die Worte der Belehrung und Ermahnung, die liebende Eltern in der Furcht Gottes an ihre Kinder richten! Auch die Worte vorbildlicher und ehrbarer Lehrer und Erzieher kann man nicht als unnützlich bezeichnen. Alle Worte, die darauf hinwirken, das Dasein auf Erden im Geiste der Nächstenliebe besser zu gestalten, sind für alle Menschen sehr nützlich. *Das nützlichste Wort aber ist das Wort des Herrn.* Davon sagt David im 119. Psalm: „Ich will mit meinen Lippen erzählen alle Rechte *deines* Mundes“ (Psalm 119, 13).

Weiter bekundet David: „Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir“ (Psalm 63, 7). Und im 1. Psalm sagt dieser treue Gottesknecht, daß der, der Lust hat zum Gesetz des Herrn und von seinem Gesetz Tag und Nacht redet, wie ein Baum ist, gepflanzt an den Wasserbächen, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht . . .

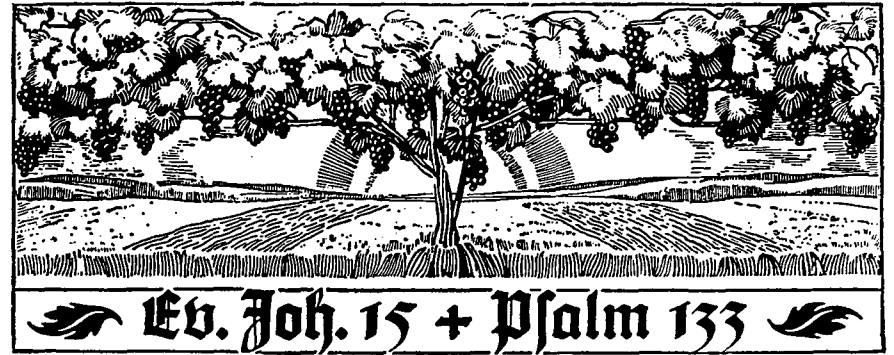
So rühmt David seinen Herrn und preist die Werke Gottes. Sein Herz geht über von dem, was der Gott Israels an ihm und seinem Volke getan hat. Seine Psalmen sind eine einzige Lobeshymne auf den, der alle Kreatur geschaffen hat und allen gottesfürchtigen Seelen wohltut. David steht dankend und bittend vor dem Herrn und preist seine Liebe und Güte. Sein Herz ist voll Seligkeit, voller Hoffnung und Vertrauen. Im Gebet hält er Zwiesprache mit seinem Gott, lobt seine Hilfe und rühmt ihn als Retter vor seinen Feinden. Der König sieht im Herrn den Hirten seiner Seele, er sehnt sich nach dem Heiligtum und besingt den Tempel und die schönen Gottesdienste. Überall ist sein Gott Mittelpunkt seines Denkens und seiner Gespräche. In solcher Gottseligkeit lebte David unter dem Gesetz.

Wir aber leben heute unter dem herrlichen Wort des Evangeliums. Ist unser Herz davon ganz erfüllt, so sprechen wir mit Petrus und Johannes: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben“ (Apostelgeschichte 4, 20).

Fand David schon so viel Ursache, den Herrn zu loben und ihm zu danken, was kann dann der himmlische Vater von uns erwarten, wo wir die Fülle der Liebe Gottes und der Gnade hinnehmen und dadurch dem Gesetz entronnen sind? Wahrlich wir haben Grund genug, auch Tag und Nacht von dem zu rühmen, was der treue Gott in seiner Barmherzigkeit an uns getan hat. Wäre es für einen Erwählten nicht beschämend, wenn er schweigen würde und nichts von der Herrlichkeit verkündigte, die heute im Tempel des Herrn offenbar wird? Muß auch heute der Sohn Gottes noch seine Jünger fragen: „Was sind das für Reden, die ihr zwischen euch handelt unterwegs?“ (Lukas 24, 17.) Hatte Jesus zuvor nicht alles gesagt? Diese Frage würde Jesus auch heute an die Seinen richten, wenn sie sich nach der Welt Weise unterhielten und wenig Verständnis hätten für das göttliche Geschehen in unserer Zeit. Und der Stammapostel sagte einmal, von dieser Sorge erfüllt: „Es wäre zu bedauern, wenn unter Geschwistern keine Glaubensgespräche geführt würden.“ Das ist eine sehr ernste Ermahnung vom Herrn. Prüfe sich ein jedes Gotteskind, worüber es redet und was es in seinem Herzen beherbergt, denn was das Herz voll ist, des geht der Mund über.

Unter der Bedienung des Heiligen Geistes sind uns alle Geheimnisse des göttlichen Heilsplanes erschlossen worden. Welch eine Fülle aus dem Schatz seiner Weisheit und Klarheit hat der Herr seinen Kindern gerecht! Wahrlich wir haben mehr zu rühmen als ein König David! Darum wollen wir Gott zur Ehre von dem reden und zeugen, was er in seiner unaussprechlichen Güte an uns getan hat.

Wir könnens ja nicht lassen,
zu reden von dem Herrn.
Und will die Welt uns hassen,
sei's drum, wir tragen's gern.
Wir können ja nicht schweigen
von dem, was wir erkannt.
Es muß der Mund bezeugen,
wovon das Herz entbrannt (Lied Nr. 411).



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

43. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1969

„So wir etwas bitten nach seinem Willen . . .“

1. Johannes 5, 14. 15.

Sonntag, den 20. 4. 1969

Stellen wir das Heil unserer Seele über alle Bedürfnisse des natürlichen Lebens, so läßt uns der treue Gott auch zuteil werden, was wir zur Pflege und Erhaltung unseres Leibes benötigen. Der Heilige Geist, den wir empfangen haben, soll immer der Filter sein, durch den wir unsere Bitten vor den Herrn bringen. Wenn wir uns darin üben, so werden sie sich bald darauf beschränken, daß der Herr uns vollenden möge für seinen Tag, daß er uns stärke, alles Vergängliche und Irdische zu meiden, damit wir für unsere himmlische Berufung würdig werden.

An die Wiedergeborenen, an das Eigentum des Herrn, wendet sich der Apostel Johannes, wenn er davon spricht, daß uns der Herr hört, wenn wir nach seinem Willen bitten. Wie wunderbar, wenn davon die Rede ist, daß wir die Bitten aufweisen, die wir von ihm erbeten haben! Zum Sohn Gottes kamen einst viele Menschen und trugen ihm ihre Wünsche vor. Ihr Bitten erstreckte sich zu allermeist auf das leibliche, nicht auf das seelische Wohl. Wie anders aber verhielt sich einst der Prophet Elisa! Als Elia wußte, daß er gen Himmel fahren würde, sagte er zu ihm: „Bitte, was ich dir tun soll, ehe ich von dir genommen werde.“ Elisa sprach: „Daß mir werde ein zwiefältig Teil von deinem Geiste“ (2. Könige 2, 9). Das war eine heilige Bitte, die der Prophet vorgetragen hatte; sie wurde ihm erfüllt. Elisa dachte nicht an Reichtum und Ehre, er strebte nicht danach, in

der Welt ein bedeutender Mann zu werden, wie das heute vielfach so sichtbar in Erscheinung tritt. Nein, ihm ging es allein um die göttliche Weisheit.

Salomo erlebte im Traum, wie der Herr zu ihm kam und sagte: „Bitte, was ich dir geben soll!“ Salomo erbat sich *ein gehorsames Herz*. Der Herr ging über seine Bitte hinaus und sprach zu ihm: „Siehe, ich habe dir ein weises und verständiges Herz gegeben . . . Dazu, was du nicht gebeten hast, habe ich dir auch gegeben, sowohl Reichtum als Ehre . . .“ (1. Könige 3, 5–13). Denken wir einen Augenblick über die Seelenhaltung dieses Gottesknechtes nach! Der Herr erfüllte ihm, was er sich erbeten hatte; er konnte mit göttlicher Weisheit viele Jahre in Israel regieren.

Wir werden auch an Hanna erinnert, die unfruchtbar war. Sie rief den Herrn an und bat um einen Sohn. Die Bitte ist ihr erfüllt worden; Samuel wurde geboren. Hanna hat ihn dem Herrn geweiht, und Welch große Bedeutung erlangte Samuel zu seiner Zeit vor Gott!

Diese großen Geschehnisse sollen uns zur Lehre und zum Ansporn dienen, daß auch wir den Herrn mit göttlicher Weisheit bitten, in seinem erhabenen Erlösungswerk irgendeinen Dienst ausführen zu können. Das ist kein Wunsch, wie ihn die Mutter der Kinder des Zebedäus vorbrachte, die den Herrn bat, er möge in seinem Reich den einen ihrer beiden Söhne zu seiner Rechten und den andern zu seiner Linken sitzen lassen. Jesus gab ihr eine ernste Antwort und erwiderte: „Ihr wisset nicht, was ihr bittet“ (Matthäus 20, 20–23); er konnte ihrem Verlangen nicht entsprechen.

Was will uns das heute sagen?

Wir sollen uns nicht unterfangen, vom Herrn etwas zu erbitten, was er nicht erfüllen kann und uns möglicherweise zum Schaden und Nachteil gereichen müßte. Bringen wir unsere Anliegen stets *aus geheiligtem Herzen* vor den Thron Gottes! Jesus selbst achtete immer darauf, nur solche Bitten zu äußern, wovon er wußte, daß sie sein himmlischer Vater auch gutheißen würde. Er verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten, sondern er hat Geduld mit uns. Mißbrauchen wir diese Geduld des Herrn nicht! Er ist geduldig, das wissen wir, aber er duldet dennoch nicht alles! Lassen wir uns nicht irreführen durch die Mächte der Finsternis, die uns unsere Erwählung als lächerlich hinstellen möchten. Wir wissen, daß wir in einer großen Zeit leben; denn in unseren Tagen wird der Herr die Verheißung einlösen, die er einst den Seinen gegeben hat, und die Getreuen in Kürze heimholen. Aber das können die Kinder dieser Welt nicht verstehen. Wir aber wollen das Unsere tun und nur mit geheiligten Bitten vor den Herrn treten, damit wir würdig werden für seinen Tag.

Wo gibt es einen Menschen, der bei einem üppigen Leben beten gelernt hat? Beten lernt man in der Not, in Sorgen, nicht im Wohlstand! Es ist gut, wenn wir hin und wieder vom Herrn auch einmal durch diese Schule geführt werden! Wenn wir im Gebet mit dem himmlischen Vater sprechen, dann können wir ihm alles sagen; er hört auf unser Bitten, *und was aus dem Heiligen Geist erbeten wird, erfüllt er uns auch*. Töricht aber wäre es, wollten wir etwas erleben, was irdisch ist und uns zum Nachteil unseres Glaubens- und Seelenlebens dienen würde.

Unser Bitten und Beten soll auch immer aus einem freudigen Herzen kommen, aus dem gläubigen Vertrauen zu unserem himmlischen Vater. Er hat uns lieb und wendet alle Dinge so, wie es für uns am besten ist. Deshalb wäre es töricht, ihm den Weg der Hilfe vorschreiben zu wollen. Wir legen alles, was uns am Herzen liegt, in seine Vaterhände und wissen, daß er's am Ende mit den Seinen herrlich hinausführt. Und darin wollen wir beharren, bis unser Glaube zum Schauen kommt!

W. Sch.

Jesus – ein Fels des Ärgernisses

Johannes 10, 31–33.

Wir wissen, daß Jesus in Israel viele Feinde hatte. Besonders die Schriftgelehrten und Pharisäer stellten ihm nach und verfolgten sein Tun mit Argwohn. Auch sie hatten ihren Anhang, und einmal geschah es, daß die aufgehetzten Menschen Steine aufhoben, um ihn zu töten. Da sprach der Herr Jesus das aus, was so vielen nachher auch ein Rätsel geblieben ist. Warum haßte man ihn, der seinen Mitmenschen soviel Gutes tat? Warum trachtete man ihm nach dem Leben?

Wo er hinkam, verbreitete er unter den Kranken, den Lahmen, den Blinden, den Aussätzigen Freude. Ja manche Menschen verdankten es ihm, daß sie ihre Angehörigen, die gestorben waren, wiederbekommen hatten. Da gaben die Juden zu – und dieses Bekenntnis ist wichtig geblieben für alle Zeiten und auch für den Geist, aus dem es kam –: Um der guten Werke willen wollen wir dich nicht steinigen, aber um der Gotteslästerung willen, denn du willst dich zu Gott machen. –

Um seines Wortes willen war man ihm feind! Im Zusammenhang damit heißt es in 1. Petrus 2, 6–8: „Siehe da, ich lege einen auserwählten köstlichen Eckstein in Zion; und wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden. Euch nun, die ihr glaubet, ist er köstlich; den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der zum Eckstein geworden ist, *ein Stein des Anstoßens* und *ein Fels des Ärgernisses*; denn sie stoßen sich an dem Wort und glauben nicht daran . . .“

Wir haben gewiß nicht alle guten Eigenschaften, die man von Menschen erwarten könnte; wir haben unsere Fehler und Unvollkommenheiten wie andere Leute auch. Aber wir pflegen sie nicht, sondern suchen sie zu überwinden. Wir berufen uns auch nicht auf unsere eigenen Werke, wenn wir auch suchen, jedermann Gutes und niemand etwas Böses zu tun. Fragt man in der Welt einmal danach, was man von uns hält, so bekommt man schließlich zu hören, daß wir als anständige Menschen angesehen und wohlgeleitet sind. Man sagt unseren Kindern nach, daß sie im allgemeinen gut erzogen sind, und wie es um unsere Jugend steht, wissen wir selbst; wir finden sie nicht dort, wo die Welt sich in der Nachfolge des Teufels ergeht, sondern im Hause Gottes, in der Gemeinschaft der Gotteskinder! Wir wissen auch, wie unsere Schwestern und Brüder bestrebt sind, ihren Platz im Leben auszufüllen. Wollten wir an ihren Arbeitsstätten nach ihnen fragen, so hat man wohl in den wenigsten Fällen an ihren Leistungen etwas auszusetzen; sie sind pünktlich, gewissenhaft und fleißig. Eins aber ist es, was uns immer wieder angekreidet wird – und das ist unser Glaube! Gewiß hat man nicht viel einzuwenden, wenn wir in unsere Gottesdienste gehen, nur sollten wir nach der Meinung der Menschen nichts darüber sagen . . .

Vor allem ärgert man sich darüber, daß wir uns Kinder Gottes nennen, daß wir sagen, der Herr hat uns erwählt und mit seinem Geist gesalbt und wir haben die berechtigte Hoffnung, am Tag des Erscheinens Jesu von ihm in seine Herrlichkeit aufgenommen zu werden. Auf diesen Tag richtet sich unser Glaubensstreben, auf diesen Tag richtet sich unsere Erwartung! Deshalb wirft man uns vor: Ihr überhebt euch! Was macht ihr aus euch selbst! –

Dabei überheben wir uns gar nicht, sondern zeigen den Menschen nur, was sie auch sein könnten, wenn sie bloß wollten. Der Vorwurf, daß wir die Herr-

lichkeit für uns allein beanspruchen, trifft uns ja nicht. Solange wir andere noch einladen, kann keine Rede davon sein, daß wir das vom Herrn Angebotene für uns allein in Anspruch nehmen.

Aber es ist nun einmal so — die Welt kann das Wirken Gottes nicht ertragen. Damals war es den Juden auch unerträglich, dem Wirken des Herrn zuzuhören und sein Wort zu erfassen; sie waren voll inneren Widerstandes und hernach auch voll Haß gegen ihn, nicht weil er ihnen Wohltaten erwiesen hatte, sondern weil er sie lehren wollte mit dem, was er von seinem Vater empfangen hatte! Ausgelöst wurde das durch das bekannte Wort: „*Ich bin der gute Hirte . . . meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben*“ (Johannes 10, 12. 27. 28). Da war es bei ihnen zu Ende mit ihrer Geduld.

Wenn wir von dem zeugen, was der Herr in der Gegenwart tut, und darauf zu sprechen kommen, zu welchem Zweck das an uns geschieht, dann ist die Geduld unserer Mitmenschen meist auch zu Ende. Dann wollen sie uns nicht mehr anhören, sondern meinen, sie ständen hier vor einem Hochmut, der durch nichts gerechtfertigt sei. Aber gibt nicht der Geist des Herrn unserem Geiste Zeugnis, daß wir sein Eigentum sind? (Römer 8, 16.)

Wir wissen, daß wir nicht aus eigenem Verdienst die Gerechtigkeit erlangt haben, die vor Gott gilt — aber wir sind uns auch bewußt, daß uns das Verdienst Jesu deckt. Der Vater hat uns nach der Wahl seiner Gnade zum Sohne geführt, und an der Hand der Boten Jesu werden wir für den Tag bereitet, an dem er, wie er den Seinen verheißen hat, wiederkommen wird, um sie zu sich zu nehmen. Wer will es uns verargen, daß wir uns nach dem Vaterhaus sehnen? Mag man uns in der Welt auch schmähen — es ist uns nur ein weiterer Beweis dafür, daß wir auf dem rechten Weg sind! „So euch die Welt haßt“, sagte der Herr zu den Seinen, „so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat . . . Aber das alles werden sie euch tun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat“ (Johannes 15, 18. 21).

Mit dem Herrn verbunden

Matthäus 12, 30.

Die Zeit der Vollendung zum königlichen Priestertum darf man als angenehme Zeit bezeichnen. Der Herr hat sich seiner Herde selbst angenommen und ihr Hirten nach seinem Herzen gegeben; sie verkünden dem Volke Gottes: „Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils!“ (2. Korinther 6, 2.)

Der Herr bietet seine Gnade und Hilfe reichlich an. Alle, die ehrlich und gläubig bemüht sind, würdig zu werden auf den Tag der Ersten Auferstehung, dürfen die Nähe und Liebe des himmlischen Vaters in seinem Hause wohltuend empfinden. Diese Zeit ist zwar nicht bequem für Gottes Volk, doch beweist es im Überwinden und indem es all der Dinge entsagt, die aus einem fremden Geist herangeführt werden, die empfangene Kraft aus der Höhe.

Oft hört man, wie über einen Menschen gesagt wird: „Der hat ein weites Herz!“ Nun kommt es aber darauf an, wovon es erfüllt ist. Ist es weit im Hinblick auf alles Irdische, Weltliche und Sündhafte, so wird es auch gleichgültig gegen alles Göttliche sein und sich in Lieblosigkeit und schließlich in völliger Gottentfremdung offenbaren. Ist aber das Herz reich an ewigen, himmlischen

Schätzen, wohnen in ihm Liebe und Güte, Sanftmut und Treue, so kommen diese Tugenden Jesu auch segensreich zur Entfaltung. Paulus sagte einst: „O ihr Korinther! unser Mund hat sich zu euch aufgetan, unser Herz ist weit. Ihr habt nicht engen Raum in uns; aber eng ist's in euren Herzen“ (2. Korinther 6, 11. 12). Ihre Einstellung hielt den Gesalbten des Herrn nicht auf, ihnen in seiner Liebe mit seinem weiten Herzen entgegentreten. Das war Jesuliebe, die nicht haben kann und will, daß jemand zu Schaden kommt oder gar verlorengelht. Diese Liebe fließt auch heute durch den Stammapostel und die Apostel Jesu den Kindern Gottes zu. Sie wird offenbar durch das Wort der Wahrheit, das durch die Boten des Herrn verkündet wird.

Der Sohn Gottes hat einmal gesagt: „Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ (Matthäus 12, 30). „Wider den Herrn“ ist jemand, der „ohne ihn“ auszukommen meint! Wie groß steht dem das Wort „mit ihm“ gegenüber! Wenn wir als Kinder Gottes einmal vor alles, was uns im Hause Gottes an Verheißungen und köstlichem Erleben geworden ist, das kleine Wörtchen „mit“ setzen, dann wird es so recht bedeutsam, woran wir teilhaben dürfen. Wir sind Kinder Gottes und dadurch Gottes Erben und Miterben Christi. Wir dürfen auch *Mitdiener* und *Mitarbeiter* in seinem herrlichen Werke sein. Ein eifriger *Mitstreiter* wird auch einst vollen Lohn empfangen und hier schon ungetrübt Freuden haben. *Mitbetern* ist es — ob alt oder jung, krank oder gesund — vergönnt, auf diesem Weg Verbindung mit dem Herzen Gottes zu pflegen. Sich *mitfreuen*, *mitlieben*, *mitfühlen* können, sind uns Beweise, daß wir mit dem Herrn in inniger Gemeinschaft stehen. Wer mit ihm stirbt, beweist, daß er mit ihm gelebt hat. Paulus sagt: „Das ist gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mitleben“ (2. Timotheus 2, 11).

Der Herr Jesus, der für alle gestorben ist, erwartet nicht, daß wir nun auch unser natürliches Leben hingeben — ein solches Opfer käme dem seinen doch nicht gleich. Er darf aber mit Recht erwarten, daß wir in und mit ihm leben. Durch ein solches Leben aus seinem Geist sterben wir jeglichem fremden Leben und allen unguuten Trieben ab, die ihre Nahrung ja nur aus der Welt beziehen können. Als Glied am Leibe seiner Kirche sind wir mit dem Haupt eng verbunden. Wie trostreich klingt hier das Wort: Lasset wohl ein Haupt ein Glied, welches es nicht nach sich zieht? — Wohin der Herr die Seinen führt, fühlt die gedelte Seele an dem zunehmenden Heimweh und Verlangen, mit ihm bald auf ewig vereint zu sein.

Würde der Fürst der Finsternis allen, die von dieser Welt genießen, vorher sagen, daß sie dadurch in die engste Gemeinschaft mit ihm kommen, so gingen manchen die Augen auf, denn sie müßten erkennen, daß sie seine Mitgenossen werden. Ein Sprichwort sagt doch schon: Mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen . . .

Gott sandte seinen Sohn als Mittler zu der in Sünde gefallenen Menschheit. An den Kindern Gottes hat sich erfüllt, was der Schreiber des Hebräerbriefes sagte: „Ihr seid gekommen . . . zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesus . . .“ Der Teufel bediente sich der Schlange als Mittler, als er die Menschen verführen wollte; sie sprach zu dem Weibe: „Ihr werdet mitnichten des Todes sterben.“ Diese erste Lüge wurde aus dem gleichen Geist geboren, aus dem auch die letzte Lüge sein wird. Sie soll nur das eine bewirken, Menschenseelen von Gott zu trennen und sie gegen den Herrn einzunehmen.

Allen Getreuen ruft der Herr die frohe Botschaft zu: „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein!“ (Offenbarung 21, 7.)

Sehet euch vor, daß wir vollen Lohn empfangen!

2. Johannes 8.

Sonntag, den 27. 4. 1969

Ein Blick in unsere Zeit sagt uns, daß die Gottlosigkeit überhandnimmt, und wo sich die Menschen von Gott lösen, wenden sich alsbald die Verhältnisse zum Schlechten. Der Prophet Jesaja sagte: „Die Gottlosen, spricht der Herr, haben keinen Frieden“ (Jesaja 48, 22). Und wie sieht es heute auf Erden aus? Man redet viel vom Frieden und will da und dort auch mit allen Mitteln Frieden erzwingen. Aber wo Gottlosigkeit herrscht, wird es niemals einen wahren Frieden geben, wie ihn Jesus angeboten hat mit den Worten: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“ (Johannes 14, 27). Die unruhigen Verhältnisse auf Erden sind nichts anderes als eine Folge der Gottlosigkeit und Gottentfremdung. Schon einst sagte der Prophet im Auftrage des Herrn: „O daß du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom, und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen“ (Jesaja 48, 18).

Wir tun gut daran, mehr denn je über unseren Glauben zu wachen und unsere Gotteskindschaft zu hüten, damit wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben. Denn wir sind ja Träger des göttlichen Friedens geworden. Ich weiß und bin mit allen Aposteln darin eins, daß es die Kinder Gottes gegenwärtig nicht leicht haben, sich im Glauben durchzurufen – aber es ist möglich! Wir haben heute auch keine Ursache, den Weg nach Endor anzutreten, wie es einst Saul tat, der von Gott verworfen war. Er wandte sich schließlich an eine Wahrsagerin, um sich von ihr beraten zu lassen. Gottes Volk ist auf keinen fremden Geist angewiesen, denn der Apostel Johannes sagte: „Ihr bedürft nicht, daß euch jemand lehre; sondern wie euch die Salbung alles lehrt, so ist's wahr und ist keine Lüge“ (1. Johannes 2, 27).

Dann ist auch sehr bezeichnend, was Jesus den Jüngern mit auf den Weg gab. Er wußte, daß sie ihm treu zur Seite ständen, darum wollte er sie bewahren und sagte: „Schauet zu und sehet euch vor vor dem *Sauerteig der Pharisäer* und vor dem *Sauerteig des Herodes*“ (Markus 8, 15). Damit meinte er den pharisäischen Geist, den *Heuchler-Geist*. Wieviele geben heute vor, fromm zu sein! Dabei werden sie von Leidenschaften geplagt, und ihr Herz ist allen möglichen Geistern aufgetan. Mit Recht sprach der verklärte Gottessohn im Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodizea: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist . . . Weil du aber lau bist und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ Zugleich aber sagte er: „Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich“ (Offenbarung 3, 15. 16. 19). Wir leben in der Zeit Laodizea. Wenn der Herr einmal das zuläßt, was uns nicht gefällt, so ist das als eine Züchtigung an denen anzusehen, die er liebt. – Darüber hinaus stellt sich Jesus heute noch einmal der gesamten Menschheit vor mit den Worten: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offenbarung 3, 20).

Der Geist des Herrn offenbarte jeder der sieben kleinasiatischen Gemeinden ihren Glaubenszustand. So sagte er der Gemeinde zu Ephesus: „Ich habe wider

dich, daß du die erste Liebe verlässest“ (Offenbarung 2, 4). An die Gemeinde zu Sardes richtete er die Aufforderung: „Werde wach und stärke das andere, das sterben will“ (Offenbarung 3, 2) – ein Beweis, daß sich die Gläubigen mit der Länge der Zeit in Verhältnisse drängen ließen, die ihnen den Blick für ihre Gnadenwahl trübten. Heute ermahnt der Herr wiederum die Seinen: „Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen“ (2. Johannes 8). Werden wir nicht gleichgültig im Glauben, in der Nachfolge! Das Wort des Herrn möge uns stets festigen, uns aufrichten, uns eine Stärkung sein, damit wir vollkommen werden, wie es Jesus von uns erwartet.

In dem Maße, wie wir vollendet werden, versucht der Fürst dieser Welt, wieder alles zu zerstören. Der Geist der Heuchelei, der Geist der Lauheit und Halbheit versuchen, sich auch unter uns breitzumachen. Wir wollen stark bleiben im Glauben und nicht verlieren, was wir mühevoll erarbeitet haben. Es ist eine alte Erfahrung, daß Menschen wilde Tiere bändigen können, aber der kleinen oft tödlichen Bakterien können sie nicht immer Herr werden.

Der Pesthauch der Sünde weht auch die Kinder Gottes an, und unsere Umgebung will uns dahingehend beeinflussen, daß wir den schmalen Weg verlassen und nicht mehr an das ewige Heil unserer Seele denken sollen. Seien wir wachsam, hören wir nicht auf die Stimme dieser Welt, sondern auf die Stimme des Geistes der Wahrheit! Dann wird der Herr auch weiterhin seine Freude an uns haben, und seine segnende Hand wird über uns bleiben. Er wacht über sein Eigentum. Deshalb wollen wir aller Lauheit den Kampf ansagen. Der Herr will uns als sein Eigentum erkennen, wenn er erscheint. Das will heißen: Wir müssen uns bemühen, an seinem Tag würdig vor ihm zu stehen. W. Sch.

Heute, so ihr seine Stimme höret . . .

Psalm 95, 7. 8.

Dieses Wort ist eine Ermahnung, die an alle Gotteskinder gerichtet ist und uns sehr viel zu sagen hat. Ein Sinnspruch lautet: Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen. –

„Morgen“ werden auch die in Matthäus 25 genannten törichten Jungfrauen die Stimme des Bräutigams hören wollen. Dann aber ist es zu spät. Nicht umsonst steht im Hebräerbrief: „Ermahnet euch selbst alle Tage, solange es ‚heute‘ heißt, daß nicht jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde“ (Hebräer 3, 13). Je länger man mit der eigenen Vollendung wartet und diesbezügliche Entschlüsse für einen gottwohlgefälligen Wandel und das beständige Bleiben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet immer wieder auf morgen verschiebt, um so größer wird die Gefahr, durch den Betrug der Sünde verstockt und somit unwürdig zu werden, jene Welt zu erlangen. Morgen – am Tag der Wiederkunft Jesu – steht jeder dort, wo er heute hingekommen ist. Bei Gott sind tausend Jahre wie ein Tag und ein Tag wie tausend Jahre. Er kennt keine Unterscheidung zwischen gestern, heute und morgen, wenn er auch in die natürliche Schöpfung einen solchen Unterschied gelegt hat, um aller Kreatur eine entsprechende Orientierung zu ermöglichen und somit das natürliche Dasein zu sichern; denn jeder Mensch braucht Nahrung, Kleidung und Wohnung und schließlich auch den Schlaf, um arbeiten und sich betätigen zu können.

Was aber unsere unsterbliche Seele betrifft, so sehen die Augen des Herrn bei ihr nach dem Glauben an die von ihm gesandten Boten und Knechte. Der Glaube ist zeitlos und an keine natürlichen Verhältnisse gebunden. Die Sonne geht jeden Tag morgens auf und abends unter, bedingt durch die Naturgesetze. In Wirklichkeit geht sie aber nur scheinbar auf und unter, weil sich ja nicht die Sonne um die Erde, sondern die Erde um die Sonne dreht. Wenn wir sie in unserem Erdteil nicht mehr sehen, so scheint sie doch in einem anderen Gebiet dieser Erde. Für sie ist es also immer „heute“. Wie der Meister, so die Werke – alles Irdische ist nur ein Gleichnis für das Geistige.

In der wunderbaren geistigen Schöpfung ist für die Gnadensonne Jesu auch alles „heute“. Was nun für den Vater und den Sohn gilt, das hat auch für die Kinder Gottes, für die Braut Christi volle Gültigkeit; und der Geist Gottes „gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind“ (Römer 8, 16). Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Kinder des Allerhöchsten geworden, vor Grundlegung der Welt dazu erwählt und bestimmt, einmal die neue Schöpfung zu bewohnen. Vorher aber werden wir im Tausendjährigen Friedensreich das Evangelium vom Reiche Gottes in der ganzen Welt verkündigen.

Welch ein begnadetes Volk sind wir doch! Zu Petrus, der den Herrn als des lebendigen Gottes Sohn erkannt hatte, sagte Jesus: „Selig bist du, Simon, Jona's Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Matthäus 16, 17).

Geht es uns nicht auch so?

Aus dieser Sicht beurteilen wir alle irdischen Dinge und auch das teuflische Treiben der Geister von einer ganz anderen Warte aus. Ihre Angriffe prallen von uns ab, denn wir sind ja nicht von der Welt und auch nicht vom Teufel, sondern durch die Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist Gottes Eigentum, wozu wir ja auch berufen und erwählt sind. Und müssen wir auch manchmal, weil wir noch im Fleische sind, mancherlei Kämpfe und Anfechtungen bestehen, so denken wir an die Worte des Apostels Paulus: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach dem Vorsatz berufen sind... Was wollen wir nun hiezu sagen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“ (Römer 8, 28. 31.) Das Leben der Gottesmänner aus der Zeit des Alten Bundes sowohl wie auch das Leben Jesu, seiner Apostel und der urchristlichen Gemeinden war ein einziges „Heute“. Wir können davon überzeugt sein, daß die alten Glaubensväter den Sohn Gottes und seine Apostel genauso aufgenommen hätten, wie sie zu ihrer Zeit den Herrn aufgenommen und sein Wort beachtet und befolgt haben. Auch für sie gilt das Wort: Am Tag des Herrn wird jeder dort stehen, wo er heute steht! Welch ein Wiedersehen wird das am herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung geben! Dazu fehlen die Worte und jede Vorstellungskraft.

Wer kann denn unter den Belastungen des Alltags schon ermessen, welche Seligkeit uns erfüllen wird, wenn wir ewig dort sein dürfen, wo kein Leid und kein Geschrei, kein Schmerz und kein Tod mehr sein wird! Dann ist das Erste vergangen, und das ist unser Erdendasein mit allen Sorgen und Lasten, die letzten Tränen sind getrocknet und abgewischt von den Angesichtern der Weinenden, wir dürfen uns ewig miteinander freuen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

43. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1969

Ich bin der Weg!

Johannes 14, 6.

Sonntag, den 4. 5. 1969

Wenn wir ins Haus Gottes gehen, bedürfen wir des Schutzes des Herrn. Wir übersehen nicht, daß der Böse immer auf ist, wenn sich Kinder Gottes im Heiligtum versammeln, wo sie das Brot des Lebens empfangen und aus dem Felsen getränkt werden. Er möchte ihnen den Segen rauben; er schläft nicht etwa vor der Tempeltür, sondern geht durch die Reihen der Geistgetauften, um sie abzulenken, und sei es nur in Gedanken...

„Höret, ein schmaler Weg: Ich bin der Weg. Nur *eine* offene Tür: Ich bin die Tür“ singen wir in einem Lied. Jesus hat sich den Seinen vorgestellt als die Tür zu den Schafen (Johannes 10, 7). Daran hat sich bis heute nichts geändert. Er sagte zu der Gemeinde zu Philadelphia: „Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür“ (Offenbarung 3, 8). Vorher sprach er die Worte: „Das sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der auftut, und niemand schließt zu, der zuschließt, und niemand tut auf“ (Offenbarung 3, 7).

Sehen wir vor uns einen weiten geraden Weg, dann hat es den Anschein, als würde er gegen das Ende hin immer schmaler. In Wirklichkeit ist das jedoch gar nicht der Fall. Wohl aber verhält es sich so mit dem Weg des Herrn; *dieser wird immer schmaler!* Dennoch können wir darauf wandeln, denn Jesus geht uns voran. Er ist für uns die Tür zu allen Segnungen, die Tür zum Himmelreich, durch die wir zum Vater gelangen. Die Welt wird uns darin nicht verstehen; könnte sie es, verstünde uns der Herr nicht. Sie kann eben den Geist der Wahrheit nicht

empfangen, denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht (Johannes 14, 17). Insofern unterscheiden wir uns sehr von den übrigen Menschen. Menschlicher Geist führt immer wieder in die Welt hinein, der Heilige Geist lenkt uns von ihrem Tun und Treiben ab und macht uns mit dem Willen unseres himmlischen Vaters vertraut. Deshalb wollen wir auch immer in heiligem Ernst auf Gottes Wort achten und unser Leben danach einrichten.

In unserer Zeit umgibt uns eine große Gefahr, das ist die *Sorglosigkeit!* Noch immer ist es so gewesen: Die Not treibt zu Gott – der Wohlstand aber lenkt von ihm ab. Lassen wir uns den Blick nicht durch das trüben, was uns an irdischen Gütern angeboten wird! Was uns für unser ewiges Heil not ist, könnte dadurch leicht in den Hintergrund gedrängt werden, ja wir würden zuletzt schließlich verlieren, was uns einmal aus Gnaden geworden ist.

Gotteskinder gehen als Geistgetaufte, als Wiedergeborene über diese Erde; sie bilden nur eine kleine Schar. Die Zahl der Fleischgeborenen ist ihnen gegenüber, so könnte man sagen, unzählbar. Wieviel davon werden sich einmal sagen müssen, daß sie „umsonst“ geboren wurden? Den Ernst dieses Wortes begreifen wir erst recht, wenn wir uns im Geist das Ende unserer Tage und das Ende der Welt vor Augen führen. Dann werden viele Menschen erkennen müssen, daß sie umsonst über diese Erde gegangen sind, weil sie es ihr Leben lang versäumt haben, sich Werte für die Ewigkeit zu schaffen und ihrer Seele das zuzuführen, was notwendig gewesen wäre, damit auch sie auf ewig beim Herrn sein könnten. Von solchen Seelen lesen wir in Offenbarung 17, 8., daß ihre Namen nicht geschrieben stehen im Buch des Lebens von Anfang der Welt. Umsonst geboren – ein schwerwiegendes Wort! Im Hinblick auf Judas sagte der Herr Jesus: „Es wäre ihm besser, daß er nie geboren wäre“ (Matthäus 26, 24). Wie hart wird einmal das Los derer sein, die sich am Herrn versündigt haben, wie übel wird es solchen ergehen, die es auf Erden versäumt haben, etwas für ihr ewiges Heil zu tun!

Nun gehen wir dem Tag entgegen, an dem Jesus erscheinen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. Diesem Ereignis gilt mancher Hinweis in der Heiligen Schrift. Denken wir nur an Offenbarung 12, wo die Gemeinde des Herrn als ein Weib dargestellt wird, das mit der Sonne bekleidet ist und auf dem Haupt eine Krone von zwölf Sternen hat. Vor dieses Weib tritt ein Drache, der das Knäblein fressen möchte, das aus diesem Weibe geboren werden soll. Das Knäblein ist *das verborgene Leben* in der Gemeinde des Herrn, die *Braut*. Ihre Entrückung wird die Macht der Finsternis nicht aufhalten können, diese Zusage hat Jesus gegeben. Aber vergessen wir eines nicht: Nach Matthäus 25 zeigt Jesus auch, daß bei seinem Erscheinen das Himmelreich gleich sein wird zehn Jungfrauen; fünf sind töricht, fünf sind klug.

Warum gibt es denn in diesem Kreis Törichte? Warum ist nur die Hälfte klug? Liegt das an der Bedienung? Liegt's am Herrn?

Auf keinen Fall! Jesus selbst hat es gesagt, worin die Ursache zu suchen ist. Alle Jungfrauen sind mit Lampen und Gefäßen ausgestattet, allen wurde in gleichem Maße das Öl angeboten. Die Klugen hatten damit nicht nur ihre Lampen, sondern auch ihre Gefäße gefüllt; *sie hatten Reserven!* Und hier liegt bei manchem Gotteskind der gefährliche Punkt. Wenn da oder dort einmal jemand etwas zustößt, womit er nicht gerechnet hat, so kommt es vor, daß ein solches Gotteskind dann versagt. Es verfügt nicht über die Kraft, auch einmal das Unvermeidliche *mit Würde tragen zu können*. Ganz anders jedoch ist es mit den Klugen! Sie können mit der Kraft des Glaubens alles überwinden, sie begehren nicht auf, wenn der Herr ihnen ein Kreuz schickt, wenn sie in Prüfungen hineinkommen, in denen sie sich bewähren sollen.

Wie oft ist uns im Haus des Herrn der Tisch gedeckt worden, wie oft haben wir gehört: Im Namen Jesu sind dir deine Sünden vergeben! Für die Welt ist das ein zu schmaler Weg und eine zu enge Tür. Der Herr hat uns diese Tür aufgetan, wir können den Weg gehen, von dem Jesus sagte: „*Ich bin der Weg . . . niemand kommt zum Vater denn durch mich*“ (Johannes 14, 6). Möchte doch jedes Gotteskind danach verlangen, in der Stille den Herrn zu preisen angesichts dessen, was er an den Seinen getan hat, wozu er sie bereiten will und was er für sie in seiner Herrlichkeit vorgesehen hat!

W. Sch.

Das königliche Gesetz

Jakobus 2, 8.

In jedem geordneten Staatswesen gibt es Gesetze, die einerseits das Verhältnis zur Obrigkeit regeln, andererseits aber auch das Verhalten der Bürger untereinander bestimmen. Sollte es im Reiche Christi anders sein? Schon im Erlösungswerk unseres Gottes auf Erden, wo wir für den uns aus Gnaden zugesagten Platz im ewigen Reich des Herrn zubereitet werden, gelten die von Gott gegebenen Gesetze und Gebote, die von den Erwählten gewissenhaft beachtet werden.

Die Gesetze für das alte Bundesvolk entsprangen nicht langen Beratungen der Stammesfürsten, sondern sie wurden Mose *von Gott* gegeben. Neben verschiedenen Gesetzen, die dem damaligen Volk in seinen jeweiligen Verhältnissen galten, gibt es solche, die nach Gottes Willen immer gelten und ihre Bedeutung nicht verlieren. Jesus selbst sagte, daß er nicht gekommen sei, das Gesetz des Mose aufzulösen, sondern zu erfüllen. Damit tat er den Willen seines Vaters kund.

Unter der Belehrung durch den Geist der Wahrheit haben wir die Erkenntnis gewonnen, daß wir nicht durch des Gesetzes Werke vor Gott gerecht werden können, sondern nur durch die gläubige Annahme des Angebots seiner Gnade in der Sendung der Apostel Jesu. Wohin es führen kann, wenn Gottes Gesetz eine menschliche Auslegung erfährt, ist damit bewiesen, daß man einst Jesum auf Grund dieses Gesetzes der Gotteslästerung bezichtigte und zum Tod verurteilte (Johannes 10, 33–36; 19, 7).

Jesus stellte immer wieder den Willen seines Vaters in den Mittelpunkt, und wie er aus freien Stücken, ohne Zwang und seinem Wesen entsprechend, nach diesem Willen handelte, so dürfen auch heute die Kinder Gottes für sich das Wort des Apostels Paulus in Anspruch nehmen: „*Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen*“ (Römer 7, 22). Daß sich das alte Wesen in uns dennoch immer wieder regt und bekämpft werden muß, wissen wir aus Erfahrung.

Unter den von Gott gegebenen Geboten und Gesetzen nimmt das „*königliche Gesetz*“, wie es der Apostel Jakobus nennt (Jakobus 2, 8), eine hervorragende Stellung ein. Jesus selbst hat dem Gebot: Du sollst Gott lieben über alles und deinen Nächsten wie dich selbst! mehrfach den ihm gebührenden Platz bestätigt wie zum Beispiel im Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Kein anderer als er hat dieses Gesetz in einer unnachahmlichen Weise erfüllt, als er in jedem Menschen den Nächsten sah, den es aus der Gewalt des Mörders von Anfang her zu erretten galt und er sich dafür zum Opfer gab. Es ist ein königliches Gesetz, gegeben vom König aller Könige, das unter allen Geboten Gottes eine königliche

Stellung einnimmt und bei denen, die es erfüllen wollen, eine entsprechende Haltung und Gesinnung voraussetzt.

Im Kreise seiner Jünger wollte Jesus zuerst die Gesinnung des königlichen Priestertums finden, und somit sagte er zu ihnen: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabet“ (Johannes 13, 34). Diese Aufforderung ging noch weit über das Gebot hinaus, den Nächsten zu lieben wie sich selbst.

Ein solches Gebot mußte sich in einer Gemeinschaft, die als Glieder an einem Leibe unter dem einen Haupt Jesus Christus in Erscheinung treten sollte, als lebensnotwendig und zugleich segensreich erweisen (1. Korinther 12, 27). Den Nächsten wie sich selbst lieben heißt, ihn retten, wie man selbst errettet sein möchte, ihn bewahren, wo er Schaden nehmen könnte, und ihm nicht weniger gönnen, als man sich selbst gönnt. Im Kreise ihrer Glaubensgeschwister sind Gotteskinder darauf bedacht, daß sich niemand einsam und verlassen fühlt. Einer trägt des anderen Last, so wird das Gesetz Christi erfüllt. Als Glieder eines Leibes sind alle gegenseitig um ihr Wohl besorgt. Macht ein Glied einen Fehler bzw. ist es krank, so bestimmen nicht die anderen Glieder, ob es vom Leibe getrennt wird. Das ist Sache des Arztes, aber die Glieder sind bemüht um die Erhaltung eines jeden. Für alle heißt es: den Bruder, die Schwester entschuldigen, Gutes von ihnen reden, alles zum Besten kehren. Der Stammapostel mahnt immer wieder: *Tragt die Schwachen! Er verurteilt die Gefallenen nicht, er betet für sie. Er liebt seine Brüder und Schwestern wie sich selbst, wie Jesus die Seinen liebt. Wenn Jesus einst dem Petrus auf dessen Frage, wie oft er seinem Bruder vergeben müsse, ob siebenmal genug sei, antwortete: „Nicht siebenmal, sondern siebzigmal siebenmal!“*, so wird er auch bereit sein, dem zu vergeben, der seine Fehler ehrlich bereut.

Welche erhabene Tätigkeit ist es doch, mit Jesu in königlicher Gesinnung Gnade spenden zu dürfen – und dann von ihm auch Gnade zu empfangen! So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung (Römer 13, 10). Erfüllen wird sich auch, was in Offenbarung 22, 14 geschrieben steht: „Selig sind, die seine Gebote halten, auf daß sie Macht haben an dem Holz des Lebens und zu den Toren eingehen in die Stadt.“

Lasset euch niemand das Ziel verrücken!

Kolosser 2, 18. 19.

Sonntag, den 11. 5. 1969

In unserer bewegten, unruhigen Zeit ist es wohl angebracht, im Flehen Davids offenbar zu werden: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang“ (Psalm 27, 4). Der Psalmist ergötzte sich an den schönen Gottesdiensten. Es soll auch stets unsere Sorge sein, an den Gottesdiensten teilhaben zu können, denn sie dienen uns zur Ausreife und Vollendung. Die Reichsgottesgeschichte lehrt uns ja auch, daß alle, die nach dem Wohlgefallen des Herrn trachteten, immer bemüht waren, ihren Willen unter seinen Willen zu stellen, und sie erflehten dazu im Gebet die dafür notwendige Kraft.

Heute ist das Sinnen und Trachten der Menschen vornehmlich darauf gerichtet, ihre irdischen Wünsche erfüllt zu sehen. Das ist verständlich, weil fast alle

nur irdisch gesinnt sind. Wir aber wollen himmlisch gesinnt sein, denn wir möchten vor dem Herrn bestehen können, wenn er erscheint. Darauf müssen wir dann auch alle unsere Bitten abstimmen. Das heißt nun nicht etwa, daß wir nicht um unser leibliches Wohl bitten dürften, wenn wir einmal krank sind oder in sonstigen Nöten stehen. Ganz gewiß dürfen wir auch das dem Herrn vortragen. In erster Linie aber wollen wir nach dem Reiche Gottes trachten und nach seiner Gerechtigkeit, dann wird der Herr dafür sorgen, daß uns zufällt, was uns not ist, solange wir noch auf Erden sind.

Kommen unsere Anliegen aus einem reinen Herzen und werden sie im Namen Jesu ausgesprochen, so liegt darin ja auch, daß wir immer bemüht sind, den Willen des Herrn erfüllen zu wollen. Wie sollten wir sonst zu einem Ebenbild Jesu ausreifen, zur Schar des königlichen Priestertums zählen? In unserer Zeit bietet der Fürst der Welt seinen gesamten Reichtum auf, um die Menschen von sich abhängig zu machen. Wir wissen, daß niemand etwas davon mit in jene Welt nehmen kann. Deshalb sind wir darauf bedacht, daß uns der Herr reich mache; er weiß, was für unser Glaubens- und Seelenleben notwendig ist! Jesus hat schon im hohenpriesterlichen Gebet für uns gebetet; es lag ihm daran, daß seine Apostel erhalten blieben, die dann an seiner Statt dienen und das Opfer, das er am Kreuz zu bringen hatte, so verwalten sollten, daß eine Erlöserarbeit verrichtet werden konnte. Unsere Seele soll frei sein von allen Bindungen an diese Welt – nur dann werden wir mit dem Sohne Gottes heimkehren können, wenn er an seinem großen Tag erscheinen wird. Deshalb muß uns das Opfer Christi immer größer und bedeutsamer werden! Wir gehen sonntäglich ja nicht nur zum Tisch des Herrn, um Gnade und Vergebung zu erlangen für die Sünden, die wir getan haben, sondern es soll uns auch die Kraft zuteil werden, nicht wieder in die begangenen Fehler zu fallen! Der Herr hat sein herrliches Erbe den Überwindern verheißen, denen, die von allen irdischen Bindungen erlöst werden können – das ist das Ziel des Dienstes, der kraft des Opfers Jesu an uns gewirkt wird.

Unaufhaltsam gehen wir dem Tag der Ersten Auferstehung entgegen; da gilt es, unser Geheimnis zu hüten, das Geheimnis der Braut des Herrn! Wir sollen uns, wie der Apostel Paulus sagte, durch niemand das Ziel verrücken lassen, der nach eigener Wahl einhergeht und ein demütiges Wesen zur Schau trägt, sich jedoch nicht an dem Haupte hält – „göttliche Größe“ erlangt nur der, der ein lebendiges Glied am Leibe Christi ist! (Kolosser 2, 19). Diese offenbart sich nicht zuletzt darin, daß wir täglich um unsere Vollendung ringen und rufen: *Herr, schlag an mit deiner Sichel und ernte!* – Das ist die vornehmste, das ist eine heilige Bitte, denn sie kommt aus dem Geiste Christi. Möge der treue Gott geben, daß jedes Gotteskind innig um die Verkürzung der Zeit bitte! Er wird es tun um der Auserwählten willen, weil sonst niemand selig werden kann. Bedenken wir doch: *Über Nacht können Verhältnisse eintreten, die den Herrn veranlassen, sein Eigentum unverzüglich aus diesen Zuständen herauszunehmen!* Erkennen wir nicht, wie die Macht der Finsternis allenthalben auf Erden zunimmt? Überall ist Unruhe, ein Volk erhebt sich wider das andere und ein Königreich wider das andere, wie es Jesus vorausgesagt hat (Matthäus 24, 7). Er wies in diesem Zusammenhang aber auch darauf hin: *„Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht!“* (Lukas 21, 28.)

Wer unter Gottes Wort ein aufmerksamer Zuhörer ist, wer dem Geist des Herrn sein Ohr leiht, wird immer wieder erleben, daß seine Seele erquickt wird. Der Herr hat uns zu seinem Eigentum erwählt, damit wir im Reiche des Friedens als Könige und Priester wirken; unermeßlich ist die Arbeit, die auf uns wartet. Gegenwärtig ist die Erde von über drei Milliarden Menschen bevölkert; davon

sind etwa sechshundert Millionen Christen, die übrigen haben ihre eigene Religion. An diesen Zahlen ist zu ersehen, welche Aufgaben noch erfüllt werden müssen. Dafür will uns der Herr in der Zeit, die wir auf Erden verbringen, würdig machen.

Ägypten wurde einst gesegnet um Josephs willen. Dieser Jüngling, den seine Brüder verkauft hatten, diente zuletzt diesem großen Lande zum Segen: der Herr hatte ihn dort als Segensträger hingestellt. Und als Jakob Laban verließ, sagte dieser: „Ich spüre, daß mich der Herr segnet um deinetwillen“ (1. Mose 30, 27).

Können diese Worte auch an einen jeglichen von uns gerichtet werden? Auch wir sollen ein Segen sein, ein jeder in seinem Teil! Dann werden wir den Anfechtungen dieser Zeit widerstehen und das Ziel unseres Glaubens nie aus den Augen verlieren. Gedenken wir in der Fürbitte auch immer aller, die in besonderen Verhältnissen geprüft werden! Wie viele ringen um ihre Seligkeit, wieviel Tränen werden täglich in der Welt vergossen – und wie wenig werden die Weinenden getröstet! Wieviel Wunden werden geschlagen – und wie wenig Ärzte der Seele sind vorhanden! Hier haben wir eine große Aufgabe; erkennen wir sie, in dem uns zugedachten Reich des Friedens warten größere auf uns! W. Sch.

Fleischlich gesinnt sein ist der Tod

Römer 8, 6.

In der Schöpfungsgeschichte lesen wir, daß Gott, nachdem er den Menschen erschaffen hatte, auch seinen Odem in ihn gab, wodurch der Mensch eine lebendige Seele wurde. Dadurch erhielt er – im Gegensatz zur Tierwelt – die Befähigung, auch den ewigen Gott erkennen und seinen Willen erfassen zu können. Diese Befähigung verkümmerte im Menschen mehr und mehr. Ursache dazu war die Sünde. Das veranlaßte den Herrn, seinem treuen Knecht Noah zu sagen: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen (zurechtbringen) lassen; denn sie sind Fleisch. Ich will ihnen noch Frist geben hundertundzwanzig Jahre“ (1. Mose 6, 3).

Die Zeitgenossen Noahs achteten nicht auf seine Warnungen vor dem, was auf sie zukam, und die Ankündigung des schrecklichen Gerichtes Gottes erschien ihnen gewiß lächerlich. Dazu kam, daß Gott in seiner Langmut und Geduld noch lange Zeit vergehen ließ, ehe er die Sintflut schickte, und das bestärkte die gottlosen Menschen in ihrem Verhalten. Das Vorhaben des Noah mußte ihnen unsinnig erscheinen. So lebten sie dahin, aßen, tranken und freiten, bis es zu spät war.

Ähnlich war es zu Sodom. Sie lebten in ihren Sünden, bis ihr Maß voll war und der Zorn Gottes über sie kam. Keiner entrann dem Verderben, nur der gerechte Lot mit seinen beiden Töchtern. Das war aber nur die Hälfte derer, die errettet werden sollten, denn sein Weib und die beiden Schwiegersöhne hätten nach dem Willen des Herrn auch ihr Leben davonbringen können. Sein Weib, das ihm doch wohl am nächsten stand, war auf der Flucht aus der Stadt um ihres Ungehorsams willen von dem Verderben erfaßt worden. Darum auch die Mahnung Jesu: „Gedenket an des Lot Weib!“ (Lukas 17, 32.) In Lukas 17, 26–32 warnt Jesus vor einem solchen Verhalten; die Seinen sollen ihr Herz nicht beschweren und gleich den Kindern dieser Welt nach den vergänglichen Gütern der Erde trachten, sondern an ihre Errettung denken. Fanden die Schwiegersöhne Lots die Botschaft der Männer, die zu ihm gekommen waren, lächerlich und gaben sie sich

damit selbst dem Verderben preis, so war es bei Lots Weib wohl der Zweifel an ihrem Wort. Sie konnten es nicht überwinden, alles in höchster Eile verlassen zu müssen, hing doch ihr Herz daran! Was mag in dieser Frau vorgegangen sein, ehe sie den Entschluß faßte, entgegen dem Gebot der Engel doch stehenzubleiben und hinter sich zu sehen!

Diese Geschehnisse zeigen, daß der Auflehnung gegen Gottes Gebot das vom Herrn angekündigte Gericht folgt. In beiden Fällen, sowohl zu Noahs Zeit als auch vor dem Untergang Sodoms, sorgte der Herr aber auch dafür, daß die Gerechten nicht mit den Ungerechten umkamen und die errettet wurden, die sich warnen ließen und seinem Wort glaubten.

Und was sagte Jesus dazu?

„Also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes!“ (Matthäus 24, 37.) In dieser Zeit stehen wir heute. Alle Anzeichen deuten darauf hin, daß der Tag des Sohnes Gottes, daß seine Wiederkunft nahe ist. Jesus selbst wies darauf hin, daß in den Tagen vor seinem Erscheinen Krieg und Kriegsgeschrei, Not, Erdbeben und Trübsal auf Erden sein werden. Viele falsche Propheten, so sagte er, werden sich erheben, und die Ungerechtigkeit (= die Sünde) wird überhandnehmen. Laodizeischer Geist und die Ichsucht haben alle Stände und Klassen ergriffen, die Mächte der Finsternis finden unter den Menschen willige Werkzeuge, und kaum einer denkt sich noch etwas dabei, Gottes Gebote zu übertreten und ihrer zu spotten. So ist heute zum andern Male das Wort Gottes erfüllt: „Da sah Gott auf die Erde, und siehe, sie war verderbt; denn alles Fleisch hatte seinen Weg verderbt auf Erden“ (1. Mose 6, 12).

Wir aber wollen Gott danken, daß wir seinen Weg wissen und auf ihm wandeln dürfen. Gott selbst hat sich uns offenbart durch den gesandten Geist der Wahrheit, den die Welt weder sehen noch erkennen oder empfangen kann. So warten wir nun im Glauben und in Geduld auf den Tag unserer Errettung, um dann mit Christo Jesu an die Stätte geführt zu werden, die er für die Seinen bereitet hat.

Die Starken bedürfen des Arztes nicht...

Matthäus 9, 11. 12.

Wir können in der Heiligen Schrift nachlesen, daß Jesus in Bethanien eine Stätte hatte, wo er oft einkehrte und aufmerksame, gläubige Zuhörer, ja Freunde fand. Auch sonst sammelte sich das Volk gern um ihn, wenn er lehrte, und man brachte Kranke zu ihm, damit er sie gesund mache. Bei den Oberen des Volkes war er weniger gut angeschrieben, denn sie fürchteten insgeheim um ihren eigenen Einfluß, den sie auf die Menschen ausübten.

Eines Tages war nun etwas geschehen, was den Ärger vieler, die Jesu nicht gut gesonnen waren, erregte. Jesus war in das Haus eines Mannes eingekehrt, der ein Zöllner war. Damals war der Zoll eine beliebte Einnahmequelle für Leute, die reich werden wollten. Sie pachteten die Zollrechte und erpreßten danach das Volk. Doch konnte man ihnen wenig anhaben, denn das Gesetz deckte sie und ihre zweifelhaften Geschäfte. Die frommen Leute jedoch rückten von ihnen ab und verachteten sie. Und weil man auch Jesum auf Grund seines Wirkens für fromm hielt, nahm man es ihm übel, daß er in ein solches Haus ging, zumal sich bald auch noch andere Zöllner einfanden, die manchen mitbrachten, der sich ebenfalls keines guten Rufes erfreute.



Es war schon eine große Tat, daß der Herr diesen Gegensatz überbrückte und sich mit Menschen zusammensetzte, die von den Pharisäern verachtet waren, machte er sich doch nach ihrer Ansicht auch all dessen teilhaftig, was man den Zöllnern zur Last legte. Sie fragten ihn nicht direkt, aber sie wandten sich an seine Jünger: „Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern?“ Man hört deutlich, wie hinter diesen biblischen Worten die heutigen stehen: Wie kann man sich nur mit solchen Menschen einlassen? Der Apostel Paulus hat später in diesem Zusammenhang gesagt: „Was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er die Weisen zu Schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was stark ist; und das Unedle vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da nichts ist, daß er zunichte mache, was etwas ist, auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme“ (1. Korinther 1, 27–29). Der Herr verglich seinen Schritt mit dem Vorgehen eines Arztes, der sich bekanntlich nicht der Gesunden und Starken annimmt, sondern der Kranken, die seiner bedürfen. Er fragt nicht, ob der Kranke arm oder reich, alt oder jung ist, ob er gescheit oder töricht ist, ob er lesen, rechnen und schreiben kann oder ob ihm diese einfachen Fähigkeiten mangeln. *Krank* ist er, und deshalb bedarf er des Arztes! *Bedürftig* ist er, und deshalb bedarf er der Hilfe ohne Ansehen der Person...

Wenn vor unseren Augen jemand am Versinken ist, dann versuchen wir unser Menschenmöglichstes, ihn zu retten, und es kommt wohl kaum vor, daß sich jemand zunächst erkundigt, mit wem er es da eigentlich zu tun habe. Das ist es auch, was der Herr Jesus hier sagen wollte: Ob diese Menschen in euren Augen verachtet sind, spielt für mich keine Rolle; ich habe einen anderen Maßstab — sie sind krank und bedürfen des Arztes! Und an einer anderen Stelle sagt er, daß er gekommen sei, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Gerechten. Die Gerechten haben ja für sein Angebot keine Verwendung; sie brauchen ihn nicht. Er ist aber nicht nur damals zu denen gekommen, die zu ihrer Zeit von ihren Mitmenschen verachtet waren, sondern er hat auch uns ohne Ansehen der Person zu sich gezogen. Er erkannte unseren Zustand, wir waren der Erlösung bedürftig und wären ohne ihn dem ewigen Tod verfallen.

Der Mann, um den es damals ging, hat sich dem Herrn angeschlossen, und dieser ist bei ihm eingekehrt, und andere gesellten sich dazu. So ist es auch später unter der Wirksamkeit der Apostel Jesu gewesen — wo die Boten des Friedens auftraten, scharten sich nicht die Selbstgerechten, die Überheblichen, sondern die Sünder zusammen. Es kamen nicht die Hoffärtigen zu ihnen, die, die etwas von sich hielten, sondern die Kranken kamen zum Arzt, die Bedürftigen zum Helfer, die Sünder zu dem, der allein die Gerechtigkeit wirken kann, die vor Gott gilt. Dessen rühmen wir auch uns, denn unsere Gemeinden haben sich nicht zufällig ergeben, alle, die herzutraten, haben in den Armen Jesu Ruhe und Frieden gefunden. Wir haben das Glück kennengelernt, das in der Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohne Jesus Christus verborgen ist, wir haben aber auch die Heilung erfahren und sind bei dem geblieben, der für allen Schaden eine Hilfe, für allen Schmerz einen Trost hat.

Lassen wir die Welt über uns reden — wir haben nie behauptet, daß wir besser wären als andere, aber der Herr ist bei uns und sitzt mit uns zu Tisch, er speist und trinkt uns mit himmlischen Gütern. In seiner Nähe fühlen wir uns geborgen, denn er hat uns den Frieden geschenkt, den wir in der Welt vergeblich suchen. Sie vergeht mit ihrer Lust, wir aber haben den Tag vor uns, an dem er uns für immer zu sich nehmen wird ins Vaterhaus.

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

43. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1969

Himmelfahrt

Hebräer 9, 24..

Jesus ist und bleibt die Ursache unserer Himmelfahrt. Sie war einst und ist auch heute die Hoffnung aller wahrhaftig Wiedergeborenen, aller Gotteskinder. Die Erfüllung ist an die Beachtung der von ihm gegebenen Anordnung gebunden, die aufzunehmen, die er sendet, ihre Lehre zu glauben und sie gewissenhaft zu befolgen. Wie ernst es Jesus dieserhalb gemeint hat, bestätigt er durch das Gleichnis von den zehn Jungfrauen, worauf alle Kinder Gottes der Endzeit mit heiligem Ernst aufmerksam gemacht worden sind. Denn der Bräutigam wird bei seinem Erscheinen nur die zu sich nehmen, die als kluge Jungfrauen in der Nachfolge unwandelbar erfunden wurden.

Schon unsere urchristlichen Geschwister haben zu ihrer Zeit das Kommen des Herrn erwartet und wurden durch Apostel Petrus mit den Worten getröstet: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns“ (2. Petrus 3, 9). Es mochten damals einige der Gläubigen nach und nach schon die Hoffnung auf das Erscheinen Jesu aufgegeben haben, denn sonst hätte Petrus nicht diesen Ausspruch getan.

Heute, nach fast zweitausend Jahren, erwarten wir als Geistgetaufte unsere Himmelfahrt, denn Jesus hat verheißen, daß er wiederkommen werde, um die Seinen zu sich zu nehmen. Wir harren geduldig dieses Augenblicks und hüten uns davor, die Geduld Gottes, die er bis heute mit uns gehabt hat, durch unsere Ungeduld zu entwerten.

Inzwischen hat Jesus — seiner Verheißung entsprechend — für sein Eigentum die Stätte bereitet. Nicht allein das! Er hat auch für uns den Weg gebahnt, damit

wir, wenn die Zeit erfüllt ist, gen Himmel fahren können. Dann wird er seiner Braut in den Wolken erscheinen, die ihrerseits die Entrückung erlebt.

Sind wir auf diese unsere Himmelfahrt nun völlig eingestellt?

Apostel Paulus hat in dieser Hinsicht ein Wort gesprochen, das für die Kinder Gottes in gegenwärtiger Zeit von höchster Bedeutung ist. Laut 1. Korinther 12, 27 schrieb er: „Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil.“ – Der Mensch als Geschöpf Gottes ist so gebaut, daß seine Glieder nicht nur mit dem Haupt verbunden, sondern auch dem vom Haupt kommenden Willen unterstellt sind. Deshalb leben auch die Glieder nicht uneins und im Widerspruch miteinander. Der Tag unserer Himmelfahrt wird der Welt die Bestätigung liefern, daß die Glieder am Leibe Christi mit dem Haupt aufs innigste verbunden waren und den von dort ausgehenden Gotteswillen erfüllt haben.

Nach Kolosser 1, 27 bekundet Paulus, daß Christus in uns die Hoffnung der Herrlichkeit ist. Diese Worte sind die Summe aller Gedanken, die Bezug nehmen auf unsere Erwählung und Wiedergeburt, ohne die niemand den Herrn schauen wird. Darum bemühen wir uns, vermöge des empfangenen Heiligen Geistes und des Lebens aus Gott dem Vater und seinem Sohn so zu wandeln, daß wir immer mehr den Ballast der Erde abstreifen, um als himmlisch Gesinnte das aufrichtige Verlangen in uns zu fördern, in einem unbeschwerten Zustand gläubig den Tag des Herrn zu erwarten und dann Himmelfahrt feiern zu dürfen. Das schließt zugleich ein, daß wir das uns auferlegte Kreuz bis dahin mit Würde zu tragen bereit sind. Was uns der himmlische Vater diesbezüglich zugeordnet hat, soll schließlich die von Gott gewollte Reife in uns bewirken.

Es ist ein Unterschied, ob wir von uns aus eine freiwillige Lösung von allem Vergänglichen anstreben oder der Herr diese erst durch von ihm zugelassene Verhältnisse herbeiführen muß. Möge jedes Gotteskind schon heute empfinden, was es heißt, im Himmel zu leben, dann wird es um so mehr die Bedeutung der Dichterworte erfassen:

Laß mich heut' und allezeit nur von deiner Gnade singen
und mich in die Ewigkeit mit des Geistes Flügeln schwingen!
Gib mir einen Vorschmack ein, wie es wird im Himmel sein!
(Lied Nr. 231)

W. Sch.

Seele, was ermüd' st du dich . . .

Philipper 2, 5.

Sonntag, den 18. 5. 1969

Wenn der Apostel Paulus in 1. Korinther 15, 50 darauf hinweist, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben können, so handelt es sich hierbei nicht nur um unseren Leib. Fleisch und Blut stehen in diesem Zusammenhang auch für die irdische Gesinnung, das Gebundensein an diese Welt.

Es ist naheliegend, daß man dabei zunächst an mancherlei Vergnügungen denkt, denen sich der Mensch hingeben kann und die ihn gewiß nicht fähig machen, einmal in das Reich Gottes zu gelangen. Aber diese Fesseln sind nicht die einzigen, die jemand an das Irdische binden können. Es ist so mancher mit dieser

Welt, ohne daß er sich dessen vielleicht bewußt ist, durch ein heimliches Begehren nach Macht und Einfluß verstrickt, auch Mißgunst und Neid, Zorn, Zank und andere Untugenden sind kein Ausdruck himmlischer Gesinnung.

Schließlich können uns auch so mancherlei Sorgen zu einem Hindernis werden, dem Herrn an seinem Tag zu folgen. Wer von uns hätte sich im täglichen Leben nicht mit manchen Dingen zu befassen, die ihn belasten und bekümmern! Wieviel Schwierigkeiten treten oft in der Familie, im Beruf auf und sonstwo – überall ist Kampf. Da muß man sich in Entbehrungen schicken, man muß Enttäuschungen hinnehmen und manches Leid tragen, und viele Dinge bedrängen das Herz und möchten uns zu Boden werfen.

Fast alle diese Sorgen sind, wenn wir sie einmal näher betrachten, auf irdische Dinge gerichtet! Gewiß wird ein Mann, der sich für das Wohl seiner Familie einsetzt, nicht gleichgültig bleiben, wenn er seinen Arbeitsplatz verliert oder in Not gerät. Wen würde die Kündigung einer Wohnung nicht berühren, solange er nicht weiß, daß ihm eine bessere oder doch zumindest etwas Gleichwertiges zur Verfügung steht? Wer geht frohen Herzens zu einer Operation, obwohl er befürchten muß, daß sein Leben gefährdet ist?

Dennoch sollten alle diese Dinge auf ihren tatsächlichen Gehalt beschränkt bleiben. Wir müssen merken, wo wir die Grenze überschreiten, nach der die Sorgen über uns zusammenfallen und wir darunter begraben werden. Wer die Hoffnung verliert und das Vertrauen aufgibt, der gibt sich selber auf. Deshalb wollen wir immer bemüht sein, daß uns der Blick frei bleibt zu den Bergen, von denen uns die Hilfe kommt . . .

Eine Sorge darf uns aber durch unser Leben begleiten, die ernstliche Sorge darum, wie es mit der Entwicklung unseres inwendigen Menschen vorwärtsgeht. Wir leben und müssen jeden Tag, in den wir hineingestellt werden, hinter uns bringen. Überlegen wir uns doch, wenn wir ihn durchlaufen haben, auch einmal, was der Tag gebracht hat! Mancher mag abends zu Hause sitzen und vielleicht enttäuscht sagen: Heute bin ich aber auch nicht einen Schritt vorwärts gekommen! Ich habe mir Mühe gegeben, dies und das unternommen, manche Leute gesprochen, hier verhandelt, dorthin geschrieben – alles blieb ergebnislos! Selbst wenn das der Fall sein sollte, könnte er aus einem solchen Tage noch immer einen Gewinn ziehen, wenn er ihn mit der Erkenntnis beschließt: Ich will nicht ungeduldig werden und nicht hadern. Morgen werde ich aufs neue im Vertrauen auf die Hilfe Gottes die Wege einschlagen, die ich zu gehen habe. Ich will es in seine Hände legen, vielleicht gibt er mir morgen den Erfolg, den ich heute nicht haben konnte. – Wer so handelt, hat immer noch einen Gewinn zu verzeichnen. Wirft er aber zu seinem Mißerfolg auch noch den Hader, begehrt er auf, ärgert er sich, macht er andere Leute verantwortlich für sein Mißgeschick, dann hat er nicht nur nichts gewonnen, sondern auch noch mancherlei verloren. In seinem Innern hat kein Aufbau, sondern ein Abbau stattgefunden.

Es gibt täglich viele Erlebnisse, an denen wir messen können, ob sie uns Gewinn bringen oder Verluste. Achten wir aber immer darauf, ob unser inwendiger Mensch wächst und weiterkommt?

Der Herr Jesus hat seine Jünger auch unterweisen müssen; sie mußten von ihm lernen. Als er von ihnen schied, sagte er: Ich hätte euch noch manches zu sagen, aber ihr könnt es jetzt noch nicht tragen. – Dann verhielt er ihnen den Heiligen Geist, der sie in alle Wahrheit leiten würde. Auch wir müssen noch unterwiesen werden, uns fliegen die Erkenntnisse des göttlichen Willens auch nicht zu. Wir stehen unter seinem Wort, und dieses Wort sollen wir nicht nur hören und zur Kenntnis nehmen, nein, es muß Speise für unsere Seele sein, unser

inwendiger Mensch soll dadurch erbaut werden. Dann sind wir nicht mehr von dieser Welt, auch wenn wir noch in ihr sein müssen, und kommt der Herr an seinem Tag, so wird er uns als sein Eigentum erkennen und nicht an uns vorübergehen.

Freundlichkeit – Leutseligkeit – Barmherzigkeit Gottes

Titus 3, 4–7.

Der Apostel Paulus schrieb seinem Mitarbeiter Titus: „Denn wir waren auch weiland unweise, ungehorsam, verirrt, dienend den Begierden und mancherlei Wollüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, waren verhaßt und haßten uns untereinander. Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilands, – nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung“ (Titus 3, 3–7).

Die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes erschien Paulus auf dem Wege nach Damaskus, als sich der Herr ihm in den Weg stellte. Das konnte er in diesem Augenblick wohl noch nicht erkennen. Als ihm jedoch Ananias durch Handauflegung den Heiligen Geist übermittelte, konnte er die Freundlichkeit Gottes fühlen. Danach wurde er sehend und in die Stadt geführt und der Gemeinde vorgestellt.

Vielen von uns erging es wie einst Paulus. Der Herr ist uns im Laufe unseres Lebens in den Weg getreten. Wir wurden durch den Apostel in die Stadt Gottes geführt. Durch die Spendung des Heiligen Geistes bei der Handauflegung wich jegliche Blindheit, mit der wir vielleicht vorher noch geschlagen waren.

Paulus sah über allem auch die Barmherzigkeit Gottes strahlen. Auch wir sind heute nicht um der Werke willen in der Gemeinschaft der Gotteskinder, sondern auf Grund der Barmherzigkeit unseres Gottes. Wir sind auch durch das Bad der Wiedergeburt in Taufe und Versiegelung gegangen. Damit sind wir aber noch nicht am Ziel, sondern haben lediglich ein Stück unseres Weges hinter uns.

In 2. Timotheus 1, 7 bezeichnet der Apostel den Heiligen Geist als einen Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht. Die Wirkungen dieser dreifachen Kraft empfinden wir in jedem Gottesdienst an unserer Seele. So werden wir durch die Gnade des Herrn gerecht gemacht.

Zu allem aber kommt die Würdigkeit noch hinzu, die auf den Tag des Herrn unentbehrlich ist. Dazu ist jener Glaube nötig, der nach den Worten des Apostels Paulus in Römer 10, 17 aus der Predigt kommt. Jeder Mensch kann glauben, *wenn er will*. Jesus mußte von Jerusalem sagen: „Ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37.) Daraus sehen wir, daß die Seligkeit, am Tag des Herrn dabei zu sein, vom Glauben abhängt, der aus dem Wort der Predigt *der Gesandten* entspringt. Eine Predigt, die nicht von den Gesandten des Herrn ausgeht, anerkennt der Apostel nach Römer 10, 15 nicht; denn wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden?

Aus Hesekiel 33 geht hervor, daß die göttlichen Wächter mahnen, bevor das Schwert kommt. In der Sintflut, der Vernichtung von Sodom und Gomorra und

der Zerstörung Jerusalems ist schon manches Schwert über die Menschen gekommen. Alle, die die Warnungen der Wächter im Glaubensgehorsam befolgt haben, wurden vor dem Verderben errettet. Heute sehen wir am Himmel dieser letzten Zeit das größte Schwert zum Gericht bereit. Wer sich aber nach der Stimme der Wächter bereiten läßt, wird vor dem Verderben errettet und nicht zuschanden werden.

„Stellet euch nicht dieser Welt gleich!“

Römer 12, 2.

Viele Menschen mußten schon erfahren, daß sie während der Zeit ihres Lebens getäuscht wurden, andere wieder haben sich selbst Täuschungen hingegeben. Traurigkeit und *Enttäuschung* waren in allen Fällen das unerfreuliche Ergebnis. Solange es sich hierbei um vergängliche Dinge handelt, läßt sich ein zugefügter Schaden vielleicht wieder gutmachen. Oft geht es dabei aber um das Heil der Seele, und da ist es nicht möglich, den Weg über diese Erde noch einmal zurückzulegen, um dann alles anders und besser zu machen. Der Stammapostel hat einmal gesagt: „Würde der große, ewige Gott in das Totenreich hineinrufen und sagen: Wer sein Leben noch einmal haben möchte, um sich zu bessern, dem will ich die Möglichkeit geben, auf die Erde zurückzukehren! – der Erdkreis würde die Menschen nicht fassen können. Aber wir wissen, daß wir nur *einmal* über diese Erde gehen. Die geistgetauften Überwinder möchten nicht noch einmal von vorn anfangen; sie würden rufen: Nie mehr zurück!“

Alle Enttäuschungen sind Fälschern zum Opfer gefallen, die die Wahrheit mit der Lüge, das Gute mit dem Schlechten und das Edle mit dem Unedlen vertauschten. Sie tarnen sich und gehen geschickt vor, ist doch ihr Auftraggeber, der Satan, ein Meister der Täuschung und Fälschung. Seine Erzeugnisse sind in dieser Zeit unter anderem falsche Ruhe und Sicherheit, falsche Lehren, ja selbst falsche Christi bietet er an. Der Herr sagt: „Glaubet ihnen nicht . . .“ Gott der Vater hat dafür gesorgt, daß seinen Kindern der Geist der Wahrheit offenbart, wenn ihnen ein fremder Geist begegnet. Sie schaffen in einer Zeit ihre Seligkeit und ringen um das Würdigwerden, in der der Fürst dieser Welt versucht, in nie dagewesener Weise seine verderbenbringende Arbeit zu tun. Er will alles gleichmachen und das Hohe mit dem Niedrigen auf eine Ebene bringen. Wo ihm das gelingt, sieht der Mensch nur noch, was vor Augen ist; seine irdische Gesinnung wird in einer entsprechenden Haltung offenbar. Von dieser Ebene ist dann der Blick in die Zukunft begrenzt, man wendet sich den Angeboten dieser Welt zu in dem Gedanken: Wer weiß, was morgen ist. Wir sind ja alle nur Menschen und wollen das Leben genießen. – Damit hat sie der Böse so tief in seinen Bannkreis gezogen, daß es – ohne die erlösende Macht Jesu – kein Entrinnen mehr gibt.

Wie liebevoll klingen da die mahnenden Worte des Apostels Paulus: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille“ (Römer 12, 2).

Gott der Herr selbst ist es gewesen, der die Seinen durch die Erwählung von Ewigkeit her herausgestellt hat. Schrittweise führt er sein Volk von einer Erkenntnis zur anderen. Dabei geht es immer höher hinauf auf den Berg, von dem schon der Prophet sagt: „Es wird zur letzten Zeit der Berg, da des Herrn Haus ist, fest stehen, höher denn alle Berge“ (Jesaja 2, 2). Die Aussicht, die sich

von diesem Berg erschließt, gibt Hoffnung und Trost in die Seele, daß der Tag der Erlösung nicht mehr ferne ist.

Welches Gotteskind möchte sich da wieder dieser Welt gleichstellen?

Sie wird doch mit all ihrer Lust vergehen. Einmal aus ihr herausgeführt, sollte es uns allen Anlaß sein, die Mahnung zu befolgen: „Verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes!“ Die Aufforderung bedeutet nicht, das alte Wesen zu verbessern oder zu verfeinern, sondern der neuen Kreatur zur Entfaltung zu verhelfen. Manchem Menschen sagt man: „Du hast dich ja so verändert, daß ich dich kaum noch erkannt habe!“ – So soll es bei den Getreuen am inwendigen Menschen sein. Ihr Sinn muß sich erneuern, damit sich an ihnen das Wort aus Philipper 2, 5 erfüllt: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war.“ Jesu Sinnen und Trachten war nicht auf diese Welt gerichtet. Er konnte bekennen: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Johannes 18, 36). In dieser Gewißheit ging er seinen vom Vater verordneten Weg. In seiner Liebe zu den Seinen hilft er ihnen in ihrem ehrlichen Bemühen von einem Tag zum andern, in seinem Sinn wandeln zu können. Dieses Streben führt dahin, zuletzt die Erfüllung des Wortes zu erleben: „Meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder; und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2).

Groß ist dann der Abstand zwischen denen, die ihm gleich sein werden, und allen, die der Welt gleich stehen. Den ersten begegnet er als Bräutigam bei der Ersten Auferstehung, den andern als Richter bei der zweiten Auferstehung. Darum: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6).

Pfingsten

Epheser 4, 30.

„Ich will Wasser gießen auf das Durstige und Ströme auf das Dürre: ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und meinen Segen auf deine Nachkommen“ (Jesaja 44, 3) – mit diesen prophetischen Worten kündigte Jesaja im Auftrage Gottes ein Ereignis von außergewöhnlicher Tragweite an, worauf auch Joel zu seiner Zeit hinweisen mußte (Joel 3, 1).

Die Ausgießung des Heiligen Geistes erfolgte am Tage der Pfingsten, einem damals gefeierten Dankfest für den vom Schöpfer empfangenen Erntesegen. Zahlreiche Menschen aus vielerlei Völkern und Stämmen hatten sich – wie in Apostelgeschichte 2 berichtet ist – nach herkömmlicher Sitte in Jerusalem zusammengefunden. Sie wurden nun Zeugen des Wirkens der Jünger, die nach der Verheißung Jesu mit der Kraft aus der Höhe angetan worden waren. Ihr unerschrockenes Auftreten und die machtvolle Predigt des Petrus waren ein unverkennbarer Beweis der den Aposteln geschenkten Geistesgaben, vermöge derer sie als erwählte Werkzeuge in der Hand Gottes dienen konnten.

Es würde uns keinen Gewinn bringen, hätten wir nur die Erinnerung daran, wie der Heilige Geist damals in den berufenen Männern tätig gewesen ist. Im göttlichen Plan zur Erlösung der Menschen war nicht nur die Zeit des Frühregens, sondern auch die des Spatregens vorgesehen. Wiederum stehen gegenwärtig Apostel Jesu auf Erden, die – wie es auch in der Urkirche war – nach dem Willen

ihres Senders den lebendigen Gnadenaltar verkörpern und das Amt tragen, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 8). Auf diesem vom Herrn gelegten Weg durften auch wir die Salbungstat empfangen, sind dadurch des Heiligen Geistes und des Lebens aus Gott dem Vater und seinem Sohne teilhaftig geworden.

In der Freude über die erlangte Gotteskindschaft bemühen wir uns, dieses vom Herrn begründete Verhältnis zu pflegen und den himmlischen Vater zu erfreuen. Möchten wir doch alle täglich unserer Dankbarkeit über den Besitz des Heiligen Geistes und der Geistesgaben Ausdruck verleihen in dem Bewußtsein, schon jetzt ein unschätzbare Vermögen vom Throne Gottes zu besitzen, das sich in seinem Wert vermehrt, so wir es in die Wechselbank geben, wie Jesus dies vergleichsweise an einer anderen Stelle empfohlen hat (Lukas 19, 23).

Was Paulus in heiliger Sorge um die geadelten Seelen den Ephesern schrieb: „Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung“ betrachten wir auch als an uns gerichtet. Denn der Heilige Geist ist es, der uns nach dem Willen Gottes zum Ebenbild Christi gestalten will. Diese Bereitungsarbeit erfolgt durch das Wort der Wahrheit. Damit ist auch schon gesagt, wie der Heilige Geist betrübt werden könnte.

Dem reichen Jüngling, der auf eigene Anregung zu Jesu kam, wies der Herr den Weg zum ewigen Leben. Der Gottessohn wollte ihm das geben, was ihm trotz seines irdischen Besitzes fehlte, nämlich die himmlischen Werte, die er sonst nirgendwo empfangen konnte. Betrübt aber mußte Jesus sehen, daß man dieses Angebot nicht achtete. – Wenn die Zeit der Gottesdienste naht, erweist sich dann der Heilige Geist als treibende Kraft in uns, um an der Segensstätte zu empfangen, was zu unserem Würdigwerden notwendig ist? – Wie Jesus weinend vor Jerusalem stand, weil er enttäuscht feststellte, daß seine Bemühungen, die Menschen um sich zu sammeln wie eine Henne ihre Küchlein, erfolglos waren, so ist auch mancher Vorsteher betrübt, wenn er das eine und andere seiner Schäflein nicht immer unter seinem Wort findet.

Wer die angebotene Augensalbe recht angewandt hat, der sieht die Zeitverhältnisse und ihre Entwicklung mit geheiligten Augen. Solche Gotteskinder hüten sich, den Heiligen Geist zu betrüben, und geben zu erkennen, daß sie es mit ihrem Seelenheil ernst nehmen. Sie handeln nach dem göttlichen Rat, kaufen das Gold der Wahrheit, um nicht mit leeren Händen vor dem Herrn zu erscheinen, und warten gläubig auf sein Kommen von einer Morgenwache zur anderen.

W. Sch.

Apostellehre – Jesulehre

Apostelgeschichte 2, 42.

Von den ersten Christen lesen wir: „Sie blieben aber beständig in der Apostellehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). Apostellehre ist Jesulehre. Das muß zuerst festgestellt werden. Jesus beauftragte nur seine Apostel: „Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Matthäus 28, 19. 20). Ihre Sendung setzt er seiner eigenen Sendung völlig gleich, wenn er sagt: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). Dazu rüstete er sie noch aus mit der Kraft des Heiligen Geistes und bevollmächtigte sie, in seinem Namen Sünden zu vergeben oder zu behalten (Johannes 20, 22. 23). Sie sollten seine Zeugen sein, nicht nur in der Zeit der

Urkirche, sondern bis ans Ende der Erde (Apostelgeschichte 1, 8). Daraus geht hervor, daß am Ende der Zeit wieder Apostel sein müssen wie am Anfang. Damals wie heute kennen die Apostel Jesu keine andere Lehre als die, die ihnen der Herr zu lehren befohlen hat.

Worin besteht aber der Inhalt dieser Lehre?

Zunächst einmal in dem Grundgesetz des Reiches Gottes, das Jesus dem Nikodemus verkündigte mit den Worten: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Die Wiedergeburt aus Wasser und Geist ist die Eingangspforte in das Reich Gottes.

In Apostelgeschichte 8, 14–17 lesen wir, daß etliche in Samarien durch das Wort der Predigt des Evangelisten Philippus gläubig geworden waren. Sie waren aber lediglich getauft auf den Namen Christi Jesu. Da sandten die Apostel in Jerusalem Petrus und Johannes zu ihnen. Diese legten die Hände auf sie, und sie empfingen den Heiligen Geist. Nur durch die Hinnahme der Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist wird der Mensch zu einem Gotteskind und erlangt das Anrecht auf das Erbe des ewigen Lebens.

Weiter sagte ihnen Jesus: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß ihr auch einander liebhabet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt“ (Johannes 13, 34. 35). Diese vorbildliche Liebe Jesu ist auch heute das untrügliche Merkmal des Apostelamtes. Darin besteht nicht nur die Lehre, sondern auch das Leben der Apostel Jesu.

Wie Jesus bekannte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Johannes 18, 36), so lehren auch seine Apostel kein vergängliches Reich, sondern sie bauen an dem ewigen Reich unseres Gottes. Kraft ihres Auftrages versöhnen sie mit Gott (2. Korinther 5, 20) und wirken die Gewißheit des ewigen Lebens. Die Krönung ihrer Arbeit aber besteht darin, unermüdlich auf die baldige Wiederkunft des Sohnes Gottes hinzuweisen und die Gläubigen auf diesen Tag vor- und zuzubereiten (2. Korinther 11, 2).

Alle, die die seligmachende und erlösende Kraft der reinen Jesu- und Apostellehre an sich erfahren haben, bleiben nicht nur an dieser Lehre, sondern pflegen auch die Gemeinschaft des Lebens, die ihnen in der Gemeinschaft mit den Aposteln erschlossen ist. Laut 1. Johannes 1, 3 kann eine Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohne nur in der Gemeinschaft mit den Aposteln bestehen. In dieser Gemeinschaft ist Licht und Leben, Liebe, Versöhnung, Ruhe und Frieden für die Seele und das ewige Heil zu finden.

Wie die ersten Christen täglich zusammenkamen, um das Brot zu brechen, so ist es auch heute ein herzliches Bedürfnis der Kinder Gottes, im Genuß des heiligen Abendmahles den Leib und das Blut Jesu zu genießen, um dadurch die Leibes-, Lebens- und Seelengemeinschaft mit dem Sohn Gottes zu festigen. Darüber sagte Jesus selber: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm“ (Johannes 6, 56).

Der Hauptinhalt der Gebete aber der Kinder Gottes am Abend der Kirche Christi besteht darin, daß sie bitten, würdig zu werden, zu entfliehen diesem allem, das in Kürze auf Erden geschehen und von der Macht des Bösen herbeigeführt wird, und zu stehen vor des Menschen Sohn (Lukas 21, 36). Sie haben die heutige Zeit als die Zeit der Wiederkunft Christi erkannt, sich auf dieses große Ereignis eingestellt und den Ruf Jesu vernommen: „Siehe, ich komme bald...“ (Offenbarung 22, 12). Täglich beten sie zu ihm: „Amen, ja komm, Herr Jesu!“ (Offenbarung 22, 20.)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

43. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1969

Tut desto mehr Fleiß!

2. Petrus 1, 10.

Sonntag, den 1. 6. 1969

Unser Glaube ist so einfach wie das Wort, das uns aus dem Geist des Herrn entgegengebracht wird. Selbst die Unmündigen können es fassen und begreifen. Wir beschäftigen uns nicht mit den Dingen dieser Welt, unser Glaube würde dadurch nur getrübt werden, denn wir sind nicht von der Welt, auch wenn wir noch in ihr sein müssen. Wie hat Jesus im hohenpriesterlichen Gebet für die Seinen gerungen! Er bat auch für alle, die durch der Apostel Wort an ihn glauben würden, und damit bezog er auch uns ein.

Alle, die nach dem Namen des Herrn genannt sind, sollen nach seinem Willen auch zur Vollendung kommen. Dies setzt aber voraus, daß wir dem Heiligen Geist, der an unserer Seele arbeitet, auch Gelegenheit geben, diese an uns zu bewirken. Dazu müssen wir still sein, uns unter dem Wort des Herrn bereiten lassen und beten können. Ist unsere Herzensstellung so, wie sie der Herr von den Seinen erwartet, können wir auch so beten, wie er es wünscht; wir dürfen dann aber auch erfahren, daß der Herr unser Bitten erhört, vorausgesetzt, daß wir nach seinem Willen gebeten haben. Wo das der Fall ist, erfüllen sich die Worte aus 1. Johannes 5, 14., wo es heißt: „Und das ist die Freude, die wir haben zu ihm, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so hört er uns.“ Wenn wir so handeln, wird uns auch alles zuteil werden, was wir in dieser Welt an natürlichen Gütern brauchen.

Zu Salomo sprach der Herr einst im Traum: „Bitte, was ich dir geben soll!“ Salomo bat um ein gehorsames Herz, und der Herr antwortete ihm: „Weil du

solches bittest und bittest nicht um langes Leben noch um Reichtum noch um deiner Feinde Seele, sondern um Verstand, Gericht zu hören, siehe, so habe ich getan nach deinen Worten. Siehe, ich habe dir ein weises und verständiges Herz gegeben, daß deinesgleichen vor dir nicht gewesen ist und nach dir nicht aufkommen wird. Dazu, was du nicht gebeten hast, habe ich dir auch gegeben, sowohl Reichtum als Ehre, daß deinesgleichen keiner unter den Königen ist zu deinen Zeiten“ (1. Könige 3, 5. 11–13).

Uns ist durch den Geist der Wahrheit ebenfalls göttliche Weisheit und Klarheit vermittelt worden. „Ich habe euch noch viel zu sagen“, hatte Jesus einst zu seinen Jüngern gesagt, „aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch *in alle Wahrheit* leiten“ (Johannes 16, 12. 13). Das hat sich auch erfüllt. Deshalb können wir uns heute auch nicht darauf berufen, daß wir das, was der Herr uns sagen möchte, noch nicht tragen könnten — die Arbeit seines Geistes will uns nunmehr *vollenden*, und daran wird dieser Geist auch erkannt! Wer sich bereiten läßt, wird, wenn der Herr erscheint, verwandelt werden und in einem neuen Leib das Reich der Herrlichkeit betreten. Denn der Herr wird sein Wort einlösen und die Seinen zu sich nehmen, wie er es verheißen hat. „Es ist noch nicht erschienen“, heißt es in 1. Johannes 3, 2., „was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“ Sehen wir zu, daß wir uns im geduldigen Warten auf den Bräutigam bewähren, aber auch im Bitten um die Verkürzung der Zeit!

Das Volk des Herrn gleicht am Abend der Kirche Christi einem reifen Ährenfeld, das geerntet werden soll; und dieses Ährenfeld hat ein besonderes Geheimnis. Wir wissen, daß sich die Ähren, wenn der Wind darübergeht, alle in ein und derselben Richtung neigen. Da stellt sich keine quer oder entgegen... Gottes Volk ist auch eins in seinem Streben, Tun und Lassen. Es ist erfüllt, was Jesus im hohenpriesterlichen Gebet von seinem himmlischen Vater erbat: „... auf daß sie *alle eins* seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir“ (Johannes 17, 21). Im Hinblick auf die Seinen sagte er auch noch: „Sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin“ (Johannes 17, 14). Er hat sie von der Welt erwählt, und nun möchte er kommen, um sie zu sich zu nehmen. Sind wir uns dessen immer bewußt, werden wir — wie es der Apostel Petrus zum Ausdruck brachte — auch Fleiß daran tun, unsere „Berufung und Erwählung“ festzumachen (2. Petrus 1, 10). Das kann nur geschehen in der engsten Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn, und diese Gemeinschaft immer inniger werden zu lassen, möge unser stetes Bemühen sein. W. Sch.

Jerusalem und Jericho

Lukas 10, 30.

Von den Gleichnissen Jesu kann man sagen, so schlicht und einfach sie sind, so groß und erhaben sind sie. Auf welches Gleichnis wir auch unser Augenmerk richten, immer finden wir das für Zeit und Ewigkeit Wichtige und für die Seele Entscheidende in den Mittelpunkt gestellt.

Im Gleichnis vom barmherzigen Samariter treten diese Merkmale besonders hervor. Schon die ersten Worte: „Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho und fiel unter die Mörder“ sprechen eine gewaltige Sprache.

Als Jesus jenes dem Leben entnommene Bild seinen Zuhörern vor Augen stellte, war wohl keiner, der ihn nicht verstanden hätte. Alle kannten ja Jerusalem, die auf der Höhe des Gebirges Juda liegende heilige Tempelstadt mit ihren Mauern und Toren; alle wußten, daß das in der Talsenke des Jordans gelegene Jericho eine Stadt des genußvollen Lebens war, auf die schon der König Herodes seine Augen gelenkt und in der er seine Winterresidenz errichtet hatte; und keinem war auch der Weg fremd, der aus Jerusalem durch das Schaftor nach Jericho führte, vorbei am Ölberg und durch eine unwirtliche Gegend.

Verstehen den Sohn Gottes nun aber auch alle, die heute als *seine Erwählten* vor ihm versammelt sind und mit geistlichen Ohren hören sollen, was seine Gleichnisworte *ihnen* sagen?

Wir als Kinder Gottes und Volk des Neuen Bundes haben es heute nicht mehr mit dem alten Jerusalem, sondern mit einem anderen, neuen, einem geistlichen Jerusalem zu tun, dem Jerusalem, das aus lebendigen Steinen erbaut ist und sichtbar in der Gemeinde des Herrn besteht. Nach den Worten Jesu an Petrus: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen“ (Matthäus 16, 18) sehen wir dieses Jerusalem auf einem erhabenen und in Christo sich gründenden Felsen errichtet. Dieser Felsen, der alle sonstigen Berge und Hügel überragt, läßt die Gottesstadt mit ihrem heiligen Tempel und ihren festen Mauern weithin in ihrem Licht erscheinen, wie auch Jesus sagte: „Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein“ (Matthäus 5, 14).

Nicht weit von diesem unserm Jerusalem liegt das Jericho unserer Tage. Das alte Jericho ist in Schutt und Asche versunken, der Geist Jerichos jedoch nicht gestorben; er lebt und umgibt uns. Wie einst sehen wir ihn heute bemüht, den Menschen alle nur erdenklichen Freuden und Genüsse vor Augen zu führen und in ihnen Lust und Begehren nach seinem Angebot zu erwecken. Inmitten dieser Stadt der Freuden gewahrt man auch die Residenz des Herodes, den Stuhl jenes Geistes, der einst dem Jesukinde nachstellte und heute in gleicher Weise denen gefährlich werden kann, die durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist das Kindschaftsleben aus Gott empfangen haben.

Unsere Wohnstatt ist Jerusalem; denn uns, den Wiedergeborenen, gelten die Worte: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem“ (Hebräer 12, 22). In dieser Gottesstadt, die vom Lichte des Herrn erleuchtet und voll seiner Herrlichkeit ist, haben wir das Bürgerrecht erlangt und damit in ihr unsere Heimat gefunden. Friede und Freude in dem Heiligen Geiste ist unser Teil geworden, und das in Seligkeit erhobene Herz kann nicht anders als vor Gott ausrufen: „Meine Zunge soll an meinem Gaumen kleben, wo ich dein nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein“ (Psalm 137, 6).

Gibt es aber dennoch Seelen, die Jerusalem verlassen und hinab nach Jericho gehen?

Nach Jericho gehen heißt, sich in die Gefahr begeben, das aus Christo empfangene Leben zu verlieren. Der Weg derer, die dieser Stadt der Freuden zustreben, geht immer am Ölberg vorbei. Indem sie daran vorübergehen und damit an Gethsemane, geben sie zu erkennen, daß sie abgelassen haben von der Mühe des Wachens und Betens, von der Anstrengung des Ringens um die Vollendung und von der Bitte, des Herrn Wille möge geschehen. Haben sie dann den Ölberg hinter sich gebracht, führt ihr Weg nur noch abwärts. Es braucht nicht viel Zeit bis zum Ziel dieses Weges; denn Jericho liegt heute nicht mehr so weit wie einst, es liegt *näher!*

Man muß aber nicht erst mitten in Jericho stehen und der Macht ausgeliefert sein, die vom Stuhl des Herodes ausgeht; die Gefahr, das empfangene göttliche Leben zu verlieren, besteht schon auf dem Wege dahin. Wie einst Herodes die jungen Kinder zu Bethlehem durch seine ausgesandten Schergen töten ließ, so gehen auch heute von dem Stuhl seiner Macht viele andere gottwidrige Geister aus mit dem dunklen Ziel, Kindern Gottes, die außerhalb Jerusalems gehen, auf ihrem Wege nachzustellen und ihnen solange zuzusetzen, bis das Leben in ihnen erloschen ist.

Heute rufen die Wächter, die der Herr für Jerusalem gegeben und auf seine Mauern bestellt hat, dem Volke Gottes zu: Bleibet zu Jerusalem! — In der Sorge um Gut und Leben meiden heute viele Menschen, wenn es Abend und dunkel geworden ist, unbeleuchtete Straßen. Auch der Weg nach Jericho ist unbeleuchtet — Wiedergeborene, die sich ihrer Berufung und Erwählung bewußt sind, meiden ihn. Sie bleiben in Jerusalem. In Jerusalem ist es licht, und in seinen Mauern ist ewige Sicherheit und himmlischer Friede.

Vernehmlich und schön sind die Worte, die David einst gesungen hat und die über Jahrtausende hinweg zu uns herüberklingen: „Wünschet Jerusalem Glück! Es möge wohl gehen denen, die dich lieben!“ (Psalm 122, 6.) Und alle, die Jerusalem ihre höchste Freude sein lassen, erheben in Glück und Seligkeit ihre Stimme und rühmen laut: O Jerusalem, es geht wohl denen, ja es geht wohl denen, die dich lieben!

Du bist über wenigem getreu gewesen

Matthäus 25, 14. 15.

Sonntag, den 8. 6. 1969

Eines Tages erzählte Jesus seinen Jüngern von einem Manne, der über Land zog, vorher aber seinen Knechten seine Güter austeilte. Dem einen gab er fünf, dem andern zwei und dem dritten einen Zentner. Als der Mann zurückkehrte, ließ er seine Knechte vor sich kommen und verlangte Rechenschaft von ihnen. Die beiden ersten hatten zu dem, was er ihnen anvertraut hatte, weitere Güter hinzugewonnen, und ihr Herr belohnte sie. Den dritten bestrafte er, weil er dem Herrn den einen Zentner so wiedergab, wie er ihn von ihm erhalten hatte.

Hätte jener, dem nur ein Zentner anvertraut worden war, nicht den gleichen Segen hinnehmen können wie die übrigen? Er hätte sein Pfund nur nach dem Willen seines Herrn zu verwalten brauchen. Auch er hätte gehört: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines Herrn Freude!“ Das wurde dem Knecht mit den fünf Zentnern und auch jenem mit den zwei Zentnern gesagt. Der dritte aber hatte sein Pfund in die Erde vergraben — *es war im Irdischen untergegangen!* Damit ging er auch des Segens verlustig, und wie sein weiteres Schicksal war, wissen wir.

Man könnte fragen, ob jener, der nur einen Zentner empfang, gegenüber den anderen nicht benachteiligt gewesen war. Keineswegs! Auch der, der nur ein Pfund vom Herrn bekommen und damit gearbeitet hat, wird einmal gleich allen übrigen den ihm zugedachten Lohn hinnehmen dürfen. Freilich wird man von einem, dem mehr gegeben wurde, auch mehr fordern.

Nehmen wir nur einmal an, wir alle hätten nur ein Pfund empfangen — worin könnte dieses bestehen?

Dieses eine Pfund ist zum Beispiel die *Gnadenzeit*, die jeder von uns nur einmal durchlebt, sei sie für ihn kurz oder lang. Was fangen wir damit an?

Wieviel wiegt die *Treue*, die wir dem Herrn gegenüber offenbaren? Menschliche Begabungen sind dabei von völlig untergeordneter Bedeutung, denn dafür wird niemand einmal einen Lohn erhalten. Wer aber seinen kindlichen *Glauben* in stiller Nachfolge beweist, wird erleben, daß der Herr auch dieses *eine* Pfund mit ewiger Seligkeit zu lohnen weiß.

Wenn die Zeit erfüllt ist, wird es wenig bedeuten, ob jemand viel oder wenig Pfunde empfangen hat . . .

Denken wir an die Witwe zu Zarpath, eine arme Frau! In der Zeit der Teuerung hatte sie noch gerade so viel, daß sie für sich und ihren Sohn ein Essen bereiten konnte, das war alles. Da kam Elia, der Knecht Gottes, und bat sie: „Hole mir ein wenig Wasser im Gefäß, daß ich trinke!“ Als sie hinging, rief Elia: „Bringe mir auch einen Bissen Brot mit!“ Da wurde diese Witwe ängstlich und sagte: „So wahr der Herr, dein Gott, lebt, ich habe nichts Gebackenes, nur eine Hand voll Mehl im Kad und ein wenig Öl im Krug. Und siehe, ich habe ein Holz oder zwei aufgelesen und gehe hinein und will mir und meinem Sohn zurichten, daß wir essen und sterben.“ Elia sprach zu ihr: „Fürchte dich nicht! Gehe hin und mach's, wie du gesagt hast. Doch mache mir am ersten ein kleines Gebackenes davon und bringe mir's heraus . . .“ (1. Könige 17, 10–13). Das tat sie.

Da hat sich das *eine* Pfund gezeigt, mit dem diese Witwe wucherte! Sie war dem Knecht Gottes *gehorsam*. Mehr verlangte der Herr nicht von ihr. Und sie merkte bald, daß von dem Öl im Kruge und dem Mehl im Kad nicht weniger wurde.

Denken wir an manches Gotteskind, das schon zehn, zwanzig oder dreißig und mehr Jahre an sein Krankenbett gefesselt ist! Mit welchem Pfund sollen solche Seelen dem Herrn dienen? Sie können nicht hinauseilen, um Zeugnis zu bringen. Auf ihrem Krankenlager vermögen sie nur für die Brüder und Geschwister, für die übrigen Kranken, für das Wohl der Gemeinde zu beten. Mit diesem *einen* Pfund haben viele schon in der Stille gearbeitet und damit auch solchen, die sich ihrer gesunden Glieder erfreuen dürfen, oftmals Trost und Kraft gewirkt. Welche Freude wird es einmal für solche Gotteskinder sein, wenn sie hören dürfen: Ei, du frommer Bruder, du fromme Schwester, ihr habt euch Jahr um Jahr auf dem Krankenlager bewährt, nun gehet ein zu eures Herrn Freude! —

Die Werte dieses *einen* Pfundes können wir heute noch gar nicht ermessen. Da müssen wir warten, bis die große Stunde kommt, wo wir — sofern wir treu geblieben sind bis zuletzt — in den ewigen Frieden eingehen dürfen. W. Sch.

Der Weg der Gerechten

Psalm 1, 6.

„Denn der Herr kennt den Weg der Gerechten; aber der Gottlosen Weg vergeht.“

Die Nachfolge Christi beschränkt sich nicht nur auf den Teilabschnitt unseres Lebens, den wir hier auf Erden verbringen, sondern findet ihre Fortsetzung in die ewige Gemeinschaft hinein, die wir mit ihm und dem Vater in seinem Reiche haben werden. Denn das ist das Ziel, das wir anstreben.

So mancher hat uns schon einmal nach dem Weg gefragt. Je nach den Verhältnissen haben wir ihm Bescheid gegeben. In bestimmten Fällen haben wir auch gesagt: Sie können sich mir anschließen, ich habe das gleiche Ziel. — Da wurde für den des Weges Unkundigen die weitere Wanderung zur Nachfolge; er mußte sich führen lassen. Schließlich endete diese Nachfolge in dem Augenblick, in dem man ihm sagen konnte: So, hier haben Sie Ihr Ziel erreicht! —

Es wird für jeden Menschen einmal der Augenblick kommen, an dem man zu ihm sagt: So, du hast dein Ziel erreicht! — Wird sich dann nicht mancher in diesem Augenblick umschauen und fragen: Wieso hier? Das war nicht meine Absicht! — *Es wird sich aber jeder in diesem Augenblick dort finden, wohin er selbst gegangen ist . . .* Von wem er sich hat führen lassen, lag ja in seiner Entscheidung! Wen er in sein Inneres aufgenommen hat, wer ihn regieren durfte, wer ihn beeinflussen konnte, welchen Willen er getan hat, das konnte er von sich aus festlegen. Leider sind viele so töricht und bilden sich ein, sie wären frei; sie reden viel von Freiheit und meinen, all ihr Tun und Lassen sei allein aus ihrem eigenen Antrieb entstanden. In Wirklichkeit reden sie nach, was ihnen vorge-schwätzt wurde, sie laufen dorthin, wo man sie hinschickt oder wohin sie andere laufen sehen. Es ist beschämend, wenn man manchmal wahrnehmen muß, wie gebildete Menschen Dingen nachjagen, die nicht nur vergänglich, sondern auch sinnlos sind, wie sie sich willenlos an die Hand nehmen lassen und sich dabei noch einbilden, alles geschehe aus ihrem eigenen Entschluß! Eines Tages sind sie dort, wo man ihnen sagt: Dein Ziel ist erreicht! Und dann werden sie es mit sich abzumachen haben, ob sie zufrieden sind oder nicht.

Wir möchten nicht nur zufrieden sein, sondern verlangen auch nach dem, wovon es in der Schrift heißt: Was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehört hat und was in keines Menschen Brust gedrungen ist, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben! (1. Korinther 2, 9.) Das zu empfangen, ruft doch wohl mehr hervor als Zufriedenheit im landläufigen Sinne.

Denken wir auch in unserem Leben daran bei unseren Entschlüssen, die wir treffen, bei den Wegen, die wir einschlagen! Sie führen uns immer irgendwohin, es gibt keinen Stillstand. Haben wir einmal den ersten Schritt auf einem Wege gemacht, ergibt sich die Fortsetzung meist von selbst. Eines Tages aber ist die Wanderung zu Ende. Erkundigen wir uns schon am Beginn eines Weges danach, wohin er führt! Fragen wir uns rechtzeitig, wie ein Unternehmen enden kann oder enden wird. Wir sehen doch die Beispiele anderer und haben auch selbst manche Erfahrung.

Alles, was wir tun, hat Folgen. Jeder Schritt bewegt uns in irgendeine Richtung. Wenn wir unser Ziel fest im Auge behalten und auf dem Weg der Nachfolge bleiben, dann können wir nicht irgehen. Dann können wir in Prüfungen kommen, dann kann sich mancherlei Belastung einstellen, auch manche Schwierigkeit. Das alles ist nicht nur möglich, es ist sogar wahrscheinlich, denn die durchlebte Zeit lehrt uns, daß unser Weg nicht frei von Hindernissen ist. Wir können aber das Ziel nicht verfehlen, solange wir nachfolgen. Denken wir in diesem Zusammenhang auch an das Wort Jesu: „*Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig!*“ (Matthäus 24, 13.)

Für uns bedeutet das Seligwerden nicht die Hineinführung unserer Seele in irgendeinen gehobenen Zustand des Glücks, sondern *Seligkeit in der Gemeinschaft mit dem Herrn und den Seinen*, denn das gehört auch dazu. Wir wollen ja auch alle unsere Geschwister bei uns haben! Wenn wir sagen, daß wir nach der himmlischen Heimat verlangen und uns nach dem Tag sehnen, an dem uns der Herr zu sich nehmen wird, so wird damit auch die Gemeinschaft der Gotteskinder

betont, die alle ans Ziel wollen. Wir wünschen jedem einzelnen, daß er sich dieser Hoffnung stets gewiß sein möge, und bitten von Herzen, daß sie sich auch für alle erfülle und keines zurückbleiben muß.

Die Jünger Jesu waren gewiß einfache Menschen, die ihre Fehler hatten und mancherlei Mängel aufwiesen. Jesus bezeichnete sie dennoch als seine Brüder. Wir sind weit davon entfernt, zu behaupten, wir wären vollkommen und ohne Mängel; vieles haftet uns noch an, was überwunden werden muß. Aber wir wissen auch, daß uns aus dem Verdienst Jesu die Gerechtigkeit geworden ist, die vor Gott gilt. Seine Gnade deckt uns. Der Herr kennt unseren Weg, er will uns auch das Ziel erreichen lassen, das er uns gesetzt hat. Der Gottlosen Weg aber vergeht. Sie sind „*eitel unrechte und schädliche Wege gegangen und gewandelt wüste Unwege; aber des Herrn Weg haben sie nicht gewußt. Ihre Hoffnung ist wie ein Staub, vom Winde verstreut, und wie ein dünner Reif, von einem Sturm vertrieben, und wie ein Rauch, vom Winde verweht, und wie man eines vergißt, der nur einen Tag Gast gewesen ist. Aber die Gerechten werden ewiglich leben, und der Herr ist ihr Lohn*“ (Weisheit 5, 7. 15. 16).

Was willst du, daß ich dir tun soll?

Markus 10, 51. 52.

Hier ist die Rede von einem Blinden — er hieß Bartimäus, der, als Jesus vorbeiging, am Wege saß und bettelte. Als er hörte, wer da kam, fing er an, um Hilfe zu rufen. Und obwohl es in der Umgebung Jesu welche gab, die ihn am Rufen und Schreien hindern wollten, ließ er dennoch mit Bitten nicht nach, so daß Jesus auf ihn aufmerksam wurde und ihn fragte, was er ihm tun solle. Da sagte der Blinde: „*Daß ich sehend werde!*“ — Und der Herr antwortete ihm: „*Gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen!*“ Und alsbald ward der Blinde sehend und folgte ihm nach auf dem Wege . . .

Es findet sich in unserem Leben manche Gelegenheit, wo man nach dem lieben Gott ruft. Viele Menschen tun das, wenn sie in Not und Bedrängnis kommen. Da erinnern sie sich plötzlich, daß es jemand gibt, an den man sich mit seinen Sorgen wenden kann. Sind aber die Wolken wieder verschwunden, vergessen die meisten ihren Wohltäter schnell wieder und gehen ihre eigenen Wege. Auch wir wenden uns mit unseren Anliegen an den Herrn. Aber es wäre schlecht um uns bestellt, wenn unser Bitten und Flehen immer nur unsere menschlichen Angelegenheiten zur Ursache hätte.

Gewiß sind wir dankbar, wenn uns nach Tagen der Krankheit wieder Gesundheit und Kraft geschenkt wird, und kommen wir einmal in Verhältnisse, die uns nicht gefallen, so bitten wir den lieben Gott auch, er möge sie wenden. Das ist für ein Gotteskind eigentlich selbstverständlich.

Beten wir aber auch mit der gleichen Selbstverständlichkeit um die Gesundheit unseres inwendigen Menschen, die Reinheit des Herzens, die Vollendung unserer Seele, um Erkenntnis und Glaubenskraft? Verlangen wir danach, daß unser Verständnis für die, die uns zur Seite sind, wächst, daß unsere Liebe zu ihnen zunimmt und sie uns auch da tragen läßt, wo sie noch in mancherlei Schwächen offenbar werden? Bitten wir um all das, was ein Gotteskind seinem Wesen und Kern nach ausmacht?

Es mag auch uns manchmal so ergangen sein wie dem Bartimäus, der, mit Blindheit geschlagen, am Wege saß und um Erbarmen flehte. Es sind manche an uns vorübergezogen, die uns die Augen nicht öffnen konnten. Als sich uns aber der Herr nahte, da stand in der Seele das herzliche Verlangen: *Wir möchten sehend werden, wir wollen den Herrn erkennen!* — und wie oft sind dabei unsere Augen gehalten!

Da sind die Brüder, die uns dienen; sie sind Menschen wie wir auch. Der liebe Gott hat keine Engel vom Himmel gesandt, damit sie die Gemeinden betreuen; es hat ihm wohlgefallen, die Führung seines Werkes, die Pflege seiner Kinder unvollkommenen Menschen anzuvertrauen und den Gläubigen abzufordern, daß sie in diesen Menschen sein Wirken, seine Liebe, seine Fürsorge und seine Hilfe erkennen.

Wo sich noch manchmal der Gedanke regt: Ach, wir kennen diese Männer doch — was können sie uns schon sagen?, da sitzt man auch blind am Weg... In der Seele empfindet man aber doch, daß eine solche Einstellung verkehrt ist, und so bleibt nichts anderes übrig, als in seiner Not den Herrn zu bitten: Herr, gib mir, daß ich wieder sehend werde! — Wer sich dann von neuem im Glauben unter das Wort der Brüder stellt, wird auch wieder in die rechte Erkenntnis und Sehensweise zurückgeführt werden und kann dem Herrn auf dem Wege nachfolgen, auf dem er uns vorangeht.

Es liegt in dieser Geschichte, die damals von jenem Manne durchlebt wurde, sehr viel für uns verborgen. Erheben sich nicht auch Stimmen von außen, die unser Rufen zum Schweigen bringen, die uns sagen wollen: Ach, ihr bittet vergeblich!? Was wollt ihr? Diese Menschen sollen euch eure Sünden vergeben? Sie sind doch selber nicht unfehlbar! Wie sollen sie euch das Wort Gottes verkündigen — sie haben es ja gar nicht gelernt! — Wir kennen die Arbeit des Fürsten dieser Welt, der das Werk unseres Gottes herabsetzen und unwert machen möchte. Er will uns einreden, daß unser Bitten und Rufen vergeblich sei. Wir aber wollen nicht nachlassen, immer wieder vor den Herrn zu treten, damit er uns vollende und unseren Glauben zum Schauen kommen lasse.

Wir sind ja nicht Gottes Kinder geworden, damit wir nur hören, was der Heilige Geist offenbart, nein, wir sollen das Wesen und die Gesinnung Jesu anziehen und — wie der Apostel Paulus einst schrieb — ein vollkommener Mann in Christo werden (Epheser 4, 13). Dazu ergreifen wir zunächst Gottes Wort im Glauben zu unserem eigenen Aufbau und zu unserer eigenen Hilfe und Kraft. Darüber hinaus aber zeugen wir auch von dem Empfangenen, denn unser Gut wird dadurch, daß wir anderen davon mitteilen, nicht geringer, sondern es mehrt sich um himmlische Schätze. Auch der Herr Jesus, der diesem Blinden half, hat dadurch keinen Verlust erlitten, sondern den Gewinn erfahren, daß ihm ein Mensch nachfolgte.

So ist es auch bei uns. Wir wollen nicht müde werden, wenn es auch manchmal so aussieht, als bliebe der Erfolg aus. Der ausgestreute Same wird dort, wo er auf fruchtbaren Acker fällt, nicht liegenbleiben, ohne zu keimen, und schließlich doch seine Frucht bringen. Der Herr weiß, daß wir uns bemühen, sein Werk mit Freuden zu treiben; er segnet die Getreuen und gibt ihnen über Bitten und Verstreuen. Und wenn wir heimkommen an dem Tag, auf den unser ganzes Sinnen und Trachten gerichtet ist, wird auch über unserem Leben und all dem, was der Herr aus uns machen konnte, das Wort stehen: *Dein Glaube hat dir geholfen!* —



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

43. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1969

Kaufet die Zeit aus!

Epheser 5, 16.

Sonntag, den 15. Juni 1969

Der Apostel Paulus wandte sich einst an die Epheser mit den Worten: „Kaufet die Zeit aus; denn es ist böse Zeit!“ Diese Mahnung ist auch gegenwärtig für uns von Bedeutung. Damals hatte man in Ephesus der Göttin Diana einen Tempel errichtet; man huldigte ihr an dieser Stätte, und es bestand für unsere urchristlichen Brüder und Schwestern wohl auch die Gefahr, daß sie sich dadurch vom Ziel ihres Glaubens ablenken lassen könnten. Heißt es doch auch in dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Ephesus: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest“ (Offenbarung 2, 4).

Angesichts der Verführungsbewegung des Bösen muß auch uns die Sorge erfüllen, daß wir nicht aus der ersten Liebe fallen. Das wäre dann möglich, wenn wir einem fremden Geist Raum in uns gäben. Heute muß man ohnehin bei den meisten Menschen von einem großen Ausverkauf des Glaubens sprechen, das beweisen die Verhältnisse unserer Tage. Wenn Jesus gebot, auf die Zeichen der Zeit zu achten, die seinem Kommen vorausgeht, dann wollen wir auch die in ihr verborgenen Gefahren nicht unterschätzen, denn sie können manchem Gotteskind zum Verderben gereichen. Die Apostel des Herrn geben sich alle Mühe, die ihnen anvertrauten Seelen für ihre himmlische Berufung zu bereiten. Damit sind für sie aber auch mancherlei Sorgen verbunden. Der Wohlstand unserer Zeit beeinträchtigt die Bereitschaft zu beten! Wie innig haben die damaligen Christen in den Katakomben, in den Nöten und Ängsten, in den Anfechtungen, Widerwärtigkeiten und Verfolgungen gebetet! Das Gebet ist die Stütze eines jeden Geistgetauften, und schließlich wird nur der allen Anläufen des Bösen widerstehen können, der mit allem, was ihn bewegt, immer wieder vor den Herrn treten kann.

Einst sah der Prophet Daniel das Aufkommen von vier Weltreichen, die ihm Gott anhand von vier Tieren zeigte. Darüber lesen wir: „Es war ihnen Zeit und Stunde bestimmt, wie lange ein jegliches währen sollte“ (Daniel 7, 12). Der Herr hat bis heute die Geschicke der Menschheit auf Erden gelenkt, er steuert auch den Kriegen (Psalm 46, 10). Mit welcher Genauigkeit der Plan des Allerhöchsten abläuft, sagt uns auch Offenbarung 9, 15: „Und es wurden die vier Engel los, die bereit waren auf die Stunde und auf den Tag und auf den Monat und auf das Jahr.“ Allem Zeitgeschehen hat der Herr Anfang und Ende bestimmt. So ist auch der Tag festgelegt, an dem der Sohn Gottes die Braut zu sich nehmen wird. Und in Matthäus 25 wies Jesus darauf hin, daß am Jüngsten Tag die Gerechten, die seinem Eigentum wohlgetan haben, ihren Lohn empfangen und hören werden: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ Von dem ehernen Plan unseres Gottes wird keine Macht der Erde das Geringste abtun können, und wir dürfen gewiß sein, daß auch unsere Zeit in der Hand des Höchsten steht.

Was auf Erden vorgeht, läßt uns nicht erstaunen, denn darauf hat der Herr schon vor 2000 Jahren hingewiesen. Wird uns aber der Rat gegeben, die Zeit auszukufen, so muß doch auch etwas darin sein, was für das Eigentum Jesu bestimmt ist. Wie reichlich hat uns nun der Allerhöchste schon mit seinen Gnadengaben und Heilsgütern beschenkt! Von Ewigkeit her zu Gottes Eigentum erwählt zu sein, ist nicht selbstverständlich. Diese Erwählung müssen wir hüten und bewahren. Jeder von uns muß täglich sein eigener Wächter sein, damit seine Seele keinen Schaden erleidet! Jesus, der große Erzhirte, pflegt und umsorgt seine Schafe, sie aber müssen selber achtgeben, daß sie sich nicht von seiner Weide entfernen, sondern beständig bei ihm bleiben.

Das Auskaufen der Zeit im göttlichen Sinne bedeutet, alles gläubig zu ergreifen, was uns zum Heil und Segen dient. Das beste Beispiel hierfür hat uns Jesus nach Matthäus 25 in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen gegeben. Von den törichten wissen wir, daß sie die Zeit *nicht* ausgekauft haben; ihnen war wie den klugen Öl für ihre Lampen in reichem Maße angeboten worden, so daß sie, auch bei Nacht, im Lichte hätten wandeln können. Als sie jedoch ihren Mangel bemerkten, war es zu spät. An uns ist nun die Frage gerichtet: *Hast du genügend Öl auf deiner Lampe und in den Gefäßen?* Diese Frage gilt allen treuen Brüdern und Geschwistern, niemand ist davon ausgeschlossen. Welch ein Erschrecken kam über die Törichten, als sie ihren Mangel bemerkten und feststellen mußten, daß sie ihn nicht mehr ausgleichen konnten!

Vergegenwärtigen wir uns doch einmal den Augenblick, in dem Jesus erscheinen wird! Er kommt zu einer Stunde, da wir es nicht meinen. Da wird offenbar, wer die Zeit recht ausgekauft hat. Mancher möchte dann noch gerne zu den Krämern gehen – das sind die Apostel Jesu –, aber es ist zu spät. Den Törichten hat Jesus, als sie baten, die Tür aufzutun, keine Sünden vorgehalten, er hat sie auch nicht verurteilt. Auf ihre Bitte: „Herr, Herr, tu uns auf!“ bekamen sie nur die Antwort: „*Ich kenne euch nicht!*“

Es sind Ewigkeitswerte, die in unsere Seele eingebaut werden sollen, damit wir alle zu einem vollkommenen Mannesalter in Christo heranreifen. Möge auch jeder Gottesdienst ausgekauft werden, denn hier bietet der Herr an, was wir in der Welt nicht erlangen können! Muß nicht der Landmann die Zeit auch auskaufen, wenn er seine Saat in die Erde bringen will? Und ist im Herbst die Ernte reif geworden, dann darf er nicht warten, bis es Winter wird, sondern muß die Frucht zur rechten Zeit einholen. Wir dürfen gewiß sein – der Herr wird auch seine Ernte rechtzeitig einbringen!

W. Sch.

Wartet auf den Tag des Herrn!

2. Petrus 3, 12.

Wie einst Elieser als Brautwerber zur Eile antrieb, um die erbetene und von Gott erwählte Braut seinem Herrn zu bringen, so steht auch heute im Stamm-apostel der Eifer und Wille, die Braut Christi ihrem Bräutigam Jesu zuzuführen.

Elieser sagte: „Haltet mich nicht auf; denn der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe“ (1. Mose 24, 56). Rebekka bekundete ihre Bereitschaft mit dem Wort: „Ja, ich will mit ihm!“ (1. Mose 24, 58.) Elternhaus, Freundschaft und Heimat konnten Rebekka nicht aufhalten, sondern sie zog an der Seite Eliesers zu dem, der um sie warb.

Was war wohl die Ursache, daß Rebekka sofort bereit war, alles zu verlassen? Warum hatte sie ein solch großes Vertrauen zu dem Knecht Abrahams? Sie sah den Glauben Eliesers und erkannte, daß der Herr mit ihm war. Sie war nicht nur Ursache des gläubigen Gebetes Eliesers, sondern selbst auch die Erbetene. Der Eifer, die Gewissenhaftigkeit und die Treue des Knechtes zu seinem Herrn gaben ihr ein Bild von dem, der ihn gesandt hatte. Der Gesandte stand für das Haus seines Senders. Dazu wurde sie beschenkt und mit Gold geschmückt und erkannte in allem die Liebe und den Reichtum des Bräutigams. In ihrem Herzen wird sie gesagt haben: Wie groß und edel mag erst der Herr sein, wenn sich sein Knecht schon in solch einer gläubigen und treuen Haltung zeigt! –

Kann das Volk Gottes der Gegenwart diesen Maßstab nicht auch an die Gesandten Jesu legen? Ist ihre Gesinnung nicht der Gesinnung Eliesers gleich? Erkennen auch wir heute im Handeln der Brautwerber Jesu die Größe und Liebe ihres Senders! Auch sie verklären im Glauben, im Beten und Dienen ihren Herrn und teilen die reichen Güter aus, die sie aus seiner Hand für die Braut empfangen. Auch treiben sie zur Eile mit den Worten: Eile, eile und errette deine Seele! – Diese Ermahnung ist zeitgemäß; denn der Götzendienst um uns her und die Greuel der Verwüstung in der Welt in Unglaube und lasterhaftem Leben bedrohen auch die Stätte des göttlichen Heiligtums in unserer Zeit. Die Stimme der Welt ruft: Euer Herr kommt nie wieder – ihr seid schwärmerische Phantasten!, und der Zweifler spricht in seinem Herzen: Mein Herr kommt noch lange nicht... Andere wieder finden alles lächerlich, sehen nur die Erfolge und Errungenschaften der Menschen auf dem Gebiet der Technik und Wissenschaft und lassen sich blenden vom Geschehen der Zeit.

Wir aber halten es mit dem Apostel Paulus, der an seinen gläubigen Mitstreiter Timotheus schrieb: Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, halte das Gebot untadelig bis auf die Erscheinung unseres Herrn Jesus Christus, welche wird zeigen zu seiner Zeit der Selige und allein Gewaltige, der König aller Könige und Herr aller Herren, dem sei Ehre und ewiges Reich! (1. Timotheus 6, 12–16.) Dieses Reich ist unser Glaubensziel, und dafür führen wir einen harten Glaubenskampf.

Wenn nun der Apostel Petrus ermahnt und sagt: „Wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn!“, dann ist doch damit gemeint, daß wir im Warten nicht ungeduldig und im Ringen und Streben nach der Vollendung nicht müde werden sollen; wir wollen vielmehr im Glauben um die Verkürzung der Zeit bitten und uns beeilen, damit wir bereit sind zu der Stunde, von der Jesus gesagt hat: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint!“ (Matthäus 24, 44).

„ . . . daß das Herz fest werde!“

Hebräer 13, 9.

Sonntag, den 22. Juni 1969

Wenn unser Herz fest werden soll, so dürfen wir uns nicht von jedem Geisteswind, wie solche heute in mancherlei Weise offenbar werden, hin- und herwehen lassen. Das Herz eines Geistgetauften darf nicht wankelmütig sein, wir wollen nicht heute so und morgen anders denken. Diese Festigkeit in unserer Gesinnung aber erlangen wir durch die Gnade! Sie recht zu erkennen, ist unsere Aufgabe.

Hat der Mensch überhaupt Anspruch auf Gnade?

Haben wir als Geistgetaufte und Eigentum des Herrn ein Anrecht darauf?

Keineswegs! Gnade ist und bleibt in jedem Fall etwas Unverdientes und wird allein aus der Hand des Herrn denen dargereicht, die ihrer bedürfen und danach verlangen.

Werfen wir einen Blick in die Reichsgottesgeschichte, so finden wir genug treue Knechte des Herrn, deren Name in allen Zeiten ihren Glanz bewahrt haben. Denken wir an *Daniel*! Wie hat sich dieser Mann bewährt, wie ist ihm der Herr gnädig gewesen! Würde er auch von seinen Feinden und Gegnern arg bedrängt, so blieb sein Herz doch fest; er war beständig seinem Gott gegenüber. Das brachte ihm ein, daß er geächtet und schließlich in den Löwengraben geworfen wurde. Was aber geschah? Daniel blieb unbeirrbar, weil er wußte: *Der Herr ist mit mir!* – Und der Herr sorgte dafür, daß ihm kein Leid geschah. Zuerst mußte er sich wohl in der Standhaftigkeit bewähren, alsdann zeigte ihm Gott aber auch, was er in der Zukunft zu tun gedachte. Aus göttlicher Weisheit konnte Daniel dem gewaltigen König Nebukadnezar sagen, was er geträumt hatte und was dieser Traum bedeutete. Dazu war nur *er* imstande; er war geläutert und bewährt worden, er stand fest im Glauben, und so schenkte ihm der Herr einen solchen Weitblick, daß er sogar bis in unsere Zeit hinein sehen konnte. Wir lesen in Daniel 12, 1: „Denn es wird eine solche trübselige Zeit sein, wie sie nicht gewesen ist, seitdem Leute gewesen sind bis auf diese Zeit. *Zur selben Zeit wird dein Volk errettet werden, alle, die im Buch geschrieben stehen.*“ Diese Erkenntnis hatte ihm der Herr vermittelt.

Wie hat sich auch *David* bewährt, wie war sein Herz fest! Gläubig flehte er: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten“ (Psalm 27, 4).

Waren die Stunden im Haus des Herrn zu seiner Zeit mit denen zu vergleichen, die wir heute unter dem Wirken des Heiligen Geistes erleben? Bedenken wir, daß der Geist der Wahrheit noch nicht gesandt war! Wenn damals die Knechte Gottes im Auftrage des Herrn etwas verkündigen sollten, dann kam der Geist des Herrn für diese Zeit über sie. Heute wirkt er *in uns*, er schließt uns aber auch durch das Wort vom Altar den ganzen göttlichen Heils- und Erlösungsplan auf, damit er uns in allen Einzelheiten bekannt ist, und macht uns mit dem zeitgemäßen Willen unseres Erlösers vertraut . . .

Was uns aus dem Heiligen Geist bereitet wird, ist lebendiges Wasser und frisches Manna vom Himmel. Es ist kein altes Brot, kein abgestandenes Wasser, sondern kommt alles aus dem Born der ewigen Liebe Gottes, woraus wir so gerne und so oft geschöpft haben.

Wenn wir von der uns angebotenen Gnade Gebrauch machen, so wollen wir uns auch fest vornehmen, nicht wieder rückfällig zu werden. Wir wollen auch nicht zum Herrn kommen wie einst der reiche Jüngling, der etwas überheblich fragte: „Was fehlt mir noch?“ Als der Herr es ihm dann sagte, ging er betrübt von dannen. Was ihm fehlte, nahm er nicht an – ein Beweis dafür, daß seine Einstellung Jesu gegenüber zu wünschen übrig ließ. Eine falsche Einschätzung dessen, was uns entgegengebracht wird, könnte auch uns zum Verhängnis werden.

In Offenbarung 2, 10 lesen wir: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.“ Warum sagte der verklärte Gottessohn nicht: Sei getreu in deiner Arbeit, in deinen Pflichten, die dir auferlegt sind!? Getreu zu sein bis an den Tod bedeutet, *in allen Lebenslagen* in der Treue zum Herrn zu stehen; solchen wird zuletzt die Krone des Lebens zuteil.

Wieviele Gotteskinder gehen still unter Leid und Tränen einher, ringen um die Würdigkeit und bitten darum, den Tag des Herrn mit Erfolg bestehen zu können! Ihr Herz ist fest geworden, und das ist Gnade. Gnade ist nicht nur, was wir durch das Verdienst von Christo empfangen – Gnade ist unter Umständen auch, wenn uns der Herr einmal Wege gehen heißt, die uns nicht gefallen, wenn wir einmal durch Trübsale und Widerwärtigkeiten müssen. Zwar möchte man alles Unangenehme immer gern abschütteln, aber hat nicht der Herr einmal gesagt: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege“ (Jesaja 55, 8)? Im Nachschauen haben wir schon oft erkannt, daß manches Leid, manches Ungemach zum Segen gedient hat; Gnade war es, wenn wir durch die Leidenschule haben gehen müssen. So prüft der Herr den einen in diesen, den anderen in jenen Verhältnissen.

Wir alle möchten einmal beim Herrn sein und alsdann die Wohnung beziehen, die er uns bereitet hat. Dann werden wir uns auch wohl fühlen, denn wir sind unter unseresgleichen. Lernen wir doch von der unvernünftigen Kreatur! Wenn der Abend kommt, dann sucht jeder Vogel entsprechend seiner Art auch seine Behausung auf. Die Taube fliegt nicht zum Habicht und die Schwalbe nicht in das Nest einer Eule. Auch für uns Gotteskinder gilt, daß wir bleiben, wo der Herr uns hingestellt hat. Dann dürfen wir zuletzt auch in die ewige Ruhe und den ewigen Frieden eingehen.

W. Sch.

Wir haben Gottes Geist

1. Korinther 2, 11. 12.

Sonntag, den 29. Juni 1969

Wenn wir in einem Lied singen „Gott ist gegenwärtig“, so erkennen wir ihn in denen, die durch seinen Geist an unserer Seele arbeiten. Dadurch hat uns der Herr die Möglichkeit geschenkt, seine Gegenwart erleben und fühlen zu können. Wo dies nicht der Fall ist, kann man zwar von ihm sprechen und seiner Taten gedenken, aber damit zieht man sein lebendiges Wirken nicht auf sich; an dieses Wort sind keine himmlischen Kräfte gebunden.

Nun hat der Apostel Paulus darauf hingewiesen, daß niemand weiß, was im Menschen ist, außer dem menschlichen Geist; man muß menschlichen Geist haben, also selbst Mensch sein, um Menschen verstehen zu können. Es gibt kein

Wesen auf dieser Welt, das in den menschlichen Geist eindringen und ihn begreifen könnte. Nur Menschen können sich über ihre Angelegenheiten untereinander austauschen und einander verstehen.

Genauso ist es im Hinblick auf den ewigen Gott. Kein Mensch kann das Wesen Gottes erfassen und ergründen, und wollte er noch so sehr darüber nachdenken und forschen — es sei denn, er habe den Geist des Herrn empfangen.

Wir finden in der Heiligen Schrift viele Aussagen bedeutender Gottesmänner der alten Zeit über den Herrn und seine Taten. Es ist ergreifend, wenn wir in den Psalmen lesen, wie Gottes Größe, Allmacht und Güte gerühmt werden, wenn wir wahrnehmen, wie das Volk nach großen Taten Lobgesänge angestimmt hat und Gottes Kraft und Stärke pries. Manche göttlichen Eigenschaften, die zu besonderen Zeiten hervorgetreten sind, haben die Kinder Israel gesehen und erkannt; im großen und ganzen standen sie aber dem Wesen und den Absichten Gottes fremd gegenüber. Israel erkannte nicht, was zu seinem Heil und Frieden diente. Es dachte in einer ganz anderen Richtung und ließ sich von menschlichem Begehren und menschlichem Geiste leiten und führen. Sein Anliegen war die Wiederherstellung eines eigenen Staates, die Zusammenführung der Zerstreuten, die Aufrichtung eines Reiches irdischer Art, das sich anderen Völkern gegenüber durch seinen Wohlstand, seine Stärke und mancherlei Leistungen Anerkennung und Achtung verschaffen könnte. Dazu mußten sie zunächst ihre Unterdrücker loswerden . . .

Gott hatte anderes vor. Schon der Prophet Jesaja mußte den Israeliten sagen: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr“ (Jesaja 55, 8). Viele mögen diese Worte gelesen und gehört haben, aber die Erkenntnis, daß die Gedanken Gottes andere sind als die der Menschen, hat nicht bewirken können, daß sie Gottes Gedanken begriffen hätten. Das ist auch so geblieben bis zu dem Zeitpunkt, als der liebe Gott den Heiligen Geist gab. Nun konnten Gottes Geheimnisse, sein Liebes- und Erlösungsplan, aufgeschlossen werden, und die Gedanken der Menschen, die zum Glauben gekommen waren, wurden nicht mehr durch einengende Vorschriften behindert, die man den Geboten hinzugefügt hatte. Der liebe Gott hat selbst die Tore weit aufgetan, und der Blick reichte bis in die Ewigkeit hinein. Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was in keines Menschen Herz gekommen ist, konnte der Apostel Paulus schreiben, das hat Gott denen bereitet, die ihn lieben. Obwohl er es hier als unbekannt, als noch in keines Menschen Brust gedungen darstellte, fügte er doch hinzu: „Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit“ (1. Korinther 2, 9. 10).

Es ist etwas Großes und Wunderbares, zu der Schar derer gezählt zu sein, denen solches offenbar ist. Wir haben doch keine Schwierigkeiten mit unseren Vorstellungen, wenn wir uns mit dem Fortgang der Heilsgeschichte befassen, wenn wir daran denken, daß wir in der Zubereitungs-, ja Vollendungszeit der Brautgemeinde stehen. Allein schon dieser eine Satz bereitet anderen Menschen unglaubliche Schwierigkeiten. Sie können sich in dieses Geschehen nicht hineinversetzen. Uns ist es offenbar, und wir sehnen uns danach, daß der Tag bald kommen möge, der uns den Herrn bringt.

Das ist selbst unseren Kindern eine verständliche und einfache Sache, denn auch sie sind Träger des Heiligen Geistes. Er schließt auch ihnen auf, daß sie eine wunderbare Hoffnung in sich tragen dürfen auf ein Ereignis, das über alle Maßen groß und schön sein wird für die, die an diesem Tag vom Herrn aufgenommen werden.

Wir sprechen in diesem Zusammenhang von der *Ersten Auferstehung*, wir sprechen von der *Hochzeit im Himmel*. Wir sprechen natürlich auch von törichten Jungfrauen und nicht nur von klugen, wir mahnen und warnen, alles daranzusetzen, damit kein Gotteskind das Ziel verfehle . . . Es ist für uns keine Frage, daß der Herr nach dem großen Verderben auf Erden mit den Seinen wiederkommen und den Antichristen richten wird. Dann wird der Teufel für tausend Jahre gebunden, und der Sohn Gottes wird sein Friedensreich aufrichten.

Von all dem, was in der Zukunft liegt, werden wir weder beschwert noch müssen wir uns in tiefes Nachdenken versetzen, um es überhaupt zu verstehen, es ist uns gegenwärtig, natürlich und verständlich, denn es erwächst ja aus dem Leben, das der Herr in uns hineingelegt hat. Es gestaltet sich aus der Kraft des Heiligen Geistes, der das Werk des Herrn vollendet; er erinnert nicht nur an Vergangenes, sondern zeigt auch das Gegenwärtige und macht das Zukünftige offenbar.

„ . . . denn sie sind dein“

Johannes 17, 8—10.

Der Herr Jesus hat einmal darauf hingewiesen, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebt, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Munde Gottes geht. Dieser Mund Gottes ist auch da! Wir wissen, daß wir nicht hinauslauschen können, um die Worte aufzufangen, die der Herr einmal vor fast zweitausend Jahren gesprochen hat oder die seine Apostel in der ersten apostolischen Zeit redeten. Wir würden noch nicht einmal ihre Sprache verstehen!

Wer euch hört, der hört mich, und wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf! — so hat der Herr Jesus damals zu seinen Aposteln gesprochen. Niemand konnte an der Verkündigung des Wortes Gottes durch sie vorübergehen, wenn er zu Christum kommen wollte. Heute ist es nicht anders. Was der Herr uns zu sagen hat, das sagt er uns durch seine Boten. Es ist ein zeitgemäßes Wort — was aber nicht etwa bedeutet, daß sich der liebe Gott der Zeit anpassen müßte, nein, sein Wort hilft uns auch in dieser Zeit. Es ist ein Wort, von dem wir in unserem gegenwärtigen Leben Nutzen und Segen haben, ein Wort, an das wir uns halten und mit dem wir etwas anfangen können. Damit ist nicht gesagt, daß das Wort von einst nicht auch zeitgemäß für uns wäre, nehmen wir es doch in jedem Gottesdienst gleichsam als Schale, in die der Heilige Geist neue für uns gültige Erkenntnisse gibt und damit unseren Glauben stärkt. Das Wort des Herrn tröstet uns auch in unserem Leid, es bringt uns Freude und belebt unsere Hoffnung, so daß wir sichere Schritte tun können auf dem Weg, den wir gehen.

Nach seiner Auferstehung begegnete Jesus der Maria und sandte sie mit einer Botschaft zu den Jüngern: Geh' zu meinen Brüdern und sage ihnen . . . ! (Johannes 20, 17.) Wie hatte sich doch das Verhältnis gewandelt! Einst hatte er gesagt: „Ihr seid von untenher, ich bin von obenher“ (Johannes 8, 23). Und nun nennt er sie seine Brüder. Er verweist sie mit dieser Botschaft, die er ihnen durch die Maria senden läßt, auf ihre Gemeinschaft. „Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott!“ — wie bezieht er sie da in den engsten Kreis hinein! Sie sind seine Brüder — Menschen, unvollkommen, in mancherlei Fehlern stehend, aber seine Brüder! Er sagt ihnen, daß er dort hingeht, wo ihr gemeinsamer Vater ist.

Im hohenpriesterlichen Gebet sprach er schon davon: „Die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben; und sie haben's angenommen . . . Sie wa-

ren dein, und du hast sie mir gegeben.“ Er bekräftigt diese Gemeinschaft im weiteren noch: „Und alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein!“ und: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 6. 8. 10. 24).

Hat der Tod die Jünger Jesu dorthin gebracht? Nein, da gibt es einen anderen Weg. Der Tod ist wohl das Tor in jene Welt, und es führen auch viele Wege dorthin. Aber es führt nur *ein* Weg zum Leben, und dieser Weg liegt in der Nachfolge Jesu. Nicht jeder, der in die Ewigkeit geht, kommt in den Himmel, auch wenn auf seinem Grabstein steht, daß er in Gott ruht. Es wird ein jeder versammelt zu seinem Volke.

Und was ist ein Volk? Eine Schar von Menschen gemeinsamen Ursprungs, gemeinsamen Lebens, gemeinsamer Sitten, gemeinsamen Verhaltens, gemeinsamer Ordnungen und Gesetze und gemeinsamer Führung . . .

Das Volk Gottes, die Schar der Gotteskinder wird nicht aus den Toten genommen, weil sie vielleicht bei Lebzeiten Gutes getan hätten. Nein, sie sind hier zu Gotteskindern geworden! Diese Seelen haben den Heiligen Geist empfangen und sich durch ihn pflegen und leiten lassen. Sie standen in *einem* Glauben, in *einer* Hoffnung; sie haben, wie es der Apostel Paulus hinsichtlich des heiligen Abendmahles sagte, aus *einem* Kelch getrunken und von *einem* Brot gegessen (1. Korinther 10, 16. 17) und blieben beständig in der Gemeinschaft, in der Apostellehre, im Brotbrechen und im Gebet. So standen sie in dieser Einheit in der Liebe Christi als Geschwister zusammen und hörten eine Lehre und Unterweisung, willens das Gesetz Christi zu erfüllen und Gott über alles und den nächsten wie sich selbst zu lieben.

Der Herr läßt hier schon die zu einer Gemeinschaft werden, die dort zusammen sein sollen als sein Volk. Wie sollte sich auch ein ehrlicher Mensch, der hier auf Ordnung geachtet hat und sein Leben lang zuverlässig war, nach seinem Tode plötzlich in der Gemeinschaft von Betrügnern finden? Es kommt ein jeder zu den Seinen! —

Wir bitten auch darum, daß der liebe Gott denen, die schon entschlafen sind, die Gefängnisse öffnen und heilsverlangende Seelen herausführen möchte, denn wir glauben, daß dies möglich ist. Mancher wird auf Grund seines Verhaltens auf Erden dort in einer Gemeinschaft gefangen sein, in der es ihm nicht gefällt . . .

Wenn wir nun weitergehen und daran denken, daß der Tag der Wiederkunft Christi kommt, so können wir auch an dem nicht vorübergehen, was der Apostel Paulus davon sagte, nämlich daß ein jeglicher in seiner Ordnung lebendig gemacht werden wird. Zunächst ist Jesus auferstanden als Erstling, danach werden die auferstehen, die Christo angehören, wenn er kommen wird (1. Korinther 15, 23). Wir werden aber den Entschlafenen nicht zuvorkommen, lesen wir in 1. Thessalonicher 4, 15., denn der Sohn Gottes wird zuerst zu ihnen und dann mit ihnen zu denen kommen, die noch im Fleische sind. So wird die Erste Auferstehung eine Vereinigung aller sein, die Christi Geist und Leben tragen; in ihnen hat die neue Kreatur Gestalt gewinnen können. Sie alle wird der Herr zu sich nehmen, und wir wollen dabei sein. Das ist unser Wunsch und unsere Hoffnung, das Ziel unseres Glaubens. Zu diesem Ereignis sagt die Offenbarung: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht“ (Offenbarung 20, 6).

Lassen wir nicht nach im Ringen und Streben — der Herr ist uns auf diesem Weg vorangegangen, und wir dürfen ihm aus Gnaden nachfolgen bis ins Vaterhaus hinein, in seine Herrlichkeit!



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

43. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1969

Wir gedenken der Entschlafenen

1. Petrus 1, 24.

Sonntag, den 6. 7. 1969

Unter den vielen Völkern der Erde bilden wir als Geistgetaufte nur ein kleines Volk, doch sollen wir nach dem Willen des Herrn einmal im Tausendjährigen Friedensreich allen Menschen, ob sie nun noch im Fleische sind oder diese Welt bereits verlassen haben, das Evangelium von Christo verkündigen. Wenn Jesus nach der Hochzeit des Lammes im Himmel mit seinen Auserwählten auf die Erde zurückkommt und Satan bindet, wird er durch sein königliches Priestertum noch einmal allen Menschen die frohe Botschaft nahebringen. Dann gibt es kein Aufhalten mehr durch die Macht des Bösen; Jesus herrscht als König und sorgt dafür, daß jedermann von dem Heils- und Erlösungsplan Gottes Kenntnis bekommt, damit zuletzt niemand sagen kann, er hätte nichts darüber gewußt.

Wie sieht es aber heute auf Erden aus, welcher Geist, welche Mächte der Nacht und Finsternis treten hervor? Jesus hat sie alle benannt. Er sagte beispielsweise: „Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten“ (Matthäus 24, 12). Also leben wir im Bereich der Ungerechtigkeit, die wir mitunter sehr zu spüren bekommen. Paulus hat ebenfalls einen Hinweis auf unsere Zeit gegeben, wie wir das in 2. Thessalonicher 2, 3 lesen können: „... denn er kommt nicht, es sei denn, daß zuvor der *Abfall* komme...“ Beweisen nicht viele, die sich Christen nennen, durch das Leben, das sie führen, daß sie von Christo abgefallen sind? Dann heißt es im Sendschreiben an die Gemeinde zu Philadelphia: „Dieweil du hast bewahrt das Wort meiner Geduld, will ich auch dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den gan-

zen Weltkreis" (Offenbarung 3, 10). Keine Stadt, kein Land, kein Erdteil ist davon ausgenommen — und wir leben inmitten dieser Verhältnisse: in der *Unge-
rechtigkeit*, dem großen *Abfall* und den *Versuchungen*.

Wir befinden uns in der Trübsal, auf die Daniel schon hingewiesen hat, und wir wissen, daß sie sich noch steigern wird. Sie ist gekennzeichnet durch Gottlosigkeit und Gottentfremdung. Das zu beurteilen ist aber nur denen möglich, die Träger des Heiligen Geistes sind und sich durch ihn, den Geist der Wahrheit, bedienen und bereiten lassen.

Wir wären nun unbarmherzig, wollten wir nur daran denken, wie *wir* unsere Seligkeit schaffen könnten, dabei aber den Auftrag vergäßen, der uns geworden ist. Im Geist sehen wir die große Schar derer, die vor uns zumeist unvorbereitet in die Ewigkeit gegangen sind. Selbst wenn sie ein längeres Krankenlager erdulden mußten, dachten sie größtenteils doch nur an ihre Genesung, bis der Tod sie hinwegraffte. Dann kamen sie in eine andere Welt, und die Augen gingen ihnen auf. Nun erkannten sie, was sie auf Erden versäumt hatten.

Wer aber trägt vielfach die Schuld daran?

Hier spricht ein Wort Jesu zur Sache: „Weh euch Schriftgelehrten! denn ihr habt den Schlüssel der Erkenntnis weggenommen. Ihr kommt nicht hinein und wehret denen, die hinein wollen“ (Lukas 11, 52). Jene Männer besaßen damals den Schlüssel der Erkenntnis, das heißt, sie hätten den Sohn Gottes erkennen und seine Lehre annehmen können. Denn es gab auch zu der Zeit viele, die in den Himmel wollten. Deshalb sagte Jesus an einer anderen Stelle: „Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen! Ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, laßt ihr nicht hineingehen“ (Matthäus 23, 13). Damals waren die Leidtragenden jene, die vorher unter ihrem Wort gesessen haben!

Und heute? Der Geist, der dem Herrn in jenen Tagen widerstand, ist nicht gestorben. Ist nicht auch in unserer Zeit allen der Himmel verschlossen, die nichts vom Tag der Ersten Auferstehung, nichts von der Wiederkunft Christi erfahren haben? Ohne zum Glauben an das Wort der Boten Jesu, ohne zu dieser Erkenntnis gekommen zu sein, sind viele von der Erde abberufen worden.

Wollen wir nicht Mitleid mit ihnen haben? Kraft der Liebe, die durch den Heiligen Geist in uns ausgegossen ist, sollen wir hier helfend eingreifen. Denken wir einmal nach über die große Gnade, die uns zuteil geworden ist, sind wir doch von Ewigkeit her erwählt! Wir dürfen unter göttlicher Bedienung stehen und werden immer wieder durch den Geist der Wahrheit belehrt, damit wir für den Tag des Herrn würdig werden! Welches Gericht wird aber einmal über solche kommen, die den suchenden Seelen den Weg versperrten!

In Apostelgeschichte 16 lesen wir, wie Paulus und Silas gestäubt und ins Gefängnis gelegt wurden. Um Mitternacht beteten sie und lobten Gott, und es hörten sie die Gefangenen. Dann geschah ein großes Erdbeben, die Grundfesten des Gefängnisses bewegten sich, und alle Türen wurden aufgetan. Als der Kerkermeister das sah, wollte er sich das Leben nehmen, er meinte, die Gefangenen wären geflohen. Paulus aber rief ihm zu: „Tu dir nichts Übles; denn wir sind alle hier!“ Gott hat durch dieses Erdbeben geredet. Das ist zu gegebener Zeit seine Sprache, wenn er den Menschen sagen will: Ich bin der Erste und der Letzte! — Wenn die Erde bebt, wird des Menschen Ohnmacht offenbar.

In unseren Reihen will der Herr nun Beter sehen, wie es Paulus und Silas waren. Beter sucht der Herr, die durch ihr Seufzen und Ringen bewirken, daß die Gefängnistore aufgetan werden, daß denen Erlösung zuteil wird, die danach ausschauen!

Wie dankbar können wir sein, daß uns die Augen geöffnet sind und wir erkennen, was uns not ist. Diese Erkenntnis fehlt den Kindern der Welt. Der Apostel Petrus schrieb einst: „Denn alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume. Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen.“ Manche Menschen begeistern sich an irdischen Vergnügungen, an irdischem Besitz und nennen das Herrlichkeit. Sie ist nur diesseitig und verblüht wie eine Blume. „Aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit“ (1. Petrus 1, 25). *An diesem Wort hängen wir*, daran sind wir bis heute geblieben. Heiligen wir uns vor dem Herrn, damit wir Weg und Brücke sein können für alle, die durch die Boten des Friedens im Jenseits zubereitet wurden, denen die heilige Wassertaufe, das Verdienst von Christo Jesu und die heilige Versiegelung gespendet werden soll. Viele Festtage feiert die Welt, doch davon dringt nichts zu denen, die in der Ewigkeit nach dem Heil ihrer Seele verlangen. Auch wir haben unsere Festtage, und der Tag, an dem wir der Entschlafenen gedenken, ist so recht ein Tag der Barmherzigkeit unseres Gottes.

W. Sch.

Gottes Weisheit ist der Welt verborgen

1. Korinther 2, 6–10.

Man hat die Bibel in unsere Sprache übersetzt, damit wir überhaupt Kenntnis von dem erhalten, was Gott in der Vergangenheit getan und für die Zukunft verheißen hat. Durch diese Übersetzung sind uns auch die Worte Jesu bekannt und geläufig geworden. Wenn der Apostel Paulus im 1. Korintherbrief davon spricht, daß die Rede der Geistgetauften von der Welt und den Obersten dieser Welt nicht verstanden wird, so muß das einen anderen Grund haben als den einer Sprachunterschiedlichkeit — es muß sich um den *Inhalt* handeln!

Unser modernes Leben zeigt immer mehr Fachleute. Das hat es natürlich auch schon früher gegeben. Die Zünfte im Mittelalter haben ihre Berufsgeheimnisse vorsichtig gehütet und für ihre Verrichtungen Ausdrücke gebraucht, die in anderen Lebensbereichen nicht verstanden wurden. Die Spezialisten der verschiedensten Sparten benutzen in unserer Zeit auch Worte und Redewendungen, die nur ihnen allein geläufig sind. Wir finden sie zwar in jedem Buche, aber wir verstehen sie trotzdem nicht, wenn sie miteinander reden, weil uns der Zusammenhang der Dinge fremd ist; sie sprechen von Vorgängen, in die wir keinen Einblick haben.

So ist es auch hinsichtlich des Erlösungswerkes unseres Gottes. Das Gebiet des Geistes Christi, der Lebensraum der Kinder Gottes wird von den anderen Menschen nicht durch eine Sondersprache abgegrenzt, sondern dadurch, daß sich in dieser Gemeinschaft Vorgänge vollziehen, die der Außenwelt unbekannt und unbegreiflich sind. Sie lassen sich aber verständlich machen. Jesus selbst hat dies getan und durch mancherlei *Gleichnisse* zum Volke geredet. Er nahm sie aus dem Leben, das den Menschen bekannt war, und setzte sie anstelle des Lebens, das ihnen unbekannt war. Damit ermöglichte er es ihnen, daß sie — sofern sie wollten — über die Brücke der ihnen bekannten Vorgänge in den Bereich des ihnen noch unbekanntem geistigen Lebens eindringen konnten.

Wir machen es auch so, wenn wir Kindern etwas verdeutlichen wollen, was noch außerhalb ihrer Lebenserfahrungen liegt. Ist ihnen erst einmal klar, worum es geht, werden sie uns auch ohne Gleichnisse verstehen können.

Zeitgemäße Warnung

1. Korinther 10,12.

Sonntag, den 13. 7. 1969

Als der Kämmerer, von dem uns die Schrift berichtet, Jerusalem verließ, las er in seinem Wagen in den heiligen Schriften. Da gesellte sich der Evangelist Philippus zu ihm. „Verstehst du auch“, fragte er den Kämmerer, „was du liesest?“ (Apostelgeschichte 8, 30.) Es wäre eine starke Beleidigung gewesen, wenn der zu Fuß wandernde den im Wagen fahrenden und wahrscheinlich sehr viel wohlhabenderen Mann gefragt hätte: Hast du denn überhaupt Lesen gelernt? Lesen konnte dieser, das war klar; aber Philippus fragte mit Recht, ob er auch die Zusammenhänge, ob er den Inhalt des Gelesenen begreife, und der andere war ehrlich und gab zu: „Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet?“ – Da setzte sich Philippus zu ihm und erklärte ihm die Schrift.

Muß nicht auch uns, selbst wenn wir schon lange dem Werke Gottes zugehören, immer wieder aufgeschlossen werden, was der Geist der Gemeinde zu sagen hat? Auch da bedienen sich die Brüder immer wieder mancher Bilder und Gleichnisse, damit jedem der Sinn dessen verständlich wird, was der Herr durch seinen Geist offenbart. Begreifen wir doch, daß in den Gottesdiensten für uns eine Kraft angeboten wird, die uns nirgendwo anders dargeboten werden kann! Es ist uns zwar möglich, gleiche Worte auch anderwärts zu hören oder zu lesen. Aber schon beim Lesen wird der Unterschied deutlich zwischen dem *lebendigen Worte* unseres Gottes, in dem die Kraft seines Geistes liegt, und dem gedruckten oder geschriebenen Wort, das uns die Kenntnis von einstigen Geschehnissen vermittelt und uns wohl auch mancherlei Hinweise geben kann. Aber das geschriebene Wort tauft nicht, es enthält auch nicht die Kräfte, die wir im heiligen Abendmahl empfangen, und gibt uns auch nicht den Heiligen Geist. Es kann uns zwar von seinen Wirkungen berichten und damit in uns das Verlangen nach seinem Besitz erwecken, aber es kann uns ihn selber nicht vermitteln. So kann uns das geschriebene Wort auch den Weg aufzeigen, den wir gehen müssen, aber es ist nicht der Weg selbst. Das in Jesu Mensch gewordene Wort aber sagt: „*Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich*“ (Johannes 14, 6). Die Heilige Schrift kann uns wohl die Sehnsucht nach der himmlischen Heimat erwecken und stärken, aber sie kann uns auf diese Heimat nicht vor- und zubereiten, denn sie gibt uns das Leben nicht, dessen wir dort bedürfen. Wir müssen durch die Schule Gottes gehen und von ihm gelehrt werden – es gibt kein Lehrbuch, das den Lehrer ersetzt.

Mit gutem Grund spricht der Apostel Paulus von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, die Gott vor der Welt zu unserer Herrlichkeit verordnet hat. Sie ist auch von den Obersten dieser Welt nicht verstanden worden, weil man sich dieses Verständnis nicht durch Gelehrsamkeit erwerben kann; dieses Verständnis kommt aus dem *Glauben*, der alles in die Hand Gottes legt. Mögen unsere Wege, wie es in einem unserer Lieder heißt, uns manchmal auch verschlungen erscheinen, so erkennen wir doch immer und überall die weise Führung dessen, der unsere Seele liebt, und wissen, daß er uns, die wir auch ihn liebhaben, bereitet, was noch kein Auge gesehen und noch kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Brust gedrungen ist. Das bezieht sich nicht nur auf das, was einmal sein wird, sondern auch auf das, was heute schon *ist*. Denn was mit keinem natürlichen Auge zu sehen ist, erkennen die, die vom Herrn geheiligte Augen haben, und was noch keines Menschen Ohr gehört hat, das hören und nehmen die wahr, die ihre Seele seinem Wort aufgetan haben. In die Herzen derer aber, die sich dem Wirken der Liebe Christi aufgetan haben, ist eingedrungen, was noch kein Mensch hat fühlen können. . . .

Mit unserem Jawort am Tage unserer Versiegelung haben wir uns vorbehaltlos dem Sohne Gottes überantwortet, an seiner Hand wollen wir bleiben, bis wir das uns verheißene Erbe antreten werden – die Herrlichkeit im Licht!

Das Wort der Wahrheit hat in uns die Erkenntnis und den Wunsch gewirkt, uns nicht auf uns selbst zu berufen, sondern auf den Herrn und seine Hilfe. Diese Hilfe besteht darin, daß uns unsere Fehler und Schwächen gezeigt werden in einer Zeit, wo noch jeder von uns die Möglichkeit hat, sich im Herzen umzustellen und zu sagen: Gott, sei mir Sünder gnädig! – Dieses Bekenntnis mag der Welt lächerlich scheinen; sie verlangt nicht nach Gnade und Vergebung, weil sie die Sünden, in denen sie steht, nicht erkennt. Uns aber hat Gott den Blick für unseren Zustand geöffnet, er stärkt uns in jedem Gottesdienst durch sein Wort im Glauben, damit wir auch in den vor uns liegenden Tagen sichere Schritte tun können.

Die Heilige Schrift berichtet, wie begeistert einst das alte Bundesvolk Ägypten verließ, als es erkannte, daß es nunmehr seine Knechtschaft hinter sich hatte. Es schien, als ob die Israeliten wunschlos glücklich seien. Zufrieden zogen sie aus und folgten Mose, dem die Führung des Volkes zunächst ein leichtes war. Es dauerte aber nicht lange, da begannen die Kinder Israel zu murren und unzufrieden zu werden. . . . Richten wir nun aber auch einmal den Blick auf uns, das Volk Gottes des Neuen Bundes! Was lesen wir denn in den Sendschreiben der Offenbarung? Zuerst standen alle sieben Gemeinden in einem freudigen Geist, in einem Eifer, den der Herr mit den Worten rühmend hervorhob: „*Ich weiß deine Werke. . .*“ Im weiteren aber sagte er den Gläubigen, worin sie nachgelassen hatten, in welchen Schwächen sie offenbar wurden. Der Gemeinde zu Ephesus mußte Jesus zum Beispiel erklären: „*Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest*“ (Offenbarung 2, 4).

Wie müßte der Herr gegenwärtig unser Glaubensleben beurteilen? Sind wir beständig und unwandelbar geblieben in der Liebe und Treue zu ihm? Er sieht doch darauf, *wie* wir aus allem Ringen und Kämpfen dieser Vollendungszeit hervorgehen.

Eindringlich warnte der Apostel Paulus vor der *Selbstsicherheit*. Gewiß, wir sind als Kinder unseres Gottes bis hierher durch alle Gefahren geleitet worden, die der Seele drohten, aber wie leicht gewöhnt sich der Mensch an einen Zustand! Es wäre bedenklich, wenn jemand aus unseren Reihen gleichgültig durch die gegenwärtigen Zeitverhältnisse ginge und in den Darbietungen des Fürsten der Finsternis keine Bedrohung für seine Seele mehr sähe! Warum bedeuten sie gerade für uns eine große Gefahr? Jesus hat im hohenpriesterlichen Gebet von den Seinen gesagt: Sie sind wohl *in* der Welt, aber nicht *von* der Welt! – Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir *Himmelsbürger* geworden – wir wissen, was er von uns erwartet! Deshalb wollen wir unsere Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern.

Wie bedeutsam wird uns gerade für unsere Zeit das Wort: „*Darum, wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle!*“ Der Stammapostel Niehaus sagte einmal zu einem Ältesten, der über einen Amtsbruder Klage führen mußte: „*Prüfen Sie ihn einmal am Gehorsam!*“ Da kam dieser Bruder auf die Töpferscheibe, und er mißriet. . . . Ist nicht das Volk Israel auch auf der Scheibe

mißraten? Der Prophet Jeremia ging einst auf Geheiß des Herrn hinab in des Töpfers Haus; da wollte Gott ihm etwas zeigen. Als der Prophet die Werkstatt betrat, beobachtete er, wie ein Gefäß unter der Hand des Töpfers mißglückte. Da nahm dieser den Ton und formte ein anderes Gefäß daraus . . . Jeremia hörte dann die Stimme des Herrn: „Kann ich nicht auch also mit euch umgehen, ihr vom Hause Israel?“ (Jeremia 18, 6.)

Gottes Volk der Gegenwart ist auch auf der Scheibe geformt worden, und wir durchleben nun, was dann weiter geschieht. Denn was wäre ein Topf, käme er nicht auch in den Ofen, wo er die notwendige Festigkeit erlangen soll! In dem Ofen der großen Töpferwerkstatt unseres Gottes werden wir geprüft, da sollen wir uns bewähren. Dieser Ofen wird offenbar in den Verhältnissen, die uns begeben, denn wir befinden uns noch im Machtbereich des Fürsten dieser Welt. Dazu schrieb der Apostel Jakobus: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen, und er selbst versucht niemand. Sondern ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird“ (Jakobus 1, 13. 14). Gott prüft wohl seine Kinder. Versucht aber werden sie von dem Versucher von Anfang, dem Teufel. Von Jesu lesen wir: Er ward vom Geist in die Wüste geführt, auf daß er von dem Teufel versucht würde (Matthäus 4, 1). Sein Vater hat ihn an diesem Ort nicht versucht.

Wo wir als Geistgetaufte ohne eigenes Zutun in Versuchungen des Bösen hineinkommen, sorgt der himmlische Vater dafür, daß wir dann auch in diesen Prüfungen bestehen und überwinden können. „Es hat euch noch keine denn menschliche Versuchung betreten“; heißt es weiter bei Paulus, „aber Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr's könnt ertragen“ (1. Korinther 10, 13).
W. Sch.

Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe!

Matthäus 24, 4.

In den letzten Tagen, bevor Jesus das Opfer zur Erlösung brachte, nahm er sich besonders um seine Jünger an und schloß ihnen auf, was künftig geschehen würde. Er predigte nicht mehr und tat unter den Menschen auch keine Zeichen und Wunder mehr, doch stärkte er seine Apostel für ihre spätere Aufgabe und ließ sie auch einen Blick in die Zukunft tun. Sie sollten und durften nicht unwissend sein. In Matthäus 24 lesen wir, daß sie ihren Meister über die Zerstörung des Tempels fragten, die Zeichen seiner Zukunft und das Ende der Welt. Er hat sie über alle Verhältnisse und alles Zeitgeschehen hinweg auf das große Ziel gelenkt: auf das Ende der Zeit und die ewige Gemeinschaft mit ihm. Aus den Antworten des Herrn erkennen wir aber auch, daß eins zum andern gehört, zumal ja bei Gott alles Gegenwart ist. Es hätte den Aposteln nicht genügt, wären sie nur auf die Zerstörung Jerusalems aufmerksam gemacht worden. Sie brauchten dazu auch Trost und die Gewißheit, daß Jesus wiederkommen wird. Erfüllte

sich dies auch nicht zu ihrer Zeit, so war ihnen seine Zusage doch ein Halt, und die Worte Jesu: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!“ (Markus 13, 37) waren ihnen Stecken und Stab für ihre Zeit.

Was nun der Herr damals zu seinen Aposteln sagte, hat auch für uns nichts an Bedeutung und Wert eingebüßt. Der Hinweis Jesu auf die Zerstörung Jerusalems und seines Tempels wurde von ihnen nicht übersehen, denn auf eine Weissagung hin verließ die kleine Gemeinde im Jahre 66 n. Chr. die Stadt und zog nach dem Ort Pella jenseits des Jordans, wo sie von den Feinden verschont blieb. Gott wollte nicht, daß sie in der Stadt umkamen oder als Sklaven weggeführt wurden. Sie konnten das Evangelium weiterhin verbreiten und erlebten selbst, wie der Herr zu seinem Wort steht. Trotzdem werden manche von ihnen später auch um des Evangeliums willen getötet worden sein, denn auch ihre Zeit lag in Gottes Händen. Wenn wir als Gotteskinder der Gegenwart auch nichts mehr mit der Zerstörung Jerusalems zu tun haben, so werden wir dennoch oftmals während des Gottesdienstes durch den Geist an diese Stätte geführt. Wir sehen Jesum weinend vor dieser Stadt stehen, weil ihre Einwohner nicht erkannten, was ihnen zu ihrem Heil und Frieden diente; sie nahmen die Gabe Gottes, die ihnen für ihre Zeit gesetzt war, nicht an.

Jesus hat die Seinen bis in alle Einzelheiten darauf aufmerksam gemacht, wie sie dem Verderben entrinnen würden. Wer im jüdischen Lande ist, sagte er, der fliehe auf die Berge, und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, seine Kleider zu holen . . . (Matthäus 24, 15–20).

Aber auch die Verhältnisse, die seiner Wiederkunft vorausgehen, sind deutlich gekennzeichnet. In Matthäus 24, 21–28 und 32–51 hat der Sohn Gottes alle Zustände aufgezeigt, die sein Kommen erkennen lassen. Er wies auch auf die Zeitgenossen Noahs und Lots hin, die sich nicht belehren ließen und ihr Leben nach gewohnter Weise fortsetzten, bis das Verderben über sie hereinbrach. Er nimmt auch Bezug auf die, die in dieser Zeit seinen Aposteln glauben und ihnen bis zuletzt die Treue halten, aber auch auf solche, die den schmalen Pfad verlassen – es werden die Getreuen wie auch die Ungetreuen ihren Lohn empfangen.

Wer könnte nun behaupten, daß die vom Herrn vorausgesagten Zustände nicht vorhanden seien? Wenn Jesus ermahnt: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe!“ (Matthäus 24, 4), so sind diese Worte an die gerichtet, die ihm bisher die Treue gehalten haben. Sie betreffen nicht die Kinder dieser Welt, sondern allein die Seinen. Wir lesen in diesem Zusammenhang in 1. Petrus 5, 8: „Denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge.“ Jesus weiß, daß Satan jedes Mittel recht ist, die Kinder Gottes an ihrer Vollendung zu hindern. Das gelingt ihm besonders leicht bei denen, deren Herzen noch da und dort den Angeboten der Welt offenstehen. Diese Seelen wollen sich gewiß nicht vom Werke Gottes lösen, aber es brennt in ihnen nicht mehr das Feuer der ersten Liebe und des Eifers, der sie mithelfen ließe, mit allen Getreuen die besten Kräfte für seine Vollendung einzusetzen.

Vor seinen Aposteln hat Jesus bestimmt niemand gewarnt, sondern er hat geboten, sie zu hören und an- und aufzunehmen. Deshalb kann uns nur jemand verführen, der die aus dem Apostelamt gewirkte Erkenntnis, den Gehorsam des Glaubens und die geforderte Treue abwerten möchte. Wem der Rat und das Wort eines Apostels Jesu nicht mehr gilt als seine eigene Ansicht und Meinung, der ist schon verführt. Wie oft predigen Eltern ihren Kindern, sich keinem anderen Menschen anzuvertrauen, sondern nach getaner Arbeit unverzüglich nach Hause zu kommen. Damit suchen sie, sie vor Schaden zu bewahren. Manches Unheil

hätte sich vermeiden lassen, wäre dieses Gebot immer befolgt worden. Wer sich weder in Gedanken noch in seinem Herzen vom Apostel trennen läßt, der bleibt beim Vater, und wer die Gemeinde weder durch Interesselosigkeit noch durch Ärgernisse preisgibt, der ist im Arm der Mutter geborgen und wird das Stehen im Hause Gottes behalten. „Aber jene“, lesen wir in Psalm 16, 4., „die einem andern naheilen, werden groß Herzeleid haben.“ Verführt wird niemand zum Guten, wohl aber zum Bösen. Deshalb ist der Verführer, und mag er sich als ein Engel des Lichtes verstellen, stets der Teufel.

Möchte jedes Gotteskind in unserer Zeit die mahnende Stimme seines Heilandes und Erlösers vernehmen, der ihm zurnft: *Halte aus, bleib treu und sieh zu, daß dich nicht jemand verführe!*

Neubestellung der Wächterstimme

Die Gemeindevorsteher werden gebeten, im Laufe des Monats Juli in mehreren Gottesdiensten folgendes bekanntzugeben:

„Wir bitten die Geschwister, in der Zeit vom 1. bis 31. Juli 1969 die Neubestellung der ‚Wächterstimme‘ vorzunehmen, und zwar für die Zeit

vom 1. Oktober 1969 bis 31. März 1970

Der Bezugspreis beträgt pro Heft 0,10 DM und wird in den Opferkasten eingelegt.

Die Bestellung erfolgt bei den dazu beauftragten Brüdern.“

Wenn die Gemeindevorsteher am 1. August 1969 alle Bestellungen entgegengenommen haben, wollen sie *ihrem Bezirksvorsteher* die bestellte Anzahl und die Versandanschrift *bis spätestens 5. August 1969* mitteilen.

Die Bezirksvorsteher wollen bitte bemüht sein, die Gesamtbestellung bis spätestens 15. August 1969 beim Verlag einzureichen.

Bestell-Listen gehen den Bezirksvorstehern unaufgefordert zu. In der Bestell-Liste für die „Wächterstimme“ sind auch die Spalten für die Zeitschriften „Der Jugendfreund“ und „Der gute Hirte“ enthalten; die „Sonntagsschule“ und die „Anleitungen zur Jugendpflege“ werden auf einer besonderen Bestell-Liste geführt. Wir bitten, jeweils die Anzahl der gewünschten Exemplare anzugeben. Gleichzeitig verweisen wir auf unsere Bekanntmachung in der „Wächterstimme“ Nr. 13.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

43. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1969

Gott gefällt kein arges Herz

Hebräer 3, 12. 13.

Sonntag, den 20. 7. 1969

Wenn wir im Hause Gottes versammelt sind, wollen wir uns dem Herrn ganz hingeben. Wir lesen in Offenbarung 20, 12: „... und Bücher wurden aufgetan. Und ein anderes Buch ward aufgetan, welches ist das Buch des Lebens.“ Tun auch wir unser Lebensbuch auf, damit der Herr hineinsehen kann! Es ist gut, wenn wir ihn oftmals darin eine Korrektur vornehmen lassen, wenn er tilgen kann, was ihm nicht gefällt... Diese Korrekturen besorgt das Verdienst Jesu. Unser Herz ist ja nicht wie eine Schiefertafel, auf der man alles mögliche schreiben und dann einfach wieder auswischen kann. Auch die kleinste Sünde *muß* vergeben werden, wenn die Gemeinschaft mit dem Herrn erhalten bleiben soll. Das Verdienst Jesu hilft einem reuigen Herzen, das Vergebung sucht, und hebt alles Anrecht des Bösen an uns auf. Wo das nicht geschieht, bleiben Unruhe und Angst, und diesen Zustand kann niemand durch eigenes Wollen beseitigen.

„Sehet zu“, mahnt der Schreiber des Hebräerbriefes, „daß nicht jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe!“ Ungläubige Herzen nehmen immer wieder den Kampf gegen den Herrn auf, und ein arges Herz läßt das Wort Gottes kaum an sich herankommen. Es ist gut, wenn wir uns selbst hin und wieder prüfen, ob in uns noch etwas Arges, noch etwas Ungläubiges ist. Ist das Herz rein, so kann man auch Gott in seinem gegenwärtigen Wirken und Tun schauen. Jesus sagte schon: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Diese Arbeit wird durch den Geist der Wahrheit gewirkt, und wir sind ihm dafür dankbar, denn wir möchten Gott in seinem

Dienst an unserer Seele wahrnehmen. Wir wollen doch, daß sich der Friede von Christo Jesu auf uns legt, daß unser Glaube gestärkt wird und in unserer Seele Ruhe einkehrt. Dann können wir mit Recht singen: Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt – mir ist wohl in dem Herrn!

Ein Bräutigam erwartet, daß das Herz seiner Braut ihm gehört und rein ist von allen Gedanken, die ihm nicht gefallen. Eine Braut wandelt auch dann, wenn der Bräutigam nicht zugegen ist, vorbildlich, damit er sie, wann immer er sie besuchen möchte, nicht überrasche. Dieses Verhältnis besteht gegenwärtig auch zwischen dem Bräutigam unserer Seele und uns, seiner Braut. Jesus erwartet, daß wir ihm gegenüber ein reines Herz haben. Diese Reinheit wird offenbar in einer ungefärbten Liebe und Herzensstellung zu den dienenden Brüdern, zu den Aposteln Jesu; im weiteren Sinne gilt dieses Verhalten auch dem Wort der Wahrheit gegenüber, das uns aus dem Geiste Christi übermittelt wird. Eine solche Herzensstellung gefällt dem Bräutigam. Wir wollen uns doch anders benehmen als einst die Kinder Israel Mose gegenüber! Gott sorgte täglich für Manna und sandte auch Wachteln vom Himmel, damit sie gespeist würden – aber sie murrten und sprachen: „Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des Herrn Hand, da wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten die Fülle Brot zu essen“ (2. Mose 16, 3). Wir empfangen als Speise für unsere Seele in jedem Gottesdienst das Wort des Herrn – hüten auch wir uns vor einem argen und ungläubigen Herzen!

Es ist uns aber noch eine Aufgabe gestellt: „Ermahnet euch selbst!“ Ist es nicht viel angenehmer, sich selber zu ermahnen, als darauf zu warten, daß andere dies tun? Wie aber können wir uns selbst ermahnen? Das ist nur möglich, wenn wir den empfangenen Heiligen Geist in uns wirken lassen. Er ist der *Türhüter unseres Herzens*; er wacht darüber, daß kein unreiner Geist in unsere Seele eindringt. Dazu gehört ein kindlicher Glaube. Ein reines Herz kann jedes Gotteskind haben. Wenn es auch nicht immer gelingt, alle unreinen Geister abzuwehren, so haben wir doch die Möglichkeit, unser Lebensbuch nach dem Willen Jesu immer wieder in Ordnung bringen zu lassen. Das Wort der Vergebung löscht alle Sündenschuld, und wenn wir gläubig zum Tisch des Herrn gehen, empfangen wir auch Kräfte zum Überwinden. Wenden wir doch die Mittel an, die uns dargeboten werden!

Mose hat einst auch nicht jedem Israeliten das Brot in den Mund gesteckt, das Gott gab; das Volk sollte danach greifen! So ist es auch bei uns. Das Brot des Lebens wird uns stets reichlich dargeboten; wohl denen, die verlangend danach greifen! Sie werden gestärkt und im Glauben beharren können.

Der lebendige Gott offenbart sich heute durch seinen Sohn im Gnaden- und Apostelamt. „Wer euch hört“, sagte Jesus zu seinen Aposteln, „der hört mich“ (Lukas 10, 16). So wirkt der Vater durch seinen Sohn, den er gesandt hat, und der Sohn ist es wiederum, der uns den Heiligen Geist geschenkt hat und damit das Leben von ihm und seinem Vater. Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, *in dieser Zeit wachsam zu sein und zu prüfen, was uns entgegengebracht wird*. Wo nicht gewacht wird, da will der Herr aufs neue ermahnen mit den Worten: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht“ (Psalm 95, 7. 8). In diesem Sinne wandten sich die Boten des Herrn schon an das alte Bundesvolk, und der Psalmist hat diese Worte noch einmal aufgegriffen, weil sie für alle Menschen von grundsätzlicher Bedeutung sind.

Sehen wir zu, daß wir uns selbst kennen! Der Herr kennt uns, er weiß auch um unsere Schwächen. Vertrauen wir ihm – er wird auch mit dem ärgsten Teufel in dieser Zeit fertig! Als Jesus einst den Versuchungen widerstanden hatte, wich der Böse von ihm, aber nur „eine Zeitlang“ – diese zwei Worte dürfen wir dabei nicht übersehen (Lukas 4, 13). Er wird noch oft an den Sohn Gottes herangetre-

ten sein und ihn auf andere Weise versucht haben. Die Werkzeuge dafür waren gewiß nicht leblose Götzen, sondern Menschen, die ihn zu Fall bringen wollten . . . Wenn wir im Haus des Herrn versammelt sind, weicht der Teufel auch „eine Zeitlang“ von uns! Achten wir darauf – er wird in irgendeiner Gestalt erneut auf uns zukommen und uns, solange wir noch auf Erden sind, bedrängen und verführen wollen.

Der Herr will tilgen, was ihm nicht gefällt, was an Sünde in unser Herz hingeschrieben wurde – der Gnadenstuhl steht noch unter uns! Wer sich an ihn hält, wird nicht zuschanden werden, sondern aus allen Anfechtungen, Versuchungen und Verlockungen mit seiner Hilfe den Sieg davontragen. W. Sch.

„Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche“

Psalm 16, 5. 6.

In der Welt werden oft Lose angeboten mit dem Hinweis, daß man, falls man gewinnt, sein Glück machen könne. Man spricht auch von Wünschen, die zu erfüllen dann ein leichtes sei. Manche setzen ihre Hoffnung darauf, aber sie werden meist enttäuscht.

Das Los, das uns Gotteskindern zugefallen ist, heißt: „Ich habe dich je und je geliebt; darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte“ (Jeremia 31, 3). Damit findet auch das Wort des Apostels Paulus aus Epheser 1, 4: „Wie er uns denn erwählt hat durch denselben, ehe der Welt Grund gelegt war . . .“ seine Bestätigung. Auch Jesus sagte, daß niemand zu ihm kommen kann, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater (Johannes 6, 44). Und im Alten Bund lesen wir in 2. Mose 33, 19: „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich.“

Durch die Liebe, Güte und Gnade unseres Gottes ist uns das Los gefallen aufs Liebliche, es ist uns ein schön Erbteil geworden (Psalm 16, 6). Aus diesem Los können wir ewigen Gewinn ziehen, wenn wir es festhalten und bewahren.

Es ist schon im natürlichen Leben ein großes Glück, wenn man Gelegenheit und Zeit hat zu lernen. Versteht man darunter „Arbeit an sich selbst“, so erfährt man bald, daß damit ein inneres Wachstum verbunden ist, und immer neue Türen tun sich auf. Nichtstun hat noch niemand Reife und Würde gebracht. Ist es kein lieblich Los, wenn wir im Hause Gottes von den Lehrern Gottes lernen, wenn wir an unserer Reife und Würdigkeit mitarbeiten dürfen? Glückselig sind die Seelen zu preisen, die mit dem köstlichen Gut der Liebe und Gnade unseres Gottes arbeiten, um sich Werte des ewigen Lebens zu schaffen! Gnade heißt dieses Los, Reife der Seele zur Ersten Auferstehung ist der Gewinn! Mancher hätte in seinen Jugendjahren gern etwas Rechtes gelernt, wenn nur die Eltern die nötigen Mittel dafür gehabt hätten. Durch Gottes Gnade und Segen konnte er sich in seinem Leben am Ende doch etwas erarbeiten. Hat uns der liebe Gott nicht die Zusage gegeben, daß er es dem Ehrlichen gelingen lassen will? Halten wir sein Wort fest mit ganzem Herzen, denn der Welt Lose schmelzen wie Schnee in der Sonne . . .

Unser Los trägt in sich die Berechtigung, zur Braut des Lammes zu zählen. Darum bemühen wir uns, unseres Glaubens zu leben. Freude und Dankbarkeit sollen unser Herz erfüllen, und in unserer Seele soll das Bekenntnis stehen: Der Herr ist mein Gut und mein Teil! Sagte nicht schon der Psalmist: „Aber das ist

meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige all dein Tun“ (Psalm 73, 28)?

Das liebliche Los schließt unvergängliche Werte ein, die nimmermehr vergehen, es ist damit auch ein köstliches Erbteil verbunden. Wie gut ist es, wenn wir alle durch unsere Einstellung bekunden, daß wir uns zum Herrn und seinem Gnadenstuhl halten!

Als Jesus in Bethanien war, machte sich Martha mancherlei Sorgen um sein leibliches Wohl. Jesus hat dieses Bemühen nicht verurteilt, aber er sagte von Maria, daß sie das gute Teil erwählt habe, und das würde nicht von ihr genommen werden. Eins aber ist not! betonte er. Wollte der Herr damit nicht sagen, daß das ewige Heil vor allem anderen den Vorrang haben muß? Wir kennen doch auch das Wort von ihm: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33).

Gottes Kinder vernachlässigen ihre natürlichen Aufgaben nicht, sondern suchen sie gewissenhaft zu erfüllen. Sie möchten dadurch Gott und sein Werk ehren, daß sie auch vor dem Urteil der Menschen bestehen können. Aber sie wissen: Eins ist not! So streben sie nach dem Segen Gottes und freuen sich seiner Liebe, Gnade und Güte, sie ringen um Reife und Würde, und in ihren Herzen steht die Sehnsucht nach dem Tag seines Kommens. Ihre Sorge ist, daß ihre Lampen allezeit brennen, ihr Ölgefäß gefüllt und das Brautkleid ohne Flecken sein möge!

Völlige Hoffnung

Römer 15, 13.

Sonntag, den 27. 7. 1969

Wir leben in der Vollendungszeit. Ein jeglicher von uns muß dafür Sorge tragen, daß er im Sinn und Geist Christi bereitet wird. Dies bedeutet, daß wir unseren Blick von allem Vergänglichem abwenden und mit allen Kräften dem ewigen Heil zustreben. Dazu beflügelt uns die *Hoffnung*, von der Petrus den Gläubigen schrieb: „Setzet eure Hoffnung ganz auf die Gnade, die euch angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi“ (1. Petrus 1, 13). Wer glaubt, hat auch Hoffnung, und wer hofft, darf sich seines Glaubens freuen. Hoffnung ohne Glauben gibt es nicht, und ein Glaube ohne Hoffnung ist tot. Unser Glaube gründet doch darin, daß an uns erfüllt wird, was Jesus den Seinen in Aussicht gestellt hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Setzen viele Eltern nicht große Hoffnungen auf ihre heranwachsenden Kinder? Andererseits sind Vater und Mutter aber auch schon oft enttäuscht worden, weil ihre Hoffnungen unerfüllt blieben. Als Johannes der Täufer geboren wurde, fragte man: „Was meinst du, will aus dem Kindlein werden?“ (Lukas 1, 66.) Die Gegenfrage lautet: *Was ist aus ihm geworden?* Wir kennen seine Geschichte, wir kennen auch den Ausgang seines Lebens. Mit den größten Hoffnungen und Erwartungen trat er ins Dasein, er hatte den hohen Auftrag, dem kommenden Erlöser den Weg zu bereiten — seine letzte Frage an Jesum aber war: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ (Matthäus 11, 3.)

Bezüglich unseres himmlischen Erbteils schreibt der Apostel Petrus im ersten Kapitel seines ersten Briefes: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten.“ Ein großes Wort, welches für alle Zeit seine Bedeutung behalten hat: *Wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung!* Dann sagt er weiter: „... zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.“ Er spricht von einem *unvergänglichen Erbe* im Gegensatz zu einem vergänglichen. Was das vergängliche Erbe betrifft, so wissen wir, daß kein Mensch etwas von den Gütern dieser Erde in jene Welt mitnehmen kann. Das *unvergängliche Erbe* wird uns in der Erfüllung der Verheißung, die wir empfangen haben und die uns — sofern wir treu bleiben — für alle Ewigkeit einen Platz in der Herrlichkeit Gottes in Aussicht stellt. Beschäftigen wir uns in einer stillen Stunde damit! Von diesem Erbe sagt der Apostel Petrus dann weiter, daß es *unbefleckt* ist. Das bedeutet, daß wir es dem Sohne Gottes verdanken, der als Sündloser ein unbeflecktes Leben führte und ein unbeflecktes Opfer brachte; dadurch ist uns auch ein unbeflecktes Erbe in Aussicht gestellt. Darüber hinaus ist es auch *unverwelklich*.

Was heißt das?

In der Natur sehen wir, wie in unseren Breiten mit dem scheidenden Jahr die meisten Pflanzen ihre Blätter verlieren. Sie werfen ihr grünes Kleid ab und verwelken, um im Frühjahr dann wieder zu einem neuen Leben zu erwachen. Das himmlische Erbe aber ist *unverwelklich*. Es ist keiner Veränderung mehr unterworfen. Diese Zusage des Herrn gilt für alle Ewigkeit. Ist uns damit nicht viel in Aussicht gestellt? Dafür erwartet der Herr auch von uns eine treue Nachfolge, einen kindlichen Glauben, gepaart mit dem Gehorsam des Glaubens, und eben eine *lebendige* Hoffnung. Das Auge des Hoffenden ist immer auf die *Vollendung des Werkes Gottes* gerichtet — das Werk des Herrn aber sind *wir*.

Was sind wir doch für gesegnete Menschen! Nur der Wiedergeborene kann hoffen, nicht der alte Adam; dieser ist nur diesseits gerichtet, er hat nichts anderes zu erwarten als den Tod und damit den Abschied von allem, was ihm in seinem Leben lieb und vertraut geworden ist. Die neue Kreatur aber geht über das Diesseitige hinaus. Deshalb ist es auch notwendig, daß wir uns täglich überprüfen, ob unser Glaube Freude und Frieden in sich trägt und *eine völlige Hoffnung* in uns lebendig ist durch den Heiligen Geist! Achten wir auf uns selbst und nicht auf andere Menschen! Deren Fehler und Schwächen stören uns nicht, und an dem, was in der Welt vor sich geht, können wir nichts ändern. Wir leben in einer anderen Welt, und die gehört dem Volke Gottes; in dieser Geisteswelt ist es unsere Aufgabe, zu werden, was wir nach dem Willen des Herrn sein sollen, damit wir des Erbteils im Licht würdig sind. Der Heilige Geist ruht nicht, bis wir vollendet sind. Davon weiß der alte Adam nichts, wohl aber der neue Mensch.

Wenn wir uns bemühen, die lebendige Hoffnung auf den Tag des Herrn weiterhin in uns zu nähren, dann kann sich auch die Verheißung des Herrn an uns erfüllen. Daran wird kein Mensch oder irgendein Geist etwas ändern. Sorgen wir nur dafür, daß wir in der Gemeinschaft der Heiligen bleiben, um vollends auszureifen zu dem königlichen Priestertum! Die Tage eilen hin, das wollen wir nicht übersehen, und die Lebensuhr des einzelnen läuft ab. Immer noch werden auch Kinder Gottes in die Ewigkeit abberufen; in dem Zustand, wie sie die Erde verlassen, gehen sie nach drüben. Eines ist sicher: *Die Schar der 144 000, die Johannes mit dem Lamm auf dem Berg Zion sah, wird vorhanden sein, wenn Jesus erscheint!* Sie wird dieses Ziel aber nur erreicht haben durch die Bedienung aus seinem Geist. Beschäftigen wir uns doch täglich mit diesen köstlichen und herr-

lichen Gedanken, damit wir uns im Geist von allem Vergänglichem lösen, uns immer tiefer dem ewig Bleibenden hingeben und uns über unsere zukünftige Heimat Gedanken machen; denn sie ist denen in Aussicht gestellt, die treu bleiben bis zuletzt. So möge unsere Hoffnung immer neu genährt werden und in uns lebendig bleiben, damit unser Glaubensleben nicht vergeblich gewesen ist.

Fragen wir uns doch täglich: Kann mich der Herr Jesus zu sich nehmen? Bin ich bereit? Was fehlt mir noch? — Der Herr wendet viel Geduld auf, damit auch das letzte Schaf gesucht und gefunden werde und alle Kinder Gottes, die durch Leid und Tränen gehen, überwinden und vollenden können. Wer die Hoffnung aufgibt, der hat sein Erbe aufgegeben, jenes unvergängliche, unbefleckte und unverwelkliche Erbe, das uns behalten wird im Himmel. Es gehen viele Menschen über die Erde, die sich irdischen Reichtums erfreuen — er geht nur mit bis ans Grab! Niemand hat je eine Banknote mitnehmen können, alles mußte zurückgelassen werden. Was wir aber mitnehmen, ist die lebendige Hoffnung, daß der Herr sein Wort an den Erwählten einlöst. Das Erbteil im Licht liegt bereit! Wenn wir im Glauben ausharren bis zuletzt und nicht müde, nicht gleichgültig werden, dann wird der Herr uns auch endlich den Lohn der Treue auszahlen. W. Sch.

Gott ist offenbart im Fleisch

1. Timotheus 3, 16.

Aus der Verbindung zum Gnaden- und Apostelamt fließt uns alles zu, was wir als Kinder Gottes an geistigen und ewigen Werten nennen können, denn zwischen Diesseits und Jenseits steht der Gnadenstuhl; er steht an dem Platz, wo sich diese und jene Welt begegnen. Hat nicht der Sohn Gottes zu seinen Aposteln gesagt: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16.)? Woher kommt denn das Wort vom Altar? Aus jener Welt redet der Sohn Gottes in diese Welt hinein. Anders läßt sich dieses Wort nicht deuten. Er spricht aus dem Bereich der Herrlichkeit durch seine Knechte zu uns. Und nur auf diesem Weg kann auch unsere Seele für die Herrlichkeit bereitet werden. Was immer uns im Hause Gottes durch die Pflege des Gnadenstuhles zufließt, ist nicht das Ergebnis menschlichen Forschens und Grübelns, sondern unmittelbare Ansprache des Geistes Christi.

Wer das Geheimnis „Gott ist offenbart im Fleisch!“ begreift, der erlebt in den Gottesdiensten auch, daß ihn Gott bedient. Der Herr ist mitten unter uns tätig durch seinen Geist, er schließt uns durch sein Wort eine Zukunft auf, die Menschen niemals auch nur andeuten könnten. Aber der Geist Gottes erforscht alles, auch die Tiefen der Gottheit. Und was wir über unsere Zukunft wissen, das, so schreibt der Apostel Paulus, hat uns Gott durch seinen Geist offenbart.

So dürfen wir uns freuen, daß wir das Gnaden- und Apostelamt besitzen, den Altar, von dem aus uns himmlische und ewigbleibende Güter übermittelt werden. Freilich müssen wir auch immer darauf achten, daß wir dem Wort des Herrn den Wert beimessen, der ihm gebührt.

Im menschlichen Leben sind wir oft enttäuscht worden. Wie oft haben wir erleben müssen, daß jemand wortbrüchig geworden ist! Diese menschlichen Erfahrungen dürfen wir aber nicht auf das Wort Gottes übertragen. Gott ist kein Mensch — er kann nicht lügen, sein Wort der Wahrheit kann nicht trügen! —, das wollen wir in unserem Herzen bewahren! Wer als Gotteskind keinen Unterschied in der Bewertung des Wortes Gottes gegenüber Menschenworten vor-

nimmt, der kann auch nicht vollendet werden. Wollen wir ans Ziel kommen, so müssen wir einen unbeugsamen, unbeirrbaren Glauben an das Wort des Herrn aufbringen. Was könnten wir auch außer einem kindlichen Glauben noch aufweisen?

Jesus Christus, der Sohn Gottes, konnte von sich sagen: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir!“ (Johannes 14, 30.) Sein Leben ging völlig in Gottes Willen auf, er war frei von jeglicher Verfehlung und jedem Zugeständnis an irgendeinen gottfeindlichen Geist. Das konnte Jesus aufweisen — wir können uns keiner solchen Leistung rühmen. Wir müßten, wenn es auf unsere Werke ankäme, wie einst Petrus sagen: „Herr, gehe von mir hinaus! ich bin ein sündiger Mensch“ (Lukas 5, 8). Wenn dem schon so ist, so wollen wir wenigstens das, was wir können, von ganzem Herzen tun, nämlich kindlich glauben! Das kann jeder, auch ein Sünder.

Der liebe Gott erwartet das auch von uns. Wie sagt doch der Prophet: „Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben!“ (Jeremia 5, 3.) Nicht nach unseren Leistungen, nach unserem Glauben werden wir gemessen. Deshalb können wir uns nur auf das Eine verlassen: auf *Jesum Christum*, unseren Erlöser, auf sein *Gnadenwerk*, auf seinen *Altar* und auf sein *Wort*! Das darf uns keiner antasten.

Hier sind uns vom Herrn auch Aufgaben gestellt, und wenn wir in Ewigkeit glücklich sein wollen, dann müssen wir sie auch mit heiligem Ernst erfüllen. Es geht nämlich um uns selbst, um unsere Zukunft. —

Deshalb wollen wir immer einen deutlichen Unterschied zwischen dem Wort machen, das wir im Hause Gottes hören, und dem, was wir von anderen gesagt bekommen. Wenn wir im Haus des Herrn versammelt sind und unser Herz auf-tun für die zeitgemäße göttliche Offenbarung, wenn wir uns im Glauben an das Wort des Herrn binden und nach Kräften suchen, auch danach zu handeln, so bleibt nichts beim alten. Da zeigt sich dann, daß unser Glaube ein lebendiger Glaube ist, und in der Entwicklung unseres Seelenlebens geht es vorwärts. Da nimmt man wahr, wie da die Liebe wächst, wie die Tragkraft der Seele zunimmt, wie man bereit ist zu dienen, wie man bereit ist zu vergeben — es wächst die neue Kreatur in uns, die durch Gottes Wort gepflegt und genährt wird. Damit aber schwindet die Angst vor dem, was da in Kürze geschehen wird. Eine Seele, die zur Brautseele wird, geht dem Bräutigam freudig entgegen. Sie sehnt den Tag der Vereinigung herbei, und der Ruf kommt ihr aus dem Herzen: Herr, schlag an mit deiner Sichel! —

„Was du tust, so bedenke das Ende!“

Sirach 7, 40.

Wo die Hoffnung auf das Kommen des Herrn und unsere Vereinigung mit ihm zu jeder Stunde in uns lebendig ist, werden wir immer bemüht sein, uns in einer treuen und gewissenhaften Nachfolge zu bewähren und allezeit unsere Gedanken, Worte und Werke überwachen, ob sie auch der Erreichung dieses Zieles dienen. Dabei dürfen wir aber unsere beruflichen Pflichten und Aufgaben nicht vernachlässigen, sondern sollen als Gottes Kinder auch darin in Treue und Gewissenhaftigkeit das Beste leisten.

Der Mensch vergißt zu leicht, daß alle Abschnitte seines Lebens aus einer Vielzahl von Stunden bestehen. Jeder neue Abschnitt baut sich aber auf den vorangegangenen auf. In den Kinderjahren planen die Eltern für ihr Kind, und sie

achten darauf, daß seine Ausbildung und Erziehung der geplanten Zukunft entspricht. In mühseliger und beschwerlicher Kleinarbeit erstreben Eltern und Kind die Erfüllung ihrer Wünsche. So umspannen Hoffen und Sorgen den Weg von der Wiege bis zum Grabe. Mancher stand auch schon enttäuscht am Abschluß seines Lebens, weil er versäumt hatte, seine Zeit so zu nutzen, daß alles, was er tat, auf das eine von ihm erstrebte Ziel ausgerichtet war. Das Wort „Hätte ich doch!“ ist dann ein Selbsturteil über unterlassene Mühe, die erforderlich gewesen wäre, das Gewünschte und Geplante zu erreichen. Ein Sinnspruch sagt:

„Ach, hätt' ich dieses doch getan und jenes unterlassen.

Mein Freund, du denkst zu spät daran, die Zeit hat dich verlassen ...“

Das gleiche Bild können wir auch auf unseren Glaubensweg und dessen Ende anwenden. Umschließen menschliche Pläne unsere Erdentage, so umspannt der Plan Gottes die Ewigkeit. Da aber das Leben eines Menschen, wenn er diese Erde verläßt, nicht endet, sondern nach dem Willen Gottes seiner ewigen Bestimmung zugeführt werden soll, ist es von größter Wichtigkeit, alle irdischen Pläne immer dem ewigen Heilsplan Gottes unterzuordnen. Beachten wir allezeit Jesu Wort: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit!“, so werden wir das erhabene Ziel unseres Glaubens nicht verfehlen.

Schon mancher hat im Werke Gottes einen guten Anfang gemacht. Der Start war hoffnungsvoll, sein Ende hoffnungslos. Sein Glaubenswerk blieb deshalb unvollendet, weil er übersah, daß auch hier nur durch beständige Kleinarbeit das Große erarbeitet wird. Mit kleinen Bausteinen werden große Bauwerke errichtet, und jeder einzelne Schritt ist notwendig, um einen langen Weg zurückzulegen. Will man Großes erreichen, so muß man das Kleine beachten und wie ein Mosaik zusammenfügen, damit am Ende das gewünschte Bild entsteht.

Im Blick auf unsere vielen Erdentage ist jeder Tag ein „Kleines“, der aber dazu verwendet werden muß, das Große zu schaffen, das man am Ende erwartet. Eine gewissenhafte Überprüfung unserer Taten läßt uns mit Bestimmtheit erkennen, ob wir als Erwählte auch unsere Berufung festmachen. Beantworten wir doch einmal ehrlich folgende Fragen:

Wofür verwende ich meine überflüssige Zeit?

Wofür benutze ich meine Fähigkeiten und Gaben?

Wofür opfere ich meine persönlichen Mittel?

Gewinnen wir nicht einen besseren Aufschluß über unser wahres Innenleben, als wenn wir uns mit der Feststellung zufriedengeben, daß wir ja noch treue Kirchgänger sind? Unser Verhalten den Boten Gottes gegenüber, die Bewertung ihres Wortes und ihrer Liebesarbeit, das Verhältnis zu den Geschwistern und unser Einsatz für die Sache des Herrn sind allein *der echte Gradmesser* unseres Glaubens.

Neben dem bildenden Geist der Wahrheit legt uns der himmlische Vater auch Prüfungen auf, damit wir erkennen, was wir erlernt haben und was noch fehlt. Der allmächtige Gott kennt unsere Gedanken, er hört unsere Worte und sieht auch unsere Werke, aber eine Prüfung läßt uns erfahren, wie wir in Wirklichkeit sind. Alle Mittel, die der treue Gott anwendet, um seinen Plan an uns zu verwirklichen, dienen uns zum Besten, und Jesus Christus freut sich im Geiste, wenn er sieht, daß der Erlösungsplan seines Vaters durch ihn an uns vollendet wird. Darum: „Was du tust, so bedenke das Ende; so wirst du nimmermehr Übles tun.“



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

43. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1969

Prüfet die Geister!

1. Johannes 4, 1.

Sonntag, den 3. 8. 1969

Wir kennen die zahlreichen Gefahren, von denen Gottes Volk heute umgeben ist. Viele falsche Christi und falsche Propheten sind ausgegangen, die dem Eigentum des Herrn darbieben, was sie für richtig halten. Der Herr hat uns aber das Vermögen geschenkt, die *Geister unterscheiden zu können*. Darin muß sich Gottes Volk üben! Wir müssen um unseres Lebens willen unterscheiden, was gut und böse ist. Will jemand aus einem Gefäß trinken, so muß er sich doch zuvor überzeugen, ob das, was er zu sich nehmen möchte, seinem Leib zuträglich ist. Nur Unvernünftige greifen nach jeder Flasche und trinken daraus, auch wenn sie den Inhalt nicht kennen. Prüfen wir, was uns in dieser Zeit angeboten wird! „Glaube nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind“ (1. Johannes 4, 1).

In den sieben Sendschreiben mahnt der verklärte Gottessohn: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt“ (Offenbarung 2; 3). Der Heilige Geist hat uns viel zu sagen, und er wird uns so lange unterweisen, bis Jesus erscheint und die Seinen heimholt. Dann erfüllt sich das Wort, das er einst an seine Jünger richtete: „An dem Tage werdet ihr mich nichts fragen“ (Johannes 16, 23). Ist der Tag der Vollendung erreicht, quält die Getreuen keine Frage mehr, dann ist alles beantwortet. Denn wo noch Fragen sind, können auch noch Zweifel sein. Möge der Herr bis zu dem Tag, an dem er kommen wird, allen Zweifel und Kleinglauben aus unseren Herzen nehmen, damit wir sehen können, wie ein Jünger sieht, und hören können, wie ein Jünger hört! Wir dürfen versichert sein, daß jeder, der im kindlichen Glauben ins Haus des Herrn kommt und in der Tiefe seines Herzens eine Frage beantwortet haben möchte, durch das

Wirken des Geistes der Wahrheit auch seine Antwort erhält. Denn der Herr kennt unsere Gedanken und weiß, wie wir's meinen. Es wäre töricht, ihm etwas verbergen zu wollen, aber auch verkehrt, wenn wir uns dem Gedanken hingäben, die Größe unserer Schuld wäre seinem Erbarmen ein Hindernis. Er hat sich einst auch der großen Sünderin liebevoll angenommen, als sie seine Füße mit ihren Tränen netzte und mit ihren Haaren trocknete, und sich durch die Haltung des Pharisäers, bei dem er zu Gast war, nicht beirren lassen. Er sieht das Herz an und weiß, wie wir's meinen.

Im Hinblick auf seine Wiederkunft hat Jesus von klugen und törichten Jungfrauen gesprochen. Sind nicht alle zuvor von ihm ausgerüstet worden? Hat er nicht allen Öl angeboten?

Der Unterschied zwischen den klugen und törichten wird *zuletzt* sichtbar. Deshalb wollen wir dafür sorgen, daß wir die Gnadenzeit recht auskaufen und reichlich Öl sammeln, damit wir nicht, wenn der Bräutigam erscheint, in der Finsternis stehen müßten. Jesus wird bei seinem Erscheinen die *bereiteten* Brautseelen zu sich nehmen! Darum heißt es wachsam sein! Wir hüten uns vor den Geistern der Verführung, vor allem Unglauben und aller Heuchelei. Diese Mächte wollen nichts anderes, als uns den Blick für unsere Erwahlung trüben und uns müde machen, damit wir nicht mehr auf den Tag des Herrn warten. Uns aber muß das Wort Jesu immer vor Augen stehen: „*Siehe, ich komme wie ein Dieb*“ (Offenbarung 16, 15) – er kommt zu einer Stunde, da es niemand meint (Matthäus 24, 44). Die Wartenden und Wachenden werden daran erkannt, daß sie um die Verkürzung der Zeit bitten und mit dem Engel aus dem Tempel rufen: *Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen!* – Das können aber nur jene von Herzen beten, die das reife Erntefeld sehen und die Verhältnisse, wie sie Jesus für die letzte Zeit gekennzeichnet hat, und die selber um ihre Vollendung ringen.

Vor einem aber wollen wir uns hüten – und darüber hat der Apostel Johannes einmal ein denkwürdiges Wort ausgesprochen: „*Es gibt eine Sünde zum Tode; für die sage ich nicht, daß jemand bitte*“ (1. Johannes 5, 16). Das ist *die Sünde wider den Heiligen Geist*, die weder in dieser noch in jener Welt vergeben werden kann. Diese Sünde ist aus einem *argen Herzen* hervorgegangen; sie kann auch durch das Verdienst Jesu nicht getilgt werden.

Seien wir deshalb uns gegenüber immer ehrlich, damit wir vor dem Herrn bestehen können! Setzen wir alle unsere Hoffnung auf die Gnade – ein arges Herz kann das nicht. Wir wollen dem Tag des Herrn nicht mit Bangen entgegensehen, sondern freudig unser Haupt erheben – es ist der Tag unserer Erlösung, und er ist nahe!
W. Sch.

Es ist ein köstlich Ding . . .

Klagelieder 3, 26.

Schöpfen wir aus den Quellen, die uns der Herr aufgetan hat, so werden wir im Glauben gestärkt und nehmen zu in dem, was er in uns gepflanzt hat. Der Bauer, der den Samen aufs Land trägt, erwartet nicht, daß er zur Erntezeit die gleichen Körner wieder ausgräbt. Ihm ist die Frucht entgegengewachsen, und das eine Samenkorn hat sich vervielfacht. Der Herr kann auch von uns erwarten, daß das, was er in uns gelegt hat, zunimmt, sich entfaltet und ihm in der Reife nicht nur das wiederbringt, was da und dort in uns ausgestreut wurde, sondern daß es

sich vervielfacht hat. Was wir an Leben, an Kraft, an Erkenntnis, an Glauben gewannen, soll Zeugnis geben davon, daß Gottes Tun an unserer Seele nicht vergeblich gewesen ist.

Wir sind aber auch vielen Einflüssen ausgesetzt, die das Leben, das in uns steht, verderben wollen. Diesen Einflüssen widerstehen wir mit der Kraft unseres Glaubens und der felsenfesten Hoffnung, daß uns der Herr nicht zuschanden werden lassen wird. Manches Beispiel aus unserem natürlichen Leben mag uns das deutlich machen. Man untersagt einem Kranken den Genuß gewisser Speisen und Getränke, und der Arzt kümmert sich keineswegs darum, ob der Patient diese Sachen gerne ißt und gerne trinkt, sondern er fragt danach, ob sie ihm schaden oder nützlich sind. Aber er ist auch nicht gleichzeitig der Koch, der die Speise zubereitet und vorsetzt. Also läßt er den Kranken mit seinen guten Ermahnungen und Vorschriften allein oder er überantwortet ihn den Kenntnissen und Fähigkeiten der Hausfrau. Die weiß, was er gerne ißt, und fragt vielleicht auch einmal danach. Bringt er nun, aus der Hoffnung heraus, wieder gesund zu werden, die Kraft auf, der Versuchung zu widerstehen, so wird sich das auf seinen Zustand auswirken, und es wird am Ende auch besser mit ihm. Freilich bedarf es dazu auch der Geduld.

Es kommt an uns auch manches Angebot in geistiger Hinsicht heran, das verlockend erscheint und uns wohl auch behagen und schmecken würde. Wir aber verzichten darauf, nicht weil wir uns über andere Leute erheben oder der Meinung wären, wir seien mehr als sie, nein, wir ziehen die Kraft zum Überwinden aus der Hoffnung auf unser ewiges Leben, aus der Hoffnung auf unser Ziel!

Man könnte noch manches Beispiel und Gleichnis aus unserem täglichen Leben dafür heranziehen. Wir müssen nur die Augen aufmachen, dann sehen wir, wie viele natürliche Vorgänge dem entsprechen, was im Geiste mit uns vorgeht. Deshalb ist uns der Weg des Heils auch kein Geheimnis mehr; der Herr hat uns dafür die Augen aufgetan.

So erkennen wir auch die Kräfte, die vom Herrn ausgehen und uns in den Segnungen seines Hauses zufließen, in der Vergebung unserer Unvollkommenheiten, in der Hinnahme des heiligen Abendmahls. Wir wissen, wie wir zu ihm gekommen sind, gezeichnet von Schuld und Sünde; er hat uns nicht von sich gestoßen, sondern sich unser angenommen in herzlichem Erbarmen. Sollten wir ihm nicht vertrauen, daß er's mit uns herrlich hinausführt? Er läßt unsere Hoffnung nicht vergeblich sein, wenn wir nur an seiner Hand bleiben und alles überwinden, was vor ihm nicht bestehen kann.

Betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet!

Lukas 22, 40.

Da der Mensch sieht, was vor Augen ist, hat der Fürst dieser Welt sein reichhaltiges Angebot darauf abgestimmt, damit die Menschen vom Ewigen abzulenken. Wir sind Zeugen der Erfüllung dessen, was Esra über die letzte Zeit ge-
weissagt hat: „*Siehe, es werden Tage kommen, in welchen ergriffen werden, die auf Erden wohnen mit großem Reichtum beladen*. Aber der Weg der Wahrheit wird verborgen sein und *im Lande wird kein Glaube sein*“ (4. Buch Esra 5, 1).

Irdischer Reichtum und Unglaube sind die Pflastersteine auf dem Wege der Gottentfremdung, die zur Gottlosigkeit führt.

Das Leben lehrt, daß nur vorhandene Dinge oder bestehende Tatsachen der Anfechtung ausgesetzt sind. Wo Glaube, Hoffnung, Treue und Gewißheit fehlen, können sie auch nicht angefochten werden. Wer nicht Braut ist, hat hinsichtlich der Treue keine Anfechtung zu erwarten, und wer nichts zu hoffen hat, wird auch von keinem Zweifel geplagt werden.

Als Jesus sich anschickte, seinen Weg auf dieser Erde zu beenden und das große Opfer zu bringen, da schaute er besorgt auf seine Jünger. Während der Gottessohn im innigen Gebet die Hilfe seines Vaters erflehte, damit er auch die letzte Wegstrecke nach dessen Willen vollenden konnte, befahl seine Jünger Müdigkeit. Diese große Gefahr erkennend, rief er ihnen zu: „*Betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet!*“ Sie hatten weder den Ernst noch die Größe der Stunde erkannt, die sie durchlebten. Der Herr hatte ihnen geboten, zu verweilen und auf ihn zu warten, bis er vom Beten zurückkomme (Matthäus 26, 36). Das Warten machte die Jünger schläfrig. Nun hat uns der Geist der Wahrheit darauf aufmerksam gemacht, daß wir in der Zeit leben, in der unser Glaube gekrönt wird, denn der Herr wird uns, wenn er erscheint, zu sich nehmen, wie er es verheißen hat. Der Besitz dieser Verheißung und unser kindlicher Glaube daran ist gegenwärtig stärksten Anfechtungen ausgesetzt, die sich noch steigern werden, denn Jesus selbst stellte besorgt die Frage: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8.)

Mit diesem Glauben meint Jesus nicht irgendein Fürwahlhalten biblischer Berichte, hier sieht er allein auf den Glauben, der aus der Predigt kommt, der durch das Wort Gottes gewirkt worden ist. Nicht umsonst hat er in den Sendschreiben an die kleinasiatischen Gemeinden wiederholt darauf aufmerksam gemacht: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt“ (Offenbarung 2, 7. 11. 17. 29; 3, 6. 13. 22).

Lassen wir uns durch nichts ablenken, die Stunden im Hause Gottes auszukauften, in denen der Geist zu der Gemeinde des Herrn durch die Boten des Friedens redet. Das ist eine einmalige göttliche Einrichtung auf Erden und kann durch nichts ersetzt werden. Wer sich dem Worte Gottes entzieht, unterbindet zugleich die Vollendung seiner unsterblichen Seele, denn alles, was wir an Ewigkeitswerten und Gnadenerweisungen empfangen haben, ist uns durch das *Wort* übermittelt worden.

Der Geist der Welt füllt die Hände und nicht die Herzen. Dadurch bindet er die Hände, die sich zum Gebet falten wollen . . . Denn mit vollen Händen läßt es sich schwerlich beten. Der Herr erwartet von uns, daß auch wir nun bereit sind, das letzte Opfer nach seinem Willen zu bringen. Das schaffen wir nur, wenn wir gleich dem Sohn Gottes ein inniges Gebetsleben mit unserem himmlischen Vater führen.

Joseph betete zur rechten Zeit und blieb dadurch auch Sieger über den Geist der Anfechtung. Simson gab das Geheimnis seiner Stärke preis; er hatte sich mit den Philistern – den Feinden Gottes – eingelassen und bezahlte das mit seinem Leben. Daniels Gebete sicherten ihm nicht nur die Verbindung mit dem Herrn, sondern lösten auch seinen Schutz und seine Hilfe in größter Gefahr aus, als er in der Löwengrube aufs ärgste bedroht war. Wollen wir vor den „Löwenmächten“ unserer Zeit bewahrt bleiben und nicht in ihrer „Grube“, ihrem Machtbereich, enden, so halten wir uns zu dem großen Beter unserer Zeit, dessen Leben ein einziges Gebet um die Vollendung der Kinder Gottes geworden ist. Gebe sich keine geistgetaufte Seele dem Einfluß eines fremden Geistes hin, denn wer sich in Gefahr begibt, der kommt darin um!

Eins mit dem Vater!

Johannes 14, 10. 11.

Sonntag, den 10. 8. 1969

Unser himmlischer Vater läßt uns mit geheiligten Augen in die Zeit sehen. Wir erkennen, wie einerseits sein erhabenes Erlösungswerk der Vollendung zusteuert, beobachten andererseits aber auch die von Jesu angekündigte Entwicklung auf Erden. Alles braucht seine Zeit, und es ist notwendig, daß wir *in göttlicher Geduld* abwarten können, wie sich die Dinge nach dem Willen des Herrn gestalten.

Ein Samenkorn wird in die Erde gelegt, damit sich das in ihm verborgene Leben entfalten kann. Ohne dieses Leben kommt es auch zu keiner Frucht. Im Geist sehen wir dabei auch unsere Entwicklung als Wiedergeborene und fragen: Werden wir zuletzt zu denen gehören, die der Herr als reife Ähren bergen kann, oder haben wir nur als Halm gedient? Werden wir Schale oder Kern sein? Beide arbeiten eine Zeitlang ineinander und füreinander. Ist die Ernte reif geworden, so hat der Halm seinen Dienst verrichtet, das Wertvolle wird von dem Wertlosen geschieden. Möge sich jedes Gotteskind eindringlich mit diesem Bild beschäftigen!

Jesus stand mit seinem Vater in unmittelbarer Verbindung, ja er bekannte mit Nachdruck: „*Ich und der Vater sind eins*“ (Johannes 10, 30). Durch ihn konnte Gott seinen Willen auf Erden durchführen und der verlorenen Menschheit gegenüber sein Wort einlösen, das er schon im Paradies gegeben hatte: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. *Derselbe soll dir den Kopf zertreten*, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1. Mose 3, 15). Gott hat einen ehernen Plan aufgestellt, an dessen Durchführung niemand etwas ändern wird. Er, der von Ewigkeit ist und auch in Ewigkeit sein wird, vollendet seinen Willen. Nie wird er sich dieser Welt anpassen und sich nach dem Willen der Menschen richten. Er hat Himmel und Erde geschaffen und alles, was darinnen ist, deshalb darf er auch von den Menschen erwarten, daß sie sich seinem Willen beugen. Er ist der Lenker aller Dinge und hat in seinem Sohn, der die Mittel zur Erlösung erwarb, sein Bestes hergegeben. Wenn der Heilsplan Gottes bis ins letzte erfüllt ist, wird Jesus seinem Vater alles übergeben, auf daß Gott sei alles in allen (1. Korinther 15, 28). Dann werden wir sehen, wie groß und bedeutsam unsere Erwählung war, die vor Grundlegung der Welt geschah . . .

Der Sohn Gottes hat uns aus den Tagen vor seinem Hingang ernste Worte hinterlassen; er war von dem Geist umgeben, den er selbst einmal einen Lügner und Mörder von Anfang genannt hat. Diese Macht ist auch am Abend der Kirche Christi auf. Aber die Kraft des Herrn ist stärker; wir müssen ihr nur in uns Raum geben, damit sie durch uns wirken kann. Nach seinem Hinscheiden offenbarte sich der Herr durch seine Apostel. Ihnen galten die Worte: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16), und im weiteren hatte er ihnen gesagt, daß sie noch Größeres tun sollten als er (Johannes 14, 12). Dank seiner Liebe und Allmacht sind seine Apostel auch in unserer Zeit, am Abend der Kirche Christi, tätig. Sie sind *Botschafter an Jesu Statt* (2. Korinther 5, 20), *Haushalter über Gottes Geheimnisse* (1. Korinther 4, 1). In ihrem Wirken den Willen von Vater und Sohn zu erkennen, ist unumgängliche Voraussetzung für alle, die in unserer Zeit den Weg des Lebens gehen wollen.

Jesus beugte sich bescheiden unter seinen Vater. Es wäre töricht, wollten die Apostel oder die treuen Brüder denken: Was wir tun, das kommt aus unserer

eigenen Kraft! In diesem Zusammenhang hat Jesus schon gesagt: „Wer von sich selbst redet, der sucht seine eigene Ehre; wer aber sucht die Ehre des, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und ist keine Ungerechtigkeit an ihm“ (Johannes 7, 18). So werden die Geistgetauften unter dem Wort der Apostel, das ja das Wort des Herrn ist, für ihre himmlische Berufung und das Reich der Herrlichkeit bereitet.

Mit Bedauern stellen die Knechte des Herrn jedoch auch fest, daß manche Gotteskinder wieder unter den Einfluß anderer Mächte kommen. Möchte jedem Geistgetauften klar sein, daß es keine Versuchung, keine Verführung gibt, die *nicht von Satan ihren Ausgang nimmt!* Wenn jemand angefochten wird, den Glauben an die zeitgemäße göttliche Wahrheit zu verlieren, so muß er das dem Fürsten der Finsternis zuschreiben. Diesem Geist ist jedes Mittel recht, treue, gläubige Seelen wieder in seine Gewalt zu bekommen. Hüten wir uns vor ihm! Der Stammapostel Krebs hat schon zu seiner Zeit gesagt: „Die Unwürdigen machen mich zittern!“

Das erste Wort, das wir von dem Sohne Gottes lesen, ist die Frage, die er als Zwölfjähriger an seine Eltern richtete: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49.) Er ging ganz im Willen seines Vaters auf. Dieser war in ihm, und er war im Vater. So soll es auch bei uns sein. Erfüllt uns der Geist des Herrn, so wird es uns nicht schwerfallen, den Angeboten der Welt zu entsagen und von ganzem Herzen zu bitten: „Komm, Herr Jesus, hol uns heim!“

W. Sch.

„Bewahre meine Seele und errette mich!“

Psalm 25, 20.

Es ist bei vielen Menschen Brauch, Gott um die Bewahrung von Leib und Gut zu bitten. Wer hat nicht schon Gottes bewahrende Macht an sich selbst und den Seinen erlebt, wer nicht erfahren, daß es dem Herrn ein leichtes ist, drohendes Unheil abzuwenden. Voll Bewunderung hat dann mancher bekundet: Das ist sein Schutzengel gewesen! —

Wenn aber der Knecht des Herrn oder der Hauspriester um die Bewahrung der Anvertrauten bitten, dann gedenken sie wohl zuerst an die vielen Gefahren, die den Geistgetauften im Hinblick auf ihren inwendigen Menschen drohen. Darum schreibt auch der Apostel Paulus in Epheser 6, 12: „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“ Und der Apostel Johannes warnt mit den Worten: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters“ (1. Johannes 2, 15).

Dieses Wort gilt nur den Wiedergeborenen, nicht den Kindern dieser Welt, und wir bitten den Herrn auch täglich, daß er uns beistehe und schütze, damit wir nicht an Geist und Seele Schaden nehmen. Nach der uns aus dem Heiligen Geist gewordenen Erkenntnis wissen wir, daß sich diese Schäden am inneren Menschen bis in die Ewigkeit hinein auswirken werden.

Wie oft wir nach Geist, Seele und Leib durch die Engel Gottes vor allerlei Unheil verschont geblieben sind, entzieht sich jeder Vorstellung. Der Dichter unseres Gesangbuchliedes kleidet das ahnend in die Worte:

In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!

Wenn wir diese Erde verlassen, werden wir mit Bewunderung sehen, wie wahr diese Worte sind.

Der Schöpfer hat den Menschen mit fünf Sinnen ausgerüstet, damit er die Gefahren erkenne, die dem Leibe drohen, und Maßnahmen ergreife, die ihn vor Schaden schützen. Und doch wird so mancher von einem Unglück erfaßt und leidet dann sein Leben lang an den Folgen. In den meisten Fällen waren Gleichgültigkeit und Unachtsamkeit die Ursache des Unheils.

Sind es nicht die gleichen Ursachen, die auch uns Gotteskindern gefährlich werden und die Seele ins Unglück stürzen können? Wie ist es jenen ergangen, die die Welt liebgewonnen haben? Um der Weltlust willen, um der Vermehrung vergänglicher Güter willen haben sie die Gemeinschaft mit Gott dem Vater, mit Christo, ihrem Erlöser, preisgegeben. Kraft und Freude aus dem Worte des Herrn und der Friede aus dem Verdienst Christi gingen ihnen verloren, weil sie das Irdische dem Himmlischen vorzogen. Was wird aus diesen armen, betrogenen Seelen werden? Ist das nicht ein größeres Unglück, als wenn ein Mensch an Leib und Vermögen Schaden nimmt? Das eine ist ewig, das andere nur zeitlich. —

Aber nicht nur Weltlust und Habgier führen zu solchen Verlusten und ins ewige Unglück, sondern auch falsche Lehre, geistiger Hochmut, Zweifel und eigene Meinung suchen den Geist der Wahrheit zu verdrängen. All das ist Gift für einen Geistgetauften. Der Apostel Paulus schrieb an die Galater: „O, ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?“ (Galater 3, 1.) Hört die Seele nicht mehr unter dem Wort des Herrn die Stimme der Wahrheit, dann ist der Verstand zum Bollwerk eines fremden Geistes geworden. Fortan begegnet der Mensch dem Wirken des Heiligen Geistes mit innerer Ablehnung, und das ist das Zeichen, daß er in den geistigen Anfechtungen unterlegen ist.

Sehen wir so die vielen Gefahren, die das Volk Gottes nach Geist, Seele und Leib durchschreiten muß, dann wird es uns doch wohl sehr wichtig, in brünstigem Gebet um den Engelschutz zu bitten, der ja für alle bereitsteht, die die ewige Seligkeit ererben sollen. Darum heißt es: „Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen!“ (Psalm 91, 11.)

Erben der Verheißung

Hebräer 11, 39. 40.

Wahrhaftiger Glaube an Gott, an seine Werke und zeitgemäßen Offenbarungen hat jede Seele stets mit einer lebendigen Kraft erfüllt. Der Schreiber des Hebräerbriefes berichtet im 11. Kapitel in einem Rückblick über die Reichsgottesgeschichte von den Helden des Glaubens in alter Zeit. Sie waren in ihren Verhältnissen vermöge ihrer Gottesfurcht und ihres Aufschauens zu dem Allerhöchsten in stande, Gefahren, Verfolgungen, Spott und Hohn zu ertragen und zu überwinden. In Hebräer 11, 39. 40 heißt es: „Diese alle haben durch den Glauben Zeugnis überkommen und nicht empfangen die Verheißung, darum daß Gott etwas Besseres für uns zuvor ersehen hat . . .“

Allein das Zeugnis dessen, was Gott ihnen sagte oder sagen ließ, befähigte sie, als Helden des Glaubens und Sieger offenbar zu werden. Nur da kann ein Sieg errungen werden, wie zuvor ein Kampf geführt wurde. Jene Getreuen mußten ihren Glauben gegen eine Welt voll Unglauben und Zweifel verteidigen. An Gefahren hat es dabei nicht gefehlt, aber noch weniger an dem Nahesein des Herrn.

Nun leben wir in der Zeit, wo sich das Bessere, nämlich die Verheißung, daß der Sohn Gottes wiederkommen und die Seinen zu sich nehmen wird, erfüllen soll. Die Zeit der Vollendung ist die der Ernte. Zu keiner Zeit steht die ausgereifte Frucht in größerer Gefahr als unmittelbar vor der Ernte, vor dem Tag, da sie eingebracht wird in die Scheune. Da wacht das Auge des Landmannes eifrig über alle Einflüsse, die noch Schaden bringen können. In gleicher Weise sind der Bräutigam der Seele und sein himmlischer Vater um die kleine Schar besorgt, an der sich die Verheißung erfüllen wird, daß sie vor dem großen Verderben, das über den Erdkreis kommen wird, rechtzeitig hinweggenommen wird. Es muß aber auch jede Brautseele in ernstem Wachen und Beten stehen. Alle Gott fremden Gedanken und Einflüsse aus dem Bereich dieser Welt können mit der Kraft des Glaubens unschädlich gemacht werden. Die Voraussetzungen, das Verheißene erlangen zu können, sind uns vom Herrn gegeben. In Offenbarung 3, 8 heißt es: „Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen.“ Die Tür zu dem Herzen des himmlischen Vaters, zu der Gemeinde seines Sohnes, zu allen Verheißungen und Segnungen konnten wir uns nicht selbst auf tun. In der Erwählung von Ewigkeit her ist uns jedoch der Zugang zum Gnadenaltar freigemacht worden. Niemand vermag uns diese Tür der Gnade zu verschließen oder an dem Willen Gottes, der unsere Seele liebt, etwas zu ändern. Auch hat sich das Wort erfüllt: „Denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort behalten“ (Offenbarung 3, 8). Das Wort „kleine Kraft“ hört sich nicht an, als ob Besonderes erwartet werden dürfte. Oft glaubt man im Sturm der Zeit und im heißen Kampf um das Würdigwerden der Seele, daß die Kraft nicht ausreiche. Das Herz stellt oft die bange Frage: Wird es mir gelingen, werde ich erschaffen? – Es wird den *Ehrlichen* gelingen. Denn der Herr steht zu dem Wort seines Knechtes: „Er gibt dem Müden Kraft, und Stärke *genug* dem Unvermögenden“ (Jesaja 40, 29). Die Kraft genügt, auf dem schmalen Weg zu wandeln, nicht aber, um auch noch im Bereich des Fürsten dieser Welt mitzumachen und mit dem Zeitgeist Schritt zu halten. Am Ende des breiten Weges steht nicht die vom Herrn geöffnete Tür, wohl aber die Pforten der Hölle! Wie wunderbar ist es besonders in dieser Zeit, da wir erleben, wie im Bereich der sich Christen nennenden Menschen allenthalben der Glaube abnimmt, daß der Herr seine Gemeinde nicht auf die Wanderdünen menschlichen Denkens und Meinens, sondern auf den Felsen gestellt hat.

Das Wort des Herrn Jesus: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde“ (Matthäus 16, 18) ist für Gottes Volk kein Wort der Vergangenheit, sondern der Gegenwart und damit des Erlebens. Der Stammapostel als vornehmster Diener Gottes und Repräsentant der reinen Jesu- und Apostellehre steht wie ein Fels im wogenden Meer der Geister dieser Zeit. In der Gemeinschaft, die auf diesen Felsen gegründet ist, werden die Seelen bewahrt und vollendet, an denen sich die schönste Verheißung erfüllt. Zu jeder Stunde, in der der Herr den Seinen begegnet, wird das im Ringen des Alltags von der kleinen Kraft Verlorengegangene wieder erneuert. Dann erleben wir, was der Dichter sagt:

Oft wird man im Laufe so müde und matt,
daß manchmal die Seele kaum Leben mehr hat.
Dann ringe um Kräfte von oben herab
und dämpfe den Geist nicht, daß er dich erlab'.

Die Erquickung und Stärkung aus dem Geist der Liebe Gottes macht fest im Glauben und dem Bewußtsein: Der Herr liebt mich noch und will, daß auch ich nicht verlorengelange, sondern Erbe der Verheißung werde! –



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

43. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1969

Wachet!

Markus 13, 35–37.

Sonntag, den 17. 8. 1969

Als Jesus in Jerusalem war und man ihm die Pracht des Tempels zeigen wollte, sagte er zu seinen Jüngern: „Sehet ihr nicht das alles? Wahrlich ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde“ (Matthäus 24, 2). Das hatten die Jünger nicht wahrgenommen, sie sahen, was vor Augen war, aber nicht wie der Herr. Später jedoch, als sie den Heiligen Geist empfangen hatten, konnten sie sehen, was er ihnen zeigen wollte.

Fühlt sich ein Gotteskind durch das Wort der Predigt angesprochen, so könnte es versucht sein zu denken: Das ist nicht für mich bestimmt! – *In eigener Sache ist man oft geneigt, dem, was der Herr sagt, eine andere Bedeutung beizulegen.* Damit aber trüben wir uns selber den Blick für das, was der Heilige Geist an unserer Seele ausrichten soll. Er will uns erlösen von allem, was dem Herrn nicht gefällt. Deshalb tun wir gut daran, ihm immer das ganze Herz zu öffnen und uns vorbehaltlos dem göttlichen Wort hinzugeben.

Nach seiner Auferstehung trat Jesus in den Kreis seiner Jünger mit dem Gruß: „Friede sei mit euch!“ Ein wohltuendes Wort für die Seele! Würden wir nicht den Frieden Jesu in uns tragen, so ständen wir möglicherweise in den Reihen derer, die jede Bindung an Gott verloren haben und in der Welt den Unfrieden schüren. Wir haben es dem Heiligen Geist zu verdanken, daß wir geheiligte Augen und Ohren haben und sehen und hören können, wie ein Jünger sieht und hört. Andererseits vernehmen wir auch die laute Stimme der Welt, die an unser Ohr dringt, und erkennen in ihr die Zeichen, die der Sohn Gottes für die Zeit vorhergesagt hat, die seinem Kommen voraufgeht. „Wenn aber dieses anfängt

zu geschehen“, lesen wir in Lukas 21, 28., „so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht.“ Gottes Volk soll in dieser Zeit also das Haupt erheben und freudig und zuversichtlich sein. Der Apostel Petrus schrieb, daß Gott dem Demütigen Gnade gibt (1. Petrus 5, 5), und in dieser Demut wollen wir täglich vor dem Herrn stehen, unsere Aufgaben verrichten und ein Werkzeug des Geistes sein, der uns als Unterpfeiler der ewigen Herrlichkeit in die Seele gelegt worden ist. Er vermittelt uns auch den rechten Blick für all das, was täglich aus der Welt an uns herangetragen wird. Wir aber lassen uns dadurch nicht von dem ablenken, was uns wichtig ist. Sagte nicht Jesus zu seinen Jüngern: „Selig sind die Augen, die da sehen, was *ihr* sehet. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben's nicht gehört“ (Lukas 10, 23. 24)? Am Abend der Kirche Christi ist es ebenso.

Warum können denn die Kinder der Welt nicht so sehen und hören wie wir? Darauf gibt uns der Herr die Antwort mit den Worten: „Die Welt kann den Geist der Wahrheit nicht empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht“ (Johannes 14, 17).

Wir wissen, daß sich das alte Wesen auch bei uns Geistgetauften immer wieder durchsetzen möchte. Darum führen wir einen steten Kampf mit dem Fleische. Wo wir aber dem Heiligen Geist in uns Raum geben, sind wir imstande, den alten Adam zurückzudrängen, damit unser Blick nicht getrübt, unser geistliches Ohr nicht taub werde.

Das alte Bundesvolk sehnte sich auf dem Weg zum Gelobten Land immer wieder nach Ägypten zurück, obgleich es dort sehr geplagt und bedrängt worden war. Weil den Kindern Israel die Wanderung zu lange dauerte, hätten sie alles frühere Ungemach gern in Kauf genommen, wenn sie nur die Fleischtöpfe wieder gehabt hätten! Diese irdischen Genüsse zogen sie dem, was ihnen verheißen war, vor! Sind wir nicht versucht, in gleicher Weise zu denken, wenn wir dem Geist des Herrn nicht den notwendigen Raum in unserem Herzen lassen? Einmal einen Sieg davongetragen zu haben, heißt noch lange nicht, Überwinder geworden zu sein. Darum auch die Ermahnung des Herrn: „*Wachet!*“ (Markus 13, 37.)

Von Josua wird berichtet, daß er und die Ältesten seiner Zeit, solange sie lebten, dem Herrn im Gehorsam dienten. Als diese Männer aber gestorben waren, neigte sich das Volk, die junge Generation, wieder dem Götzendienst zu. Wir stehen, geistlich gesehen, vor den Toren des himmlischen Kanaan. Wie einst die Kinder der unter Mose ausgezogenen Israeliten die Erfüllung der Verheißung erlebten und das ersehnte Land einnehmen durften, so ist uns das Erbteil im Licht zugesagt worden, sofern wir *treu* bleiben *bis zuletzt*.

Es ist naturgemäß, daß man nach einer Wanderung, die den ganzen Tag in Anspruch genommen hat, gegen Abend Müdigkeit verspürt; man möchte sich dann gerne vor der Zeit ausruhen. Läßt man sich dazu verleiten, ist man unversehens eingeschlafen. Wir haben eine Wanderung im Glauben zurückgelegt, die bei manchem Gotteskind schon Jahre und Jahrzehnte dauert, und es sieht oftmals so aus, als wollte der eine oder andere aus unseren Reihen müde werden. Schon Petrus sagte aber: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns“ (2. Petrus 3, 9). Diese Worte sind auch an uns gerichtet. Darum bitten wir den Herrn täglich, uns im Glauben zu stärken, damit wir nicht müde werden und wir immer tiefer in sein Wesen hineinwachsen. Haben wir einen klaren Blick, so sehen wir im Geist schon die Zinnen des himmlischen Jerusalem und singen von der neuen Heimat. Je näher wir dem Ziele kommen, um so mehr eilen unsere Gedanken voraus, und wir fragen uns: Wie wird uns sein, wenn wir am Tag des Herrn schauen dürfen, was

wir geglaubt haben? Wir alle wissen doch, daß wir von dieser Welt nichts mitnehmen können; es bleibt alles zurück. Sorgen wir deshalb dafür, daß *wir* nicht zurückbleiben!

Wir kennen das Gleichnis von den zehn Jungfrauen. Was mußten die Töchter zuletzt hören? „Ich kenne euch nicht!“ Der Herr kam zu einer Stunde, da sie's nicht meinten. Er traf sie unvorbereitet, und sie konnten ihren Mangel nicht mehr ausgleichen.

Oft, wenn ich den Kindern Gottes diene, muß ich daran denken, wie sich da eine Mutter, dort ein Vater vielleicht noch betrübt umgesehen haben — ist mein Sohn wohl auch noch gekommen? Ist meine Tochter heute morgen auch unter uns? — Da will das Herz der Eltern brechen, wenn die Kinder alle liebevollen Ermahnungen in den Wind schlagen und den Weg des Lebens verlassen. Wie mag es auch den Herrn betrüben, wenn Gotteskinder gleichgültig werden und bedenkenlos einen Gottesdienst versäumen? Wir müssen doch damit rechnen, daß uns eines Tages zum letztmal das Wort der Gnade zugesprochen wird — wohl uns, wenn wir es mit ganzem Herzen ergriffen haben!

W. Sch.

„Versiegle diese Schrift bis auf die letzte Zeit!“

Daniel 12, 4.

Die Offenbarung ist ein wunderbares und in seiner Art einmaliges Buch. Sie ist sozusagen die Krone der in der Heiligen Schrift zusammengefaßten Bücher, und alles in ihr hat seine ganz bestimmte Bedeutung. Gott selbst hat sie seinem Sohn Jesus Christus gegeben, „seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll; und er hat sie gedeutet und gesandt durch seinen Engel zu seinem Knecht Johannes“ (Offenbarung 1, 1). In diesem Buch ist alles weggelassen, was irgendwie erzählenden oder ausschmückenden Charakter hätte, wie das oft in den anderen Büchern der Fall ist. Die Offenbarung ist ein unumstößliches Vermächtnis dessen, der gesagt hat: „Fürchte dich nicht! ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige; ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes“ (Offenbarung 1, 17. 18). Dem Sohne Gottes ist alle Gewalt gegeben vom Vater im Himmel und auf Erden und damit auch die Macht und Fähigkeit, den Inhalt der Heiligen Schrift wie auch der Offenbarung aufzuschließen und verständlich zu machen.

Im Ablauf der einzelnen Abschnitte dieses Buches ist eine stete Steigerung zu erkennen, den Höhepunkt aber stellt zweifellos die Schilderung der siebten und letzten Zeit dar, denn in ihr geschehen entscheidende Dinge. Schon Daniel, der auch manchen Blick in diesen Zeitabschnitt tun durfte, wurde gesagt: „*Verbirg diese Worte und versiegle diese Schrift bis auf die letzte Zeit; so werden viele darüberkommen und großen Verstand finden*“ (Daniel 12, 4).

In dieser letzten Zeit ist vor allem das *Apostelamt* wieder vorhanden, das Amt, das den Geist gibt und beauftragt ist, das königliche Priestertum zu bereiten und zu vollenden. Am Abschluß dieses Zeitabschnittes findet die Erste Auferstehung statt, an die die Hochzeit des Lammes im Himmel anschließt. Auf Erden aber tobt sich der Fürst der Finsternis aus, der den Menschen ein Verderben bereitet, wie es noch nie war und auch nie mehr sein wird. Danach wird der Herr den Satan binden und das Tausendjährige Friedensreich aufrichten. Im Anschluß

daran findet das End- und Schlußgericht statt, an das sich eine *neue* Schöpfung anschließt, in der Gott sein wird alles in allen.

Die siebte und letzte Zeit bedeutet für die Erwählten des Herrn die Zeit der Erfüllung ihres Sehnsens und Hoffens, also höchstes Glück und größte Seligkeit in der Freudenernte. Die Kinder dieser Welt hingegen gehen der Ernte des Zornes Gottes entgegen. In diese siebte Zeit hineingeboren zu sein, bedeutet für jeden Menschen, nicht nur für uns, eine besondere Gnade, die freilich erkannt sein will. Für die Kinder Gottes gelten die Worte Jesu: „Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören. Wahrlich ich sage euch: Viele Propheten und Gerechte haben begehrt zu sehen, was ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und zu hören, was ihr höret, und haben's nicht gehört“ (Matthäus 13, 16. 17).

Es haben sich auch in den vorausgegangenen Zeiten viele nach dem lebendigen Wort Gottes gesehnt, aber der Gnadenstuhl war noch nicht aufgerichtet. Denn allein das Apostelamt ist imstande, die Geheimnisse des göttlichen Ratschlusses zu ergründen und das Verdienst Jesu anzubieten. Alle, die sich einmal nach dem Heil gesehnt haben, als sie noch im Fleische lebten, werden in jener Welt die frohe Botschaft hören, daß der Herr sein Werk wieder aufgerichtet hat, und ein volles Genüge finden. In Offenbarung 6, 9–11 lesen wir von den Seelen, die den Tod erleiden mußten um des Wortes Gottes willen und um des Zeugnisses willen, das sie hatten. Sie haben nach Aufrichtung des Gnadenamtes das weiße Kleid empfangen. Auch wir dürfen unsere ganze Hoffnung auf die Gnade setzen, doch wollen wir immer bestrebt und bemüht sein, *Erstlinge* und *Überwinder* zu werden. Wer seine Hoffnung auf die Gnade setzt, tut es ja nicht aus Gleichgültigkeit, sondern beweist damit, daß er bemüht ist, sich ihrer würdig zu erweisen, und nach der Vollkommenheit strebt. Es ist für uns beglückend, zu denen gezählt zu sein, die wissen, was in Kürze geschehen wird. Und von wem haben wir es erfahren? Von den Knechten unseres Gottes, dem Stammapostel und den Aposteln Jesu! Für die Menschen unserer Zeit ist die Offenbarung ein rätselhaftes und verworrenes Buch; sie wollen auch nicht — denn sie sind satt und meinen, sie bedürften keiner Hilfe —, daß man sie lehre und in der Kraft des Heiligen Geistes unterweise. Daß Gott auch mit ihnen Geduld hatte in dieser letzten Zeit vor dem Kommen seines Sohnes, daß auch sie durch das Gnaden- und Apostelamt die Gerechtigkeit hätten erlangen können, die vor Gott gilt, werden sie einmal erkennen, wenn es zu spät ist. Gott hat allen Menschen die Möglichkeit gegeben, sich nach ihrem freien Willen zu entscheiden. Am Schluß der Offenbarung wird das ausdrücklich bekundet mit den Worten: „Wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17).

Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt!

Matthäus 24, 25.

Sonntag, den 24. 8. 1969

In der Wiedergeburt aus Wasser und Geist durften wir Leben und Geist von Gott dem Vater und seinem Sohn empfangen und haben dadurch engste Gemeinschaft mit ihnen. An dem Altar, an dem wir uns versammeln, stehen nicht die Worte: Dem unbekanntem Gott! Wir haben den Herrn erkannt und wissen, wo

wir ihn finden können. Aus dem Munde seiner Boten ist uns Gnade, Frieden und Segen geworden.

Wie schon jedes Weizenkorn eine kleine Ölkammer besitzt, aus der der Keim genährt wird, damit er sich entfalten kann, so haben auch wir Lampen und Gefäße empfangen, worin wir das Öl des Heiligen Geistes sammeln, das uns durch das Wort der Wahrheit gereicht wird. Jedes Wort ist ein Tropfen Öl! Es wäre betäubend, wenn Kinder Gottes in dieser Zeit, wo der Herr so reichlich segnet, davon keinen Gebrauch machten. Jesus sagte aber im Hinblick auf sein Erscheinen: „Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen . . . Aber fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug“ (Matthäus 25, 1. 2). Die Törichten waren keineswegs schwerhörig, auch sie haben alles vernommen, was durch den Geist Christi angeboten wurde . . .

Es ist erschreckend, wenn man in der Leidensgeschichte Jesu liest, daß Pilatus einen Mörder und Aufrührer freigab, um dafür den Sohn Gottes zu kreuzigen. Welcher Geist hatte sich damals der Menschen bemächtigt? Leben wir aber heute nicht wiederum in einer Zeit des Aufruhrs und des Mordes? Dieser Geist zieht wie ein Pesthauch über die Erde. Unbeirrbar aber geht die kleine Schar, die dem Herrn gehört, dem ihr verheißenen Ziele zu. Einst hatten wir Mühe, Glauben zu gewinnen, heute müssen wir angesichts der großen Gefahren, die uns durch die immer mehr um sich greifende Gottlosigkeit drohen, alles aufbieten, um Glauben zu *behalten*. Uns ist die Entwicklung hier auf Erden nicht fremd. Jesus erklärte schon damals den Seinen: „Siehe, ich habe es euch zuvor gesagt“ (Matthäus 42, 25).

Wir sind Nachfolger Jesu geworden und von Gott gelehrt, so daß wir seinen Erlösungsplan recht verstehen. Was Jesus einst seinen Aposteln noch nicht sagen konnte, das mußten die Apostel am Abend der Kirche Christi durch den Geist der Wahrheit offenbaren. Angesichts des nahen Zieles sehen wir, was Jesus für unsere Zeit bereitet hat, und hören, was uns durch seinen Geist gesagt wird. Kommt die Stunde der Entrückung, so wird auch die Welt vorübergehend in Staunen versetzt werden. Man wird dann wohl wieder wie einst bei der Auferstehung des Herrn zur Lüge greifen, um eine Erklärung für das Geschehen zu finden, dem man fassungslos gegenübersteht. Für die klugen Jungfrauen wird der Hochzeitssaal offenstehen, sie werden hineingehen und mit dem an der Tafel sitzen, der einst sein Leben für sie hingegeben hat.

Können wir uns vorstellen, was ewiges Verderben, was ewiges Leben bedeutet? Lesen wir die Offenbarung von Anfang bis Ende, da hat es der Geist des Herrn niedergeschrieben! Aus Gnaden hat uns Gott zu seinen Kindern erwählt, und er läßt uns für seine Herrlichkeit bereiten, damit wir auf ewig mit ihm und seinem lieben Sohn Gemeinschaft haben. Es wäre unverantwortlich, würde ein Geistgetaufter angesichts dieser Gnadenerweisungen unseres Gottes den Mahnruf des Herrn überhören, den er heute durch seine Knechte und Apostel an die Seinen richtet. „Des Menschen Sohn“, sagte Jesus, „wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44), und was er bezüglich seines Kommens noch an anderer Stelle gesagt hat, stimmt genau mit den Zeitverhältnissen überein, in denen wir uns gegenwärtig befinden. Würde diese Zeit nicht verkürzt, wäre es auch uns nicht möglich, selig zu werden; *aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt* (Matthäus 24, 22).

Hüten wir uns vor bösen Einflüssen, damit wir unser köstliches Erbe nicht einbüßen! Je dunkler es draußen in der Welt wird, desto heller muß es in den Herzen der Brautseelen werden. Sie bleiben unbeeinflusst von allem Treiben des Fürsten dieser Erde, tragen still und würdig, was ihnen in der Nachfolge Jesu auferlegt wird, und bewahren sich in ihrer Treue bis zuletzt. W. Sch.

Vermögen – Schulden

Matthäus 25, 29.

Es ist im menschlichen Leben nicht einerlei, ob man Vermögen oder Schulden hat. Beide wachsen durch die darauf anfallenden Zinsen. Für Schulden werden Zinsen belastet, für das Vermögen dagegen gutgeschrieben. Wie das schon im Natürlichen von großer Bedeutung ist, so viel mehr noch im Geistigen. Jeder Mensch wird sogleich mit Schulden geboren und bringt Belastungen mit ins Erdental, die ihm von Eltern und Vorfahren im Erbgut übertragen sind. Oft hört man, wie jemand klagt: Diese Leidenschaft habe ich von meinem Vater geerbt, diese Untugend von meiner Mutter! – Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist dürfen die Erwählten aus Gnaden Gotteskinder sein. Auch unser himmlischer Vater hat uns in der heiligen Versiegelung Geist und Wesen von seinem Geist als Erbgut geschenkt. Der Erstgeborene, Jesus Christus, brachte bei seinem Gang über diese Erde das empfangene Gut des Geistes voll zur Entfaltung. Er herrschte mit diesen göttlichen Tugenden über alles Menschliche und Sündhafte und konnte diese Erde als Überwinder wieder verlassen.

Wo das Vermögen aus dem Geiste Christi über Wille und Glaube in einer Seele regieren kann, offenbaren sich in reinster Form auch die Früchte dieses Geistes. Der Geist der Wahrheit wird nicht getäuscht durch die Lüge, die Liebe erkaltet nicht durch Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit, der Friede bleibt im Unfrieden dieser Zeit erhalten, die lebendige Hoffnung siegt über alle Zweifelsgeister, und die Freude und Dankbarkeit, aus Gnaden ein Gotteskind sein zu dürfen, gibt Kraft zum Überwinden. Wo das Glaubensauge das einmalige Ziel in der Ersten Auferstehung erfaßt hat, wendet es sich von der Welt ab.

Der Herr Jesus schildert in seinem Gleichnis von dem Mann, der über Land zog und seine Knechte rief, um ihnen seine Güter auszuteilen, wie jene das Empfangene bewerteten. Der Knecht, der fünf Zentner empfangen hatte, gewann andere fünf Zentner hinzu. Ebenso konnte der, der zwei Zentner empfangen hatte, dieses Vermögen verdoppeln. Jener aber, der den einen Zentner empfing, ging hin und machte eine Grube in die Erde und verbarg seines Herrn Geld. Das Göttliche vergrub er im Irdischen! Er verschuldete dadurch, obwohl auch er einmal vermögend war. Ihm wurde am Ende alles genommen und dem gegeben, der schon zehn Zentner besaß.

So hat jedes Kind Gottes Schätze empfangen. Wo es diese in den Dienst des Werkes Gottes stellt, ehrt es den Geber aller guten Gaben, und es erlebt, daß die Freude, die wir geben, wieder ins eigene Herz zurückkehrt.

Wie ist es einer Seele möglich, die Schätze und das Vermögen, das der Herr selbst als Zentner – also als bedeutsame Gewichte – bezeichnete, und zusätzlich das in der Wechselbank vermehrte über diese Erde zu tragen? Gotteskinder sind auch nicht ohne Fehler; ihnen werden jedoch diese Lasten und Schulden durch das Verdienst Christi genommen. Sie können die Wahrheit des Wortes an sich bezeugen:

Die Last meiner Sünde trägt Jesus, das Lamm,
vergab sie von Herzen mir gern.

Wie oft hat mein Herz diese Macht schon erkannt!

Meine Seele lobpreise den Herrn!

Der hohe Besitz wirkt sich nicht nur in einer bestimmten Richtung aus. Paulus sagte ganz deutlich: „Ich vermag *alles* durch den, der mich mächtig macht, Christus“ (Philipper 4, 13). Die Kräfte der Seele und das Vermögen aus dem

Heiligen Geist sind zwar dem natürlichen Auge verborgen, wie ja auch die Last der Sünde verdeckt ist. Pilatus fand einst wohl keine Schuld an Jesu, er sah aber auch nicht das edle Herz mit all den göttlichen Schätzen. Wo das Auge aber geheiligt ist, da wird aus dem bloßen Sehen ein seliges *Erkennen*. Wir sehen den Stammapostel nicht nur, sondern können aus Gnaden erkennen, was uns der Herr in seinem ersten Knecht zu unserer Vollendung an reichen Gütern gegeben hat. Wo seine Gedanken über unseren Glauben unser Eigentum werden, überträgt sich geheimnisvoll, aber gottgewollt die lebendige Kraft zur Ausreife unserer Seele. Wenn das Gedankenleben geheiligt und geläutert ist, folgen Wort und Taten nach. Der Teufel möchte uns nur zu gern einreden: Gedanken sind zollfrei! – Dahinter verbirgt sich aber nur der Anfang eines verhängnisvollen Weges. Welch hohen Zoll hat mancher schon oft bezahlt, der in einem unbedachten Augenblick in Gedanken die Grenzen des Reiches Christi überschritt! Der Böse raubte ihm sofort den Frieden, er nahm sogleich die Freude – die Ruhe der Seele war dahin. Wer die Schätze des Reiches Christi sammelt, vermehrt sein geistiges Vermögen und wird würdig, diese Welt mit Freuden zu verlassen, um auf ewig bei dem Herrn zu sein. Für die heimwärtsziehenden Getreuen gilt das Wort: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht“ (Römer 8, 33).

Gotteskinder sind Friedenskinder

Hebräer 4, 9.

Sonntag, den 31. 8. 1969

Die Gemeinschaft, in die uns der liebe Gott gebracht hat und von der der Apostel damals sagte: Wir sind vom Tode zum Leben hindurchgedrungen! – diese Gemeinschaft macht uns zum *Volke Gottes*. Wir konnten ihr nicht beitreten, wir sind auch nicht in sie hineingekommen durch die natürliche Erbfolge, sondern dadurch, daß der liebe Gott uns zu seinen Kindern gemacht hat. Er hat uns erkaufte von dieser Welt mit dem Blute seines Sohnes und uns seinen Heiligen Geist gegeben. Dieser Gemeinschaft gilt seine Zusage, daß sie einmal auf ewig bei ihm und seinem Sohne sein soll, und Jesus selbst versprach den Seinen, daß sie niemand aus seines Vaters Hand reißen könne (Johannes 10, 29). Jedes Zusammensein im Haus des Herrn soll unsere Gemeinschaft untereinander und mit dem Vater und dem Sohn festigen und uns aus dem Heiligen Geist die Kraft wirken, damit wir unserer himmlischen Berufung trotz allen Anfechtungen in dieser Welt leben. Die Bitte Jesu: Vater, laß sie eins sein!, die der Herr Jesus im hohenpriesterlichen Gebet vor Gott brachte, muß hier schon Wirklichkeit werden, wenn wir einmal für immer bei ihm geborgen sein wollen.

Deshalb muß es jedes Gotteskind, das ernsthaft um seine Vollendung ringt, zutiefst betrüben, wenn es zwischen Glaubensgeschwistern noch zu Unstimmigkeiten kommt. Solche Entwicklungen laufen dem Zweck, den der Herr sich mit den Seinen vorgesetzt hat, durchaus zuwider. Die Gemeinschaft, die uns als Geistgetauften wurde, ist mehr als ein Zusammenklang eigener Absichten und menschlicher Interessen; sie ist hervorgerufen worden durch eine *göttliche Tat*, sie liegt in Gottes Willen und Plan, und deshalb muß es uns möglich sein, die aus unseren menschlichen Verschiedenheiten herrührenden Klüfte und Trennungen zu überbrücken und im Geiste *eins* zu werden. Haben wir immer vor Augen,

daß wir nicht nur hier in den Gottesdiensten, sondern auch einmal im Vaterhaus beisammen sein werden! Über dieser Zukunft steht das Wort: „Darum ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes!“ (Hebräer 4, 9.)

Wie sollten wir uns in diesem Zusammenhang das Wort „Ruhe“ vorstellen, wenn es nicht verwirklicht werden könnte durch die Einmütigkeit und die Einigkeit der Gläubigen, durch das Einssein des Volkes Gottes?

Das bedeutet nicht, daß wir Unvollkommenheiten nicht mehr zur Kenntnis nehmen wollen, sondern daß wir alle – und damit jeder zunächst einmal für sich selbst! – danach trachten, daß durch uns nichts Trennendes und Störendes mehr entsteht.

Schon als kleine Kinder sind wir geimpft worden, später im Leben vielleicht dann und wann noch einmal. Dieser Schutz gilt nicht dem Einzelwesen allein; es soll nicht zum Träger des Todes für viele werden! Deshalb sucht man schon die kleinen Kinder gegen die Keime gefährlicher Krankheiten widerstandsfähig zu machen.

Wir dürfen dieses Bild auch einmal auf unser Glaubensleben übertragen. Der Tag des Herrn, an dem die Gemeinschaft mit ihm sichtbar und ewig unauslöschbar wird, ist nicht der Zeitpunkt, an dem wir *beginnen* könnten, Mißverständnisse aufzuklären, Streitigkeiten beizulegen und Frieden zu stiften. *Das muß jetzt geschehen!* Und jeder muß bei sich selbst anfangen und sich mit dem Wort, das er vom Altar empfängt, stark machen im Geiste gegen die Anläufe des Teufels, der *ihn* verderben und damit *allen* Schaden zufügen will.

Die Ruhe kann ja nur dort vollkommen sein, wo es keine Friedensstörer mehr gibt, wo die Liebe vollständig und allumfassend ist, wo kein Haß mehr zu spüren ist, die Güte nicht mehr durch Neid angefochten wird und Freundlichkeit und Barmherzigkeit nicht mehr durch Hartherzigkeit und Lieblosigkeit entwertet werden. Es wäre töricht, wollte man sagen: Die Menschen sind nun einmal so! Es darf aber bei uns nicht so sein. *Wir müssen die neue Kreatur in Christo auch da beweisen, wo für uns im Augenblick nur Nachteile damit verbunden sind.* Wenn dem Volke Gottes die Ruhe verheißen ist, so kann dieses Wort doch nur denen gelten, die sich in diesen Zustand der innigsten Gemeinschaft mit dem Herrn und den Seinen hineinführen lassen.

In jedem Schuljahr gibt es Kinder, die nicht versetzt werden. Der Klassen-erste ist gewiß nicht schuld daran, daß manche den Erwartungen des Lehrers nicht entsprochen haben. Kann denn der eine dem anderen den Vorwurf machen und vielleicht noch nach Jahren sagen: Ich habe es in meinem Leben nicht sehr weit gebracht, weil du schon immer in der Schule der Erste warst!? Da gibt es keine Zusammenhänge.

Am Tag des Herrn werden diejenigen, die zurückbleiben müssen, niemand anklagen können als sich selber . . .

Im Vaterhaus gibt es keine Unruhe, keinen Unfrieden. Das Leben dort wird erfüllt sein von einem unsagbaren und unausdenkbaren Glück, von einer Seligkeit, wie sie noch keines Menschen Herz geschmeckt hat. Deshalb sollte jedes Gotteskind danach streben, alles, was den Frieden seiner Seele stört, unter das Verdienst Christi zu geben. Was uns beunruhigt, wollen wir einem höheren Urteil anheimstellen, und was uns kränkt und über unser Fassungsvermögen geht, unter ein höheres Begreifen bringen und damit der Gnade überantworten, unter der wir uns selbst wiederfinden nach dem Wort: Vergib uns, wie wir vergeben! –



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

43. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1969

Weise mir, Herr, deinen Weg!

Psalm 86, 11.

Sonntag, den 7. 9. 1969

Wir wissen doch von der Begegnung der Schlange mit den ersten Menschen. Mit den Worten: „Ja, sollte Gott gesagt haben . . .?“ träufelte sie den unschuldigen und Gott ähnlichen Menschen das Gift des Zweifels ein. Sollte es – für unsere Zeit gesprochen – wohl eine Sünde sein, wenn man einmal stiehlt, einmal lügt, sich einmal der Fleischeslust hingibt? Sollte das wohl so schlimm sein?

Dieser Geist des Zweifels ist der ganzen Menschheit zum Verhängnis geworden! Aus ihm kam die Versuchung, aus der Versuchung die Verführung und schließlich die Anklage.

Als sich Gott nach dem Sündenfall nach den Menschen umsah, die er sich doch zu seinem Ebenbilde geschaffen hatte, kam Adam mit der Entschuldigung: „Das Weib, das du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum, und ich aß“ (1. Mose 3, 12). Adam klagte Eva an, und Eva sagte: „Die Schlange betrog mich also, daß ich aß“ (1. Mose 3, 13). Auch sie versuchte alle Schuld von sich abzuwälzen und beschuldigte die, durch die sie verführt worden war. Hatte aber Gott nicht gesagt: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“? Gott hatte seinen Willen deutlich genug dargelegt. Die Schlange sagte gar nichts, sie wurde auch nicht gefragt.

Die eine Sünde hat die andere geboren. Kain blickte voll Neid auf Abel, weil dessen Opfer Gott angenehm war, das hingegen, das er gebracht hatte, ge-

fiel Gott nicht. Dieser Neid führte dazu, daß Kain seinen Bruder Abel erschlug . . . So reihte sich eine Sünde an die andere. Als Adam und Eva von der Frucht aßen, begaben sie sich gleichzeitig auch auf jenen breiten Weg, von dem wir wissen, daß er ins Verderben führt. Gott konnte ihnen darauf nicht mehr nahe sein. Das Ende des breiten Weges ist der feurige Pfuhl, das ewige Verderben, das ewige Getrenntsein von Gott.

Lassen wir uns deshalb durch keinen Zweifel am Worte des Herrn betrügen. Der Zweifel ist der größte Feind unseres Glaubens, und wenn die Gewöhnung hinzukommt, ist bald alles geistige Leben in einer Seele erstorben. Werden wir aber einmal angefochten, so wenden wir uns an den Herrn und bitten ihn: „Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erhalte mein Herz bei dem einen, daß ich deinen Namen fürchte.“ Schämen wir uns nicht, in kindlicher Demut und Einfalt im Gebet vor den ewigen Gott zu treten, wenn wir einmal meinen, nicht weiterzukommen! Er läßt uns nicht zuschanden werden. Singen unsere Chöre nicht in einem Lied: „Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl!“? Es berührt doch unsere Seele, wenn wir es hören! Auch ich muß oftmals den Herrn bitten: Weise mir, Herr, deinen Weg, daß ich dein Volk recht führe in dieser Zeit!

Der Apostel Paulus hat einst davon gesprochen, daß der Heilige Geist das Pfand unseres Erbes zu unserer Erlösung ist (Epheser 1, 14). Demzufolge hat uns doch der Herr ein Pfand gegeben für die Einlösung seines Versprechens, daß er uns das Erbe zur ewigen Erlösung schenken will. Wie weit hat sich da der treue Gott zu uns herabgelassen! Sein Heiliger Geist ist uns gegeben als Unterpfand unserer künftigen Herrlichkeit! Denken wir doch einmal darüber nach!

Erkennen wir die unermessliche Gnade und Liebe unseres himmlischen Vaters, der uns mit seinem Sohne je und je geliebt hat? Er hat uns zu sich gezogen aus lauter Güte, wir dürfen seinen Boten nachfolgen. Seine Engel aber geleiten uns, daß wir sichere Schritte tun können. Schon zu Mose hat Gott gesagt: „Siehe, ich sende einen Engel vor dir her, der dich behüte auf dem Wege und bringe dich an den Ort, den ich bereitet habe“ (2. Mose 23, 20). Und wie wunderbar hat der treue Gott sein Volk geführt! Gott schenke auch uns die Gnade, daß wir auf dem Wege bleiben können, auf dem wir nach seinem Willen das herrliche Ziel erreichen. Er bewahre uns die rechte Erkenntnis und stärke uns im Glauben, daß wir zuletzt mit Freuden stehen können. Geht es doch um unsere Vollendung, und alle, die von Herzen danach verlangen, heimgeholt zu werden, rufen: Komm, Herr Jesu, komm! Verkürze die Zeit und schlag an mit deiner Sichel! — Dieses Bitten und Flehen ist in unserer Zeit von den Getreuen zu hören.

Was haben aber solche zu erwarten, die ihre himmlische Berufung geringachten und dem Werk des Herrn den Rücken kehren? Schon in der Zeit der Urkirche haben sich manche verführen lassen und sind aus der Nachfolge gewichen. Darüber lesen wir in 2. Petrus 2, 2: „Und viele werden nachfolgen ihrem Verderben; um welcher willen wird der Weg der Wahrheit verlästert werden.“ Weiter sagte der Apostel Petrus: „Sie haben verlassen den richtigen Weg und gehen irre und folgen nach dem Wege Bileams, des Sohnes Beors, welcher liebte den Lohn der Ungerechtigkeit“ (2. Petrus 2, 15), und schließlich heißt es noch im 21. Vers: „Es wäre ihnen besser, daß sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätten, als daß sie ihn erkennen und sich kehren von dem heiligen Gebot, das ihnen gegeben ist.“

Wie mag es um eine Seele bestellt sein, wenn man von ihr sagen muß, daß es für sie besser gewesen wäre, wenn sie den Weg der Gerechtigkeit nicht erkannt hätte?

Möchte jedem Gotteskind täglich neu der hohe Wert seiner Berufung und Erwählung vor Augen sein und dazu die Erkenntnis, daß es nur auf dem schmalen Wege der Nachfolge das vom Herrn verheißene Ziel erreichen kann! Das aber bedeutet, daß wir jeden Gottesdienst auskaufen müssen. Es sind die Stunden, in denen der Herr mit uns reden will. Werden wir darin nicht gleichgültig! Wer anfängt, leichtfertig die Gottesdienste zu meiden, wird bald erleben, daß dann der Teufel seinen Samen ins Herz streut. Der Herr aber läßt alles wachsen bis zur Ernte . . . Deshalb wollen wir immer die Bitte des Königs David vor Augen haben, der von Herzen danach verlangte, im Haus des Herrn bleiben zu dürfen immerdar!
W. Sch. .

Das Wort vom Kreuz

1. Korinther 1, 18.

Der Apostel Paulus stellt diejenigen, die verlorengehen, denen gegenüber, die selig werden, und er gibt auch den Grund dafür an: die einen halten das Wort vom Kreuz für eine Torheit, den andern aber ist es eine Gotteskraft. Es kommt also auf die *Sehensweise*, auf das *reine Herz an*. Nicht umsonst heißt es in der Heiligen Schrift: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen!“ (Matthäus 5, 8.)

Ein reines Herz zu besitzen, muß das vornehmste Ziel eines jeden Gotteskindes sein. Wenn wir das, was uns vom Altar des Herrn entgegengebracht wird, als Wort des Herrn aufnehmen, wird es uns zu einer Kraftquelle für unsere Seele. Wir könnten uns im Kampf gegen die Geister nicht behaupten, wenn uns der Besuch der Gottesdienste zur Gewohnheit würde. Solange uns aber das Verlangen nach der Speise für unsere Seele treibt, wo wir bereit sind, aus jedem der Brüder das zu nehmen, was der Herr an Schätzen in sie hineingelegt hat, wird uns das Wort zu einer Gotteskraft.

Wenn die Klüger und Weisen dieser Welt über die Erlösung hätten bestimmen sollen, dann wäre nie etwas dabei herausgekommen. Denken wir einmal über den Weg nach, den der liebe Gott dazu eingeschlagen hat, so finden wir, daß es eigentlich gar keine andere Möglichkeit gab. Er erscheint der Welt töricht, weil sie nicht glauben kann, daß Christus ins Fleisch gekommen ist. Es ist ihr nicht nur unfaßbar, daß der Sohn Gottes auf Erden erschien und durch seinen Opfertod eine ewige Erlösung geschaffen hat, sie will auch nicht wahrhaben, daß durch seine Auferstehung von den Toten auch uns der Weg freigelegt worden ist, dem ewigen Tode zu entrinnen und an der Ersten Auferstehung teilzunehmen.

Dabei ist doch alles so einfach. Was der Verstand der Verständigen nicht sieht, das ergreift in der Einfalt ein gläubig Gemüt! — so ähnlich hat sich einmal ein Dichter ausgedrückt. Wir können den Weg des Heils im Glauben erkennen. Durch die Verfehlung der Menschen ist eine Schuld entstanden, und diese Schuld muß bezahlt werden. Das ist eine Selbstverständlichkeit, die uns aus unserem Alltag vertraut ist. Nun ist aber auf der einen Seite nicht nur die Schuld allein vorhanden, sondern auf der anderen Seite dadurch, daß Jesus für uns litt und sein schuldloses Leben für uns in die Waagschale warf, ein Zahlungsmittel für diese Schuld erworben und vorhanden, und es ergeht das Angebot des Herrn an die Menschen, davon Gebrauch zu machen. Der einfache Weg dazu ist von Jesu auch gelegt worden, denn er hat seinen Aposteln gesagt: „Welchen ihr die Sün-

den erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23).

Wer das so im Glauben sieht, der wird nicht zögern, von dem Mittel zur Erlösung Gebrauch zu machen. Darüber hinaus gibt uns der liebe Gott eine weitere Möglichkeit, völlig und für ewig aus dem Einflußbereich des Fürsten dieser Welt zu gelangen. Er scheidet die beiden Welten voneinander und setzt sein Reich ab gegen das Reich der Finsternis. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist aber macht er es den Menschen möglich, in sein Reich zu kommen. Das zu fassen, war dem Nikodemus, der damals auch einer von den Klugen und Weisen war, verwehrt, und er fragte ratlos, wie es wohl zugehe, daß ein alter Mann noch einmal geboren werde. Aber die vielen anderen, die nach der Ausgießung des Heiligen Geistes unter das Wort der Apostel Jesu kamen, nahmen gläubig das Leben auf, das sie durch die Taufe mit Wasser und dem Heiligen Geist zu einer neuen Kreatur in Christo werden ließ. Unserem Leibe nach gehören wir wohl nach wie vor zur irdischen Schöpfung, unser inwendiger Mensch aber hat teil an der geistigen, an jenem Bereich, den Gott für die Seinen geschaffen hat und worin Jesus, sein Sohn, der *Erstgeborene unter vielen Brüdern* ist. Das lehrt uns auch die Schrift.

Nun ist es nicht schwer zu begreifen, daß jedes Leben auch aus dem Bereich genährt und gepflegt werden muß, dem es entstammt. Wir wissen, daß Fische im Wasser ihren Lebensraum haben. Bringt man einen Fisch aufs Trockene, so kommt er um. Er findet nur in seinem Lebensraum die Nahrung, die ihm entspricht und seine Entwicklung fördert.

Bei den Kindern Gottes verhält es sich ebenso. Ihr Lebenselement ist nicht die Welt, die mit ihrer Lust vergeht und aus der nichts kommen kann, was unserer Vollendung von Nutzen sein könnte. Wir halten uns deshalb an das Wort der Boten Jesu. Es ist voll Geist und Leben, es stärkt uns das Vertrauen in die Verheißungen, die der Herr den Seinen gegeben hat, und ist uns ein Stecken und Stab auf dem schmalen Pfad, auf dem wir allen Hindernissen zum Trotz das uns in Aussicht gestellte Ziel erreichen werden.

Der andere Tod und das andere Leben

Offenbarung 2, 11.

Für uns ist die Offenbarung eines der wichtigsten und wertvollsten Bücher. Sie wurde dem Sohn Gottes, nachdem er als Überwinder und Sieger über Hölle, Tod und Teufel zum Vater zurückgekehrt war, gegeben, damit er den Knechten Gottes, den Aposteln Jesu, zeige, was nach göttlicher Zeitrechnung in Kürze geschehen würde. Bei Gott sind tausend Jahre wie ein Tag und ein Tag wie bei uns tausend Jahre (2. Petrus 3, 8). Wie Gott einst mit seiner Hand die Gesetzestafeln beschrieb und Mose übergab, so verfaßte er auch seinen Heilsplan für die noch kommende Zeit und überantwortete seinem Sohn die Offenbarung. Der Auferstandene hat sie dem verbannten Apostel Johannes auf Patmos überbracht, damit er niederschreibe, was noch geschehen würde (Offenbarung 1, 11).

Wenn der Sohn Gottes sagen läßt: „Wer überwindet, dem soll kein *Leid* geschehen von dem anderen Tod!“, dann dürfen wir davon überzeugt sein, daß dieser „andere“ oder der zweite Tod der Seele viel Leid und Schmerz bringen wird. *Tod bedeutet immer Trennung!* Der erste Tod trennt die Seele für immer von ihrem irdischen Leib und entkleidet sie, der andere oder zweite Tod trennt

sie für immer von Gott! Man könnte auch sagen, er entkleidet sie von allem Göttlichen. Wenn es einen anderen Tod gibt, dann muß es auch ein anderes Leben geben. Es gibt ja auch eine erste Auferstehung und eine zweite. Davon sagt Jesus: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der *andere Tod* keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6). Welche Folgen zieht der andere Tod nach sich? Er bedeutet für die Seele einen Zustand, in dem sie ausgeschlossen ist von jeder Gemeinschaft mit Gott, ausgeschlossen und beraubt von jeglichem göttlichen Frieden, von seliger Ruhe und himmlischer Freude, fern von ewigem Glück und allem Geborgensein, von ewiger und bleibender Gottseligkeit, ausgeschlossen von allem Licht und himmlischen Leben. Jesus selbst ließ den Apostel Johannes niederschreiben: „Der Verzagten aber und Ungläubigen und Greulichen und Totschläger und Hurer und Zauberer und Abgöttischen und aller Lügner, deren Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel (= mit Reue und Anklage) brennt; *das ist der andere Tod*“ (Offenbarung 21, 8). Wo kein Leben ist, kann nur der Tod sein. Wo das geistige Leben aus Gott dem Vater und seinem Sohne fehlt, wird die furchtbare Macht des anderen Todes mit all ihren Schrecken offenbar.

Wir haben als Kinder Gottes in der Wiedergeburt das ewige Leben empfangen. Jesu Worte konnten sich an uns erfüllen: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27. 28). Das ist das Leben, auf das er mit den Worten hinwies: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ (Johannes 14, 19). Wo eine Seele von diesem Leben erfüllt ist, hat der andere Tod keinen Raum. Dieses göttliche Leben, die Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohne, stößt die Keime des Todes ab und überwindet die Welt, in der der Fürst des Todes seine Herrschaft hat und seine Macht entfaltet. Heute liegen schon Millionen von Menschen um ihres Unglaubens und abgöttischen Lebens willen im geistigen Tode. Wenn sie diese Erde verlassen müssen, dann gehen sie aus dem ersten Leben, das vergänglich ist, in den anderen Tod, im Gegensatz zu den Kindern Gottes, die aus dem ersten Tod in das andere Leben gehen. Deshalb können alle Wiedergeborenen mit dem Dichter sagen: „Wenn einst mein Pulsschlag steht, die Seele los sich reißt und aus dem *Tod ins Leben* geht, dann triumphiert mein Geist. Dann seh' ich alles klar, was hier mir schien so fern; dann bin ich — o wie wunderbar! — auf ewig bei dem Herrn“ (Lied 252). So konnte der reiche Mann, von dem Jesus einmal in einem Gleichnis erzählte, nicht sprechen. Jesus hat mit diesem Bild einen Vorgang geschildert, der sich wohl schon viele tausendmal wiederholt hat und sich noch oft wiederholen wird. Der Reiche lebte alle Tage herrlich und in Freuden; er brauchte auf nichts zu verzichten und hat auch nichts entbehrt. Dadurch wurde seine Seele an die vergänglichen Güter dieser Erde gebunden, er zündete in ihr ein Feuer an, das in der Ewigkeit nicht mehr gelöscht werden konnte, das heißt, er fand drüben nichts, womit er sein Verlangen hätte befriedigen können. Hier lebte er herrlich und in Freuden, drüben war er im andern Tod, in Reue und Anklage.

Wenn nach Offenbarung 20, 11–13 das Jüngste Gericht stattgefunden haben wird, werden der Tod und die Hölle und alle Seelen, deren Namen nicht gefunden wurden in dem Buch des Lebens, in den feurigen Pfuhl geworfen werden (Offenbarung 20, 15). Wieviel Seelen im Reich des Friedens durch die Arbeit des königlichen Priestertums noch zum Glauben kommen und Christi Verdienst ergreifen — wer vermöchte das zu sagen! Es werden aber auch viele im Unglauben verharren und somit dem andern Tod völlig verfallen. So groß das Glück und die Freude derer sein wird, die des ewigen Lebens teilhaftig werden, so groß werden

Leid, Unruhe, Qual und Anklage derer sein, die nicht überwunden haben und im anderen Tode bleiben. Darum sagte auch Jesus: „Wer sein Leben (= das natürliche Leben in den Genüssen und Leidenschaften dieser Welt) will behalten, der wird's verlieren; und wer sein Leben verliert um meinet- und des Evangeliums willen, der wird's behalten“ (Markus 8, 35).

Eins bitte ich vom Herrn . . .

Psalm 27, 4.

Sonntag, den 14. 9. 1969

Wir haben nicht unserem Können oder Wollen zu verdanken, daß wir uns immer noch im Haus des Herrn versammeln dürfen, sondern allein der Liebe und Gnade unseres Gottes. Deshalb wollen wir auch immer aufmerksame Hörer sein, damit wir den Segen hinnehmen können, den der Herr in sein Wort legt.

Als ich noch zur Schule ging, saßen die unaufmerksamen Schüler und alle, die im Lernen etwas schwach waren, in den vorderen Bänken, die übrigen aber hatten hinten ihren Platz. Vorn sitzen zu müssen, bedeutete damals so etwas wie eine kleine Schmach, denn jedes Kind wußte, daß diese Kinder entweder nicht besonders lernen konnten oder wenig Lust dazu hatten. Im Hause Gottes ist das jedoch anders. Da sammeln wir uns um den Altar, und je näher wir bei ihm sind, um so größer wird unsere Freude über die Bedienung aus dem Geiste Christi.

Möchte jedes Gotteskind immer voll Verlangen unter Gottes Wort kommen! Vor dem Herrn gilt nicht, ob einer viel oder wenig weiß, ob er reich an irdischen Gütern oder arm ist. Wohl aber sieht er auf unsere Herzensstellung. Wo uns Glaubensgehorsam und Gottesfurcht erfüllen, da sind wir auch imstande, sein Wort so zu hören, daß es in uns ausrichten kann, wozu er es gibt.

Weil das alles so selbstverständlich ist, gewöhnt man sich daran, und darin liegt eine große Gefahr. Wo wir aus einer vielleicht lieb gewordenen Gewohnheit ins Haus des Herrn kommen, lauert der Zweifel schon auf uns; und Gewöhnung und Zweifel lassen schließlich allen Glauben ersterben. Hüten wir uns davor! Erwecken wir vor jedem Gottesdienst in uns das Bedürfnis; wieder neu gesegnet zu werden! Dann kann der Herr über Bitten und Verstehen geben.

In einem unserer Lieder singen wir: „Mit dem Herrn fang' alles an . . .“ Das ist auch notwendig, wenn ein Werk gedeihen soll. In unserer Zeit müßten wir eigentlich sagen: Mit dem Herrn *beende* alles, deinen Glaubensweg, den Wandel! Es haben sich viele Menschen, die sich Christen nennen, auf einen Weg begeben, den Herrn zu suchen; sie haben auch mancherlei versucht mit ihm anzufangen, aber sie sind nicht bei ihm geblieben. „Mit dem Herrn fang' alles an!“ heißt es im Lied, und doch läßt sich auch das leicht singen. Im Hinblick auf die Zukunft sagte der König David: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten“ (Psalm 27, 4). Diese Bitte muß in uns immer wieder neu lebendig werden, und wir müssen sie auch täglich erneuern, damit wir im Hause des Herrn bleiben können. Da ist nicht allein unser Wille entscheidend, sondern wir müssen auch darauf achten, daß uns der Weg ins Haus des Herrn nicht versperrt wird. Wie leicht kann das geschehen! Ein dummer Ärger, Kleinigkeiten, die uns belasten, vielleicht auch Unzufriedenheit, Müdigkeit oder Gleichgültigkeit — all das kann uns zum Hindernis werden!

Das ist nicht neu, aber wichtig genug, um wieder daran erinnert zu werden. Kinder müssen von ihren Eltern immer erinnert werden an das, was sie ihnen gesagt haben, auch die Kinder Gottes. Würde das nicht geschehen, verflachte unser Glaubensleben. Deshalb freuen wir uns auch, wenn wir unter Gottes Wort kommen dürfen.

Als die Sintflut beendet war, sagte Gott zu Noah und seinen Söhnen: „Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde. Furcht und Schrecken vor euch sei über alle Tiere auf Erden und über alle Vögel unter dem Himmel, über alles, was auf dem Erdboden kriecht, und über alle Fische im Meer; in eure Hände seien sie gegeben“ (1. Mose 9, 1. 2). Seitdem flüchten die Tiere vor den Menschen.

Furcht geht auch von Satan aus; er will unser Herz beunruhigen und uns quälen, und wir weichen ihm aus, wo wir können. Durch wen offenbart sich der Teufel aber? Nicht durch Götzenbilder, nein, durch Menschen, die einen finsternen Geist in sich tragen! Solche meiden wir. Wie freuen wir uns aber, wenn wir mit Menschen zusammenkommen, die den Frieden lieben!

Gotteskinder sind Friedenskinder, der Geist des Friedens bereitet aus ihnen die Gemeinschaft der Heiligen . . . Und in dieser Gemeinschaft für immer geborgen zu sein, ist der Inhalt unseres Strebens. Überwinden wir das eigene Ich, das sich immer wieder auf Kosten der Gemeinschaft mit denen, die gleich uns für das Reich der Herrlichkeit erwählt wurden, in den Vordergrund drängen möchte, denken wir an den Herrn, sein Wesen und Wandel sei uns stets das rechte Vorbild! Dann wird man uns vielleicht in dieser Welt geringachten, aber was gilt uns das, wenn das Wohlgefallen des Herrn auf uns ruht! Er führt uns mit sicherer Hand durch die Zeit, er sorgt auch dafür, daß unser Glaube zum Schauen kommt!

W. Sch.

Licht vom Licht, erleuchte mich!

Psalm 43, 3. 4.

Wo es finster ist, herrscht ein Zustand der Unwissenheit und Gefahr, und dadurch werden Unruhe und Unsicherheit verursacht. Wieviel Menschen sind heute in ihrer Seele verfinstert, wieviele meinen, auf dem rechten Weg zu sein, und folgen doch einem Irrlicht! Manche ahnen wohl, wie es um sie steht, aber sie finden aus ihrer Verirrung nicht heraus, weil auch diejenigen, denen sie nachfolgen, kein Licht von Gott haben. Die Bitte des Psalmisten ist daher verständlich; er hat den lieben Gott um sein Licht gebeten. Wo Licht ist, ist auch Wahrheit.

Als Jesus geboren war, sahen die Hirten Licht; die Klarheit des Herrn umleuchtete sie. Die drei Könige nahmen seinen Stern wahr, und dieser stand über dem Ort, wo sich das Kindlein befand (Matthäus 2, 9). Simeon bestätigte dieses Licht, indem er sagte: „ . . . denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 30).

Nun kam allen, die Gott suchten, in Jesu das Licht entgegen, das Gott gesandt hatte. „Ich bin das Licht der Welt“, sprach er, „wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12). — Wie wohl hat das den Seelen derer getan, die an ihn glaubten, daß sie nun die Gewißheit des ewigen Lebens besaßen, daß ihnen nun Frieden mit Gott angeboten wurde! Die Ehrlichen und Aufrichtigen freuten sich über das Licht.

Jesus sagte aber auch zu seinen Jüngern: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Matthäus 5, 14.), und der Apostel Paulus bezieht sich auf dieses Wort, wenn er in 2. Korinther 4, 6 schreibt, „daß durch uns entstünde die Erleuchtung von der Erkenntnis der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi.“ – Die Briefe der Apostel bestätigen, daß Jesus sie zum Licht der Welt gesetzt hat.

Leider blieben die Träger dieses Lichtes nicht; fast alle Apostel starben den Märtyrertod, und so wurde es allmählich finster in den Gemeinden. Das Licht des Heiligen Geistes, das durch die Apostel Jesu einen hellen Schein gegeben hatte, war verloschen. Alle seitdem entstandenen Lehren und Gemeinschaften sind ein Beweis dafür. Wo das Licht des Heiligen Geistes fehlte, mußten alle in die Irre gehen wie Schafe, die keinen Hirten haben. Sie erkannten nicht, daß sich die Wahrheit *nicht teilen* läßt! Der Geist des Herrn ist in sich *eins*, er wirkt *eine* Lehre, *eine* Pflege und hat *ein* Ziel. Welche Folgen sind daran gebunden, wenn ein lebensnotwendiges Licht verlöscht!

Der liebe Gott sandte, als er das Apostelamt wieder aufrichtete, sein Licht von neuem, und er schenkte damit den ehrlichen Seelen Trost und Gnade und die Gewißheit des ewigen Lebens. Aus der Klarheit der Apostellehre wurde allen, die ihr Herz dem Wort des Lebens öffneten, die Freude, in den Boten des Friedens den erkennen zu dürfen, der auch ihre Seele liebt. Wenn es auch hin und wieder schien, als wollten die Mächte der Finsternis die Wirksamkeit des göttlichen Lichtes im Gnaden- und Apostelamt wiederum zunichte machen, so hat doch der liebe Gott immer dafür gesorgt, daß sein Licht weiter leuchten konnte bis auf den heutigen Tag.

Die Bitte des Psalmisten an den lieben Gott: „Sende dein Licht und deine Wahrheit!“ ist erfüllt worden. Das Volk des Herrn auf Erden steht im Licht; alle, die nach dem Heil in Christo verlangen, finden ein volles Genüge. Die Wahrheit des heute von den Aposteln Jesu verkündeten Evangeliums kann jede ehrliche Seele erleben. Licht und Wahrheit leiten uns zu dem heiligen Berg, zur Wohnung des Herrn. Heute geht die Arbeit des Heiligen Geistes um die Vollendung der Seelen, die der ewige Gott zu seinem Eigentum ersehen hat. Sie gehen mit Freuden zu seinem Altar. Der Herr ist ihre Wonne. Dafür danken sie ihm mit der Tat, sie stellen ihren Wandel unter sein Wort.

Das durch den Heiligen Geist in uns gewirkte Licht wird am Tag des Herrn mit dem vereint werden, das von ihm ausgeht. Licht fließt ineinander, es bekämpft einander nicht; wenn auch ein Stern den andern an Klarheit übertrifft, sie leuchten alle! Auch hier ist es schon unsere Aufgabe, unser Licht leuchten zu lassen vor den Leuten! (Matthäus 5, 16.)

Formularbestellung

Bis zum 1. Oktober 1969 werden die Formularbestellungen für das Jahr 1970 entgegengenommen. Die Bezirksvorsteher werden gebeten, die Formularbestellungen in ihrem Bezirk zu sammeln und nach Genehmigung und Unterzeichnung durch den Bezirksapostel an die untenstehende Adresse einzureichen. Die Bestellungen sind bis spätestens 1. Oktober 1969 einzusenden, damit die Belieferung rechtzeitig erfolgen kann.

Friedrich Bischoff, Druckerei und Verlag, 6 Frankfurt a. M. 90, Postfach 90 09 69

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88.
Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main 90, Sophienstraße 75 – Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.
Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20 zuzügl. DM 0,06 USt.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

43. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1969

Der Herr ist im Schiff!

Matthäus 8, 23–27.

Sonntag, den 21. 9. 1969

Unser Weg in die ewige Heimat führt durch den Geisterbereich Satans hier auf Erden. Wir haben es noch mit den Mächten der Finsternis zu tun, die sich uns entgegenstellen. Sie wollen uns mit Verlockungen und Versuchungen von unserem Ziel ablenken, scheuen aber auch vor keiner Drohung zurück, um uns unter ihren Einfluß zu bekommen.

Müssen wir uns vor ihnen fürchten?

Die Heilige Schrift berichtet uns, daß Jesus einst ein Schiff bestieg und mit seinen Jüngern hinaus aufs Meer fuhr. Während er schlief, erhob sich ein starker Sturm, und die Jünger ängstigten sich, denn sie meinten, sie würden alle umkommen. Jesus schalt sie um ihres Kleinglaubens willen, bedrohte Wind und Wellen, und das Unwetter legte sich.

Dieses Erlebnis zeigt uns zunächst, daß uns jeder Tag vor Aufgaben stellen kann, die uns neu sind und auf die wir uns im einzelnen auch nicht vorbereiten können. Schon der Weg der Gottesmänner, die in frühester Zeit gelebt haben, läßt erkennen, daß sie ihn nur im Vertrauen auf den Herrn und seine Hilfe gehen konnten. Und der treue Gott hat keinen von ihnen zuschanden werden lassen. Wie wunderbar bekannte er sich zu Noah, wie war er mit Abraham, Isaak, Jakob und Joseph!

Sie mögen oft voll Bangen gewesen sein in den verschiedensten Verhältnissen, die sie zu durchleben hatten – woher nahmen sie die Kraft, alle Schwierigkeiten zu überwinden und das Vertrauen, das der Herr in sie setzte, zu rechtfertigen? Es blieb ihnen nur die Flucht ins Gebet – in der Zwiesprache mit ihm wird es wieder ruhig in ihrer Seele geworden sein . . .

Gleicht nicht auch oft unser Innenleben einem unruhigen Meer, weil uns mancherlei Mächte bedrängen?

Dem Vernehmen nach waren damals alle Jünger mit Jesu in das Schiff gestiegen. Hätten sie den Wert seiner Anwesenheit recht verstanden, so wären sie trotz Wind und Wellen ohne Angst und Sorgen geblieben. Jesus ließ sich durch die Wogen, die das Schiff hin- und herschleuderten, nicht beeinflussen. Er wußte, daß er in dem kleinen Schiff getrost einschlafen konnte – er hatte die Elemente in der Hand! Diese Erkenntnis hatten seine Jünger aber noch nicht.

Wir befinden uns als Gottes Kinder und Eigentum des Herrn alle in einem großen Glaubensschiff. Sind wir uns bei den Gefahren, die uns durch die Mächte der Finsternis drohen, immer bewußt, daß Jesus in unserem Schiff ist? Er gebietet auch heute noch über Wind und Meer, denn ihm „ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18).

Jesus schlief ruhig; er ließ sich jedoch wecken! Denken wir einmal darüber nach! Eigentlich sollte man meinen, daß er von selbst hätte aufwachen müssen. Denn das Schiff schlug hin und her, und oft schöpfte es wohl auch Wasser. Das alles störte den Herrn aber nicht. Wenn wir uns bewußt sind, daß der ewige Gott seine Hände über uns hält, daß auch uns nichts widerfahren kann, was er nicht zu unserem Besten zuläßt, so kommt auch über uns, was immer auch um uns her geschehen mag, eine wunderbare Ruhe. „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir?“ lesen wir in Psalm 42, 6; „*harre auf Gott!*“

Der Herr ersparte seinen Jüngern nicht den Vorwurf: „Ihr Kleingläubigen, warum seid ihr so furchtsam?“ – Er schalt sie kleingläubig, denn er hatte von ihnen erwartet, daß ihr Glaube, ihr Vertrauen zu ihm sie vor aller Angst bewahren würde. Jesus ist in *unserem* Schiff, denken wir immer daran – er gebietet Wind und Meer!

Der Wind ist das Sinnbild der verschiedenen Lehren, der vielen Geister, die die Menschen bewegen, und das Meer ist gekennzeichnet durch die Worte in Offenbarung 17, 15: „Die Wasser, die du gesehen hast, sind Völker und Scharen und Heiden und Sprachen.“

Jesus hob seine Hand und gebot dem Wind und dem Meer; *da war es ganz still.*

Haben wir nicht von dem Geist empfangen, der den Herrn erfüllte? Können wir nicht auch der Macht des Teufels entgegentreten, wenn er uns einmal bedroht? Wir müssen uns nur immer bewußt sein, daß der, der in uns ist, größer ist als der, der in der Welt ist (1. Johannes 4, 4). Die Wellen, die unser Glaubensschiff bedrängen, können uns nicht aufhalten; wir müssen hindurch, und wir kommen auch hindurch! Diese Gewißheit lebt in allen Getreuen.

Wer Jesum im Schiff hat, braucht sich nicht zu ängstigen. Manchmal sehen wir auch, daß da und dort ein Schifflein sinkt, weil Glauben und Vertrauen daraus gewichen sind – geht dann aber auch der Hafen mit unter, den es erreichen sollte? Das hat es noch nie gegeben! Der Hafen, dem wir zustreben, ist die ewige Heimat, und diese ist uns sicher, wenn wir *treu* bleiben.

Lassen wir uns durch niemand irreführen! Wir dürfen in unserem Glaubensschiff getrost sein – der Herr ist bei uns. Er gibt uns nicht, wie die Welt gibt, aber er wirkt uns Ruhe und Frieden für die Seele. Halten wir uns zu ihm, so werden wir allen Anfechtungen des Bösen gewachsen sein. Wir sind von Ewigkeit her aus Gnaden erwählt, unser Ziel kann nur sein, für unsere ewige Bestimmung vollendet zu werden. Daran können uns die Stürme dieser Welt und alle finsternen Mächte nicht hindern, wenn wir nur fest und *treu* im Glauben bleiben. „Weh den Verzagten!“ sagte schon Sirach, „denn sie glauben nicht; darum werden sie auch nicht beschirmt. Weh denen, so nicht beharren!“ (Sirach 2, 15. 16.)

W. Sch.

Jesus – unser Glaubensgrund!

1. Korinther 3, 11.

An unseren Gottesdiensten, das wissen wir, kann jeder teilnehmen, der sich in aller Stille auf seinen Platz begibt und zuhört. Er ist aber, auch wenn er zwanzigmal da war, immer noch fremd hier; niemand hat ihm das Gastrecht eingeräumt, keiner hat ihn zum Tisch des Herrn geladen, er bleibt auf das Zuhören beschränkt. Gewiß, er kann sich mit den Brüdern verabreden, wenn er Fragen hat; sie werden ihm Rede und Antwort stehen und ihn mit den Grundzügen der Apostellehre vertraut machen. Aber erst, wenn er über eine gewisse Erkenntnis verfügt und willens ist, den Weg des Lebens zu gehen, kann er aufgenommen und zum heiligen Abendmahl zugelassen werden. Dann ist er nicht mehr Fremdling, dann ist er *Gast*. Den nächsten und bedeutsamsten Schritt, den ein Mensch in seinem Leben gehen kann, tut er, wenn er mit dem Empfang des Heiligen Geistes in der heiligen Versiegelung das *Bürgerrecht* des himmlischen Reiches erlangt...

Wir sind durch manche Türen gegangen, auch bildlich gesprochen, und sind dadurch von einem Raum in einen andern gelangt. Das mag vorteilhaft gewesen sein, mitunter aber auch Nachteile gehabt haben, denn nicht immer hat es uns dort gefallen, wo wir hingehen mußten. Aber wir haben damit Neues betreten. Kein Schritt aber ist dem vergleichbar, den der Mensch tut, wenn er vom Herrn durch die enge Pforte geführt und auf den Weg des Lebens gestellt wird. Er geht dabei von einem Bereich in einen anderen, der derart weit von ihm geschieden ist nach seiner Art, wie man es sich überhaupt nicht ausdenken kann. Der Apostel Paulus sagte einst in Kolosser 1, 13: „Er hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes“ – aus dem Bereich der Menschen in die Gemeinschaft des Herrn! Wer diesen Schritt hinter sich hat, der tut gut daran, auf sich zu achten, daß er auf dem einmal betretenen Weg bleibt und darauf vorwärts kommt, sich also führen und leiten läßt, und sich an die hält, die der Herr gesetzt hat.

Der Apostel Paulus hat in Epheser 2, 20 für das Werk des Herrn das Bild eines Baues gewählt und den Grund und Eckstein gezeigt, auf dem der Herr dieses Gebäude – eine Behausung Gottes im Geiste – aufgerichtet hat. Dieser Grund ist Jesus selbst, und „einen andern Grund kann niemand legen“ (1. Korinther 3, 11). Ohne ihn gibt es kein Gebäude, das unvergänglich wäre.

Es sind schon viele Bauwerke errichtet worden, Anschauungen und Meinungen von mancherlei Art, schlüssig ineinander greifend, in ihrem Aufbau für die Menschen oft von verlockender Schönheit oder von einem ausdrucksvollen Gepräge. Aber die Fundamente, auf denen diese Gebäude ruhen, verleihen ihnen keine Dauer, denn sie bestehen in den Überlegungen ihrer Gründer, und dies waren Menschen. Kein Mensch aber ist von Irrtümern frei, kein Mensch kann Ewiges schaffen. Allein dem Herrn ist es vorbehalten, Grund und Eckstein seines Hauses zu sein, dieser Behausung Gottes im Geiste.

Würde jemand von uns um seines Glaubens willen angegriffen, so könnte er sich immer und mit Recht auf unseren Glaubensgrund berufen. Gewiß hat der Herr Jesus in seinem Werke Menschen zu uns gesandt und keine Engel vom Himmel herab. Aber das Fundament ist nicht von Menschen gelegt, sondern von ihm selber. Was er darauf aus unsterblichen Menschenseelen aufgebaut hat, ist durch seinen Geist bereitet und zusammengefügt, so daß alles seinen rechten Platz hat.

Die Arche des Noah ist einst auch aus vielen Einzelteilen zusammengefügt worden, und auf dem Rüstplatz mag dabei auch mancherlei zurückgeblieben sein. Als sie sich mit steigendem Wasser erhob, begannen die Späne und die übriggebliebenen Bretter wohl auch zu schwimmen, aber sie boten keine Errettung. Sie waren nicht eingefügt in den Bau, der nach Gottes Weisung durch Noah errichtet worden und ein Werk der Errettung für ihn und die Seinen war.

Wenn der Tempel Gottes – und der Apostel Paulus wendet sich in 1. Korinther 3, 16 an die Kinder Gottes mit der Frage: „Wisset ihr nicht, daß *ihr* Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ – vollendet sein wird, dann wird man auch derer gewahr werden, die nur eine Zeitlang gebraucht wurden oder durch ihr eigenes Verhalten ihren Platz nicht halten konnten.

Wir richten und urteilen nicht.

Alle, die einmal diesem Tempelbau eingefügt waren, heute aber ihren Platz nicht mehr ausfüllen, sind nicht Gegenstand unseres Urteils, sondern Gegenstand unserer Fürbitte, daß der Herr auch die Irregeleiteten wieder zurückführen möge. Aber wir können weder den Herrn zwingen, daß er das tut, noch die Betroffenen beeinflussen, daß sie es selber tun. Denn der liebe Gott läßt jeden nach seinem eigenen Willen handeln. Deshalb wird jeder am Ende auch dort sein, wohin er selbst gegangen ist. Es wird niemand gezwungen, irgendwohin zu gehen; immer geht man aus freien Stücken, auch der Verführte muß noch selber laufen.

Der Stammapostel hat schon oft darauf hingewiesen, daß unsere Zeit dem Tag des Herrn voraufgeht. In der Zeit der Vollendung muß auch Vollendungsarbeit gemacht werden. Das geschieht nicht, wenn man das Fundament legt, auch nicht, wenn man die Mauern aufrichtet. Heute sind wir nicht in den ersten Tagen; das wissen wir. Der liebe Gott hat Verhältnisse heraufgeführt, die der Voraussage Jesu entsprechen; unsere Zeit gleicht in vielem den Tagen Noahs, den Tagen Lots, die Menschen kümmern sich nur noch um die irdischen Verhältnisse, die Frage nach Gott und seinem Willen ist nahezu verstummt.

In dieser Zeit noch aus dem Bereich des Fürsten dieser Welt herausgeführt und der Gemeinschaft des Sohnes Gottes teilhaftig zu werden, ist eine große Gnade. Wir wollen es nicht als eine Selbstverständlichkeit hinnehmen, daß der liebe Gott uns diesen Weg geführt hat und wir in seinem Hause sein können. Unsere Dankbarkeit soll darin ihren vornehmsten Ausdruck finden, daß wir unseres Glaubens leben und nicht müde werden, die letzte von ihm erwählte Seele zu suchen!

Seid nüchtern und wachet!

1. Petrus 5, 8–11.

Sonntag, den 28. 9. 1969

Die Apostellehre ist das Evangelium des Friedens. Das wollen wir immer vor Augen haben. Wo sollten wir sonst zu unserem Frieden kommen, dem Frieden für unsere Seele? Wäre das in der Welt möglich? Wir sehen doch, wie dort um den irdischen Frieden gekämpft wird, wie man dafür unfassbare Opfer bringt – und dennoch ist es den Menschen bis heute nicht gelungen, das Wort der Engel

zu bestätigen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ (Lukas 2, 14.)

Gott wollte den Menschen in der Sendung seines Sohnes Frieden bringen. Als Jesus zum letztenmal vor seinem Leiden und Sterben mit den Seinen beisammen war, sagte er zu ihnen: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“ (Johannes 14, 27). Er wußte wohl, daß es den Menschen niemals möglich sein würde, aus eigener Kraft auf Erden einen alle umfassenden Frieden zustande zu bringen, weil diese Welt noch dem Teufel überantwortet ist. Gott hat ihn auf die Erde verwiesen, und hier übt er sein Recht solange aus, bis ihm die Macht genommen und er in den Abgrund geworfen wird. Ist Satan erst einmal gebunden und hat Jesus als Friedefürst sein Reich auf Erden aufgerichtet, so wird es für die Menschen kein Leid noch Geschrei mehr geben. Dem Herrn für dieses Vorhaben ein williges Werkzeug zu werden, ist unser ehrliches Bemühen. Dazu aber bedürfen wir auch stets der Kräfte von oben, um in dem gegenwärtigen Ringen um unsere Seligkeit immer gut gerüstet zu sein und auch um würdig zu werden, das Reich der Herrlichkeit als unsere ewige Wohnstätte zu erlangen.

Wieviel Trübsale mußten einst Joseph und Maria um des Kindleins Jesu willen erleben! Kaum hatte es diese Erde betreten, trachtete man ihm schon nach dem Leben, so daß der Engel dem Joseph im Traum sagen mußte: „Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und flieh nach Ägyptenland und bleib allda, bis ich dir sage; denn es ist vorhanden, daß Herodes das Kindlein suche, dasselbe umzubringen.“ Die Eltern hatten das nicht wahrgenommen, es mußte ein Engel einschreiten, damit Jesus am Leben blieb. Der Engel wandte sich dabei – das wollen wir beachten – nicht an Maria, die Mutter Jesu, sondern übertrug die Verantwortung für das natürliche Leben dem Joseph, obgleich Joseph nicht der Vater des Kindleins war. Joseph und Maria blieben mit Jesu in Ägypten, bis Herodes gestorben war. Da wandte sich der Engel wiederum an Joseph und sagte: „Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und zieh hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen“ (Matthäus 2, 13–15. 19–21).

Jesus war, solange er auf Erden weilte, immer wieder den Anschlägen Satans ausgesetzt. „So euch die Welt haßt“, sagte er zu den Seinen, „so wisset, daß sie mich vor euch gehaßt hat“ (Johannes 15, 18). Täusche sich niemand, Satan weiß genau, mit wem er es zu tun hat! Als Jesus dann in Israel seine Tätigkeit aufnehmen wollte, stellte er sich sofort ein und versuchte ihn. Der Sohn Gottes aber wies ihn von sich. Doch erkennen wir aus dem weiteren Verlauf der Heilsgeschichte, daß der Böse nicht ruhte, ihn zu bedrängen und zu Fall zu bringen. Geht es uns nicht ähnlich? Auch uns ist Satan auf den Fersen, freilich kommt es auch darauf an, ob wir uns dessen immer bewußt sind. . . Wer sich zu weit in die Welt hinein begibt, merkt nicht mehr, wie sehr er schon unter die Macht und den Einfluß des Teufels gekommen ist. Er versteht es eben vorzüglich, sich den Menschen unter mancherlei Masken zu nähern; er kommt nicht mit Hörnern und Zähnen, sondern sucht eine Verkleidung, in der er ihnen gefällt. Das hat er schon im Paradiese fertiggebracht. Die Schlange drohte den ersten Menschen nicht: Wenn ihr nicht von dieser Frucht esset, werde ich euch beißen! – Sie dachte gar nicht daran. Sie sprach zu Eva: „Ja, sollte Gott gesagt haben: Ihr sollt nicht essen von allerlei Bäumen im Garten?“ Wie fein, wie süß, wie schmeichelhaft klangen diese Worte! Der Fürst der Finsternis ist ein Meister darin, sich den Menschen anzupassen. Hier trägt er dieses Kleid, dort jenes. Er hat wohl den allergrößten Kleiderschrank, für jeden und für jede Lage hat er ein Gewand, worin er sich

den Menschen zeigt! Wer sich jedoch von Gott belehren läßt, erkennt ihn unter allen Masken und Verkleidungen. Und wie wichtig das gerade in unserer Zeit ist, wissen wir selber am besten.

Joseph und Maria mußten, als Jesus geboren war, das Kindlein sogleich in Sicherheit bringen, so berichtet es uns die Heilige Schrift. Für uns kommt es nun darauf an, daß unser Glaubensleben, das ja von Jesu ausgegangen ist, in uns nicht ertötet wird. Auch wir dürfen uns nicht der Gefahr aussetzen, dieses Leben einzubüßen. Damals wurden die Eltern nach Ägypten geschickt; dort waren sie sicher, denn dieses Land war dem Zugriff des Herodes entzogen. Wir wollen heute auch alles daransetzen, das Leben, das der Heilige Geist in uns erzeugt hat, vor den Einflüssen dieser Welt zu bewahren. Wir müssen das Stehen behalten, bis der Herr uns hinwegnimmt — er kommt gewiß und löst an uns sein Wort ein, sagte er doch zu seinen Jüngern: „Sollte Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze“ (Lukas 18, 7. 8). W. Sch.

Dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen . . .

Matthäus 24, 12.

Wir können unserem himmlischen Vater nicht genug dafür danken, daß wir erkennen können, was uns in unserer Zeit zum ewigen Heil und Frieden dient. Mit geheiligten Augen dürfen wir beobachten, wie der Herr sein Volk vollendet, überschauen aber auch die geistige Entwicklung in der Welt. Vor den Gefahren, die sie in sich birgt, sind wir gewarnt. Um ihnen begegnen zu können, haben wir eine entsprechende Bedienung und Bereitung durch den Stammapostel und die Apostel Jesu hingenommen. Gewappnet im Glauben und mit allen Gaben und Kräften des Heiligen Geistes ausgerüstet, können wir den Anläufen des Fürsten der Finsternis widerstehen. Den größer werdenden Gefahren treten Gotteskinder mit der ihnen immer größer gewordenen Klarheit und Kraft aus dem Geiste Gottes entgegen. Das Licht im Apostelamt leuchtet ihnen immer heller bis auf den vollen Tag.

Aus Gnaden hat uns der Herr zu seinem Eigentum gemacht; wir sollen am Tage der Ersten Auferstehung als Gerechtmachte und Würdiggewordene vor seinem Angesicht stehen. Deshalb verabscheuen wir die Sünde und suchen die Gerechtigkeit bei dem Sohne Gottes. Durch ihn allein haben wir Zutritt zur ewigen Herrlichkeit. Denn er ist uns gemacht „von Gott zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung, auf daß (wie geschrieben steht), wer sich rühmt, der rühme sich des Herrn!“ (1. Korinther 1, 30. 31.) Ohne ihn gibt es keine Gerechtigkeit, die vor Gott bestehen könnte. Immer noch gelten seine Worte: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ und: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 8, 24; 14, 6). Für unsere Schulden und Sünden ist sein Opfer das einzige Mittel, durch das diese getilgt werden können. Der Gottessohn hat sein Verdienst, das er am Kreuz für uns erwarb, in die Hände seiner Apostel gelegt. Viele gehen heute an

ihnen — dem Gnadenstuhl, den der Herr in unserer Zeit aufgerichtet hat — vorüber und suchen nach einer anderen Gerechtigkeit. Das muß jedem selbst überlassen bleiben. Doch sollte man wissen, daß das himmlische Jerusalem eine unübersteigbare und feste Mauer hat, denn der Baumeister dieser Stadt ist der Herr selbst. Schon Abraham wartete auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist (Hebräer 11, 10). „Und die Mauer der Stadt hatte zwölf Grundsteine und auf ihnen die Namen der zwölf Apostel des Lammes“ (Offenbarung 21, 14), berichtet Apostel Johannes. Viele Mächte haben sich schon an dieser Mauer zu schaffen gemacht und wollten sie durchbrechen oder übersteigen. Wer aber einmal in dieser Stadt wohnen möchte, kommt an den zwölf Toren, am Gnaden- und Apostelamt, nicht vorüber. Innerhalb der Stadtmauer geht man auch nicht auf selbstgemachten Wegen und Gassen. „Und die Gassen der Stadt waren lauter Gold“, heißt es in Offenbarung 21, 21., „wie ein durchscheinend Glas.“ In göttlicher Wahrheit, die so lauter ist, wie Johannes sie sah, sind alle Wege und Gassen im himmlischen Jerusalem; wie sehnen wir uns danach, ewig in ihr zu wohnen!

Noch ist das Tor um Mitternacht auf Erden offen. Wir haben unter uns den, der die Schlüsselgewalt zum Tor des Himmelreiches vom Herrn erhalten hat, den Stammapostel! Wer Gott glaubt, was er in unserer Zeit durch die Apostel, seinen gegenwärtigen Mund, sagt, wird sich nicht in der Ungerechtigkeit finden lassen, sondern in der Gerechtigkeit offenbar zu werden suchen, die Gott liebt, und das ist sein zeitgemäßer Wille. Der Herr will sein Werk vollenden, er schenkt uns deshalb ein entsprechendes Wort und erwartet von uns, daß wir es in einem kindlichen Glauben ergreifen. Herzen, die diesen Glauben tragen, sehnen sich nach Hause; sie möchten den Bräutigam empfangen. Alles, was einen Schatten, und käme es nur von einem unreinen Gedanken, auf das Verhältnis zu ihrem Bräutigam werfen könnte, meiden sie und kämpfen unter innigem Beten und Ringen dagegen an. Gleichgültigkeit und Lauheit haben in Brautherzen keinen Raum. Gedrängt durch die immer größer gewordene Liebe in ihnen, nehmen sie alles noch gewissenhafter und genauer mit der Befolgung des Wortes. Alles, was der Gottessohn an seiner Braut zu sehen begehrt und ihr von ihm gegeben wird, sucht diese anzuziehen. Bei ihr ist kein Erkalten der Liebe festzustellen. Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit einer Seele sind sichere Anzeichen dafür, daß der Teufel mit seinem Einfluß in ihr Fuß gefaßt hat. Wenn Jesus darauf hinweist, daß die Liebe in vielen erkalten wird, dann war es bei diesen doch vorher anders; in ihnen muß die Liebe vorher gebrannt haben. Ursache und Wirkung sind vom Herrn genau gekennzeichnet. Er hat uns darüber belehrt, damit wir alle wachsam bleiben. Denn er möchte uns bewahren. „Die Augen des Herrn merken auf die Gerechten und seine Ohren auf ihr Gebet; das Angesicht aber des Herrn steht wider die, die Böses tun. Und wer ist, der euch schaden könnte, so ihr dem Guten nachkommt? Und ob ihr auch leidet um Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch aber vor ihrem Trotzen nicht und erschreckt nicht; heiligt aber Gott den Herrn in euren Herzen“ (1. Petrus 3, 12–15).

Bewahren wir unsere Herzen in der tätigen Jesuliebe, damit sich die Worte des Herrn, die er durch den Propheten Daniel über den Ausgang der letzten Zeit gesagt hat, an uns erfüllen: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“ (Daniel 12, 3).

Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes

Römer 8, 38. 39.

Je näher wir dem Tag des Herrn kommen, um so dankbarer sind wir, daß uns der treue Gott auf dem schmalen Pfad der Nachfolge bewahrt hat und wir nicht von dem gewichen sind, was uns von Anfang an durch sein Wort in unser Herz gelegt worden ist. Das Gelobte Land haben, wenn wir einmal auf das Volk Israel zurückgreifen wollen, auch nur diejenigen erreicht, die von Anfang an bei der Verheißung des Herrn geblieben sind. Bedauerlicherweise waren es von denen, die als erwachsene Leute von Ägypten auszogen, nur zwei, Josua und Kaleb. Beide waren nicht bei den Kundschaftern, die dem Volke Furcht einjagten, sondern sie sagten, daß sie mit des Herrn Hilfe das Land einnehmen würden. Sie blieben bei der Verheißung, die ihnen von Anfang gegeben war und von der auch Gott nicht gewichen ist. Josua war es auch, der später, als die Kinder Israel das Land eingenommen hatten, vor ihnen allen bekannte: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen!“ (Josua 24, 15.)

Der Apostel Paulus zählte manches auf, was Menschen zur Gefahr werden kann. Aber von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn, kann uns weder Hohes noch Tiefes, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges scheiden. Er hat uns aus Gnaden erwählt und zu seinem Eigentum gemacht, er hat uns auf den Weg der Nachfolge geführt — an ihm und seinem Werke ändert sich nichts! Er läßt nicht zu, daß das verlassen wird, was uns als Fundament unseres Glaubens gegeben ist, und er duldet auch nicht, daß uns das Ziel verrückt wird. Das ist die Arbeit des Fürsten dieser Welt, der den Kindern Gottes die Sinne blendet und sie auf Abwege führen möchte; dazu ist ihm kein Mittel zu schlecht.

Es spielt auch keine Rolle, daß man sagt, die Zeiten haben sich geändert. Die Zeiten können das Werk und den Willen Gottes nicht ändern, er geht seinen Weg, wie er von Anfang an festgelegt ist, zu dem Ziel, das schon immer bestand, vom Beginn seines Erlösungswerkes an. In diesem Werk stehen wir als sein Eigentum in unserer Zeit, die eine böse Zeit ist; aber wir bleiben an dem, was wir gelehrt sind. Wir lassen die Hand derer nicht, die uns vorangehen, und wir werden es erleben, daß uns, wie es in einem Liede heißt, weder Lust noch Leiden vom Herrn scheiden wird, wenn unser ganzes Bestreben nur darauf gerichtet ist, treu zu bleiben bis zu dem Tag, an dem der Herr uns heimholt.

Es ist ein weises Wort, wenn uns der Stammapostel immer wieder ermahnt, unseren Lebensweg doch vom Standpunkt der Ewigkeit her zu sehen! Nur dann nehmen wir alles so wahr wie der liebe Gott.

Seelisches Siechtum, seelische Krankheiten führen nicht zur Vollendung, sondern zum Verlust des Lebens, wenn ihnen Raum gegeben wird, sich auszubreiten und über unser Innenleben Macht zu gewinnen. Darum vertrauen wir dem Herrn! Wir haben die Verheißung des ewigen Lebens, wir haben auch die Mittel und die Möglichkeiten, es zu erlangen. Wohl sind wir in Verhältnisse hineingekommen, von denen der Herr Jesus gesagt hat, daß kein Mensch selig würde, „wo diese Tage nicht würden verkürzt“ (Matthäus 24, 22). *Aber werden sie nicht gerade um der Auserwählten willen verkürzt? Wer sich bisher in der Treue bewährt hat, braucht nicht zu verzagen — der Bräutigam überläßt seine Braut nicht den Mächten der Finsternis!*

Herausgeber und für den Inhalt verantwortlich: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Druck und Verlag: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main 90, Sophienstraße 75 — Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20 zuzügl. DM 0,06 USt.

D 20046 D



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neapostolischen Kirche

43. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1969

Zum Erntedankfest

„... daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe“.

Johannes 15, 16.

Ein Sinnspruch sagt: Wer will haben, der muß graben!

Jeder Ernte geht eine mühevollen Arbeit voraus, ob auf einem großen Ackerfeld oder im kleinen Hausgarten. Sie muß getan werden, will man mit einem Erfolg rechnen.

Das Geheimnis der Aussaat liegt in dem verborgenen Leben, sei es beim Samen oder Wort. Beides entwickelt sich früher oder später zu einer Ernte.

Gott hat zu Anfang seiner Schöpfung gesagt: „Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Frucht trage und habe seinen eigenen Samen bei sich selbst auf Erden“ (1. Mose 1, 11). Dieses Gesetz ist unumstößlich, und es wird auch bestehen bis zu dem Tage, da der Allewige die alte durch die neue Schöpfung ersetzt.

Das Wichtigste in einem Samenkorn bleibt das Leben — es ist nicht sichtbar, aber dennoch vorhanden. In der Geistes- und Sohnesschöpfung erkennen wir das Leben aus Gott dem Vater und seinem Sohn als das Wesentliche. Es wurde in der Wiedergeburt in uns hineingelegt. Bezüglich dieser Gnadenhandlung sagte Jesus: „Ihr habt mich nicht erwählt; sondern ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe“ (Johannes 15, 16).

Mit der Erwählung, die nach Epheser 1, 4 schon vor Grundlegung der Welt geschah, hat der himmlische Vater seinen Kindern auch Aufgaben und Pflichten übertragen. Diese zu erfüllen, ist uns zu einem täglichen Gebot geworden, ein

Gebot, das wir nicht als Last und Bürde empfinden, sondern in Anbetracht unserer erhabenen Stellung als Eigentum des Herrn gern erfüllen.

Bis zu seiner Ausreife als vielfältige Frucht durchläuft ein Samenkorn unter den Witterungseinflüssen von oben und dem Einwirken der Kräfte aus dem Erdreich manche Stufe der Entwicklung. Zunächst muß es in der Erde Schoß ersterben, damit das neue Leben hervorgehen kann.

Auch das Heranwachsen zum Ebenbild von Christo Jesu vollzieht sich nach göttlichen Gesetzen. Als erstes muß unser Herzensacker zubereitet werden, damit der Samen einen geeigneten Boden findet. Voraussetzung ist, daß wir das alte Wesen in den Tod geben. Diesbezüglich schrieb schon Paulus an die Epheser: „Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Epheser 4, 24). Hierfür benötigen wir unser ganzes Dasein auf Erden. An unserem Willen liegt es, alle Wurzeln sündhafter Leidenschaften auszugraben, weil sonst immer neue Triebe aufkommen.

Jegliches Leben der irdischen Schöpfung hat seinen zugewiesenen Platz, wo es sich – seiner Beschaffenheit entsprechend – unter den Strahlen der Sonne entfalten kann. Deshalb hat uns Gott, wie Paulus sagt, von der Obrigkeit der Finsternis errettet und in das Reich seines lieben Sohnes versetzt, „an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden“ (Kolosser 1, 13. 14).

Jesus ist der Erstgeborene von den Toten (Kolosser 1, 18). Wir warten als Geistgetaufte darauf, daß er sein Ebenbild als die Ernte bald in die himmlische Bewahrung bringen wird. An den Früchten des Geistes, die dann ausgereift sind, will sich der Herr ewiglich erfreuen. W. Sch.

„Ich bin bei euch alle Tage . . .“

Matthäus 28, 20.

„Aber das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm“ (Lukas 2, 40) – die Wahrheit dieser Worte bestätigte sich, als Jesus, zwölf Jahre alt, unter den Lehrern im Tempel saß. Diese wunderten sich des hohen Geistes, der aus Jesu Fragen und Antworten sprach. Vor ihnen saß der Sohn eines Zimmermanns aus dem kleinen Städtchen Nazareth. In einer kinderreichen Familie erzogen, hatte er keinerlei höhere Schulbildung genossen. Seine Eltern lebten in bescheidenen bürgerlichen Verhältnissen. Die teuren, handgeschriebenen Schriftrollen des Alten Testaments werden wohl nicht in seinem Elternhause zu finden gewesen sein. Und weil das die Lehrer im Tempel wohl auch wußten, ist ihre große Verwunderung gewiß verständlich. Doch niemand unter all den gelehrten Männern erkannte, daß der Geist Gottes durch den Zwölfjährigen sprach und der lang angesagte *Messias* vor ihnen saß. Sie sahen in Jesu ein äußerst begabtes Kind und verbanden wohl damit die Hoffnung, in ihm in der Zukunft einen großen Lehrer im Tempel zu haben.

Als Jesus mit seinen Jüngern später in seine Vaterstadt Nazareth einkehrte, ging er in das Bethaus und lehrte dort. Voller Verwunderung über seine Weisheit und Taten kamen seine Zuhörer zu dem Ausspruch: „Woher kommt diesem solche Weisheit und Taten? Ist er nicht eines Zimmermanns Sohn? Heißt nicht seine Mutter Maria? und seine Brüder Jakob und Josus und Simon und Judas? Und seine Schwestern, sind sie nicht alle bei uns? Woher kommt ihm denn das alles?“ (Matthäus 13, 54–56.) Alle seine Zuhörer kannten Jesum als einen Zim-

mermann. Sein Auftreten als Religionslehrer sahen sie als eine Anmaßung an und ärgerten sich an ihm. Weder die Lehrer im Tempel noch die Zeitgenossen in seiner Vaterstadt erkannten in ihm den, der er wirklich war. Seine Herkunft blieb ihnen verborgen.

Jesus gibt sie mit dem Hinweis bekannt: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). In Johannes 17, 24 sagt Jesus: „Du hast mich geliebt, ehe denn die Welt gegründet ward.“ Er sagte nicht, ehe denn die Erde, sondern die *Welt* gegründet war! Darum warnt der Apostel Johannes und sagt: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist: des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt“ (1. Johannes 2, 15. 16). Wir sind Bewohner dieser Erde, aber durch die Sünde auch teilhaftig des Reiches dieser Welt. Jesus aber sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Johannes 18, 36). Er kam vom Vater, um uns vom Anrecht des Fürsten dieser Welt zu lösen. Ehe der Satan sein Reich gründete, war Jesus beim Vater, und Gott kündigte seinen Sohn als Erlöser an mit dem Hinweis: Ich will den senden, der dieser Schlange den Kopf zertritt! Im Bewußtsein seiner Aufgabe bezeugt Jesus: „Und der mich gesandt hat, ist mit mir. Der Vater läßt mich nicht allein; denn ich tue allezeit, was ihm gefällt“ (Johannes 8, 29).

Jesus Christus, der vom Vater ausgegangen war, verklärte als Zeuge Gottes das Himmelreich hier auf Erden. Um dieses Reich dem armen, gefallenen Sünder wieder zu erschließen, verkündigte er die frohe Botschaft vom Vater und legte durch seine Opfertat den Weg, der in die himmlische Heimat führt.

Wie Jesus den seligen Zustand des Himmelreiches kannte, so war ihm auch nicht verborgen, welch ein unglückliches Dasein in den Entschlafenenbereichen herrschte. Denken wir nur an das Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus! Er ist auch denen, die gebunden in die Ewigkeit gegangen sind, Heiland und Erlöser, wenn sie das ihnen verkündigte Wort im Glauben ergreifen wollen.

Außerdem war Jesus auch Zeuge aller Geschehnisse hier auf Erden. Vom Tage des Sündenfalles bis zum Tage seiner Geburt in Bethlehem erlebte er alle Vorgänge der Reichsgottesgeschichte mit. Nichts war ihm fremd oder verborgen geblieben, er wußte alles. Aus dieser Sicht verstehen wir auch, daß Jesus ohne mühevolltes Studium der alten Schriften alle Geheimnisse des Himmels und der Menschheitsgeschichte bestens kannte. In dieser Erkenntnis stand auch der Apostel Paulus, als er in 1. Korinther 10, 4 schrieb: „Sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus.“

Dieser treue und wahrhaftige Zeuge, der alles weiß und alles miterlebt hat, was im Himmel und auf Erden geschehen ist und noch geschehen wird, ruft uns tröstend zu: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende!“

Geistliche Übung

1. Timotheus 4, 7. 8.

Das natürliche Meer ist unausschöpflich groß. Das Wasser bedeckt fast zweieinhalbmal soviel von der Erdoberfläche wie das Land. Immerfort sind Menschen bemüht, den Meerestiefen ihre Geheimnisse zu entreißen. Es ruht dort so unendlich viel. Unvergleichlich größer ist das Meer der Liebe Gottes. Es stellt sich uns

dar in dem unermesslich großen Heilsplan dessen, der alles geschaffen hat, mit allen darin verzeichneten Einrichtungen und Taten seiner Liebesmacht. Sich dahinein vertiefen heißt den göttlichen Wahrheiten, Offenbarungen, Geheimnissen, Ordnungen und Geschehnissen ganz nahekommen. Man sollte sich dazu oft die Zeit nehmen. Dabei wird man erfahren, daß man selig wird, obschon die Tiefen der Gottheit unerforschlich sind.

Der Apostel schrieb einst: „Übe dich selbst aber in der Gottseligkeit“ (1. Timotheus 4, 7). Damit hat er auf eine Gepflogenheit hingewiesen, die sich auch auf anderen Gebieten des menschlichen Lebens als sehr nützlich erwiesen hat; Menschen, die es zu überragenden Spitzenleistungen bringen wollen oder sich in Handfertigkeiten wie auch auf den verschiedensten Wissensgebieten vervollkommen möchten, hören nicht auf, sich darin zu üben.

Wer von Kind an dazu erzogen wurde und sich geübt hat, in der Familie mitzuarbeiten, dem fällt das Dienen nicht schwer. Wer aber immer nur bedient und unterstützt wurde, ist dann hilflos und nicht widerstandsfähig, wenn er sich plötzlich selbst überlassen ist. Glieder eines Leibes, die die ihnen zugemessene Tätigkeit nicht üben, verkümmern mit der Zeit. Aus Erfahrung wissen wir, daß ein Körperglied, das wegen einer Verletzung eine Zeitlang stillgelegt worden ist, hinterher viel üben muß, wenn es seine früheren Fähigkeiten wieder erlangen soll.

Niemand wird verlangen, daß eine Übung gleich beim erstenmal fehlerfrei sein muß. Man übt ja, um es immer besser zu machen. Man übt für den Ernstfall, für die Stunde der Bewährung. Wer eine Sprache erlernen, ein Instrument spielen will, wird nicht auskommen ohne fortgesetzte Übung. Der Feuerwehrmann muß an seinen Geräten jede seiner Aufgaben, jeden Handgriff oftmals einüben, um gegebenenfalls sicher und schnell handeln zu können. Menschen, die bei Unglücksfällen Erste Hilfe leisten sollen, müssen zuvor in vielen Übungen ihr Können bewiesen haben, ehe sie für den Ernstfall gerüstet sind.

Mancher Mensch übt sich in der Weltseligkeit. Er beschäftigt sich mit dem einschlägigen theoretischen Wissen und scheut auch nicht, sich praktisch zu betätigen. Andere halten es mit der Werkseligkeit, die sie üben und die ihnen eine gewisse Befriedigung verschafft. Wir üben uns in der Gottseligkeit, das heißt, wir befassen uns täglich mit den Fragen, die unsere Erwählung betreffen, mit unserem Würdigwerden im Zusammenhang stehen und unseren gegenwärtigen, besonders aber den zukünftigen Lebensraum und das dort auf uns wartende Erbe zum Inhalt haben. Wir üben uns fortgesetzt in der königlichen Haltung und Gesinnung, wie sie Gotteskinder in sich tragen sollen, um an dem Tag, an dem der Herr kommen wird, die Seinen zu sich zu nehmen, bereit zu sein.

Wir befassen uns daheim unter Gebet mit dem Wort unseres Gottes, erfreuen uns daran und machen uns bereit für die Hinnahme der Segnungen in seinem Hause. Wenn wir dann in das Haus Gottes kommen und an den Altar des Herrn treten, sind wir geübt, um unter der Bedienung vom Altar her selig in Gott zu werden.

Ein Bruder berichtete, daß er seinen Beruf wechseln mußte, weil dort, wo er bisher schaffte, Gefahr für seine Gesundheit bestand. Die Ursache lag in seiner körperlichen Beschaffenheit. Er sagte unter Hinweis auf diesen alten Platz: „Ich durfte dort nicht mehr bleiben. Es ist mir nicht leicht geworden, an meinem neuen Platz meine Aufgaben zu erfüllen, aber ich habe unermüdlich geübt. Meine Existenz ist nunmehr gesichert.“

Alle Gotteskinder durften an dem Platz, wo sie früher einmal waren, nicht bleiben. Ihr Leben stand in Gefahr. Sie mußten sich umstellen; aber alle, die sich

ernsthaft in der Gottseligkeit geübt haben, haben auch die Hilfe von Gott empfangen und besitzen heute ihren festen, sicheren Platz in der Gemeinschaft des königlichen Priestertums. Sie sind selig in Gott und haben die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.

Manche schwere Übung geschieht in der Stille. Wieviel treue Gotteskinder mögen sich im Kämmerlein unter Gebet in Geduld und im Vertrauen zu ihrem himmlischen Vater üben! Wieviel hilfsbereite Weinbergsarbeiter mögen wohl da sein, die sich von bewährten Brüdern und Schwestern in die Zeugenarbeit einführen lassen, um sich darin zu üben und hilfsbedürftigen Seelen Gottes Barmherzigkeit zu vermitteln. Welche Freude mögen solche Gotteskinder haben, wenn sie die erste Frucht ihrer Mühen, ihrer Sorgen und Gebete, ihrer vielfachen Übung an den Altar des Herrn führen können!

Eines ist gewiß — wir können nicht genug üben für unsere Zukunft und für die Stellung, die wir im Reiche des Friedens nach Gottes Willen einnehmen sollen. Wenn man auch nicht immer sofort den Nutzen der Übung sieht, sollte man ihr doch nicht geringe Bedeutung beimessen. Etwas beherrschen wollen, ohne geübt zu haben, ist ein Wagnis, das man niemand anraten kann.

„Siehe, es ist alles neu geworden!“

2. Korinther 5, 17.

Sonntag, den 12. Oktober 1969

Wir wissen, daß wir nicht auf dieser Erde bleiben; der Herr hat einen Tag bestimmt, an dem er seine Braut zu sich nehmen wird. An ihr hat sich das Wort erfüllt: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden.“ Zu einer neuen Kreatur in Christo ist dann jemand geworden, wenn er sein Leben aus der Kraft des Heiligen Geistes führen kann; Wiedergeborene pflegen keine Verbindung mit der Welt und lassen sich in ihrem Handeln nicht von ihr beeinflussen. Jesus sagte von den Seinen: Sie sind wohl in der Welt, aber nicht *von* der Welt! Der Apostel schreibt bezüglich des Sohnes Gottes: „Er ist darum für alle gestorben, *auf daß die, so da leben, hinfort nicht sich selbst leben*, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. Darum kennen wir von nun an niemand nach dem Fleisch; und ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr.“ Das ist der Schlüssel für das, was er weiter sagt, und er bezieht sich darauf, wenn er fortfährt: „*Darum*, ist jemand in Christo, so ist er eine *neue* Kreatur.“

Geistgetaufte leben nicht mehr sich selbst, ihren herkömmlichen Gewohnheiten und dem alten Adam, der von der Sünde gezeichnet ist. Sie lösen sich als neue Kreatur in Christo von der Welt und schauen täglich in die neue Schöpfung hinein. Mit der Hilfe des Herrn ist dieses möglich. Schon früher hat Gott Engelfürsten mit einem besonderen Auftrag betraut, damit sie seinen Knechten hier auf Erden die eine oder andere Botschaft brächten und ihnen in besonders schwierigen Lagen beistünden. So waren sie imstande, den Willen des Herrn zu tun. Unter der Menge der Menschen traten die Knechte Gottes durch ihr Wirken besonders hervor, und sie gaben durch ihr Wort zu erkennen, daß sie von ihm zu seinem Dienst berufen waren. Heute sind die *Apostel Jesu* von ihrem Sender mit allen Vollmachten ausgestattet, und sie dienen nach göttlichem Willen dem Volk

des Allerhöchsten; denn die neue Kreatur in Christo soll vollendet werden, und es soll sich an uns das Wort erfüllen: „Das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“

Wir wurden aus der Dunkelheit ins Licht geführt, für unsere Sünden ist uns Gnade zuteil geworden, und aus Gnaden durften wir auch zu dem neuen, himmlischen Jerusalem kommen. Als Eigentum Christi wollen wir nicht mehr in den Bereichen der Geister dieser Welt gefunden werden, sondern da, wo wir hingehören, in der *Gemeinschaft der Kinder Gottes!* Wenn man einen Baum aus dem Wald holt und der Schreiner später daraus ein Möbelstück anfertigt, so wird er das nach seiner Fertigstellung nicht wieder in den Wald bringen und dort hinstellen, wo zuvor der Baum gestanden hat. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir zu einer neuen Kreatur geworden. Diese sucht der Herr nicht irgendwo in der Welt, sondern in seinem Heiligtum. Wir befinden uns zwar noch in der Welt, sollen aber keine Gemeinschaft mehr mit ihr und den unfruchtbaren Werken der Finsternis haben. Da liegt für uns heute nun die große Gefahr, daß wir vielleicht noch manches annehmen, was der Welt gehört, was die Geister unserer Zeit anbieten. Wenn die Kinder der Welt davon Gebrauch machen, so haben wir das nicht zu verantworten. Uns ist gesagt, daß wir dem Teufel und allen Lüsten und Begierden des Fleisches entsagen sollen. „Das Fleisch ist schwach“, sagte der Herr Jesus (Matthäus 26, 41); es sehnt sich immer wieder in die Welt zurück. Deshalb muß in uns der Heilige Geist stark sein, damit er über das Fleisch herrsche. Wir sind dem Tag des Herrn sehr nahe gekommen! Wer das fühlt, richtet seinen Blick nicht mehr in die Welt, sondern nach dem oberen Kanaan!

Der Herr läßt uns noch Zeit, *das zu werden, was wir sein sollen*, damit wir am Tage seines Erscheinens vor ihm bestehen können. Wie sich Gott an den durch seine Macht zu seines Namens Ehre und nach seinem Wohlgefallen geschaffenen Kreaturen erfreuen will, so möchte er auch Freude haben an der neuen Kreatur, die aus dem Geiste Christi hervorgegangen ist. Achten wir darum in dieser Zeit auf uns selbst! Wir wollen mit beiden Füßen im Werke des Herrn stehen! Hätten wir noch einen Fuß in der Welt, so wäre eine klare Entscheidung in uns noch nicht gefallen. Doch singen wir in einem Liede: „Nun leb' ich in Christo für Christum *allein!*“ Niemand von uns könnte sich entschuldigen, daß ihm dies nicht möglich sei. Am Tag des Herrn wird die Braut Christi der Welt und auch den Törichten, die zurückbleiben, zeigen, daß es sehr wohl möglich war, sich als Geistgetaufter ganz dem Willen Jesu hinzugeben und sich ihm zum Ebenbilde bereiten zu lassen.

Die alte Kreatur geht nicht in die neue Schöpfung ein — das ist allein der neuen Kreatur vorbehalten! Beherzigen wir darum das Wort des Apostels Paulus, leben wir nicht uns selbst, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist. Auf anderen Gebieten fällt uns das ja auch nicht schwer. Denken wir einmal an ein junges Ehepaar, das vor den Altar des Herrn tritt, um den Segen zur Hochzeit zu empfangen! Jeder von den beiden lebte bis dahin sein eigenes Leben. Nun aber muß der eine für den anderen leben, der Mann für die Frau und die Frau für den Mann, und beide sollen einander in ein und demselben Glauben dienen zur Ehre Gottes. Auf einer Ehe, in der das beachtet wird, ruht der Segen Gottes.

Solange wir uns bemühen, nach dem Rat des Herrn zu handeln und seinen Willen zu tun, können wir mit Ruhe und Zuversicht in die kommende Zeit gehen. Die Menschen finden heute kaum noch Gelegenheit zum Nachdenken, was nach dem Tode mit ihnen werden wird. Sie haben keine Zeit — ein trauriges Bild! Wir aber haben Zeit für den Herrn, für unsere Brüder und Schwestern, für uns selbst,

um nach dem Willen Jesu ausgerichtet zu werden. Danach soll unser ganzes Streben gehen, damit niemand an seinem Tag zurückbleiben muß. Was er zu den Törichtern sagen wird, können wir in der Heiligen Schrift nachlesen. Möge uns das mit Nachdruck veranlassen, den Rat des Herrn an die Gemeinde zu Laodizea — das ist die siebente und letzte Gemeinde! — allen Ernstes zu befolgen und das Gold der Wahrheit, die Augensalbe und die weißen Kleider zu erwerben. Augensalbe ist niemals zuvor angeboten worden, allein in der letzten Zeit ist davon die Rede. Der Herr will uns etwas Besonderes zeigen, was wir nicht übersehen sollen, nämlich die eilende Zeit, in der er unsterbliche Seelen vollenden will. An seinem Tag werden wir erleben, was es bedeutet hat, der Welt völlig entsagt und nur in Christo gelebt zu haben!

W. Sch.

Was wird uns dafür?

Matthäus 19, 27. 28.

Wir hängen gewiß nicht an Äußerlichkeiten, obwohl es uns auch ein Bedürfnis ist, uns festlich und würdig zu kleiden, wenn wir in die Gottesdienste kommen. Wichtiger als das aber ist, daß wir in unserem Inneren in der rechten Verfassung vor den Herrn treten.

Durch welche Verhältnisse sind wir in den hinter uns liegenden Tagen gegangen? Was haben wir alles kennengelernt? Was belastet und beschwert unseren Geist, unsere Gedanken?

Lösen wir uns davon, bevor wir unter Gottes Wort treten! Ringen wir uns dazu durch, so können wir auch dem folgen, was uns der Herr durch seinen Geist zu sagen hat, und wir erleben, daß wir nachher diese abgelegte Last nicht wieder aufnehmen müssen, sondern Trost und Kraft von dieser Stätte mitnehmen in die kommende Zeit.

Uns allen ist die Begebenheit geläufig, als der reiche Jüngling den Herrn fragte, was er tun solle, um selig zu werden. Jesus verwies ihn auf die Gebote, und da behauptete der junge Mann, er habe sie alle von Jugend auf gehalten. Als ihn Jesus aber aufforderte, seinen irdischen Gütern zu entsagen und ihm nachzufolgen, wandte sich der Jüngling von ihm und ging traurig von dannen. Da sagte der Herr: „Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme“ (Matthäus 19, 24). Er zeigte damit, wie stark irdische Bindungen sein können.

Es war nicht leicht, das Gesetz zu halten, mancherlei Opfer und Entbehrungen waren damit verbunden. Dennoch sagte der Jüngling: Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf! — Dem Herrn nachzufolgen aber war er nicht imstande; der Gedanke, seine irdischen Güter im Stich zu lassen, erschreckte ihn. Danach wandte sich Petrus an den Herrn mit der Frage: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür?“ Vielleicht stand in ihm der Gedanke: Was der junge Mann nicht tun wollte, das haben wir erfüllt — was haben wir nun dafür zu erwarten? Der Herr gab ihm zur Antwort: „Ihr, die ihr mir seid nachgefolgt, werdet in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels.“

Die Jünger Jesu waren aus Israel gekommen und hatten unter dem Gesetz gelebt, sie hatten sich durch irdische Güter nicht zurückhalten lassen, sondern den Herrn aufgenommen und sich nicht vor ihm mit ihrer Gesetzestreue gebrüstet.

Alles, was ihnen einmal wertvoll war, hatten sie um seinetwillen verlassen und waren ihm nachgefolgt. Nun sagte ihnen der Herr: Ihr werdet die Geschlechter Israels richten!

Ist das so verwunderlich?

Da sind zwei Menschen unter den gleichen Voraussetzungen irgendwo tätig, der eine versagt, der andere bewährt sich. Wird nicht der, der sich bewährt, zu einem Gericht für den anderen? Wird dessen Leistung nicht an der des anderen gemessen? Der eine, der sich bewährt hat, wird bleiben, der aber, der versagt hat, muß gehen . . . So müssen auch diese Männer, die Jesum angenommen hatten und ihm nachfolgten, einmal zum Gericht für diejenigen werden, aus denen sie hervorgegangen waren, die aber versagt hatten. —

Wir leben unter anderen Verhältnissen — an wem soll nun unsere Treue, unsere Opferbereitschaft, unsere Hingabe und Nachfolge gemessen werden? An den Israeliten, die unter dem mosaischen Gesetz standen? An den Heidenchristen, die damals aus den Griechen und anderen Völkern apostolisch geworden waren? Niemals!

Es mußte auch in unserer Zeit die frohe Botschaft von dem wiederaufgerichteten Apostelamt verbreitet und verkündet werden zu einem Maßstab für die, die nachfolgen, zum Gericht für alle, die sie ablehnen! Das Wort des Herrn ist den einen ein Wort des Lebens zum Leben, den andern ein Wort des Todes zum Tode. An ihm scheiden sich die Geister. Wäre der reiche Jüngling dem Herrn nachgefolgt, er wäre zu einem Richter über Israel geworden, anstatt zu einem Gerichteten, denn auch er wäre unter das Wort Jesu gekommen: Ihr werdet richten die zwölf Geschlechter Israels! — Glauben wir nicht, daß der liebe Gott das Gericht in die Hände von Menschen legen wird, die nicht in der Lage sind, ein gerechtes Urteil zu fällen! Die Apostel, die Jesum aufgenommen und um seinetwillen alles verlassen hatten, werden die zwölf Geschlechter Israels richten, und wenn der Herr an dem Tag, an dem er zum Gericht aufrufen wird, Recht über alle sprechen will, dann werden auf den Stühlen solche sitzen, die zwar unter den gleichen Verhältnissen lebten wie die, die nun ihr Urteil empfangen sollen, sich aber in der Nachfolge bewährt haben.

Soweit geht die Gerechtigkeit unseres Gottes.

Können wir nicht auch sagen: Wir haben alles verlassen und sind dem Herrn nachgefolgt!? Wir brauchen ihn heute nicht mehr zu fragen, was uns dafür wird. Uns genügen die Verheißungen, die er den Seinen gegeben hat. Uns verlangt auch nicht danach, über die Welt zu Gericht zu sitzen, aber wir wissen, daß er alles so einrichten und ordnen wird, wie es seinem Willen entspricht. So ist es uns genug, daß wir an seiner Seite sein und zu ihm gehören dürfen. Wir sind glücklich, daß wir die enge Pforte durchschritten haben und den schmalen Weg betreten konnten, auf dem er uns in seinen Aposteln vorangeht. Es ist nicht so, daß wir um eines Lohnes willen zu ihm gekommen wären; wir haben erkannt, daß unser Leben ohne ihn sinnlos wäre. Wenn sich ein junger Mensch mit dem Gedanken trägt, ein guter Arzt zu werden, so rechnet er sich vorher wohl kaum aus, was er einmal in seinem Beruf verdienen wird; seine Hoffnung geht dahin, denen helfen zu können, die sich ihm anvertrauen. Sieht er sie erfüllt, so wird dies der schönste Lohn für ihn sein.

Wir sind berufen zu einem königlichen Priestertum an Jesu Seite, und wir ringen darum, dafür würdig zu werden. Was immer uns begegnet, muß uns zum Besten dienen, wenn wir in der ersten Liebe zu ihm bleiben — wir haben deshalb auch keine Fragen an den Herrn, wir wissen, er führt es mit den Seinen herrlich hinaus!



Ev. Joh. 15 + Psalm 133

Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

43. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1969

Wach bleiben und würdig werden!

Lukas 21, 36.

Sonntag, den 19. 10. 1969

Unser Glaube bewegt sich zwischen zwei Polen. Der eine ist unsere Erwählung von Ewigkeit her, der andere die Vollendung, um die wir ringen müssen. Wenn wir uns unserer Erwählung stets bewußt sind, kann uns der Heilige Geist auch vollenden.

Im Hebräerbrief lesen wir: „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen“ (Hebräer 11, 6). Woran will nun der Herr in unserer Zeit unseren Glauben erkennen? Daran, wie wir sein zeitgemäßes Wort befolgen! Hat Jesus nicht gesagt, bevor er wieder zum Vater zurückkehrte, daß er den Tröster, den Heiligen Geist, senden wolle, der in alle Wahrheit leitet? Dieser Geist ist es, der uns bedient, und er ist der Prüfstein für unseren Glauben. Wir werden nicht selig, wenn wir die Treue und Beständigkeit der alten Glaubensväter oder der Apostel und Gläubigen der Urkirche rühmend hervorheben. Uns ist ein anderer Glaubenskampf verordnet, und zwar gegen die Mächte der Nacht und Finsternis, die heute in der Welt in Erscheinung treten. Wenn wir auch nicht von der Welt sind, so stehen wir doch noch in der Welt. Satan gibt sich oft jahrelang Mühe, eine Seele für sich zu gewinnen, und er weiß seine Absichten geschickt zu verbergen. Denken wir nur an das Vorgehen der Schlange im Paradies! Mit den Worten: „Ja, sollte Gott gesagt haben . . .“ (1. Mose 3, 1) streute sie den Samen des Zweifels in die Herzen der gottähnlichen Menschen. Der Zweifel hat sich durch alle Jahrtausende hindurchgerettet bis in unsere Tage, und er möchte auch uns aus der

Glaubensbahn werfen. Wie dankbar dürfen wir da für die Gabe des Heiligen Geistes sein, von dem der Apostel Johannes gesagt hat: „Der in euch ist, ist größer, als der in der Welt ist“ (1. Johannes 4, 4). In dieses Wort ist die Feststellung eingeschlossen: *Wiedergeborene können die Welt überwinden, weil sie in der heiligen Versiegelung Leben und Kraft vom Vater und Sohn empfangen haben!*

Die Gnadenwahl, nach der der liebe Gott uns aus allen Menschen zu seinem Eigentum ersehen hat, dürfen wir jedoch nicht als etwas Selbstverständliches hinnehmen und meinen, damit auch schon das verheißene Ziel erreicht zu haben. Wir müssen auch Fleiß aufwenden, sie festzumachen, und jeden Angriff des Bösen abwehren. Als Jesus einmal in Kapernaum einzog und dort am Sabbat predigte, war ein Besessener da, der laut schrie: „Was haben wir mit dir zu schaffen?“ Jesus gebot dem unsauberen Geist und sprach: „Verstumme und fahre aus von ihm!“ Darauf sagten die Umstehenden: „Was ist das für ein Ding? Er gebietet mit Macht und Gewalt den unsauberen Geistern, und sie fahren aus“ (Lukas 4, 31–36). Das sind beachtenswerte Worte — mit *Macht* und *Gewalt* trat Jesus dem fremden Geist entgegen, und der Besessene ward frei! — Haben wir auch schon einmal so gehandelt, wenn sich ein unreiner Geist Raum in uns verschaffen wollte? Manchmal möchte man uns einflüstern, daß der Geist der Wahrheit Menschenworte rede oder daß der Heilige Geist nur in der Urkirche gependet worden sei . . . Wer solchen Mächten Raum gibt, gleicht einem Besessenen; will er von ihnen wieder freikommen, bedarf es schon eines Stärkeren, der uns dabei hilft. Jesus zögerte nicht, mit seiner ganzen Macht den Geistern aus dem Abgrund zu begegnen! Lernen wir aus diesem Geschehen, und denken wir daran, wenn es uns einmal schwerfallen sollte, dem Wort der Wahrheit in kindlichem Glauben nachzukommen.

Die Heilige Schrift berichtet von *Henoch*; er war der siebente nach Adam und zeugte Söhne und Töchter. Aus seiner Familie war er der einzige, den der Herr hinweggenommen hat. Wo blieben seine Angehörigen? Viele im Werke Gottes tragen als einzige aus ihrer Verwandtschaft und Familie das Siegel der Gotteskindschaft, und sie werden — sofern sie treu bleiben bis zuletzt — dann auch allein aus dem Kreis ihrer Angehörigen entrückt werden zu Gott und seinem Stuhl. „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an!“ (Offenbarung 3, 20.) — Sind diese Worte Jesu nicht ein Beweis dafür, daß er uns liebhat, daß wir ihm etwas wert sind? Man muß ihm aber die Tür auf tun, wenn man Gemeinschaft mit ihm haben möchte und an dem großen Abendmahl teilhaben will.

Stellen wir uns immer wieder unter das wachsame Auge unseres Gottes und nehmen wir sein Wort als Maßstab für unsere Seele! Nicht die eigene Gutmeinung ist ausschlaggebend, in der wir vielleicht den Gedanken hegen, alles getan zu haben. Über unsere Würdigkeit entscheidet der Bräutigam Jesus — nicht wir! Die Braut Christi hat sich von der Welt, von dem Irdischen gelöst, sie meidet die Freuden dieser Erde, denn sie möchte die Freuden der ewigen Herrlichkeit genießen können. Daß uns dies möglich wird, dafür hat Jesus gesorgt; er hat den Tröster gesandt, der uns in alle Wahrheit leitet! Die Wahrheit unserer Tage besteht darin, daß wir am Wachen bleiben, wie Jesus sagte: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!“ (Markus 13, 37.) Es ist Vollendungszeit, und wir wissen, daß der Herr zu einer Stunde kommen wird, da wir es nicht meinen.

Mit dem Opfertod Christi nahm das Erlösungswerk unseres Gottes seinen Anfang, und fortan wirkten die Apostel des Gottessohnes, die von ihm alle Vollmachten erhalten hatten, als Botschafter an seiner Statt. Heute ist offenbar, daß der göttliche Heilsplan seiner Vollendung entgegengeht. Sie wird sichtbar in der *Reife der Kinder Gottes*, die innig rufen: Komm, Herr Jesu, schlag an mit deiner

Sichel und ernte! — Wenn Geistgetaufte ehrlich um die Verkürzung der Zeit bitten, so wird es der Herr auch tun! Darum wollen wir auf das hören, was der Geist der Gemeinde sagt, damit wir nicht noch erst in Verhältnisse hineinkommen, die uns zwingen, unter Tränen zum Herrn zu rufen! Wenn Jesus noch nicht erschienen ist, so soll uns das Ursache sein, uns zu fragen: Ist daran vielleicht mein Gebetsleben schuld, entbehrt es der notwendigen Tiefe? Stehe ich noch in der ersten Liebe? Die Sprache, die der Heilige Geist mit den Wiedergeborenen führt, ist eine Sprache der Liebe. Denn Gott selbst ist Liebe; „und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16). Alle Tage steht den Geistgetauften die Liebe des Vaters und des Sohnes zur Seite. In dieser Gewißheit können wir auch unsere Seligkeit schaffen und würdig werden für den Tag des Erscheinens Jesu. Möge ein jeglicher unter Gebet und Fürbitte das Seine tun — wir dürfen gewiß sein, der Herr wird es den Aufrichtigen und Ehrlichen gelingen lassen!

Hat er die Getreuen hinweggenommen, so erfüllen sich im Hinblick auf Babylon die Worte: „Und die Stimme der Sänger und Saitenspieler, Pfeifer und Posauner soll nicht mehr in dir gehört werden, und kein Handwerksmann irgendeines Handwerks soll mehr in dir gefunden werden, und die Stimme der Mühle soll nicht mehr in dir gehört werden, und das Licht der Leuchte soll nicht mehr in dir leuchten, und die Stimme des Bräutigams und der Braut soll nicht mehr in dir gehört werden!“ (Offenbarung 18, 22. 23.) Wohl uns, wenn wir würdig werden, diesem allen zu entfliehen, was da geschehen soll auf Erden, wenn wir mit Freuden stehen können vor dem Angesicht des Menschensohnes! W. Sch.

Unter deines Geistes Zucht . . .

Matthäus 28, 18.

Der Sohn Gottes konnte nach Erfüllung seines hohen Auftrages sagen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18). Er hat Hölle, Tod und Teufel durch den Gehorsam des Glaubens seinem Vater und Sender gegenüber überwunden und ist damit als der Erstling der geistigen und ewigen Schöpfung hervorgegangen.

Wir sind durch Handauflegung und Gebet eines Apostels Jesu Träger des Heiligen Geistes und damit eine neue Kreatur in Christo geworden. Damit wurde uns viel anvertraut und noch viel mehr in Aussicht gestellt, wir müssen nur als Erstlinge und Überwinder aus dem uns verordneten Glaubenskampf hervorgehen. An uns ist der Wille Gottes, die Menschen von allem Anrecht Satans zu erlösen, offenbar geworden, wir sind Träger des göttlichen Erlöserwillens. Überwinden wir, was vor Gott nicht bestehen kann, so werden wir mit Christo auf seinem Stuhle sitzen, gleichwie er überwunden hat und hat sich gesetzt mit seinem Vater auf dessen Stuhl (Offenbarung 3, 21). Als Könige und Priester dürfen wir mit Christo tausend Jahre regieren und dann auch die neue und unvergängliche Schöpfung bewohnen, in der Gott sein wird alles in allen! Wer sich als Geistgetaufter vollenden läßt auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung, wird, wenn der Herr erscheint, verwandelt werden und in einem neuen Leib das Reich der Herrlichkeit betreten. Deshalb werden auch diejenigen selig und heilig gepriesen, die teilhaben dürfen an der Ersten Auferstehung; denn sie leitet eine Zeit und einen Zustand ein, da Geist, Seele und Leib zu einer Einheit verschmol-

zen sind und der-Heilige Geist Seele und Leib völlig durchdringen und regieren wird.

Es wird also den Geistgetauften sozusagen ein Vorgriff eingeräumt auf die allgemeine Aufhebung des letzten Feindes, des Todes, der in der neuen Schöpfung nicht mehr sein wird, und zwar ein Vorgriff von tausend Jahren!

Ist das nicht wunderbar? Da können wir wohl mit David sagen: „Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns beweisest. Dir ist nichts gleich. Ich will sie verkündigen und davon sagen; aber sie sind nicht zu zählen“ (Psalm 40, 6).

Sollten wir uns dessen nicht würdig erweisen?

Das können wir am besten und nur dadurch, indem wir dem Amt, das uns den Geist gegeben hat, dem Apostelamt, unverbrüchliche Treue bewahren und beständig bleiben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet und untereinander ein Herz und eine Seele sind. Wir sind uns wohl bewußt, daß uns auch die Teufel untertan sein müssen, gedenken aber immer der Ermahnung Jesu: „Doch darin freuet euch nicht, daß euch die Geister untertan sind. Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind“ (Lukas 10, 20). Das wußten auch unsere Brüder und Schwestern in der Urkirche, denn der Apostel sagte: „Ich habe es alles Macht; es frommt aber nicht alles. Ich habe es alles Macht; es soll mich aber nichts gefangennehmen“ (1. Korinther 6, 12).

Die Menschen sind heute Fleisch geworden und lassen sich vom Geiste Gottes nicht mehr strafen; demgegenüber sollten die Kinder Gottes heute Geist geworden sein und sich in keiner Weise mehr vom Fleisch beeinflussen lassen! Das will heißen, daß der Heilige Geist Seele und Leib durchdringen und regieren muß, wenn wir die Würdigkeit auf den nahen Tag des Herrn erlangen wollen.

Jesus zeigte in bezug auf sein Kommen zwei Zustände. Als ihn seine Jünger auf die Schönheit des Tempels aufmerksam machten, sagte er zu ihnen: „Sehet ihr nicht das alles? Wahrlich, ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde.“ Und auf die Frage nach seiner Zukunft gab er die Ermahnung: „Sehet zu, daß euch nicht jemand verführe“ (Matthäus 24, 2–4). Damit kennzeichnete er – über Zeit und Raum hinwegsehend – das Ende aller irdischen Pracht und gleichzeitig den Geist der Verführung. Im Hinblick aber auf die Ernte der Kinder Gottes sagte er – wieder über Zeit und Raum hinwegsehend – zu den Seinen: „Saget ihr nicht: Es sind noch vier Monate, so kommt die Ernte? Siehe, ich sage euch: Hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte“ (Johannes 4, 35). Und der Stammapostel, der Engel, der aus dem Tempel mit großer Stimme schreit zu dem, der auf der weißen Wolke sitzt, gibt dazu die Bestätigung mit den Worten: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen, denn die Ernte der Erde ist dürr geworden“ (Offenbarung 14, 15).

Sehen wir das auch so? Dann ist es gut um uns bestellt, und der Herr muß in Zukunft nicht mehr zu uns sagen: „Ja, mir hast du Arbeit gemacht mit deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht mit deinen Missetaten“ (Jesaja 43, 24), sondern seine Augen ruhen wohlgefällig auf uns, seinen Kindern, und es wird ihm eine Freude sein, uns zu vollenden auf den Tag seines Sohnes, denn wir haben das Vertrauen, das er in uns gesetzt hat, nicht enttäuscht. Möchte jedes Gotteskind von dem Verlangen erfüllt sein, das in einem unserer Lieder in die Worte gekleidet ist:

Unter deines Geistes Zucht
reife still die Geistesfrucht!
Jeder müsse an uns seh'n
das, was in uns ist gescheh'n. (Lied Nr. 567)

Was von Gott geboren ist, überwindet die Welt

1. Johannes 5, 4.

Sonntag, den 26. 10. 1969

In unserem Verhältnis zu Gott, unserem himmlischen Vater, darf keine Trübung eintreten, sonst verlieren wir den Blick für unsere Erwählung und für das uns gesetzte Ziel. Wir beschäftigen uns deshalb nicht mit Fragen, die die Welt angehen, sondern hören auf das, was der Herr zu uns redet. Damit legt er gleichsam auch seine Ruhe und seinen Frieden auf uns. Viele halten wohl Ausschau nach dem Vaterhaus, ruhen aber auch alle am Vaterherzen? Das zu überprüfen, ist unsere Angelegenheit, und damit sollten wir uns täglich beschäftigen. Wir wollen nicht nur den Namen „Wiedergeborenen“ tragen, sondern dem empfangenen Wiedergeburtswort auch in uns die Möglichkeit zur Entfaltung geben. Wenn wir uns entsprechend verhalten, werden wir das Ziel erreichen; ausschlaggebend ist, wie wir uns dem zeitgemäßen Wort des Herrn gegenüber einstellen.

Unsere Seligkeit nimmt in dem Maße zu, wie Christus in uns Gestalt gewinnt. Daran können wir den Grad unserer Würdigkeit ablesen. Kein Volk der Erde ist so begnadet wie die Geistgetauften! Das bestätigt auch das Wort: „Was von Gott geboren ist, überwindet die Welt.“ Von Gott geboren sein heißt: Wiedergeborenen sein aus Wasser und Geist! Geistgetaufte haben die Gewißheit, die Welt überwinden zu können, wenn sie die dazu notwendigen Voraussetzungen erfüllen. Und eine der wesentlichsten davon ist unser *Glaube*.

Wie sieht nun unser Glaube aus?

Das bestimmt ein jedes einzelne Gotteskind selber. Soll unser Glaube zu einem Siege werden, so ist das nur möglich, wenn wir recht gekämpft haben. Die Kinder der Welt kennen einen solchen Kampf nicht. Es ist ihnen auch keine Krone in Aussicht gestellt worden; denn die Krone ist der Lohn für einen errungenen Sieg.

Es ist verständlich, daß der alte Adam nicht das neue Lied singen wird und kein Unreiner das weiße Kleid empfangen kann. Die Braut Christi hat kein Interesse an den Freuden dieser Welt, und die Erstlinge spielen nicht mit dem Heil ihrer Seele, indem sie das Kommen des Herrn immer weiter in die Zukunft verlegen. Wir haben einen köstlichen Glauben – achten wir immer darauf, daß er auch *kindlich* bleibt! Ein Kind hat keine Zweifel, keine Probleme; es richtet sich nach den Worten des Vaters und der Mutter. Wollen wir als Geistgetaufte in uns die Voraussetzung schaffen, die Welt überwinden zu können, dann müssen wir auch *fest bleiben* in unserem Glauben, dann darf er durch nichts zu erschüttern sein.

Aus Gnaden dürfen wir zu der Schar zählen, die der ewige Gott zu seinem Eigentum erwählt hat; wir dürfen gewiß sein, daß unser Glaube zum Sieg gelangen wird. In diesem Ringen dürfen wir jedoch nicht müde werden. Mußte nicht Jesus auch die Lammeswürde erst erlangen? Er hat sie nicht allein durch sein Predigen erreicht oder dadurch, daß er von Stadt zu Stadt und von Land zu Land zog. Die Lammeswürde zu erreichen, war ihm nur möglich durch die engste Gemeinschaft mit seinem Vater, die er stets gepflegt hat. Daraus ist ihm die Kraft geworden, den Tod am Kreuz zu erleiden. Immer wieder erklärte er, daß die Worte, die er predigte, von seinem Vater seien und daß dieser durch ihn die Werke tue. So war er würdig, dann auch das Buch mit den sieben Siegeln zu nehmen und es aufzutun.

Im Laufe der Jahre sind uns die Geheimnisse des göttlichen Heilsplanes aufgeschlossen worden. In der Bedienung unserer Seele ist keine Lücke vorhanden. Schwachgläubige Gotteskinder suchen oft gerade eine solche vermeintliche Lücke auszunutzen, um sich damit zu rechtfertigen. Es ist aber der Wille des Herrn, daß uns bis zu seinem Erscheinen auch das Letzte gesagt wird, was zu unserer Ausreife und Vollendung notwendig ist. Ein großes, aber auch ernstes Wort! Es ist an uns gerichtet, nicht an die Kinder der Welt. Prüfen wir deshalb unseren Glauben, wie er zum zeitgemäßen Wort des Herrn steht! Wollen wir zuletzt als Sieger hervorgehen, das heißt, soll unser Glaube der Sieg sein, der die Welt überwindet, dann können wir nur bitten, daß der Herr uns in diesem Glauben täglich neue Kräfte schenkt, damit wir auch überwinden können!

In einem Lied singen wir: „Hebt die Häupter auf als Überwinder!“ Das setzt voraus, daß wir auch den kleinen Krieg, der oftmals mit dem Nächsten oder mit der Umgebung geführt werden muß, gewinnen. Da muß man auch mal nachgeben können, da muß man in der Familie, in der Gemeinde Vorbild sein und auch auf alles Gott Mißfällige verzichten. Man kann nicht alle Freuden dieser Welt erleben und zugleich wünschen wollen, am Tage des Herrn würdig zu sein! Unsere Erdentage sollen wir so ausnutzen, daß wir das Vollmaß der Gnade Gottes erlangen. Dieses Vollmaß besteht darin, daß wir durch den Bräutigam Jesus angenommen werden, wenn er erscheint. Diesen Tag müssen wir in nächste Nähe gerückt sehen. Prüfen wir das Wort Jesu an dem Zeitgeschehen! Er hat uns doch darauf aufmerksam gemacht, was in unserer Zeit auf Erden vor sich gehen würde.

Wie war es einst, als Elieser den Auftrag empfing, für Isaak eine Frau zu holen! Abraham hatte seinem Knecht die Worte mit auf den Weg gegeben: „Der Herr wird seinen Engel vor dir her senden . . .“ (1. Mose 24, 7). Durfte Elieser nicht die Bestätigung dessen erleben? Wunderbar war die Begegnung mit Rebekka am Brunnen! — Uns hat der Herr auch den Weg bereitet; er hat seinen Engel gesandt, damit wir als Brautseelen dem Bräutigam begegnen können. Wir dürfen glauben, daß uns hier auf Erden die Engel zur Seite stehen; sie helfen den Getreuen, ihres Glaubens zu leben und die Welt zu überwinden. Eine große Aufgabe wird uns in der Schule Gottes für die kommenden Tage gestellt — möge unser Glaube stark genug sein, den Sieg über alle Gewalten und Mächte der Nacht und Finsternis zu erringen!

W. Sch.

Bekennen

Matthäus 10, 32.

Was halten wir von einem Kinde, das sich seiner betagten Eltern schämt? Undankbarkeit und Hochmut lassen es jungen Menschen oft schwerfallen, sich zu ihrem Elternhaus zu bekennen. Leider gewinnt der Geist immer mehr Einfluß, der das Alte geringachten und lächerlich machen will; es fallen ihm diejenigen zu, die sich nichts mehr sagen lassen und in Laodizea Gehör verschaffen wollen.

Der Chor derer, die vorgeben, Lehrer im göttlichen Sinne zu sein, wird immer lauter und durch den Geist geleitet, der sich schämt, von Gott zu reden. Die alte Lehre von der Erlösung wird belacht, die Existenz Gottes in Frage gestellt. Falsche Propheten stehen auf und wollen sich im Dienste des Geistes der Gottentfremdung einen Namen machen.

So nimmt die Ungerechtigkeit überhand, und es überrascht uns nicht, daß die Liebe in den Herzen der Menschen erkaltet. Befolgen wir deshalb den Rat

Jesu, der diese Verhältnisse vorausgesehen hat. „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen“, sagte er, „so sehet auf und erhebet eure Häupter, darum daß sich eure Erlösung naht“ (Lukas 21, 28). In dem Stimmengewirr der verschiedensten Geister hören wir so oft die Meinung: Wir brauchen keine Apostel! — Jeder will seinen eigenen Weg gehen, nicht aber den Weg beschreiten, von dem der Sohn Gottes sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Auch Gotteskinder stehen in der Gefahr, von solchen Geistern verführt und in Anspruch genommen zu werden. Der Heilige Geist hat noch nie versucht, die Existenz Gottes in Frage zu stellen. Er hat sich bis heute durch die Träger des Gnaden- und Apostelamtes zu dem Vater und dem Sohn bekannt. Wo dieser Geist wirkt und schafft, da werden die Gnadentaten Gottes in den Herzen der Gläubigen zu einem lebendigen Bekenntnis, und das lautet: Wir können's ja nicht lassen, zu reden von dem Herrn!

In der Urkirche und zur Lebenszeit Jesu glaubten auch viele der Obersten an den Sohn Gottes; aber um der Pharisäer willen bekannten sie sich nicht zu ihm, denn sie suchten lieber Ehre bei den Menschen als Ehre bei Gott (Johannes 12, 42. 43). Von ihnen hören und lesen wir nichts mehr; sie zählen zu den Namenlosen. Jesus konnte sich nicht vor seinem himmlischen Vater zu ihnen bekennen.

Von unserem Erlöser wissen wir, daß er selbst vor Pilatus ein gutes Bekenntnis bezeugte (1. Timotheus 6, 13). Sind wir durch die Wiedergeburt Gottes Kinder und damit Träger seines Geistes geworden, dann gilt uns das Wort: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens; ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist und bekannt hast ein gutes Bekenntnis vor vielen Zeugen“ (1. Timotheus 6, 12).

Wie bekannte Stephanus seinen Glauben dem Sohne Gottes gegenüber (Apostelgeschichte 7, 58. 59.)! Das Siegel unserer Gotteskindschaft kann von unseren Mitmenschen nur durch unser Bekenntnis wahrgenommen werden. Kinder Gottes beweisen ihren Mitmenschen, daß sie nicht nur Hörer des Wortes Gottes sind; ihr apostolischer Wandel ist stets ein gutes Bekenntnis.

Welch ein Bekenntnis legt heute unsere Jugend ab! Sie macht die ihr von Gott gegebenen Lehrer nicht lächerlich. Sie liebt und ehrt sie. Sie schämt sich nicht, den Namen Jesu zu nennen.

Wer sich heute, am Abend der Kirche Christi, zu dem Felsenglauben des Stammapostels bekennt, wird oft verlacht. Man kann von dem Geist, der sich durch Widerstreber und Unzufriedene offenbart, nichts anderes erwarten. Wie traurig ist es aber um solche bestellt, die sich von dem Bekenntnis ihrer Nachfolge gelöst haben! Sie fragen nicht mehr danach, wer Auftrag hat, die Schafe und Lämmer Christi zu weiden . . .

Die Gemeinde des Herrn hat ihre Treue zu Jesu, dem Bräutigam ihrer Seele, immer wieder bewiesen. Sie bekennt ihrem Gott ihre Fehler und Sünden, vor der Welt aber rühmt sie seine Gnade. Wir streben nicht nach einer neuen Lehre, wohl aber danach, eine neue Kreatur in Christo zu werden. Darum bleiben wir beständig in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet.

Wer vom Heiligen Geist gelehrt worden ist, hat sein Wort nicht auswendig gelernt, sondern erfüllt es als ein unumstößliches göttliches Gebot: „Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32).

Nicht das Fürwahrhalten, sondern das Bekennen des Glaubens vor den Menschen allein wird den Sohn Gottes veranlassen, sein Wort an uns zu erfüllen: „Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen

Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln“ (Offenbarung 3, 5). Welch eine wunderbare Hoffnung tragen alle vom Bekennermut erfüllten Gotteskinder in ihren Herzen! Darum wollen wir das Wort auch weiterhin beachten: „Lasset uns halten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken, denn er ist treu, der sie verheißen hat“ (Hebräer 10, 23).

Wer den Sohn Gottes in seiner Erdenzeit nicht bekennt, wird erfahren müssen, daß der Sohn Gottes zu ihm sagen wird: „Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt“ (Matthäus 7, 23).

Ohne Zorn und Zweifel

1. Timotheus 2, 8.

Im 2. Kapitel seines ersten Briefes an Timotheus gibt der Apostel Paulus Ermahnungen zum rechten Beten; er schließt diese mit den Worten: „So will ich nun, daß die Männer beten an allen Orten und aufheben heilige Hände ohne Zorn und Zweifel.“ Hiernach ist es in erster Linie Aufgabe der Brüder und Hauspriester, betende Hände aufzuheben, bereit zu Dank und Bitte. Der Zusatz „ohne Zorn und Zweifel“ soll die Herzensstellung des Betenden kennzeichnen.

Zorn und Zweifel sind Brüder, Kinder eines Geistes, nämlich der Auflehnung, der Betonung der eigenen Meinung, des eigenen Ich. Daß der menschliche Zorn böse Folgen haben kann, bestätigen uns manche Stellen im Alten Testament, so heißt es zum Beispiel in Sprüche 15, 18: „Ein zorniger Mann richtet Hader an; ein Geduldiger aber stillt den Zank.“ Ähnliche Gedanken werden in Prediger 7, 9 sowie in Sirach 27, 33 und 28, 11 ausgesprochen. Auch im Neuen Testament wird der Zorn als „Werk des Fleisches“ bezeichnet (Galater 5, 20), und er gilt insbesondere als eines Amtsträgers unwürdig, wie aus Titus 1, 7 hervorgeht. Jakobus weist in seinem Brief ebenfalls darauf hin, daß des Menschen Zorn nicht tut, was vor Gott recht ist (Jakobus 1, 19. 20).

Freilich gibt es auch jenen „heiligen Zorn“, der aus dem Eifer um des Herrn Sache kommen kann, wie wir es von Mose wissen, der beim Anblick des goldenen Kalbes ergrimmt (2. Mose 32, 19). Der Apostel Paulus aber meint den schädlichen Zorn, den er mit dem Zweifel in einem Atemzuge nennt.

Ein Beispiel eines Menschen, den der Zorn hinderte, den Willen und die Güte des Herrn zu erkennen, haben wir in Jona. Er war zornig, weil er kein Verständnis dafür aufbrachte, daß Gott seinen Willen geändert hatte, wie wir in Jona 3, 10 lesen: „Da aber Gott sah ihre Werke, daß sie sich bekehrten von ihrem bösen Wege, reute ihn des Übels, das er geredet hatte ihnen zu tun, und tat's nicht.“ Auf die Frage des Herrn, ob Jona etwa meine, daß sein Zürnen recht und billig sei, gab dieser trotzig zur Antwort: „Billig zürne ich bis an den Tod“ (Jona 4, 9). Bei dieser Einstellung des Propheten ist es nicht verwunderlich, daß Gott ihm keine weiteren Aufgaben übertragen hat.

Beten ohne Zorn und Zweifel, ohne Unwillen und Vorbehalte, das ist die rechte Art eines Hauspriesters. Nicht Trotz und Zorn, sondern Sanftmut und Versöhnlichkeit, nicht Auflehnung, sondern demütige Hingabe, nicht Zweifel, sondern Zuversicht und Vertrauen, das sind Merkmale der Vollendung der Gotteskinder. Uns allen gilt die ernste Mahnung, die der Apostel Paulus in Epheser 4, 26 gegeben hat: „Lasset die Sonne nicht über euren Zorn untergehen!“ Verharren wir jedoch wie einst Jona in Zorn, trotziger Bitterkeit und einem unversöhnlichen Wesen, so würde die Gnaden- und Barmherzigkeit Jesu für uns nicht mehr scheinen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

43. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1969

Wir gedenken der Entschlafenen

Jesaja 53, 11. 12.

Sonntag, den 2. 11. 1969

Jeder Gottesdienst, der den Entschlafenen gilt, ist für Gottes Volk immer ein besonderes Fest. Wir gedenken zunächst derer, die uns aus unseren Reihen vorausgeeilt sind, darüber hinaus aber auch der unzählbaren Schar derer, die in die Ewigkeit gegangen sind, ohne sich vorher darüber Gedanken zu machen, wo sie dann wohl sein würden. Andere wiederum besaßen eine ganz falsche Vorstellung von dem, was sie in jener Welt zu erwarten hatten, ja manche glaubten wohl auch, daß sie bei ihrem Hingang sogleich bei ihrem Heiland wären... Die einen gehen mit Bangen, die anderen gelassen aus dem Diesseits ins Jenseits. Geistgetaufte sprechen mit Paulus: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütter zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut“ (2. Korinther 5, 1). Diese Gewißheit fehlt den Menschen, die hier mit dem Gnadenstuhl keine Verbindung gehabt haben.

Wir dürfen sagen, daß uns der Herr aus Gnaden zur Quelle des ewigen Lebens geführt hat. Deshalb wollen wir uns auch denen zuwenden, die in ihrer Lebenszeit auf Erden die Segnungen Gottes aus dem Gnadenamt nicht empfangen haben. Noch ist das Gnaden- und Apostelamt auf Erden wirksam, die Apostel Jesu besitzen immer noch die Vollmacht, die ihnen der Sohn Gottes einst mit den Worten übertragen hat: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23). Immer noch steht aber auch das Wort Jesu: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Es führt kein Weg an ihm vorbei zum ewigen Heil.

Manche heimgegangenen Geschwister nehmen sich nun um die Seelen an, die dem Wort des Herrn gegenüber aufgeschlossen sind, damit auch ihnen die Segnungen zuteil werden in Wassertaufe, Abendmahl und Versiegelung. Wir dürfen allerdings nicht glauben, daß alle, die diese Erde verlassen haben, in Scharen der Einladung Folge leisten, die von den Boten des Friedens ausgeht. Übersehen wir nicht, daß in der Offenbarung Johannes von denen zu lesen ist, die nicht im Buch des Lebens geschrieben stehen von Anfang der Welt! Warum hat Gott denn nicht alle eingetragen? Weil er wußte, daß sie sein Wort nicht annehmen, daß viele von ihnen gar als Widersacher gegen ihn und seinen Sohn auftreten würden. Es wäre also zwecklos gewesen, ihre Namen in das Buch des Lebens zu schreiben. — Hat ein Kaufmann unter seinen Kunden solche, die nicht bezahlen und schließlich nicht bezahlen können, dann wird er den offenen Betrag in seinen Büchern nicht von Jahr zu Jahr wieder vortragen. Ein kluger Kaufmann täuscht sich nicht selbst, er bucht diese Beträge als Verlust ab, um in seiner Bilanz den tatsächlichen Gewinn ermitteln zu können. — So ist es auch zu verstehen, wenn Gott nicht alle Menschen vor Grundlegung der Welt in sein Buch geschrieben hat; in Offenbarung 20 ist schließlich die Rede von Menschen, die nach Beendigung des Tausendjährigen Friedensreiches, wenn Satan noch einmal losgelassen wird, gegen das Heerlager der Heiligen ziehen: ihre Zahl wird sein wie der Sand am Meer! Also bleibt auch im Tausendjährigen Friedensreich jegliche Mühe an ihnen vergeblich — sie *wollen* nicht.

Etwas anderes ist es aber mit den Schwachen . . .

In unserem Zeitalter sind viele Menschen plötzlich ohne eigenes Verschulden aus dem Leben gerissen worden. Mancher junge Bruder hat im Krieg sein Leben lassen müssen, ohne sich so für die Ewigkeit vorbereiten zu können, wie uns das möglich ist. Solchen Seelen hat der Herr die Hand der Hilfe gereicht und ließ ihnen auf dem von ihm verordneten Weg alles zuteil werden, was ihnen für ihr ewiges Heil notwendig ist; denn Gott ist barmherzig und gnädig, geduldig und von großer Güte. Schon Jesus sagte: „Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Johannes 5, 24) Die Errettung geht allein über des Herrn Wort. Das Wort des Herrn aber wird von seinen Aposteln verkündet und von all denen, die im Auftrage ihres Apostels als dienende Brüder wirken. Wer auf diesem Wege das Wort Jesu annimmt, wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Daraus geht doch hervor, welch große Vollmachten in das Apostelamt gelegt sind, und Jesus bekennt sich dazu. Wir wissen zwar, daß man die Lehre der Apostel vielfach als Irrlehre bezeichnet, aber der Tag des Herrn wird es offenbar machen: *Jesus wird bei seinem Erscheinen die zu sich nehmen, die seinen Aposteln geglaubt und ihr Wort angenommen haben.* Welch große Gnade bedeutet es, dem Herrn in seinen Boten glauben zu können!

Im Geist gehen wir heute durch unsere Ahnenreihe und fragen: Wie viele mögen in den Jahrhunderten nach dem Heiligen Geist ausgeschaut haben, dessen Träger wir aus Gnaden sein dürfen? Denken wir auch einmal an die Dichter unserer Lieder, die in wunderbaren Versen den Geist der Wahrheit, das Apostelamt besungen haben! Versetzen wir uns in die Zeit vor Christi Geburt — wie viele Menschen haben sich nach dem Kommen des Erlösers, nach dem Heil für ihre Seele gesehnt! Die Bedeutung der Sendung Jesu hat Jesaja in dem Wort zum Ausdruck gebracht: „Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben. Und durch seine Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen; denn er trägt ihre Sünden. Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben,

darum daß er sein Leben in den Tod gegeben hat und den Übeltätern gleich gerechnet ist und er vieler Sünden getragen hat und für die Übeltäter gebeten.“

Geben wir von der Gnade, die wir empfangen, von der Liebe, die durch den Heiligen Geist in unser Herz ausgegossen ist, von allem, was wir durch die Bedienung aus dem Geiste der Wahrheit an himmlischen Werten in uns aufnehmen durften, denen ab, die auch nach dem Heil in Christo ausschauen! Im Geist wollen wir ihnen zurufen: Kommet her, wir laden euch ein, alles ist vergeben, *alles ist vergessen!* Für manche Seele, mit der wir hier auf Erden in Berührung gekommen sind, haben wir gebetet, daß sie an die Gnadenstätte geführt werde. Heiligen wir uns und bitten wir, daß der Herr sie alle herzu-leiten möge, damit auch sie Frieden finden und des ewigen Heils teilhaftig werden.

W. Sch.

Dienet einander!

1. Petrus 4, 10.

Segenbringendes Dienen ist auf wahre Liebe und Demut gegründet. Ohne diesen Grund im Herzen wirkt das Dienen kalt und oft sogar abstoßend, weil in Geste und Benehmen zum Ausdruck kommt, daß nicht ein „Wollen“, sondern ein „Müssen“ dahintersteht. Solchen Menschen ist das Dienen keine Freude, sondern eine Last. Wenn jeder in seiner Stellung, ob Gelehrter, Kaufmann, Handwerker oder Hilfsarbeiter, seinen Dienst mit Freuden tut, wird das einträchtige Zusammenwirken ein Segen für die Allgemeinheit sein. Ist aber jemand in seinem Stande unzufrieden und erfüllt die ihm zugedachten Aufgaben nicht gern, so greift er störend in das Gemeinwohl der menschlichen Gesellschaft ein.

An unserem Leibe übt das Haupt die Regentschaft aus; Augen und Ohren sind des Hauptes Wächter. Mund, Hände und Füße führen den Willen des Hauptes aus, sie dienen und gestalten. Gleich dem unsichtbaren Schöpfer tritt der unsichtbare Regent, der Geist, in seinem Wirken sichtbar in Erscheinung.

Eine Orgel besteht aus vielen Pfeifen von ungleicher Größe und Stärke. In ihrer Ungleichheit ist aber die Verschiedenheit der Töne und in ihrem Zusammenwirken die Harmonie begründet, die Ohr und Seele erfreut. Doch genügt ein einzelner fehlender oder verstimmter Ton, um eine Disharmonie zu schaffen. Dieses Bild lehrt uns, wie wir als Knechte und Kinder Gottes, ein jeder an seinem Platze, unsere Lebens- und Glaubensaufgabe erfüllen sollen, um in gemeinsamem freudigen Dienen mit dem Dichter sagen zu können: Es ist kein Zwingen, es ist ein Dringen der Liebe, die mich schuf . . . Nur solches Dienen wirkt Segen und ewige Freuden.

Dienstbereitschaft zum Wohle anderer läßt immer vornehmen Herzensadel erkennen. Ein unübertroffenes Vorbild im Dienen war und ist Jesus Christus. Alles, was er auch tat, war ein Dienst im Auftrage seines Vaters zum Wohle der hilfsbedürftigen Menschheit. Von sich selbst sagte der Gottessohn: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele“ (Matthäus 20, 28). Jesus war nicht nur der Verkündiger der frohen Botschaft, sein Dienen ging bis zur Selbstaufopferung für die, die er liebte und erretten wollte! Mit Recht konnte er sagen: „Ich aber bin unter euch wie ein Diener“ (Lukas 22, 27). In seinem erhabenen Dienen erfüllte Jesus in Demut und Gehorsam den Willen seines Vaters, und er durfte nach Offenbarung 5 an seinem Throne hervortreten, um von ihm geehrt, belohnt und erhöht zu werden. Das gleiche verheißt Jesus

auch seinen getreuen Dienern mit den Worten: „Wer mir dienen will, der folge mir nach; und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren“ (Johannes 12, 26).

Daraus geht hervor, daß der Wille zum Dienen allein nicht genügt, um das Ziel unseres Glaubens zu erreichen. Er muß mit einer Nachfolge verbunden bleiben, die im Willen des Vorgängers aufgeht. Nur solche, die im Sinne Jesu dienen, haben die Verheißung, vom Vater geehrt zu werden. Als Josua einst dem Volke Israel gebot: „So erwählet euch heute, wem ihr dienen wollt!“, gab er als erster die Antwort: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen“ (Josua 24, 15).

Die Sonne ist eine stille und gewaltige Dienerin der Erde. Sie ist es, die das Erdreich erwärmt und die Wurzeln, die im Verborgenen liegen, zur Tätigkeit anregt. Ihr Wirken zeigt sich dem Auge bald in Knospen, Blüten, Blättern und Frucht. Was im Verborgenen geschieht, zeigt sich im Lichte und Sonnenglanz.

Gleich den Wurzeln in der Erde ist auch das Dienen im Kämmerlein. Das gläubige Gebet wird bald zu einem *sichtbaren Segen* im Hause des Herrn. Hier trifft das Wort Jesu zu: „Wenn aber du betest, so gehe in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich“ (Matthäus 6, 6).

Wie wunderbar bekannte sich der Herr zu dem Gebet des Elieser! Er erbat vom Herrn als sichtbares Zeichen, daß sich die Erwählte im Dienen zeigen möge! Rebekka sah es nicht als entehrend an, daß sie einen Knecht bediente, seine Kamele tränkte und ins Haus nahm. Welch ein schönes und erhabenes Bild auf die Gemeinde des Herrn! Hier der dienende Knecht, dort die dienende Braut.

Möge der Vater der Liebe auch uns die Gnade schenken, daß wir uns im Glaubenskampfe bewähren und in treuer Nachfolge und im freudigen Dienen vollenden! Dann wird uns als Lohn zufallen, was in Offenbarung 20, 6 denen zugesagt ist, die an der Ersten Auferstehung teilhaben dürfen – sie werden selig und heilig gepriesen und als Priester Gottes und Christi mit ihm regieren tausend Jahre!

Das Geheimnis der Gemeinde Christi

Epheser 5, 32.

Sonntag, den 9. 11. 1969

Der Apostel Paulus schrieb der Gemeinde in Ephesus: „Das Geheimnis ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeinde“, und David sagte schon: „Das Geheimnis des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten; und seinen Bund läßt er sie wissen“ (Psalm 25, 14). Der Herr hat schon das alte Bundesvolk seine Absichten, seinen Bund wissen lassen. Es hat diese Güte und Gnade aber nicht zu schätzen gewußt; der Herr mußte es verwerfen. Damit hat er aber seinen Heils- und Erlösungsplan nicht aufgegeben; er erwählte ein anderes Volk, wie dies schon der Prophet Hosea ausgesprochen hat: „Ich will sagen zu dem, das nicht mein Volk war: Du bist mein Volk“ (Hosea 2, 25). Dazu dürfen wir aus Gnaden zählen.

Paulus sprach von dem großen Geheimnis, das „Christus und seine Gemeinde“ umgibt. Und im Hinblick auf das Apostelamt sagte er im Korinther-

brief: „Dafür halte uns jedermann: für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse“ (1. Korinther 4, 1). Dieses Wort versteht die Welt nicht, und sie kann es auch nicht fassen. Würde jemand von uns in einem Augenblick in einen anderen Erdteil versetzt und dort eine fremde Sprache hören, so könnte er sie auch weder verstehen noch sprechen. Im Reiche Christi gilt die *Sprache des Heiligen Geistes*; sie ist uns nicht fremd. Die Welt aber kennt ihn nicht und kann ihn auch nicht empfangen. „Dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte“, lesen wir in 1. Korinther 1, 21., „gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben.“ Menschliche Weisheit kann niemals in die Gedanken Gottes eindringen. Das ist allein den Unmündigen vorbehalten, und Jesus hat seinen himmlischen Vater dafür gepriesen (Matthäus 11, 26). Unter den Kindern Gottes ist niemand, dem die Sprache des Heiligen Geistes fremd wäre, denn sie sind alle von Gott gelehrt. Wie sollten sie sonst auch vollendet werden? Der Herr hat seine Apostel als Haushalter über seine Geheimnisse ausersehen, sein Volk mit dem gesamten Heils- und Erlösungsplan vertraut zu machen, den Gott einst in seiner ewigen Weisheit aufgestellt und bis in alle Einzelheiten seinem Sohn bekanntgegeben hat. Durch den Geist der Wahrheit sind wir darin unterwiesen worden, denn Jesus sagte: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit“ (Johannes 14, 16. 17). Durch ihn werden wir in alle Wahrheit geleitet.

Wollen wir am Tage der Erscheinung Jesu entrückt werden, so haben wir unsere kurze Spanne Erdenzeit völlig dafür zu verwenden, daß wir die Würdigkeit erlangen, die der Herr von uns erwartet. Unsere Vollendung erfolgt stufenweise. Zuerst hat uns der treue Gott zu seinem Eigentum erwählt, dann durften wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist erleben und sind dadurch Gotteskinder geworden. Diese geheimnisvolle Wandlung ist an uns geschehen, indem wir Leben und Geist von Gott dem Vater und seinem Sohn empfangen. Wo aber Leben ist, entfaltet es sich auch, und deshalb darf der Herr an seinem Tag von uns mit Recht erwarten, daß wir zu *einem vollkommenen Mannesalter in Christo* herangereift sind.

Wir sind aus dem Samen Jesu gezeugt – nicht nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist! – Soll der Bräutigam an uns Gefallen finden, so müssen wir gesinnet sein wie er – denn *Same und Frucht gleichen einander*. Niemand legt einen Apfelkern in die Erde und gibt sich der Hoffnung hin, daß er später Kirnschen oder Pflaumen ernten kann.

Man sollte meinen, daß die Worte des Apostels Paulus an die Epheser: „Das Geheimnis ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeinde“ alle Gläubigen veranlaßt hätten, nach dem zu greifen, was ihnen zum Heil der Seele angeboten wurde. Der verklärte Gottessohn aber mußte dieser Gemeinde sagen: „Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld... Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest“ (Offenbarung 2, 4). Wo blieb da der Erfolg des göttlichen Wirkens an ihrer Seele?

Setzen wir unser ewiges Heil nicht aufs Spiel, wenden wir unseren Blick vom Vergänglichen ab und hängen wir unser Herz nicht an die Dinge dieser Welt, sondern schauen wir über diese Zeit hinweg! Als sich Rebekka von ihren Eltern verabschiedete, sah sie im Geist nur die Hütte Abrahams und seines Sohnes. Dadurch, daß sie die erste war, die Isaak auf dem Felde erblickte, bewies sie, daß sie sich mit Nebensächlichkeiten nicht mehr beschäftigte. So wollen auch wir uns in unserer Zeit nicht mehr mit Nebensächlichkeiten aufhalten. Lassen wir uns nicht durch solche behindern, die nicht eines Sinnes und eines Geistes mit uns sind! Sehen wir auch über die gegenwärtigen Verhältnisse hin-

weg den Augenblick, in dem der Bräutigam Jesus seiner Braut entgegenkommt! Wenn er, wie die Heilige Schrift sagt, in den Wolken erscheinen wird, so wird er sich durch das, was auf Erden geschieht, nicht beeindrucken lassen und sich nicht an den Streit und Zank der Menschen kehren. Er hat den Seinen ja vorausgesagt, welche Zustände bei seiner Wiederkunft herrschen werden — er hat aber auch seiner Braut Kenntnis davon gegeben, daß sie ihm entgegengerückt wird!
W. Sch.

Ich habe Glauben gehalten!

2. Timotheus 4, 7.

Der Mensch ist auf allen Gebieten gezwungen, seinen Glauben und sein Vertrauen einzusetzen. Im Blick auf die Ewigkeit fehlt vielen der rechte Glaube. Da der Zweifler nichts empfängt, verfügt er auch nicht über die notwendigen Kräfte zum Überwinden, wenn ihm Schwierigkeiten begegnen.

Obwohl die Zahl derer nicht gering ist, die glauben, daß es ein Himmelreich gibt, ist dadurch noch nicht bewiesen, daß sie auch hineinkommen. „Denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können“ (Lukas 13, 24). Für die letzte Zeit stellt der Sohn Gottes die Frage: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8.) Es kann sich dabei nur um einen bestimmten Glauben handeln. An Jesum glauben viele, die sich Christen nennen. Dieser Glaube begründet aber keine Verbindung mit dem Erlöser. Die Zeitgenossen Jesu glaubten auch an den Gott ihrer Väter. Sie lehnten aber den gesandten Sohn ab, verwarfen sein Wort und seine Lehre und hatten somit keine Gemeinschaft mit Gott dem Vater. Die Folge einer derartigen Einstellung wird durch das Wort Jesu deutlich: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Wie eine aufgerichtete Scheidewand wirkt unter den Christen der Hinweis: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Johannes 13, 20).

Von Tag zu Tag wird der Glaubensunterschied zwischen den Trägern des Geistes Gottes und vielen Namenschristen immer deutlicher und größer. Wo der Heilige Geist wirkt, ist ein ständiger Fortschritt im Glauben zu verzeichnen.

Unser Glaube an das baldige Kommen des Sohnes Gottes, an die Erste Auferstehung, die Hochzeit des Lammes im Himmel und das Friedensreich ist uns nicht durch den geschriebenen Buchstaben geworden. Wäre dies der Fall, müßten alle Menschen, die die Bibel lesen können, den gleichen Glauben haben. Unser Glaube kommt aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes (Römer 10, 17). In der Welt ist viel Verstand, aber wenig Verständnis für göttliches Vorhaben. Der Zweifel kommt aus einer Herzensstellung, die dem Herrn mißtraut; ein solcher Mensch möchte das erreichbare Ziel vorwegnehmen. Anders ist es bei einem kindlich gläubigen Herzen. Es mißtraut seinem eigenen Können und vertraut dem Herrn in allen Dingen und erlebt, daß sein Glaube zum Schauen kommt.

„Alle Dinge sind möglich, dem, der da glaubt“ (Markus 9, 23). Der Glaube ist nicht ein Fürwahrhalten, sondern ein unabdingbares Festhalten an der göttlichen Verheißung. Ein lebendiger, durch den Geist der Liebe tätiger Glaube ergreift, was der Herr gegenwärtig zur Errettung der Seele anbietet. Dieser

Glaube wird von Gott gekrönt. Darum konnte der Apostel Paulus sagen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit“ (2. Timotheus 4, 7. 8).

Wir werden als des Herrn Volk, das seiner himmlischen Heimat zuwandert, in mancherlei Weise bedrängt. Jeder Geist hat seine Altäre aufgebaut und fordert täglich neue Opfer. Der Sohn Gottes hat nur einen Altar aufgerichtet, nämlich den Gnaden- und Apostelaltar, und wir bezeugen mit dem Psalmisten: „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar“ (Psalm 26, 6). Nur hier findet unsere Seele Trost, Frieden, Stärkung, Gnade und Erlösung.

Durchleben wir Tage der Krankheit und der Leiden, so erkennen wir, daß uns auch solche Verhältnisse zur Ausreife der Seele dienen. Wir ertragen Schmerzen und wissen, daß sie selbst dem Sohne Gottes und seinen Aposteln nicht erspart blieben. Entscheidend ist, daß nach allen Leiden jeder von uns bekennen kann: Ich habe Glauben gehalten!

Begegnen uns auf unserem Glaubens- und Lebensweg Unrecht und Anfeindungen, sucht man uns zu verleumden, so mag ein derartiges Erleben für die Seele schmerzhaft sein. Ist aber diese Zeit und damit die Seelennot vorüber, dann freuen wir uns nicht allein darüber, daß wir wieder aufatmen können, sondern vor allem über die Feststellung: Ich habe Glauben gehalten.—

Undank tut weh! Einsamkeit und das Gefühl des Verlassenseins lösen oft Tränen aus. In allen Verhältnissen ist aber der als Sieger zu bezeichnen, der bewiesen hat: Ich habe Glauben gehalten.

Müssen wir nicht oft mit Gedanken aus einem sündhaften Geist kämpfen? Versucht doch die ganze Höllenmacht, die Seele durch die Sünde zu binden! Am Ende wird nur der Überwinder die Freiheit der Gotteskindschaft rühmen, der von sich sagen kann: Ich habe Glauben gehalten in allen Versuchungen und Anfechtungen.

Recht kämpfen

2. Timotheus 2, 5.

Nach dem Sündenfall und seinen unheilvollen Auswirkungen für die Menschheit ist die Erde zu einer einzigen Stätte des Haders geworden. Der Geist des Widerstrebens, der einst im Herzen Kains seine erste Frucht hervorbrachte, hat in einer erschreckenden Weise um sich gegriffen und rankt sich gleich Schlingengewächsen um das Leben der Menschen. Gegenwärtig grünt und blüht dieses „Gewächs“ und verbreitet sich derart, daß vielen der eigentliche Sinn ihres Daseins nicht mehr erkennbar ist.

In unserer Zeit wuchern auch Unglaube und Gottentfremdung recht üppig, und die daraus hervorgegangene Frucht der Gottlosigkeit wird auf den Straßen und Gassen feilgeboten. Wer von dieser Frucht genießt oder auch nur probiert, kommt unter tödliche Folgen. Das Gift der Seele wirkt sich zunächst lähmend aus, ehe es zum geistigen Tod führt. Darum ist es gut, wenn wir uns täglich an den Rat des Stammapostels erinnern, der einmal sagte: „Gift probiert man nicht!“

Nicht alles, was das Auge erblickt, ist unserem Körper als Nahrung bekömmlich. Mag es auch sehr verlockend aussehen und zum Genuß einladen, es birgt dennoch den Tod in sich. Wie mancher Mensch hat schon sein Leben las-

sen müssen, weil er einen giftigen Pilz nicht erkannte und davon aß! Ist das Gift erst im Magen, so ist es meist schon zu spät, denn der Weg von dort ins Blut ist nur sehr kurz. Hat unser Geist dem Heiligen Geist die Kontrolle über unser Leben entzogen, so ist für den Feind unserer Seele der Weg frei, um über die Sinnesorgane unser Glaubensleben und damit unsere Gotteskindschaft zu zerstören. Diese Erkenntnis macht deutlich: Im Glauben leben, heißt kämpfen!

Unser Kampf ist keine öffentliche Auseinandersetzung, sondern ein stilles, aber ständiges Überwinden der Gott nicht wohlgefälligen Eigenschaften sowie ein stetes Abweisen der Dinge, die unserem Glaubensleben und unserer Vollendung nicht förderlich sind.

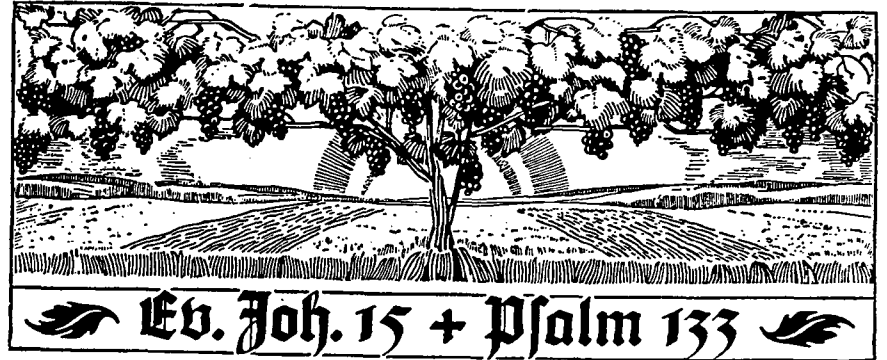
Kampf entsteht immer dann, wenn etwas Bestehendes angefochten wird. Wäre Jesus nicht Gottes Sohn gewesen, hätte es keinen Kampf um seine Person oder seine Lehre gegeben. Hat sich dieser Kampf gegen seine damaligen Nachfolger und vornehmlich gegen die Apostel fortgesetzt, die er als Verwalter seiner Gnadenmittel mit Macht und Auftrag ausgerüstet hat, so darf es uns heute nicht befremden, wenn der Kampf gegen dieselbe Lehre, die seine Apostel in unseren Tagen ungetrübt verkünden, weitergerührt wird. Der Herr ist derselbe geblieben, aber der Widersacher ist auch kein Fürsprecher geworden.

Nun sind wir nicht neuapostolisch geworden, um einen Glaubenskampf im üblichen Sinne zu führen. Wir möchten das von Jesu verheißene Ziel erreichen und die zugesagte Krone des Lebens empfangen. Dazu gehört aber mehr, als daß wir nur kämpften. Paulus ermahnte seinen treuen Mitarbeiter: „Und so jemand auch kämpft, er wird nicht gekrönt, er kämpfe denn *recht*.“

Wer den Glaubenskampf recht führen möchte, darf sich nicht mit Falschem belasten. Jesus sagte einmal die bedeutungsvollen Worte: Wer nicht absagt allem, was er hat, kann mein Jünger nicht sein (Lukas 14, 33). Damit ist nicht unser natürlicher Besitz gemeint, der uns zur Verwaltung anvertraut ist, sondern alles Eigene an Meinung und Ansicht oder Vorstellung, was die Nachfolge betrifft. Jesus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, und das teilt er mit niemand, es sei denn, *man geht diesen Weg und lebt in seiner Wahrheit und offenbart sein Leben*.

Unser Kampf geht heute nicht mehr um die Verteilung der Rechtmäßigkeit unseres Glaubens, sondern um die Vollendung unserer Seelen. *Wir müssen kämpfen gegen alles, was uns den Frieden, die Gottseligkeit, die Freude, die Hoffnung, die Liebe, den kindlichen Glauben rauben und den Gnadenstuhl unwert machen möchte*.

Joseph kämpfte recht, weil er das Ansinnen der Sünde von sich wies und in der Furcht des Herrn offenbar wurde. Jakob kämpfte recht bis zur Morgenröte und ließ sich von dem, dessen Segen er brauchte, nicht trennen. Unsere Glaubensväter kämpften recht und ließen sich durch keine menschliche Meinung oder Gehässigkeit aufhalten, den Willen ihres Senders zu erfüllen. Der Stammapostel und die Apostel kämpfen recht, wenn sie den Geistern unserer Zeit entgegentreten und nicht in jedem Fall mit mancherlei Ansichten oder Meinungen einig sind. Recht kämpft der, der das Wort des Apostels Paulus an Timotheus auf sich anwenden kann: „Du aber bist nachgefolgt meiner Lehre, meiner Weise, meiner Meinung, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meiner Geduld“ (2. Timotheus 3, 10). Vergessen wir in dem Streit unserer Tage die Worte Jesu nicht, die er im Hinblick auf den Felsen und die auf ihn erbaute Gemeinde gesprochen hat! (Matthäus 16, 18.)



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

43. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1969

Selig und heilig!

Offenbarung 20, 6.

Sonntag, den 16. 11. 1969

Die Bitte Jesu: Vater, laß sie eins sein! geht jeden an, der Hörer seines Wortes ist. Schon in alter Zeit finden wir Männer, die sich mühten, nach dem Willen des Herrn zu wandeln. Abraham war eins mit Gott, Elieser eins mit Abraham und Rebekka eins mit Isaak! Dieses wunderbare Einssein pflegte Abraham in seiner Hütte mit den Seinen. So soll es auch bei uns sein. Deshalb wollen wir uns immer von Herzen freuen, wenn wir an uns erleben, daß uns der Geist des Herrn einheitlich ausrichten will! Wenn wir das Wort vom Altar im kindlichen Glauben ergreifen und uns zu eigen machen, müssen die finsternen Mächte, die auf uns Einfluß nehmen wollen, von uns weichen, und wir gewinnen Frieden, Trost und neue Kräfte für den uns verordneten Glaubenskampf. Unsere Hoffnung auf das baldige Kommen des Herrn wird belebt, und wir haben neu Ursache, unserem himmlischen Vater für seine unaussprechliche Liebe zu den Seinen Lob und Dank darzubringen.

Wenn uns als Geistgetaufte jemand fragt: Wo kommst du her?, so können wir mit Recht sagen: Der treue Gott hat uns zu seinem Eigentum ersehen, als die Erde noch nicht geschaffen war! Unser Weg als Kinder Gottes ist uns vorgezeichnet. Möchten wir uns dessen immer bewußt sein, wenn wir einmal trübe Tage zu durchschreiten haben... Als Bestätigung der Gnadenwahl unseres Gottes haben wir die Wiedergeburt durchlebt und damit Leben und Geist von Gott dem Vater und seinem Sohn empfangen dürfen. Dadurch sind wir in den Stand gesetzt, nun auch seine Sprache recht verstehen zu können. Der Geist der Wahrheit will uns in alle Wahrheit leiten, er führt uns von einer Erkenntnis zur an-

deren, bis wir am Tag des Herrn aufgenommen werden ins Vaterhaus. Diese Arbeit geht stufenweise vor sich, ihr Ziel ist unsere Vollendung zu dem *königlichen Priestertum*, für das uns Gott ersehen hat.

In Offenbarung 5, 9. 10 lesen wir vom Sohne Gottes: „... und hast uns Gott erkaufte mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht.“ Ein Priester nimmt unter den Menschen eine besondere Stellung ein — er ist von Gott berufen, denen zu dienen, die seine Gebote achten, er steht in Verbindung mit dem Throne Gottes. Der Herr will uns aber auch zu einem königlichen Geschlecht erziehen — und auch diese Arbeit erfolgt durch seinen Geist. Denn an uns soll erfüllt werden, was in Offenbarung 20, 6 geschrieben steht: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“

Um dieses Ziel zu erreichen, müssen wir fleißig lernen, und wir wissen auch, wen wir uns zum Vorbild nehmen sollen. Denn Jesus hat gesagt: „*Lernet von mir*; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Matthäus 11, 29).

Mit Eile gehen wir dem Tag der Ersten Auferstehung entgegen. Bis dahin werden sich die Ereignisse in der Welt überstürzen. Jesus hat das klar und deutlich vorausgesagt. Es wäre töricht, über die Beschwerden unserer Tage unzufrieden zu sein oder zu murren. Der Plan Gottes liegt fest, damit auch die angekündigte Entwicklung dessen, was geschehen soll auf Erden, auch wenn uns dies nicht zusagt. Wir sollen aber die Zeichen der Zeit beachten und uns bemühen, eilends für unsere himmlische Berufung würdig zu werden. Diese Aufgabe ist uns gestellt, sofern wir den Tag des Herrn mit Freuden erleben wollen.

Beim Erscheinen Jesu werden die Getreuen verwandelt und entrückt, um an der Hochzeit des Lammes teilhaben zu können — ein unsagbar großes Geschehen! Danach wird der Herr Satan, die alte Schlange, binden und auf Erden sein Reich aufrichten, das tausend Jahre dauern wird. Das königliche Priestertum wird ihm dabei zur Seite stehen.

Im Tausendjährigen Friedensreich müssen alle Menschen, die bis dahin über die Erde gegangen sind, ob sie nun noch im Fleische leben oder schon in jener Welt sind, das Evangelium hören. Daß auch dann nicht alle die frohe Botschaft annehmen werden, beweist die Tatsache, daß Satan, wenn er am Ende noch einmal losgelassen wird gegen das Heer der Heiligen, eine unvorstellbar große Zahl Anhänger finden wird. Dennoch müssen sich auch jene, die den Herrn auch denn noch ablehnen, zuletzt doch vor dem Allewigen beugen. Wie wir in Offenbarung 20, 12 lesen, werden am Tag des Gerichts Bücher aufgetan und das Buch des Lebens. In den Büchern sind alle guten und bösen Taten der Menschen verzeichnet, alles, was sie auf Erden für oder gegen den Herrn getan haben, und sie empfangen dann ihren Lohn nach ihren Werken. Etwas anderes ist es mit den Geistgetauften, mit der Braut des Herrn; sie hat ihren Lohn am Tag der Ersten Auferstehung nach ihrem Glauben empfangen — der Lohn des Glaubens war die Entrückung zu Gott und seinem Stuhl!

Wir stehen heute in der Zeit, über die in Offenbarung 10, 7 zu lesen ist: „In den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes.“ Eine Posaune ist nicht zu überhören. In der Kraft des Geistes verkündigen alle Apostel mit mir die *Vollendung des göttlichen Geheimnisses*, das Erscheinen Jesu, daß es alle Welt vernehme.

Möge jedes Kind Gottes an seinem Glaubens- und Innenleben abmessen, was die reichhaltige Bedienung durch den Geist der Wahrheit an ihm ausgerichtet

hat! Wo im Glauben um die Verkürzung der Zeit gerufen wird, da steht man in freudiger Erwartung des Bräutigams Jesus. Wie sehr wird der Sohn Gottes am Throne des Vaters für seine Braut beten! Wir dürfen davon überzeugt sein — er läßt die Seinen nicht aus dem Auge, und er wird sie erretten in einer Kürze!

W. Sch.

Zum Buß- und Bettag

Psalm 51, 12. 13.

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben! — so lautet ein altes Sprichwort. Das stimmt und stimmt auch nicht. Nur zu leicht neigt der Mensch dazu, eine Sache, die zu erledigen ist, noch hinauszuschieben, weil man glaubt, daß andere Dinge eiliger seien. Die Erfahrung jedoch hat gelehrt, daß ein Aufschub oft genug böse Folgen nach sich zog und das Vorhaben nicht mehr durchgeführt werden konnte. Bei dieser Betrachtung wird uns ein anderer Sinnspruch bedeutsam: Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen!

Diese Gedanken wollen wir dem Buß- und Bettag voransetzen.

Buße tun und Beten sind Gott wohlgefällige Eigenschaften und werden an seinem Thron hoch bewertet. Das bezeugt die Reichsgottesgeschichte nicht nur für die alte Zeit. Auch wir haben in unserem Leben, das in des Herrn Hand steht, die Erkenntnis gewonnen, wie sehr echtes Bereuen und aufrichtiges Beten die Tasten sind zu einem Instrument, durch die ein Wohlklang ausgelöst wird, der Herz und Seele berührt. Dadurch wird auch dem sündigen Menschen der Weg zu der göttlichen Gnade in Christo bereitet, damit er nicht wie Esau, der keinen Raum zur Buße fand, ewiglich in Unruhe leben muß.

Wahre Buße und gläubiges Beten gefallen dem himmlischen Vater wohl. Darum lehrt uns auch der Geist des Herrn, *täglich* darin erfunden zu werden. Wenn schon der Psalmist sagte: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht“ (Psalm 95, 7. 8), dann liegt darin eine ernste Mahnung für alle, die nach des Herrn Namen genannt sind. *Heute*, nicht morgen, *heute* und nicht später ist uns die Aufgabe gestellt, unser Leben einmal zu überdenken, unsere Taten einmal zu überschauen und mit reinen Gedanken unser Ende vor Augen zu haben. Dann erkennen wir, daß der jeweils durchlebte Tag der letzte und eine spätere Sinnesänderung nicht mehr möglich sein könnte. Wer so offenbar wird, der gibt zu erkennen, daß Gottesfurcht in seiner Seele ruht, ebenso der Gehorsam des Glaubens und die göttliche Erkenntnis, die wir alle durch die Bedienung aus dem Geist der Wahrheit und die Predigt vom Altar des Herrn als einen bleibenden Besitz empfangen haben.

Unser himmlischer Vater hat noch niemals ein reuevolles Herz von sich gewiesen, sondern es stets in Liebe zu sich gezogen. Es ist ein Geheimnis unseres Glaubens, zu wissen, daß wir nur in dem Ruhe für unsere Seele finden, der uns je und je geliebt, aus Gnaden zu sich gezogen und zu seinem Eigentum gemacht hat. Deshalb ergreifen wir auch Gottes Gnade *täglich* und vertrauen uns nicht damit, sie könnte uns auch noch später zuteil werden. *Heute* bewertet der Herr unser reumütiges Bekenntnis aller Fehler und Schwächen, darum ziehen wir *heute* seine unverdiente Liebe und Barmherzigkeit auf uns, denn schon am morgigen Tag könnte es heißen: Zu spät!

Werden wir uns stets der tiefen Bedeutung unseres aufrichtigen Betens vor dem Herrn bewußt! Jesus ist uns darin das einmalige und große Vorbild. In sei-

nen letzten Stunden zog er sich in die Stille zurück, ließ seine Jünger abseits stehen und betete – wie wir in Matthäus 26, 36–44 lesen – „zum drittenmal und redete dieselben Worte: Mein Vater, ist's nicht möglich, daß dieser Kelch von mir gehe, ich trinke ihn denn, so geschehe dein Wille.“ Wie würde es uns ans Herz gegriffen haben, wären wir stille Zeugen dieses Bittens und Ringens in Gethsemane am Ölberg gewesen!

Betet ohne Unterlaß! – so ermahnte Paulus, als er die Gläubigen zu Thessalonich darauf verwies, daß der Tag des Herrn kommen wird wie ein Dieb in der Nacht (1. Thessalonicher 5, 2. 17). Er wußte, daß ohne inständiges Beten niemand die Würdigkeit erlangt; vor dem Herrn kann niemand bestehen, der nicht in den Tugenden Christi offenbar wird.

Darum ist unsere tägliche Bitte: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz!
W. Sch.

Herr, dein Rat ist wunderbar!

Jesaja 28, 29.

Schon oft sind Gotteskinder darauf hingewiesen worden, daß wir in einem Zeitabschnitt göttlicher Geduld leben. Gott hat Geduld mit uns, aber auch unsere Geduld wird geprüft. Sich in ihr zu üben, gibt Sicherheit und Ruhe. Schon bei der Erreichung irdischer Ziele führt Beharrlichkeit und Geduld zum Erfolg. Ein Vertreter, der jahrelang einen Geschäftsmann besuchte, aber nie einen Auftrag erhielt, ging eines Tages wieder hin und bot seine Ware an.

„Dieses Mal“, so wurde ihm gesagt, „sollen Sie einen Auftrag erhalten, denn ich habe in der langen Zeit, in der Sie sich vergeblich bemüht haben, Ihre Geduld bewundert.“ –

„Die Geduld“, entgegnete der Vertreter höflich dem Geschäftsmann, „habe ich von Ihnen gelernt.“

Wievielem bedarf es der Geduld, wenn wir in den Genuß der Verheißungen des Herrn kommen wollen! Der Apostel Petrus sagte schon: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde“ (2. Petrus 3, 9). Diese Absicht Gottes wird im Verlauf der gesamten Reichsgottesgeschichte offenbar, vom Paradies angefangen bis hin zu dem Tag, an dem Gott wieder sein wird alles in allen. So konnten die Gläubigen und Willigen zu allen Zeiten Geduld von dem lernen, der sie mit Langmut und Güte jahrein und jahraus getragen hat.

Aus einigen Entdeckungen in der jüngeren Zeit hat sich der Begriff der Kettenreaktion gebildet. Diese Erscheinung ist nicht neu. Den ersten apostolischen Christen war sie schon im Hinblick auf ihr Glaubensleben vertraut. Der Apostel Paulus schrieb an die Römer: „Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringt; Geduld aber bringt Erfahrung; Erfahrung aber bringt Hoffnung; Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden“ (Römer 5, 3–5). Hätten die Menschen nur immer auf das Wort Gottes und seinen Rat geachtet, so wäre die Welt heute nicht so gottlos und ratlos. Der Herr hat sich damit nie aufgedrängt, aber in Liebe hat er immer angeboten, was zum Frieden und zur Bewahrung dienen sollte. Wo man ihn aber ablehnt, bleiben die Folgen nicht aus. In der Verachtung des Rates Gottes wird auch schon die Bereitschaft offenbar, dem Fürsten der Finsternis zu glauben

und zu folgen. Wenn Jeremia im Auftrag des Herrn ausrief: „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!“ (Jeremia 22, 29), so sprach daraus die Sorge vor den Folgen für jenes Volk und Land, das sich mehr und mehr fremden Göttern und Götzen zuwandte. Rückblickend auf die Tragik der Geschichte der Menschen ist die Frage nach ihrem Ratgeber berechtigt. Darauf gibt es nur die eine Antwort: Der Herr war es nicht! – Wer sich von ihm und seinem Geist lenken, leiten und raten läßt, pilgert den Weg der Wahrheit, an dessen Ende als Ziel das ewige Leben wartet. Vom Rat des Herrn dürfen die Kinder Gottes rühmen und mit dem Gottesmann aus alter Zeit bezeugen: „Denn sein Rat ist wunderbar, und er führt es herrlich hinaus“ (Jesaja 28, 29). Wunderbar wird Gottes Volk durch den vom Herrn gesandten Ratgeber, den Stammapostel, geleitet. Er kennt den Heilsplan unseres Gottes, sicheren Schrittes geht er auf dem schmalen Weg voran. Aus allem, was durch ihn in dieser laodizeischen Zeit angeboten wird, darf dankbar erkannt werden, daß er der göttliche Krämer in dieser Zeit ist. Jesus sagte laut Offenbarung 3, 18: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“, und er hat auch dafür gesorgt, daß alle diese Mittel in der letzten Zeit angeboten werden. Unsere Sorge muß es sein, im Glauben davon Besitz zu ergreifen. Die törichten Jungfrauen aus dem Gleichnis Jesu hatten andere Sorgen, besser gesagt, andere Interessen. Als sie dann ihren Mangel erkannten, gingen sie zu den klugen, um von ihrem Öl zu erhalten. Da diese aber nur soviel hatten, daß ihre Lampen nicht verloschen, verwiesen sie die törichten an die Krämer, an das Gnaden- und Apostelamt. Als sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam; die klugen gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Tür ward verschlossen. Die klugen hatten den Rat der Boten Gottes und damit den Rat des Herrn befolgt und alles im Glauben aufgenommen, was ihnen durch den Heiligen Geist angeboten wurde. Das war die Ursache dafür, daß der Herr mit ihnen alles herrlich hinausführen konnte. Sie gingen mit ihrem Bräutigam Jesus in die bereitete ewige Herrlichkeit.

Nicht der Rat der Gottlosen führt zum ewigen Glück und Heil der Seele, denn ihre Hoffnung wird zuschanden werden. Das haben wir erkannt, und wir rufen dankbar dem Herrn zu: „Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an“ (Psalm 73, 23. 24). Wir wollen uns stets bemühen, ehrenvoll als Überwinder aus dieser Welt zu scheiden. Ist dann das Ziel erreicht, werden alle Angenommenen rühmen können: O Herr, du hast mich in Gnaden durch mein Leben geführt und endlich in Gnaden angenommen. Deine Gnade war, ist und bleibt wunderbar!

Es kennt der Herr die Seinen

2. Korinther 4, 8. 9.

Sonntag, den 23. 11. 1969

Daß wir dem Herrn angehören, haben wir nicht allein unserem Entschluß zu verdanken, sondern vor allem der Tatsache, daß er uns zu sich gezogen hat. Wir können zwar den Wunsch in uns tragen, ihm anzugehören, aber dieses Verlangen bleibt solange einseitig und unerfüllt, solange er ihm nicht mit seiner Barmher-

zigkeit und Güte, mit seiner ziehenden Liebe und Gnade entgegenkommt. Möchte doch jedes Gotteskind die große Gnade immer recht schätzen, die uns damit geworden ist, daß uns der Herr auf seinen Weg geführt und in sein Haus gebracht hat! Denn es besteht gerade in unserer Zeit für manchen die Gefahr, daß er sie als selbstverständlich ansieht und meint, das Ziel schon erreicht zu haben. In Offenbarung 3, 11 steht die Mahnung, zu halten, was wir haben, damit uns niemand unsere Krone nehme, und in Lukas 21, 36 gibt der Sohn Gottes den Seinen den wohlgemeinten Rat: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.“ Auf welchem Weg sollen wir entfliehen, wenn nicht auf dem Weg der Nachfolge? Und wenn uns der Herr noch sagen läßt, daß er vorausgegangen ist, uns die Stätte zu bereiten, und wiederkommen wird, uns zu sich zu nehmen, damit wir für immer bei ihm geborgen sind, so kann es doch keinen Zweifel mehr darüber geben, daß auch er uns liebt und uns für immer bei sich haben möchte.

Unser irdisches Leben, von welchen Gesichtspunkten wir es auch betrachten, bringt wohl keinem Menschen die Erfüllung aller seiner Hoffnungen und Erwartungen, und das Wort des Apostels Paulus, das er einst den Gotteskindern zu Korinth schrieb, hat auch heute noch seine Gültigkeit: „Wir haben allenthalben Trübsal!“ – Gewiß ist uns, solange wir noch auf Erden sind, vor vielem bang, was auf uns zukommt. Aber wir verzagen nicht! Sind wir in Sorge um irdischer Ziele willen? Fühlen wir uns in der Welt zurückgesetzt? Diese Dinge berühren uns wenig. Unsere Bangigkeit kommt vielmehr aus der Erkenntnis unserer menschlichen Schwäche, die uns die Frage immer wieder vor Augen hält: *Werden wir auch dem gerecht, was der Herr von uns fordern kann?* Werden wir das Ziel erreichen? Wir machen uns Gedanken darüber, daß wir doch stets in rechter Nachfolge stehen möchten, und es ist uns ein Anliegen, der Geist des Herrn möge immer durch uns wirken können! So wollen wir nicht verzagen, sondern dem Herrn immer unser uneingeschränktes Vertrauen schenken. Er verläßt und versäumt uns nicht, sondern hilft uns in seiner Güte auch dort zurecht, wo wir Fehler gemacht haben . . .

„Wir leiden Verfolgung“, sagt der Apostel Paulus weiter, „aber wir werden nicht verlassen.“ Wie tröstlich ist dieses Wort für uns, denn es gibt auch in unserer Zeit manches Gotteskind, das um seines Glaubens willen scheel angesehen wird. Das darf uns auch nicht wundern. Wenn der Apostel Jakobus schreibt, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist, so bedeutet das doch auch, daß jemand, der Gottes Freund wurde, ganz zwangsläufig damit der Welt Feindschaft eingetauscht hat. Es ist undenkbar, daß der Fürst dieser Welt an jemand Gefallen haben könnte, der den Boten Jesu von ganzem Herzen ergeben ist und sich nach ihrem Wort richtet.

Wir und die Kinder dieser Welt genießen nicht dasselbe für unsere Seele, wir bedürfen einer Speise, die jene weder sättigt noch befriedigt. So wenig wie sie bei uns satt werden, so wenig werden wir bei ihnen satt. Ja, wir würden Schaden nehmen an unserem inwendigen Menschen, wollten wir an ihren Tischen sitzen.

Täuschen wir uns nicht, wir haben keine Freunde in der Welt! Trübsal, Verfolgung, Unterdrückung – all das war schon immer das Los der kleinen Herde; aber wir ängstigen uns nicht, wir verzagen nicht, und wir kommen auch nicht um, denn der Herr hat den Seinen das Wort gegeben, daß sie niemand aus seiner Hand reißen wird (Johannes 10, 28).

Die Schar der Gotteskinder ist nicht wie ein gehetztes Wild allein auf sich gestellt, das hinter sich seinen Verfolger weiß und vor sich keinen Ausweg

sieht. Unsere Zuflucht ist der Herr! Als das Volk Israel einst aus Ägypten auszog, wurde es auch verfolgt; es war aber nicht verlassen. Es sah die Streitmacht des Pharaos hinter sich, und vor ihm lag das Rote Meer. Mose aber sprach zu den geängstigten Israeliten: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein“ (2. Mose 14, 14). Und es geschah, wie er gesagt hatte. Der Herr stand den Kindern Israel bei; er führte sie durch das Meer, über ihren Verfolgern aber schlugen die Wellen zusammen.

Solange die Freude am Herrn und seinem Gnaden- und Erlösungswerk der Quell unserer Kraft ist, wird es uns an nichts mangeln, dann fließen uns auch die Ströme seiner Gnade und seines Friedens zu, und wir gehen sicheren Schrittes dem Ziele entgegen. „Die völlige Liebe treibt die Furcht aus“, lesen wir in 1. Johannes 4, 18. Lieben wir den Herrn von ganzem Herzen, so sind wir auch imstande, alles, was uns widerfährt, aus seinen Händen zu nehmen. Was er aber zuläßt, hilft uns zu unserer Vollendung. Wir kennen das Wort, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen (Römer 8, 28).

Zum Advent

Offenbarung 3, 7. 8.

Sonntag, den 30. 11. 1969

Die Verheißungen, die der Vater und der Sohn gegeben haben, leuchten heute in unsere Zeit hinein wie Diamanten, die sich nie ausgeben in ihrem Glanz. Aber was ist ein Diamant, wenn man ihn in die Dunkelheit legt? Dann ist auch sein Leuchten dahin. Soll ein Edelstein funkeln, so muß er im Licht sein. Auch die Verheißungen der alten Gottesmänner leuchteten erst, als Jesus auftrat und sagte: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12). Jesus ist zur Rechten des Vaters zurückgekehrt. In seinem Auftrag wirkten fortan seine Apostel, ihnen galt sein Wort: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Matthäus 5, 14.), sie sollten sein Werk fortsetzen und vollenden, und der Geist der Wahrheit sollte durch ihren Mund an Vergangenes erinnern, Gegenwärtiges verkündigen und Zukünftiges offenbaren. Diese Offenbarung geschieht durch den Heiligen Geist bis in unsere Tage, und deshalb wissen wir auch, daß sich in Kürze die Verheißungen noch erfüllen werden, die bisher offen geblieben sind. So schauen wir, wenn wir in unseren Tagen vom Advent sprechen, nicht nach Bethlehem, wo Jesus einst geboren wurde, sondern denken daran, daß der Herr in Kürze wiederkommen wird, die Seinen zu holen. Wir sind dankbar für diese Erkenntnis, die uns aus dem Heiligen Geist geworden ist, denn wir wissen nun, daß wir uns in der Zeit befinden, in der das göttliche Erlösungswerk vor seinem Abschluß steht.

Die Bedeutung unseres Advents kommt in dem Wort zum Ausdruck, das Jesus in Offenbarung 3, 7. 8 an die Gemeinde zu Philadelphia gerichtet hat. Philadelphia heißt „brüderliche Liebe“, und zu diesen Gläubigen sprach er: „Das sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der auftritt, und niemand schließt zu, der zuschließt, und niemand tut auf: Ich weiß deine Werke. Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft, und hast mein Wort behalten und hast meinen Namen nicht verleugnet.“

Jesus stellt sich in unserer Zeit vor als eine offene Tür für die Seinen. „Ich bin die Tür zu den Schafen“ (Johannes 10, 7), sagte er einmal zu seinen Jüngern,

und heute ruft er uns entgegen: Ich bin die Tür zur Herrlichkeit! Das ist die letzte Tür, das letzte Tor, das wir durchschreiten werden, um dann auf ewig mit dem Vater und seinem Sohn genießen zu dürfen, was für uns im himmlischen Jerusalem vorgesehen ist.

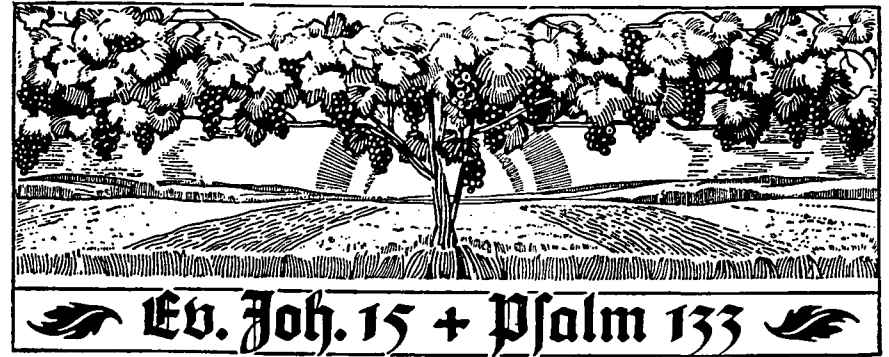
Als Noah einst die Arche betreten hatte, heißt es in der Heiligen Schrift: „Und der Herr schloß hinter ihm zu.“ Kein Mensch war imstande, diese Tür wieder aufzutun, damit er noch gerettet werden könnte. Gott schloß zu, und Jesus spricht von sich selbst als von einem, „der auf tut, und niemand schließt zu, der zuschließt, und niemand tut auf.“ Das erleben auch die Jungfrauen, von denen in Matthäus 25 die Rede ist. Die törichten kommen zuletzt vor die verschlossene Tür. Hinter ihr steht Jesus, das wissen sie, denn sie rufen ja: „Herr, Herr, tu uns auf!“ Aber er hat zugeschlossen, und niemand tut auf; und es kann ihn auch nichts bewegen, die Tür noch einmal zu öffnen.

Das Gleichnis von den zehn Jungfrauen gehört in unsere Zeit. Gleich zu Beginn heißt es nämlich: „Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug.“ Dieses Wort „dann“ bezieht sich auf die Verhältnisse, die bei seinem Kommen auf Erden vorhanden sein werden. *Die törichten Jungfrauen haben wie die klugen gewußt, daß sie am Tag des Herrn nur zurückbleiben oder in Gnaden angenommen werden können.* Sonst hätten die törichten ja nicht gerufen: „Herr, Herr, tu uns auf!“ Sie wußten wohl, daß er es war, der nun die Tür geschlossen hatte, rechneten aber nicht damit, daß er ihnen nicht mehr öffnen würde. Wie mag sie das Wort Jesu getroffen haben: „Ich kenne euch nicht!“ (Matthäus 25, 12.) Ein trauriges Los!

Heute spricht der Sohn Gottes zu uns durch seine Apostel, denn er sagte zu ihnen: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16.) Danach sollte es auch nicht schwerfallen, die Tür zum Reiche Christi im Gnaden- und Apostelamt zu erkennen. Wer durch diese Tür geht und das Wort des Herrn befolgt, darf die Gewißheit im Herzen tragen, daß er zuletzt auch in die ewige Herrlichkeit eingehen wird. Das zu begreifen, bedarf es keines besonders geschulten Verstandes, nur eines einfältigen willigen Herzens. Deshalb hat Jesus auch das für alle Zeiten gültige Wort gesprochen: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart.“ (Matthäus 11, 25).

Wenn der Herr in Offenbarung 3, 8 darauf hinweist, daß er vor den Seinen eine offene Tür gegeben hat, die niemand zuschließen kann, so bedeutet das für uns, daß er *das Apostelamt so lange auf Erden bestehen lassen wird, bis die Zahl derer, die für die Hochzeit des Lammes vorgesehen sind, voll ist.* Wir sind in eine Zeit gekommen, in der die Mächte der Finsternis diese Tür zuschließen wollen. Das sind die Geister der Gottlosigkeit, der Gottentfremdung, das ist der antichristliche Geist! Darauf wiesen schon die urchristlichen Apostel hin, sie sprachen auch davon, daß vor dem Tag des Herrn der große Abfall kommen werde. Sehen wir nicht heute in der Welt, wie sich die meisten Menschen von Gott abkehren? Man will den Weg, der durch das Wort Gottes vorgezeichnet ist, breiter machen und sieht nicht, daß man damit dem Verderben zuwandert. *Ins Reich der Herrlichkeit führt nur der schmale Weg der Nachfolge!*

W. Sch.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neupostolischen Kirche

43. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1969

Treu sein in der Liebe!

Weisheit 3, 9.

Sonntag, den 7. 12. 1969

Jesus sitzt zur Rechten des Vaters. Er ist aber durch seinen Geist unter uns tätig. In der heiligen Versiegelung haben wir diesen Geist empfangen, wir werden durch ihn aber auch bedient, und zwar so, als ob der Herr zu jeder Seele spräche. So besteht kein Unterschied zwischen dem hörbaren Wort, das uns in jedem Gottesdienst entgegengebracht wird, und dem, das uns Jesus selbst sinn gemäß sagen würde, stünde er unter uns. Was er uns zu übermitteln hat, das ist längst festgelegt; denn der Heilige Geist erinnert an das Vergangene, verkündet das Gegenwärtige und offenbart das Zukünftige. So ist das Wort erfüllt: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20).

Für uns kommt es nun darauf an, daß wir dem Herrn die Treue halten und uns als seine Kinder bewähren. Im ersten Kapitel der Offenbarung heißt es: „Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darin geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe.“ Die Offenbarung wurde dem Sohne Gottes erst gegeben, als er den Kreuzestod erlitten hatte und wieder zu seinem Vater zurückgekehrt war. In dieser Offenbarung ist alles niedergelegt, was uns betrifft und woran wir erkennen sollen, in welcher Zeit wir leben, welche Bedienung wir durch das Wort empfangen und welche Verheißungen dem Volke Gottes gegeben sind. Im fünften Kapitel stehen die Worte: „Du (= Jesus) bist erwürget und hast uns Gott erkauf mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden und hast uns unserm Gott zu Königen und

Priestern gemacht“ (Offenbarung 5, 9. 10). Wir leben jetzt in der Zeit, in der wir ausreifen sollen zu diesem königlichen Priestertum!

Jesus redete schon zu seinen Jüngern davon, wie es vor und bei seinem Erscheinen auf Erden sein werde. In Matthäus 24 vergleicht er die Verhältnisse mit der Zeit Noahs, die gekennzeichnet war durch Unglauben und Gottlosigkeit. Und in Lukas 17 lesen wir, daß Jesus von den Einwohnern Sodoms sagte: „Sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie bauten; an dem Tage aber, da Lot aus Sodom ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte sie alle um“ (Lukas 17, 28. 29). Wenn der Sohn Gottes die Zeit vor seiner Wiederkunft mit der des Noah und des Lot vergleicht, so wollte er uns damit etwas sagen; er rät uns: *Achtet auf alles, was in der Welt geschieht; es ist euch zu einem Zeichen gesetzt!* Dann erwähnte er auch: „Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen“ (Matthäus 24, 6). Wir haben davon schon genug erlebt, und die Welt ist wieder voll von Unruhe und mancherlei Auseinandersetzungen, die die Menschen erschrecken. Jesus hat damals schon den Geist unserer Zeit beleuchtet, und er hat auch gesagt: „Es werden falsche Christi und falsche Propheeten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten“ (Matthäus 24, 24). Noch zu keiner Zeit war ihre Zahl so groß wie gegenwärtig!

Wohl uns, wenn wir uns im kindlichen Glauben an sein Wort halten! Er will nicht nur, daß allen Menschen geholfen werde, er will vor allem, daß keiner der Geistgetauften zurückbleiben muß! Wenn es dennoch geschehen wird, so muß jeder die Ursache dafür bei sich selber suchen. Die törichten Jungfrauen, die da riefen: „Herr, Herr, tu uns auf!“, bekamen zur Antwort: „Ich kenne euch nicht!“ Daraus geht hervor, daß sie sich in ihrem Herzen lange vorher schon von Jesu abgewandt hatten, obgleich sie nach außen hin noch zu den Seinen zählten . . .

Gehen wir mit einem einfältigen Herzen durch die kommende Zeit! Wir schauen nicht in die sündhafte Welt hinein und lassen uns auch nicht von ihrer Unruhe anstecken — unser Blick ist nach oben gerichtet! Denn der Herr kommt seiner Braut entgegen, um sie heimzuführen und mit ihr Hochzeit im Himmel zu feiern. „Selig sind“, sagte Jesus, „die zum Abendmahl des Lammes berufen sind“ (Offenbarung 19, 9), und zum andern: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht“ (Offenbarung 20, 6).

In der Dürre beweist sich der gesunde Baum — heißt es in einem Sprichwort. Brechen einmal Trübsal und Leid über uns herein, dann zeigt es sich, ob unser Glaube im Ackerwerk Gottes verwurzelt ist. Wer dem Herrn in seinem Herzen treu ist, der weiß auch im tiefsten Leid, daß er es mit ihm am Ende doch herrlich hinausführen wird. Deshalb braucht kein Gotteskind zu verzagen oder mutlos zu werden! Weizen bleibt Weizen, ob sich das Korn nun auf dem Halm, auf dem Erntewagen oder in der Mühle findet.

Wir wollen in allen Verhältnissen, die die Zeit bringt, treu und fest im Glauben beharren. Kommen dann einmal Anfechtungen, so werden sie uns nicht zu Boden werfen, sondern uns die Hand des Herrn nur noch fester halten lassen. Wohl dem, der sich bewährt — das Wohlgefallen des Herrn ruht auf ihm, und „die treu sind in der Liebe, läßt er sich nicht nehmen“ (Weisheit 3, 9).

W. Sch.

„Wer an mich glaubt . . .“

Johannes 7, 37. 38.

Jesus stellte einst die schwerwiegende Frage: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8.) Welcher Art der Glaube ist, den Jesus bei seinem Wiederkommen vorfinden möchte, dürfte den Kindern Gottes bekannt sein. Die schönste Frucht dieses Glaubens ist doch die unumstößliche Gewißheit, daß Jesus wiederkommen wird, und die damit verbundene *selige Erwartung seiner Erscheinung*.

Unser Glaube ist ein geschlossenes Ganzes; er kann nicht in Teile zerlegt werden, die man nach Belieben annimmt oder ablehnt. Zwar ist es eine bekannte Tatsache, daß man in den verschiedensten christlichen Bekenntnissen auch manches anerkennt, was wir glauben, aber man gibt sich sonderbarerweise mit diesen Bruchstücken zufrieden. In einer gefährlichen Selbsttäuschung sieht man sie nicht nur als genügend an, sondern schätzt sie sogar höher ein als das Ganze. Betrachtet man nun dieses Ganze als Glaubensgebäude, das Menschenseelen zur Wohnung dienen soll, so darf man wohl anzweifeln, daß jemand auf die Dauer mit einem zerfallenen Gemäuer als Obdach einverstanden sein könnte.

Der Glaube kann sich nicht allein darauf beschränken, einen Gott anzuerkennen, der die Welt geschaffen hat und regiert. Unsere gesamte Lebensführung wird doch von der Tatsache bestimmt, daß wir einmal an den Sohn Gottes glauben, wie die Schrift sagt, zum andern aber auch seinem Worte glauben, das er heute durch seine Gesandten zu uns redet. Wir dürften nicht behaupten, daß wir einen lebendigen Glauben besäßen, wenn wir nicht gewillt wären, nach dem Wort des Herrn zu tun. Wer einerseits sagt, er glaube, andererseits aber bewußt das zeitgemäße Gotteswort nicht beachtet, schafft sich damit selbst die Grundlage für die zukünftige Anklage, mit Absicht gegen Gott gehandelt zu haben.

Der wahre Glaube kommt aus der Predigt. Gott hat es dem Menschen nicht überlassen, aus oft unverständenen Wahrnehmungen, Erlebnissen und Begebenheiten seines Erdendaseins auf eine unsichtbare, geheimnisvolle Macht zu schließen, um deren Wohlgefallen man sich irgendwie bemühen müsse. Durch sein Wort, das seine Boten — von ihm erwählte gläubige Männer und Propheten —, vornehmlich aber der Gottessohn selbst und die von ihm ausgesandten Apostel verkündigten, offenbarte er sich der Menschheit als Gott und Herr von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sein Wort wirkte den Glauben an einen persönlichen Gott, der sich als Vater, Sohn und Heiliger Geist zu erkennen gab.

Der Apostel Johannes mahnte einst die Gläubigen: „Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott“ (1. Johannes 4, 2). Dieser Geist allein führt heute noch zu Jesu und der von ihm geschaffenen Offenbarungsstätte in dem wiederaufgerichteten Gnaden- und Apostelamt. Wiederum ist hier der einzige Weg, auf dem man ein Gotteskind werden und zum Vater kommen kann. Auch heute fordert der Gottessohn einen Glauben an ihn; wie die Schrift es sagt. Sie zeugt von dem verheißenen Erlöser und Überwinder des Todes und der Hölle, von dem, der sein Friedensreich aufrichten und Gerechtigkeit schaffen wird. Wer aber so glaubt, der wird nicht zögern, das Angebot seiner Gnade und des Heiligen Geistes, ohne den niemand Gott seinen Vater heißen kann, anzunehmen.

Die Verheißung Jesu: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen!“ muß bei allen, die darunter fallen, unübersehbar wahrzunehmen sein; denn der Herr hat es geredet. Diese

Tatsache ist die gültige Antwort auf die Frage an uns: Habt ihr den Heiligen Geist empfangen? Seid ihr Besitzer dieses Geistes? — Wie die Gnadentat der heiligen Salbung allezeit bei uns gegenwärtig ist, so muß auch das fortwährende Verströmen des lebendigen Wassers, das Ausstrahlen der neuen Geisteskraft, vorhanden sein. Eine Quelle fängt nicht erst dann an zu fließen, wenn jemand begehrt, daraus zu trinken, sondern sie sprudelt immer, sie bietet immer an.

Welche erhabene und große Aufgabe fällt doch den Geistgetauften, den Gotteskindern zu! Ströme lebendigen Wassers, die von ihnen nach Gottes Willen ausgehen, haben eine Wirkung, wie sie in Jesaja 35, 5. 6 beschrieben ist: „Als dann werden der Blinden Augen aufgetan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden; alsdann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch, und der Stummen Zunge wird Lob sagen. Denn es werden Wasser in der Wüste hin und wieder fließen und Ströme im dürren Lande.“

Jesus bezeichnete sich selbst als Tempel (Johannes 2, 19). Auch den Gotteskindern ist gesagt, daß sie ein Tempel des Heiligen Geistes seien. Strömt nicht auch aus diesen Tempeln Gottes das Wasser, wie es einst der Prophet Hesekiel am Tempel in Jerusalem sehen durfte? (Hesekiel 47.) Wie der segensreiche Erfolg des klaren, lautereren, göttlichen Stromes dort geschildert ist, so wird auch bei allen, die an Jesum und seine Apostel glauben und Ströme lebendigen Wassers von sich geben, der Erfolg nicht ausbleiben zu ihrer ewigen Freude. Mit ihnen freuen sich die, die durch ihr lebendiges Zeugnis zum lebendigen Glauben kommen konnten.

Kennen und Erkennen

Lukas 24, 45.

Sonntag, den 14. 12. 1969

Wie wir täglich natürliche Speise hinnehmen müssen, um unseren irdischen Leib zu erhalten, so muß auch der Leib Christi — das sind wir als Kinder Gottes! — die notwendige Pflege und Ernährung durch den Geist der Wahrheit empfangen. Wir möchten doch ausreifen und einmal das sein, was der Herr aus uns zu machen sich vorgenommen hat! Dazu ist eine entsprechende Bereitung unerlässlich. Es hat keinen Zweck, erst an des Grabes Tür nach dem Gold der Wahrheit zu suchen; Jesus erwartet, daß wir *heute* sein Wort hören und uns darauf einstellen. Er hat ja auch zu seiner Zeit gesagt: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Matthäus 11, 29). Er möchte, daß wir geistlich recht sehen und hören können und auch so denken und reden.

Viele Christen lesen wohl in der Heiligen Schrift, aber sie verstehen sie nicht. Einst waren es die Schriftgelehrten und Pharisäer, die von sich sagen durften, daß sie die Schrift kannten. Hatten sie aber daraus auch die notwendige Erkenntnis gewonnen?

Denken wir einmal an die Unterhaltung Jesu mit der Samariterin am Jakobsbrunnen! Der Sohn Gottes war müde von der Reise, setzte sich nieder und bat jenes Weib: „Gib mir zu trinken!“ Es ergab sich nun ein Gespräch, aus dem hervorgeht, daß dieser Frau das Kommen des Messias nicht unbekannt war; denn sie sagte schließlich: „Ich weiß, daß der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn derselbe kommen wird, so wird er's uns alles verkündigen.“ — Da ant-

wortete Jesus: „Ich bin's, der mit dir redet“ (Johannes 4, 1—26). — Er stand vor ihr, und doch war sie ihm sehr fern! Sie kannte ihn nun, *erkannt* hatte sie ihn nicht . . . So geht es heute vielen Menschen; man redet und predigt von Christo, ist aber ferne von ihm.

Für uns ist bedeutsam, daß wir den Herrn verstehen, wie er *heute* zu uns redet; seine Sprache darf uns nicht fremd sein. Wäre das der Fall, so stünden wir nicht in der rechten Erkenntnis, die wiederum aus dem Glauben an sein Wort kommt. Ein kindlicher Glaube muß aber zunächst in einer Seele vorhanden sein, wenn sie zur Erkenntnis Gottes kommen will. Erst dann ist sie imstande, den Willen des Herrn recht zu begreifen und zu erfüllen.

Als Jesus einst seinen Jüngern erklärte, daß er wieder von ihnen gehen würde, waren sie bestürzt; sie wußten nicht, was sie davon halten sollten. Nach seiner Auferstehung sagte er ihnen dann: „Es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mose's, in den Propheten und in den Psalmen“ (Lukas 24, 44). Jahrhundertete zuvor schon hatte der Prophet Micha seinen Geburtsort angegeben: „Und du, Bethlehem Ephratha, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist“ (Micha 5, 1). Jesaja hatte die Namen genannt, die er tragen würde: „Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst“ (Jesaja 9, 5). Weiter haben die Propheten davon gesprochen, daß er viel leiden und um der Sünder willen sterben, aber auch wieder auferstehen würde, und Sacharja erwähnte im Hinblick auf den Sohn Gottes sogar die dreißig Silberlinge, die Judas für seinen Verrat erhielt (Sacharja 11, 12). Jesus wird seine Jünger auf viele Hinweise der Propheten aufmerksam gemacht haben, dennoch war ihnen die Bedeutung seiner Sendung nicht völlig klar. Davon zeugen die Worte der Emmausjünger: „Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen“ (Lukas 24, 21).

All das können wir in der Heiligen Schrift lesen, dadurch werden wir aber nicht selig. Entscheidend bleibt, daß uns das Verständnis geöffnet ist, *gegenwärtig* recht zu erkennen, was zu unserem Heil dient! In den Büchern Mose ist auch von uns geschrieben, denn wir lesen in 5. Mose 18, 15: „Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und aus deinen Brüdern; *dem sollt ihr gehorchen.*“ Dieser Prophet war der Sohn Gottes. Dann lesen wir im fünfzehnten Psalm die Worte: „Herr, wer wird wohnen in deiner Hütte? Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?“ Die Antwort lautet: „Wer ohne Tadel einhergeht und recht tut und redet die Wahrheit von Herzen . . .“ Diese Sprache heute recht zu verstehen, ist für uns wichtig, denn dann ergreifen wir auch, was zu unserer Ausreife und Vollendung angeboten wird.

Denken wir an die Worte, die der Herr einst an Nikodemus richtete: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5)! Jesus stellte damit die Wiedergeburt als unabdingbare Notwendigkeit für jeden hin, der Bürger der himmlischen Heimat werden möchte. Ferner schrieb der Apostel Paulus den Ephesern, daß Gott uns vor Grundlegung der Welt zu seinem Eigentum erwählt hat (Epheser 1, 4). Dafür ist uns das Verständnis aufgetan, und schließlich wissen wir auch um die Zusage des Herrn, daß uns der Heilige Geist in alle Wahrheit führen wird. In diesem Zusammenhang sagte Jesus, bevor er aus dem Kreise der Jünger schied: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten . . . Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 14, 16. 17; 16, 13. 14).

Wir leben in einer großen Zeit, in der uns der Herr Großes offenbart. Sein Werk wird vollendet — das aber ist der Welt verborgen. „Das Geheimnis ist groß“, schreibt der Apostel Paulus in Epheser 5, 32., „ich sage aber von Christo und der Gemeinde.“ Worin besteht es? *Jesus ist unser Seelenbräutigam, wir sind seine Braut!* Dieses Bewußtsein muß tief in unseren Herzen stehen. Dann können wir auch mit geheiligten Augen die weitere Entwicklung des Erlösungswerkes bis zu seiner Vollendung überschauen und werden sichere Schritte tun auf dem uns vorgezeichneten Weg, bis wir das Ziel erreicht haben, und das kann nichts anderes sein als *die endgültige Vereinigung mit dem Sohne Gottes in der Hochzeit im Himmel.* W. Sch.

Überfluß als Plage

Psalm 92, 13—15.

Der Überfluß wird in vielen Fällen zur Plage. Die Sonne ist für uns unentbehrlich, die Wärme auch. Hätten wir aber nur Sonne und Hitze, dann wird dieser Überfluß zur Plage und zum Notstand. Es entstehen Trockenheit und Dürre.

Zwei Apostel hielten in Australien mehrere Gottesdienste. Sie kamen in eine Gegend, die durch eine große Dürre heimgesucht war. Nicht nur die Ernte war vernichtet, auch viele Schafe gingen durch Hitze und Trockenheit zugrunde. Sie konnten nicht verwertet werden. Unsere Brüder und Geschwister kamen in große Not. Sie setzten ihren Glauben und ihre Hoffnung auf das Kommen der beiden Apostel Jesu. Und siehe da — mit dem Erscheinen der beiden Gottesmänner zeigten sich auch die seit Monaten längst ersehnten Wolken. Und nicht nur das — als der Gottesdienst begann, fing es auch an zu regnen!

Auch unsere Zeit zeigt in vielen Dingen das Bild des Überflusses, aber leider auch das Bild der Trockenheit und Dürre. Bei vielen Menschen, die sich Christen nennen, ist das Gebet eingetrocknet und das Verlangen nach dem Worte Gottes abgestorben. Die in ihren Kirchen durchgeführten Handlungen bedeuten ihnen nichts mehr, weil die Dürre eingetreten ist, und das „Unser Vater“ ist zu einer trockenen Angelegenheit geworden.

Wie aber steht es bei den Geistgetauften, bei uns Gotteskindern? An uns soll das Wort offenbar werden: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum; er wird wachsen wie eine Zeder auf dem Libanon. Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen“ (Psalm 92, 13. 14).

Kein Gotteskind braucht unter der Dürre zu leiden. Bei niemandem müssen Gebet und Verlangen eintrocknen, denn die Gotteskinder haben das Wasser zur Vollendung. Sie sind gepflanzt im Hause des Herrn und werden grünen wie die Palmen. Sie müssen aber am Lebensstrom tiefe Wurzeln treiben und sich ganz unter den Willen Gottes begeben, sonst werden auch bei ihnen die Gebete trocknen, und das Ringen um die Verkürzung der Zeit und das Kommen Jesu erlahmt, und der herrliche Endzeitruf: „Schlag an mit deiner Sichel!“ verstummt. Das wäre dann Dürre, Trockenheit und Plage . . .

Der Apostel Johannes sah den Strom des lebendigen Wassers, der seinen Ursprung am Stuhl Gottes und des Lammes hat. An seinen Ufern war nur Holz des Lebens gepflanzt. Es brachte zwölfmal Früchte, und die Blätter dienten zur Gesundheit der Heiden. Ein wunderbares Bild für die Kinder Gottes!

Wenn diese gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein (Psalm 92, 15). Das ist eine Zusage des Herrn. Das Alter bringt beim Menschen manches zum Vorschein. Es bleibt nicht verborgen, wie die guten Jahre ausgenützt worden sind. Eli war im Alter verblüht, unfruchtbar und matt, ja selbst bei dem weisen Salomo war das Alter nicht wie die Jugend. Manche Menschen sind im Alter verbittert, zu Salzsäulen erstarrt oder gar wie Essig. Wahre Gotteskinder aber werden im Alter weise, mild. Sie sind wie stärkender Wein und bleiben für die Umwelt ein Segen.

Sind wir wie der Palmbaum im Hause des Herrn gepflanzt, so kann uns keine Trockenheit berühren. Wir bleiben frisch, blühen und bringen immerdar Früchte. Dies ist das Bild der Kinder Gottes.

Vorwärts, fort durchs Pilgerland,
durch der Wüste heißen Sand!
Rinnet auch kein Tröpflein mehr,
Gottes Brunnen wird nicht leer!
Liegt die Welt in Hungersnot,
Gotteskinder haben Brot. (Lied Nr. 409)

Von der Freiheit in Christo

Johannes 8, 36.

Wir hören in unserer Zeit viel von der Freiheit des Menschen. Man meint damit, daß er in jeder Lage und in jedem Augenblick nur nach *seinen* Eingebungen und Überlegungen handeln dürfe. Doch ist ja keiner in diesem so völlig losgelösten Sinne frei. Uns engen in unserem natürlichen Leben vielerlei Vorschriften ein, nach denen wir uns alle richten müssen, wenn wir miteinander auskommen wollen. Wir haben aber in den Grenzen der für uns geltenden Gesetze auch unsere Freiheit. Sie gelten für alle und sind der große Rahmen, in dem sich auch alle bewegen sollen. Viele Gemeinschaften, die sich innerhalb eines Volkes bilden, haben wieder ihre eigenen Vorschriften und Einengungen. Denken wir nur einmal an die verschiedenen Berufe! Ärzte unterliegen zum Beispiel der Schweigepflicht. Ist ihre Freiheit dadurch nicht auch eingeschränkt? Vereine haben ihre Satzungen und Vorschriften, die von den Mitgliedern beachtet werden müssen, und schließlich kann auch in einer Familie nicht jeder tun und lassen, was er will.

Fühlen wir uns dadurch gefesselt? Nein, wir finden, daß wir trotz dieser mancherlei Beschränkungen immer noch frei sind, wenn wir auch unsere Zügel nicht nach Willkür und Gutdünken schießen lassen dürfen.

Was meint der Herr Jesus nun mit dem Wort: Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei? Wären wir damit der Einschränkungen, die uns durch eine bestimmte Ordnung auferlegt sind, ledig? Wären sie aufgehoben und aufgelöst?

Denken wir uns einmal einen jungen Menschen, der sich daheim durch die Ordnung, die Vater und Mutter in der Familie aufgerichtet haben, eingeengt fühlt. Er muß am Abend um eine bestimmte Zeit zu Hause sein, er muß die Tischzeiten einhalten. Seine Kleidungsstücke darf er auch nicht einfach durch die Gegend verstreuen. All das und noch manches andere paßt ihm nicht. Er fühlt sich in seiner Freiheit begrenzt. Da sagt er sich: Am besten ist es, wenn ich mir ein Mädchen suche und heirate! Dann bin ich der Gesetzgeber im Hause und bestimme meine Freiheit, wie ich will. —

Das tut er dann auch.

Nun wollen wir von der Voraussetzung ausgehen, daß sich die beiden jungen Leute wirklich von Herzen lieben.

Wie schaut seine „Freiheit“ jetzt aus? Er räumt nun nicht nur seine Sachen auf, sondern auch die seiner Frau. Es ist ihm nicht nur ein Anliegen, abends zu einer bestimmten Stunde zu Hause zu sein – er geht überhaupt nicht mehr fort! Er hält nicht nur die Mahlzeiten ein, sondern ist in allem überraschend pünktlich, zuvorkommend und liebenswürdig. Dabei ist er so frei, wie er es in seinem ganzen Leben noch nie gewesen ist – denn nun tut er wirklich, wonach ihm Herz und Sinn steht. Nach dem, was ihm früher Vorschrift war und Grenzen, die er nur widerwillig ertrug, fragt er nicht mehr. Das ist seine Freiheit in der Liebe, in der er aufgeht.

Wenn nun der Herr sagt: So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei!, dann geschieht im Grunde genommen bei uns dasselbe. Alle Grenzen und Vorschriften, die wir vielleicht als Einengung unserer Persönlichkeit, als eine Behinderung unseres freien Willens angesehen haben, werden gegenstandslos, wenn wir den Sohn Gottes von Herzen lieben. Sie bestehen zwar noch immer, aber sie berühren uns nicht mehr. Weil wir den Herrn liebhaben, ist es uns ein selbstverständliches inneres Anliegen, nach seinem Sinn und Wesen zu leben, in seinem Willen aufzugehen...

Wenn andere sagen: Was habt ihr von eurem Leben! Eure freie Zeit gehört ja doch nur eurer Kirche. Ihr geht dreimal in der Woche in den Gottesdienst, dann habt ihr außerdem noch eine Gesangstunde, die Jugend ihren Jugendgottesdienst oder ihre Jugendstunde – ihr könnt ja nicht mehr über euch verfügen. Und darüber hinaus müßt ihr mit allem, was eure Apostel sagen, von vornherein einverstanden sein. –

Was antworten wir?

Nein! entgegenen wir – wir erfreuen uns der Freiheit in Christo! Wenn es auch so aussieht, als hätten wir eine Menge Verpflichtungen auf uns geladen, so sind wir doch recht frei, denn wir führen unser Leben so, wie wir es wollen. Weil wir ganz im Herrn aufgehen wollen, haben wir darin auch eine volle Befriedigung! Wir haben ja seinen Geist empfangen, den Geist der Wahrheit, und von ihm sagte der Herr, daß ihn die Welt weder sieht noch kennt. Weil er ihr fremd ist, wir uns aber von ihm führen und leiten lassen, mußte uns die Welt zur Fremde werden. Wir empfinden dies jedoch nicht als Verlust, denn unser Sehnen gilt unserer himmlischen Heimat, dem Vaterhaus.

So eifern wir mit Fleiß darum, würdig zu werden für die Berufung, die uns der Herr aus Gnaden hat zuteil werden lassen und der die Menschen mit so wenig Verständnis begegnen. Der Tag ist nicht mehr fern, an dem sie an ihre Brust schlagen und bekennen werden: „Wir sind eitel unrechte und schädliche Wege gegangen und gewandelt wüste Umwege; aber des Herrn Weg haben wir nicht gewußt...“ (Weisheit 5, 7).

Weil in uns am Tage unserer Versiegelung durch den Heiligen Geist die Liebe Gottes ausgegossen worden ist, sind wir auch imstande, unseren Willen immer und gern unter den Willen des Herrn zu stellen. Dabei überwinden wir den alten Menschen in uns. „Wer aus Gott geboren ist“, lesen wir in 1. Johannes 3, 9., „der tut nicht Sünde...“ Und was uns um unserer Ungeschicklichkeit willen in dieser Welt noch mißlingt, legen wir dem Herrn getrost zu Füßen. Er läßt für uns daraus keine neuen Bindungen erwachsen, sondern löst uns durch das Wort seiner Apostel, denen er Vollmacht gegeben hat, mit dem von ihm erworbenen Verdienst alles Anrecht Satans an den Seinen zu tilgen.



Amtsblatt

Halbmonatschrift für die Amtsträger der Neuapostolischen Kirche

43. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1969

Weihnachten

Lukas 2, 7.

Mit geheiligten Augen blicken wir auf den Tag des Wiederkommens Jesu. Es hätte jedoch keinen Zweck, uns über sein Erscheinen zu unterhalten, wenn wir nicht auch auf dem Wege wandelten, der dorthin führt, wo uns der Herr begegnet. Im weiteren ist notwendig, daß wir bereit und bemüht sind, würdig und im Brautschmuck vor ihm zu erscheinen.

Man kann viel über einen Gegenstand sprechen, ohne ihn zu besitzen, kann über Länder und Erdteile reden, die man nie gesehen, davon man wohl in Büchern gelesen hat. So ist von den Menschen viel in der Heiligen Schrift geforscht worden und manche Vorstellung über den verheißenen und gesandten Heiland entstanden. Was nützt aber all dieses Wissen, wenn nicht auch erlebt werden konnte, was Jesus im Zusammenhang mit der Verheißung des Heiligen Geistes seinen Jüngern sagte: Ich und der Vater werden kommen und Wohnung bei euch machen (Johannes 14, 23)! Es ist ein Unterschied, ob man nur von einem Erlöser redet oder durch ihn erlöst wird.

Mit wenigen, aber doch so vielsagenden Worten berichtet die Weihnachtsgeschichte von der Geburt Jesu: „Maria gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge.“ Welch eine Tragik offenbart diese kurze Schilderung! Das Heilige, Jahrhunderte hindurch von Prophetenmund angekündigt und mit den Worten „Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst“ benannt (Jesaja 9, 5), wurde verschmäht und mißachtet. Bei seiner Geburt zeigte sich schon, was der Sohn Gottes während seiner ganzen Erdenmission immer wieder erlebte: Geringschätzung und Verachtung, ja Feindschaft und Haß. Dennoch ist er hel-

denhaft seinen Weg gegangen und konnte diesen als Sieger über Hölle, Tod und Teufel beenden.

In einem Weihnachtslied heißt es: „Christ und der Sünder, die sollen zu Freunden nun werden“ (Lied Nr. 30). Jesus war gekommen, der verlorenen Menschheit seinen Frieden, seine Gnade anzubieten. Haben sich aber auch die Sünder zu ihm bekehrt? Diese Frage ist erschöpfend beantwortet mit dem, was Jesus klagend vor Jerusalem ausrief: „Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37.) Nur einzelne bekannten sich zu ihm und traten in seine Nachfolge. Von ihnen schreibt der Apostel Johannes: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben“ (Johannes 1, 12).

Zu allen Zeiten war es nur eine geringe Schar, die den Herrn und seine Boten willig und mit Freuden aufnahm. Von Abraham lesen wir, daß eines Tages, da der Tag am heißesten war und er an der Tür seiner Hütte saß, drei Männer auf ihn zukamen. Sogleich lief er diesen entgegen, bückte sich nieder und sprach: „Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht an deinem Knecht vorüber“ (1. Mose 18, 1–3). Er, der Gesegnete des Herrn, hatte Raum für jene, die bei ihm einkehren wollten. – Haben wir nicht auch oftmals heiße Tage erlebt, an denen wir Anfechtungen und Bedrängnisse erdulden mußten, vielleicht gar Zweifel und Unruhe uns überfallen wollten? Hatten wir dann Raum für den Geist des Herrn, der uns wieder Ruhe und Frieden, Glaubensgewißheit und Zuversicht in die Seele legen wollte?

Elieser empfing von seinem Herrn den Auftrag, für Isaak eine Braut zu werben. Nach innigem Gebet erlebte er dann am Brunnen die Begegnung mit Rebekka. Als die Begrüßung stattgefunden hatte, fragte er: „Haben wir auch Raum in deines Vaters Hause, zu herbergen?“ Rebekka gab zur Antwort: „Es ist Raum genug . . .“ (1. Mose 24, 23–25). Diese freudige Erwiderung war zugleich eine Einladung an den Brautwerber, worin auch schon die Zuneigung und Liebe der Rebekka zu Isaak ihren Ausdruck fanden. – Den Elieserdienst erleben auch wir in unseren Tagen, die göttlichen Brautwerber gehen durch die Lande, um die vom Herrn Erwählten mit den himmlischen Kleinodien zu schmücken. Haben wir da Raum in uns für den, der uns von Ewigkeit her geliebt hat? Ist unsere stete Bitte: „Kehr' ein, o Herr, kehre ein!“? Rebekka wäre arm geblieben, hätte sie Elieser abgewiesen, und die Verbindung mit Isaak wäre nicht zustande gekommen.

Wie wurde Jesus in Bethanien bei Maria, Martha und Lazarus aufgenommen! Fand er nirgends einen Ort, der ihm bereitwillig angeboten wurde – in diesem Geschwisterkreis konnte er wohnen, dort fühlte er sich wohl! – Ist jede neuapostolische Familie ein Bethanien, eine Friedensstätte, wo der Herr mit seinem Geist waltet und regiert? Es wäre bedauerlich, würde man dem Anklopfenden nur zögernd auf tun und er müßte sagen: „Raum hast du für eit'le Dinge, warum denn für Jesum nicht?“

Von Esau lesen wir, daß er sein Erstgeburtsrecht mißachtete und für den ihm zgedachten Erstgeburtssegnen keinen Sinn hatte. Als es zu spät war, wollte er umkehren, aber „er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte“ (Hebräer 12, 17).

Im Laodizea unserer Tage findet der Herr mit seinem Angebot kaum noch Raum. Deutlich wird die Sprache vernommen, wie sie der verklärte Gottessohn schon angekündigt hat: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts!“ (Offenbarung 3, 17.) Erneut bestätigt es sich: Die Herde Christi war klein, ist

klein und bleibt auch klein. Aber sie weiß sich mit dem verbunden, der die Zusage gab: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten“ (Johannes 14, 2). Wo der Herr in seinen Knechten Einlaß fand, wo er einkehren und das Abendmahl halten konnte, da werden solche auch erleben, daß ihnen der Seelenbräutigam die Tür zum Hochzeitssaal öffnet und sie teilhaben dürfen am großen Abendmahl des Lammes. Im Reich der Herrlichkeit ist Raum für alle Getreuen, die der Herr aus Gnaden zu sich nehmen wird.

W. Sch.

Stärket eure Herzen!

Jakobus 5, 7–11.

Sonntag, den 21. 12. 1969

Allen Erwählten des Herrn wird es ein ehrliches und ernstes Anliegen sein, die Arbeit des Heiligen Geistes an ihrer eigenen Seele zu unterstützen. Gotteskinder möchten keine vergeßlichen Hörer sein. Wenn sie in das Haus des Herrn kommen, bringen sie ihren kindlichen Glauben mit und dazu ein herzliches Verlangen nach der Lebensspeise, ohne die der inwendige Mensch nicht bestehen und auch nicht vollendet werden kann. Sie wissen, daß das, was der himmlische Vater ihnen gibt, sehr viel mehr ist als ihre willige Hingabe an ihn. Das Empfangene bewegen sie dann in ihrem Herzen, verarbeiten und bauen es in sich ein, so daß das Wort des Lebens und die in ihm liegende Kraft zu einem Bestandteil der neuen Kreatur wird.

Einem Gotteskind, dessen Glaubensleben kraftvoll und gesund ist, fällt es nicht schwer zu sagen: „Wie Gott mich führt, so will ich geh'n ohn' alles eig'ne Wählen!“ (Lied Nr. 320) Wenn wir uns ergeben unter den Willen Gottes beugen, dann wollen wir es nicht mit dem Gedanken tun: Was bleibt mir schon anderes übrig? Er ist doch der Herr, der Bestimmende! – Das widersprüche der Freiheit der Kinder Gottes. Gott zwingt keinen Menschen unter seinen Willen, er überläßt ihm die freie Entscheidung, allerdings läßt er auch keinen Zweifel darüber aufkommen, daß ein jeder die Folgen seines Tuns in gutem wie in bösem Sinne selbst zu tragen hat. Unsere Willigkeit dem Herrn gegenüber gründet sich auf ein unbedingtes Gottvertrauen.

Wenn hier auf Erden zwei Menschen, wenn Mann und Frau in engster Gemeinschaft leben wollen, so steht in der Regel am Anfang die *Trauung*. Eins vertraut sich dem anderen an, beide trauen einander nur Gutes und Edles zu. In diesem gegenseitigen Geborgensein können Glück und Frieden gedeihen. In einer Ehe, Familie oder Gemeinschaft leben zu müssen, wo der Frosthauch des Mißtrauens alles an gutem Willen erfrieren läßt und damit jedes fruchtbare Gespräch unterbindet, ist ein schlimmes Los. Wir haben, gottlob, zu unserem himmlischen Vater und zu den uns von ihm gegebenen Segensträgern ein fruchtbares Vertrauensverhältnis, selbst dann, wenn unser Warten, wenn unsere Geduld auf die Probe gestellt wird.

Der Apostel ermahnte einst die Gläubigen zur Geduld. Er selbst mußte in dieser Geduld vorbildlich sein. Sie bezog sich auf die Zukunft des Herrn, auf dessen Wiederkommen, wie er gesagt hatte. Aus der Heiligen Schrift ist uns bekannt, mit welcher Sehnsucht schon die ersten Apostel des Tages warteten, der den Nachfolgern Jesu verheißten war. In ihrer Erinnerung war das Leben in der Gemeinschaft mit dem auf die Erde gekommenen Gottes- und Menschensohn

noch so lebendig, seine liebevollen Wohltaten an ihrer Seele und der von ihm ausgehende himmlische Friede so unvergessen, daß erklärlich ist, wie sehr sie darauf brannten, den Tag der Vereinigung bald zu erleben. Heimweh ist eben auch ein Weh, das danach drängt, gestillt zu werden.

Es geht darum, geduldig zu warten und dabei zu erkennen, daß alles seine Zeit hat. Der weise Schöpfer hat das schon beim Wachsen und Werden der köstlichen Früchte dieser Erde nach bestimmten Gesetzen festgelegt. Im Morgenland war für eine reiche und reife Ernte der Frühregen und Spätregen unerlässlich. Hier im Leben sagt man wohl auch: Gut Ding will Weile haben! — Wir sind zwar überzeugt, daß Gott nicht an die Zeit gebunden ist, aber er hat Geduld mit denen, die er zu seinem Eigentum bestimmt hat und die er sammeln läßt aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden (Offenbarung 5, 9). Jesus selbst hat in einem Zeitraum von drei Jahren seine Jünger gesammelt, sie gelehrt und für ihre zukünftige Aufgabe bereitet. Zuletzt brachte er sein Opfer am Kreuz und rüstete seine Apostel mit seinem Verdienst, seinen Gaben und seinem Geist aus. In einem verhältnismäßig kurzen Zeitraum hat er das größte Werk aller Zeiten verrichtet. Niemand auf Erden hat je Gleiches getan, und es wird auch nie jemand aufkommen, der Gleiches zu tun imstande wäre. Die Sammlung und Bereitung des königlichen Priestertums begann schon vor fast zweitausend Jahren! Trotzdem hat niemand Ursache, ungeduldig zu werden. Auf die vorwurfsvolle Frage, die hier und da schon einmal gestellt wurde: Warum hat uns der Herr noch nicht zu sich in sein Reich genommen? hat der Stammapostel einmal die Gegenfrage erhoben: Bist du davon überzeugt, daß du dafür würdig gewesen und angenommen worden wärest? Diese Gegenfrage wurde bis heute von jedem nur mit betretenem Schweigen beantwortet.

Man kann aber auch nicht sagen: Kann man dann um die Verkürzung der Zeit bitten? Gewiß, denn das Bitten, sofern es aufrichtig ist, drängt uns doch, im Zusammenhang damit nach der vom Herrn erwarteten Würdigkeit zu streben. Heute sind auch die Zeichen der Zeit vorhanden, auf die Jesus einst hingewiesen und von denen er gesagt hat, daß sie am Ende in Erscheinung treten würden. Noch mehr als diesen Zeichen glauben wir aber dem Wort, das der Herr heute durch den Stammapostel sagen läßt; denn aus dem Wort empfangen wir die Kraft, nicht aus den Zeichen, die erschreckend sind.

Stärket eure Herzen! — so mahnt heute der Herr. Dem Stammapostel gilt das Wort: Stärke deine Brüder! Wir alle bitten inständig: Herr, stärke uns den Glauben! Die Getreuen ermutigen sich gegenseitig, und die verantwortungsbewußten Knechte des Herrn sagen im Vertrauen auf ihren Sender wie die Kundschafter Josua und Kaleb: „Wenn der Herr uns gnädig ist, so wird er uns in das Land bringen und es uns geben . . . Fallet nur nicht ab vom Herrn“ (4. Mose 14, 8. 9). Welches erhabene Beispiel gab nach 2. Makkabäer 7 jene Mutter, die die Herzen ihrer Söhne stärkte, daß sie nicht Gottes Gebot übertraten, sondern lieber starben im Glauben an ein ewiges Leben bei Gott! Uns ist die Zukunft des Herrn verheißen, viel mehr als jenen. Seine Zukunft ist unsere Zukunft, der Tag der Verwandlung und Ersten Auferstehung.

Die widereinander seufzen, machen sich das Leben schwer und entmutigen sich selber. Die wartende Braut steht nicht an der Klagemauer, und sie zieht des Herrn Wort und Zusage auch nicht in Zweifel. Nach Offenbarung 21, 8 werden die Verzagten den Ungläubigen, Greulichen und Totschlägern gleich gerechnet, deren Teil in dem Pfuhl sein wird. Auch wird der Herr jenen, die da sagen: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist“ (2. Petrus 3, 4) die Antwort nicht schuldig bleiben. Erleben die Menschenkinder nicht ständig, wie

sich etwas plötzlich, schnell und unerwartet grundlegend ändern kann? Würde jemand, der an einem Herzschlag stirbt und dem man fünf Minuten zuvor gesagt hätte, daß er in den nächsten Augenblicken die folgenreichste Veränderung seines Daseins zu erwarten habe, solches glauben? Er nimmt ja weder an sich noch an der Umgebung ein Kennzeichen dafür wahr! Die Tatsache unerwarteter Veränderungen ist aber unbestreitbar. Wir glauben, daß der Herr kommen wird zu einer Stunde, da wir es nicht meinen, darum müssen wir *allezeit* bereit sein. Wer die Zukunft des Herrn nicht erlebt, wird dem Gericht nicht entgehen können.

Propheten Gottes haben in der Vergangenheit, getrieben vom Geist des Herrn, große Worte ausgesprochen. Manchmal war ihnen selbst das Wort, das über ihre Lippen kam, noch fremd (Hosea 13, 14), und zu ihrer Zeit mußten sie nicht wenig Hohn und Spott, Marter und Drangsal erleiden. Dennoch hofften sie geduldig auf die Zukunft und die Bestätigung dessen, was der Herr durch sie verkündigen ließ. Der Welt blieb die Weisheit Gottes und das tatsächliche Ergebnis seiner Führung stets verborgen. Darum sagten etliche auch von dem am Marterholz sterbenden Gottessohn: Andern hat er geholfen, und sich selber kann er nicht helfen! — Die Welt hatte nicht begriffen, daß gerade in diesem Augenblick der Menschheit in einmaliger Weise geholfen wurde. Wie groß ist doch Gottes Geduld! Wir neigen uns in Ehrfurcht und sprechen: Mit Geduld muß ich eringen, ja mit Treue jenes Land . . .

„Sei sehend!“

Lukas 18, 40–42.

Sonntag, den 28. 12. 1969

Wir leben in der Zeit, von der in Offenbarung 10, 7 geschrieben steht: „In den Tagen der Stimme des siebenten Engels, wenn er posaunen wird, soll vollendet werden das Geheimnis Gottes.“

Hören wir diese Posaune heute?

Wer ihren Schall vernimmt, der weiß auch um die Größe des Geheimnisses Gottes, das nunmehr vollendet wird. Worin besteht es? Der Apostel Paulus hat die Antwort gegeben: „Das Geheimnis ist groß; ich sage aber *von Christo und der Gemeinde*“ (Epheser 5, 32). Zu dieser Gemeinde des Herrn dürfen wir uns aus Gnaden zählen.

Der Sohn Gottes erwartet viel von ihr, denn ihr ist auch viel gegeben. Gotteskinder sollen aber nicht allein den Schall der Posaune, sondern auch das Rauschen der Babelsfluten hören und die Zeichen der Zeit erkennen. Wir stehen in unserem letzten Examen und werden geprüft, ob wir alles, was uns im Hause unseres Gottes an Segnungen zuteil geworden ist, im Glauben aufgenommen und für immer in uns eingebaut haben, ob wir Gemeinschaft untereinander und mit dem Vater und dem Sohn pflegen, ob unser Herz völlig dem Herrn gehört; es darf nicht geteilt sein — der Herr will es *ganz* besitzen!

Einmal war Jesus nach Jericho gekommen, jenem Ort, dessen starke Mauern nach dem Willen Gottes zusammenfielen, als Josua die sieben Halljahrspausen blasen und das Volk in ein Feldgeschrei ausbrechen ließ (Josua 6, 1–21). Als der Herr nahe der Stadt war, saß ein Blinder am Wege und bettelte. Er hörte, daß

Jesus komme, und fing an zu schreien: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ (Lukas 18, 38.) Da bedrohte man ihn, daß er schweigen solle. Er rief aber nur um so lauter. Und Jesus stand still und ließ ihn zu sich kommen . . .

Auch heute möchten es den Kindern Gottes manche verwehren, daß sie laut rufen: Komm, Herr Jesu, komme! — Der Ruf nach Vollendung und Verkürzung der Zeit wird in der Welt nicht gerne gehört. Das hindert uns aber nicht, dennoch im Flehen und Ringen anzuhalten, denn nur so bleiben wir auch in der Nähe Jesu! Darauf kam es auch dem Blinden an, und sein Schreien führte am Ende zum Erfolg. — Jesus blieb stehen — ein wunderbares Wort! Wenn wir rufen und beten, bleibt Jesus stehen und fragt wie einst jenen Blinden: „Was willst du, daß ich dir tun soll?“ — *Jede ehrliche und aufrichtige Seele, die einem rechten Jünger gleich sehen und hören möchte, ist dem Herrn so wertvoll, daß er sie beachtet.* Er hat es nicht so eilig, denn er wird nicht wie die Menschen dieser Zeit von allen möglichen Geistern gehetzt und gejagt. In Jesu Nähe herrschen Ruhe und Frieden, sein Blick ist auf die Seinen gerichtet. Er weiß, daß sie sich für den Tag der Ersten Auferstehung rüsten, und er wartet auf den Augenblick, in dem er sie holen kann.

Der Sohn Gottes hat sich damals nicht mit dem Blinden herumgestritten über die Fehler und Sünden, die dieser begangen hatte; das war ihm völlig nebensächlich. Er sah den einfältigen Glauben dieses Mannes, der zwar mit einer Bitte kam, die sein natürliches Wohlergehen betraf, dennoch enttäuschte er ihn nicht. Wir kommen dann und wann auch einmal mit solchen Anliegen, und der Herr weist uns nicht ab. Er erwartet jedoch, daß wir vornehmlich um unsere Vollendung ringen. Wenn wir zu ihm rufen: Herr, laß mich die Wunder deiner Gnade schauen, laß mich aber auch die Zeichen der Zeit erkennen, die du den Deinen schon vor so langer Zeit genannt hast! — und unsere Bitte aus einem ehrlichen und verlangenden Herzen kommt, so öffnet er gewiß einem jeglichen die Augen und sagt wie einst zu Bartimäus: „*Sei sehend!*“ (Lukas 18, 42.)

So bitten wir auch in bräutlicher Herzensstellung: Herr, komme bald, schlag an mit deiner Sichel!, und wir wissen, er wird an diesem Rufen der Seinen nicht vorübergehen. Hat er uns doch erkaufte von dieser Welt und zu seinem Eigentum gemacht. Welch wunderbares Verhältnis ist zwischen uns und ihm offenbar, wie hat er uns die Augen aufgetan für die Geheimnisse seines Ratschlusses, so daß wir einen Weg haben, auf dem unser Fuß gehen kann — solange, bis wir für immer bei ihm geborgen sind!

Hören wir die Stimme des Engels, der die letzte Posaune bläst, so empfinden wir die ganze Größe der göttlichen Gnadenwahl, wir sagen mit dem Psalmisten: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche“ (Psalm 16, 6), wir lösen uns von allem irdischen Ballast und fühlen uns schon jetzt der Erde entrückt. Auf ewig bei dem Herrn! — das ist unsere Losung. Möchten wir ihm bei seinem Erscheinen in einem würdigen Zustand begegnen!

W. Sch.

Die Waffen unserer Ritterschaft

2. Korinther 10, 3–5.

Um in den Tagen des großen Endkampfes den Sieg zu erringen, müssen wir uns der göttlichen Waffen bedienen. Darum schrieb schon der Apostel Paulus an die Korinther: „Denn ob wir wohl im Fleisch wandeln, so streiten wir doch nicht fleischlicherweise. Denn die Waffen unsrer Ritterschaft sind nicht fleischlich, son-

dern mächtig vor Gott, zu zerstören Befestigungen; wir zerstören damit die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntnis Gottes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter den Gehorsam Christi“ (2. Korinther 10, 3–5).

Als Menschen tragen wir das Gewand des Leibes auf dieser Erde. Wir wollen aber nicht mit fleischlichen Waffen, mit Neid, Zank, Streit, Zwietracht, eigener Meinung, eigenem Willen und Besserwissen kämpfen, denn damit käme nie Frieden in unser Herz. Aus diesem Grunde finden wir bei den Kindern dieser Welt so oft Unfriede, Haß und Neid.

Wir tragen die Waffen unseres Gottes.

Diese sind wunderbar und vollkommen. Gott mußte sie in den vergangenen zweitausend Jahren, seit Jesus den Sieg errang, nie verbessern. Bei den Menschen ist alles bald veraltet. Die Waffen aber, die Gott hat, um alle Befestigungen Satans zu vernichten, bedürfen weder einer Verbesserung noch einer Erneuerung. So hat der Herr auch seinen Aposteln herrliche Waffen in die Hand gegeben. Für den Teufel ist das ein Schrecken, uns aber wirken sie das Heil. Wie wunderbar ist Gottes Gnade, die uns in der Sündenvergebung zuteil wird, die heilige Versiegelung und das Wort des Herrn voll Geist und Leben! Durch das Opfer Christi ist manche Menschenseele, die schon jahrelang in den Ketten des Fürsten dieser Erde schmachtete, dem ewigen Verderben entrissen worden. Gefängnisse wurden durch diese mächtigen Waffen aufgetan. „Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein“ (Hosea 13, 14)! Durch die Geistestaufe ist das edle Geistesleben aus der Höhe in die Menschenherzen gelegt worden. Dieses Leben in uns soll Sieger werden über den alten Menschen und sich zu einer neuen Kreatur entfalten.

Das Wort Gottes wird uns als Wort der Wahrheit aus dem Geiste Christi dargereicht durch seine Gesalbten. Es ist uns eine köstliche Waffe. Damit können wir allen Geistern der Finsternis entgegentreten. Der Apostel Paulus gab schon damals den Gotteskindern den Rat: „Nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes“ (Epheser 6, 17). Eine weitere Waffe ist der lebendige Glaube, mit dem alle feurigen Pfeile des Bösewichts ausgelöscht werden können. Auch die Waffe des Glaubensgehorsams wollen wir führen, mit der schon Daniel große Siege errungen hat.

Mit herrlicher Gottesfurcht gepanzert, wollen wir wie einst Joseph gegen alle Versuchungen antreten, damit wir gleich ihm ausrufen dürfen: „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Übel tun und wider Gott sündigen?“ (1. Mose 39, 9.) Eine wichtige Maßnahme im Kampf gegen den Fürsten dieser Erde ist auch, die menschliche Vernunft, also unsere eigenen Gedanken und Ansichten, unter den Gehorsam Christi zu beugen. Abraham und Noah haben trotz Hohn, Spott und Anfechtungen ihre Meinung und ihren Willen unter den Willen Gottes gestellt. Keiner von beiden ließ sich abwenden von dem Auftrag, den ihnen Gott erteilt hatte. Im Glaubensgehorsam haben sie erfüllt, was Gott von ihnen verlangte. Wir alle sind ausgerüstet mit mancherlei Waffen. Glaube, Liebe, Treue, Glaubensgehorsam, Demut, Gottesfurcht sind im Kampf gegen die Geister nicht zu entbehren. Wir bedienen uns aber auch des *Gebetes*. Damit gewinnen wir die Kraft, die eigene Meinung ganz in den Willen des Herrn zu legen. Im Gebet zu seinem himmlischen Vater überwand Jesus alle menschlichen Anfechtungen.

So tragen wir täglich die Waffen göttlicher Ritterschaft bei uns, die da mächtig sind vor Gott. Damit zerstören wir alle Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntnis Gottes, und nehmen alle Vernunft gefangen unter den Gehorsam Christi.

Ein Mensch ist nicht ein Held, wenn er in den Kampf zieht, sondern wenn er als Sieger heimkehrt. Es kommt nicht darauf an, wie wir ins Leben treten,

sondern wie wir heimkehren in die ewige Heimat! So wollen wir auch unsere Gedanken unter den Gehorsam Christi ordnen. Auch der Sohn Gottes hat mit diesen herrlichen Waffen gekämpft. Darum ist er als Sieger über Tod, Hölle und Grab hervorgegangen und als König aller Könige zum Vater zurückgekehrt.

In unserem Endkampf geht uns der Stammapostel voran, ihm zur Seite stehen die Apostel und alle Getreuen. Wir brauchen nur nachzufolgen und treu bis zur letzten Stunde auszuhalten, um dann mit ihnen als Sieger und Überwinder einzugehen ins Reich der Herrlichkeit, das der Getreuen wartet.

Zum Jahresende

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“

Hebräer 13, 8.

Das Jahr geht still zu Ende; nun sei auch still mein Herz!

Oftmals haben wir aus Anlaß des Jahreswechsels dieses Lied gesungen; wir legten unsere Seele hinein, denn ihr Ton war auf Dankbarkeit gestimmt.

Manche Überraschung hat uns die Zeit geboten, aber wir nahmen alles aus des Herrn Hand: Segen und Freude, Leid und Schmerz. Es wäre auch töricht gewesen, hätten wir uns gegen das eine oder andere aufgelehnt, was die Tage und Monate mit sich brachten und uns nicht gefiel. In der Schule Gottes haben wir gelernt: Herr, schicke, was du willst, ein Liebes oder Leides. Ich bin vergnügt, daß beides aus deinen Händen quillt. Wollest mit Freuden und wollest mit Leiden mich nicht überschütten! Doch in der Mitten liegt holdes Bescheiden.

Wie oft sind wir nun schon über die Schwelle eines alten Jahres geschritten! Im Vertrauen auf den, der unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege ist, gingen wir nicht zaghaften Schrittes in das Zukünftige, sondern wir wußten: Der Herr geht uns voran!

Jesus, der Freund unserer Seele, liebt uns heute wie gestern. Er ist der Unveränderliche und wird auch in Ewigkeit derselbe bleiben. Apostel Paulus hat in erhabenen Worten von dem Grund gesprochen, der in Christo Jesu gelegt ist — für alle Zeiten. Gott der Vater wußte wohl, was er in der Sendung seines Sohnes der Menschheit anbot. Diese Sendung hat in ihrem Wert nichts eingebüßt.

Gott, der die irdische Schöpfung bereitete, gab zur Erlösung der Menschen einen Erlöser und für ihre Errettung einen Erretter. Das war sein Sohn. Er ist uns, seinem Eigentum, noch mehr, nämlich der Anfänger und Vollender des Glaubens (Hebräer 12, 2). Auch im neuen Jahr bleibt er für uns der köstliche Eckstein! In diesem Bewußtsein gehen wir zuversichtlich in die kommende Zeit. Wir sind gewiß: Der Geist der Wahrheit wird uns wieder neue Erkenntnisse vermitteln, die zu unserer Ausreife notwendig sind. Der Gott der Geduld und des Trostes möge uns schenken, daß wir untereinander einerlei Gesinnung haben nach Jesu Christo und freudig und einmütig bekennen:

„Wir warten dein, o Gottes Sohn, und lieben dein Erscheinen.
Bald ist die Wartezeit entflohn, bald kommst du zu den Deinen.
Wer an dich glaubt, erhebt sein Haupt und sieht dir froh entgegen,
du bringest Himmelssegnen.“

W. Sch.